

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung	5
Neustadt – eine mittelalterliche Bergstadt im Meißner Hochland	7
2 Geologischer Aufbau des östlichen Meißner Hochlandes	9
3 Bergrechtliche, ökonomische und organisatorische Voraussetzungen des Bergbaus im Meißner Hochland	17
3.1. Bergrechtliche Voraussetzungen	17
3.2. Ökonomische Voraussetzungen	20
3.3. Organisatorische Voraussetzungen	21
4 Beschreibung von Bergbauregionen und einzelnen Berggebäuden	23
4.1 Steinigtwolmsdorf	23
4.1.1. Tagesbruch Schadstelle Nr. 12/02/31/0	23
4.1.2. Unbenannter Stollen, „Schadstelle“ Nr. 72/02/31/06	24
4.1.3. Wasserstollen (Hangbrunnen) auf dem Grundstück Steinigtwolmsdorf, Bergstieg Nr. 2	24
4.2. Goldberg / Goldstollen Waldhaus bei Steinigtwolmsdorf, die Goldgrube	25
4.2.1. Goldgrube	26
4.3. Valtenberg mit Valentin-Erbstollen, Rote Pfütze, Saupfütze und Rotem Floß	35
4.3.1. Valtenberg	38
4.3.2. Rote Pfütze, Saupfütze und Salzbrunnen	39
4.3.3. Rotes Floß und Putzkau	41
4.3.4. Valentin-Erbstollen mit Wesenitzquelle	41
4.4. Das Gebiet östlich des Angstberges	43
4.4.1. Tagebau Grenzland I	43
4.4.2. Alter Tagebau am Kreuzweg bei Tagebau Grenzland I	44
4.4.3. Flachbohrungen im Bereich Tagebau Grenzland I	44
4.5. Berthelsdorf / Seifberg / Goldflüßchen / Folgen	44
4.5.1. Berthelsdorf, Goldhöhle, das Viebig, am Trebicker (Drebnitzer ?)Berg	48
4.5.2. Raithalden / Pingen am unteren Teil des Seifweges	49
4.5.3. Zwei Stollen am Seifberg	50
4.5.4. Rösche am Steinberg, bei den Hechtlöchern	51
4.5.5. Raithalden am Goldflüßchen	52
4.5.6. Loebach, Ringelborn und Büttner Löcher	53
4.5.7. Lohetal in Berthelsdorf	53
4.5.8. Die Folgen	53

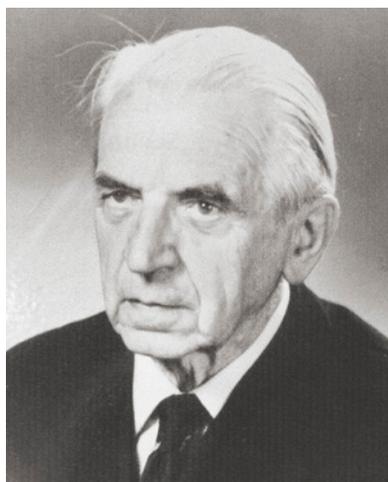
4.6.	„Silbergrube“ östlich von Berthelsdorf	55
4.6.1.	Stollen in Niederrottendorf bei Neustadt	55
4.6.2.	Viebig in Niederrottendorf	56
4.6.3.	Tagebau Fichtenberg	56
4.7.	Neustadt/Sachsen mit Heidehübel und Karrenberg	59
4.7.1.	Neustadt/Sachsen	60
4.7.2.	Heidehübel zwischen Langburkersdorf und Neustadt	60
4.7.3.	Karrenberg bei Polenz	60
4.8.	Langburkersdorf/Laubigt	62
4.9.	Heimichbach / Lučni potok	64
4.10.	Rugiswalde	66
4.11.	Sebnitz mit Amtshainersdorf und Umgebung	66
4.12.	Hertigswalde	68
4.13.	Saupsdorf.....	68
4.14.	Hinterhermsdorf	70
4.14.1.	Bergwerk an der Bammel	72
4.14.2.	Weißbachtal	72
4.14.3.	Uranvorkommen von Hinterhermsdorf	74
4.15.	Ottendorf bei Sebnitz	74
4.16.	Lichtenhain	75
4.17.	Mittelndorf mit Kirnitzschtal (Schandausches Bergwerk) und Sebnitztal	76
4.17.1.	Unverhofft-Glück-Erbstollen an der Sebnitz	77
4.17.2.	Schandausches Bergwerk	77
4.17.3.	David-Erbstolln zu Mittelndorf	82
4.18.	Altendorf mit Sebnitztal und Buttermilchmühle	82
4.18.1.	Bergbau nahe Altendorf	83
4.18.2.	St.-Michaelis-Stollen oder Goldloch an der Buttermilchmühle	83
4.18.3.	Hinweise auf Gold im Zauckengraben, Goldgründel und in Vorkommen im Sandstein bei Altendorf	84
4.19.	Goßdorf und Lohsdorf mit Schwarzbachtal	85
4.19.1.	Bergloch und Barbaragrube	85
4.19.2.	Neuer-Segen-Gottes-Erbstollen mit Bockloch am alten Schwarzwege	86
4.20.	Zeschnig	87
4.21.	Heeslicht mit Polenztal von der Scheibenmühle bis zur Wartenbergstraße	88
4.21.1.	Befehle von Kurfürst August zur bergmännischen Untersuchung 1581 und 1583	90
4.21.2.	Erbstollen Gnade Gottes	90
4.21.3.	Engel-Gabriel-Stollen oder „Hussitenstollen“	90
4.21.4.	Allgütigkeit-Gottes-Stollen	92
4.21.5.	Bergbau bei Hohnstein mit Bärenhohl	92
4.21.6.	Schmelzhütte und Vitriolwerk an der Russigmühle	93
4.22.	Polenztal zwischen Hohes Birkigt bei Polenz und Scheibenmühle	93
4.22.1.	Goldseifen im Hohen Birkigt	94
4.22.2.	Pegmatitgang in Cunnersdorf	95

4.23.	Helmsdorf	95
4.24.	Mühsdorf	96
4.25.	Stolpen mit Goldgrube an der Buschmühle	96
4.26.	Großdrebnitz	99
4.27.	Bischofswerda	101
4.28.	Königsbrück	101
4.29.	Arnsdorf	103
4.30.	Radeberg mit Lotzdorf und Liegau-Augustusbad	103
4.31.	Dresdner Heide mit Prießnitztal	106
4.31.1.	Berggebäude des Morgenstern-Erbstollen	107
4.31.2.	Junge-Hoffnung-Erbstollen	108
4.32.	Elbhang zwischen Pillnitz und Loschwitz	109
5.	Morphologie, Geochemie und Primärlagerstätten des Seifengoldes	111
6.	Mineralisationen	121
6.1	Übersicht der Mineralisationen	121
6.2	Liquidmagmatische Anreicherungen und Imprägnationen	121
6.3	Greisen	122
6.4	Pegmatite	122
6.5	Gangvererzungen	123
6.6	Uranvorkommen bei Hinterhermsdorf	125
6.7	Seifen mit Gold lokaler Provenienz	125
6.8	Seifen mit Gold entfernterer Provenienz	125
7.	Chronik des Bergbaus im östlichen Meißner Hochland	127
8.	Erläuterung bergmännischer Begriffe (Glossar)	135
9.	Danksagung	139
10.	Quellen	139
10.1.	Literatur	139
10.2.	Karten	143
10.3.	Archivalien	143
10.3.1.	Bergarchiv Freiberg (BA)	143
10.3.2.	Hauptstaatsarchiv Dresden (HA)	144
10.4.	Weiterführende Literatur	145

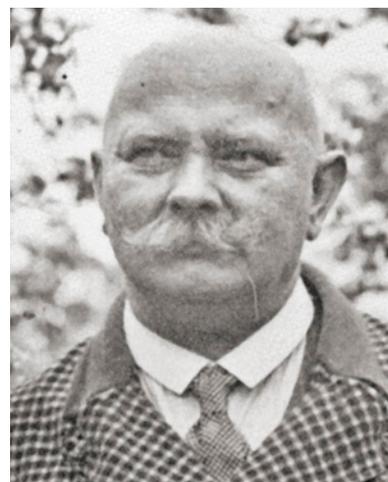
Diese Monographie ist drei heimatverbundenen Bürgern
von Neustadt/Sachsen gewidmet:



Oswin Hantzsch
(1882–1958)



Paul Köhler
(1900–1994)



Otto Nitzschmann
(1876–1942)

1. Einführung

Der mittelalterliche Bergbau östlich der Elbe ist ein kaum bekanntes und wenig erforschtes Kapitel der sächsischen Montan- und Wirtschaftsgeschichte. Die einzige ausführliche Bearbeitung hierzu stammt von dem sächsischen Lehrer, Historiker und Heimatforscher Johannes Paul Langer (1897–1938) aus dem Jahr 1929, „Der ostelbische Bergbau im und am Gebiet der Dresdner Heide und der Sächs. Schweiz.“

Über mehrere Jahrzehnte werden durch ehrenamtlich tätige Bergbauhistoriker, Höhlenforscher, heimatkundlich Interessierte und Geologen eine Bestandsaufnahme in Fortschreibung der Arbeit von Langer (1929) vorgenommen und um zahlreiche neue Erkenntnisse erweitert. Die vorliegende Monographie dokumentiert diese Bemühungen um eine umfassende Dokumentation des Altbergbaues am und im Lausitzer Bergland. Für diese Landschaft – etwa zwischen Dresden und Bischofswerda im Norden und Bad Schandau, Sebnitz, Hinterhermsdorf bis zur Grenze nach Böhmen im Süden – verwenden wir, dem historischen Gebrauch bis in das 19. Jahrhundert hinein folgend, in dieser Arbeit die Bezeichnung „Meißner Hochland“¹, genauer dessen östlichen Teil. Bereits Pilk (1895b) prägt die Formulierung vom „Goldbergbau im Meißner Hochlande“ (Abb. 1).

Im Norden erstreckt sich das Arbeitsgebiet über dieses Hochland hinaus bis zur Dresdner Heide sowie nach Radeberg und Königsbrück. Geografisch gesehen handelt es sich heute um den südlichen Teil des Westlausitzer Hügel- und Berglandes einschließlich der Dresdner Heide, den westlichen Teil des Oberlausitzer Berglandes und den östlichen Teil der Sächsischen Schweiz (Mannsfeld und Richter 1995; Bastian 2007; Mannsfeld und Syrbe 2008). In der Territorialgliederung des Kurfürstentums Sachsen umfasst das Arbeitsgebiet den Südosten des Meißnischen Kreises (Abb. 2).

Die bergbaugeschichtliche Bestandsaufnahme erfolgt in einem Areal, das etwa den Einzugsgebieten der östlichen Nebenflüsse der Elbe in Sachsen (Kirnitzsch, Sebnitz, Polenz, Wesenitz und teilweise Röder) entspricht. Es umfasst eine Fläche, die durch die Städte Radeberg, Arnsdorf, Bischofswerda, Stolpen, Neustadt, Sebnitz, Hinterhermsdorf und Bad Schandau begrenzt wird (Abb. 4). Außerdem wird ein Bergbauversuch in Königsbrück in die Untersuchungen einbezogen. Weiterhin werden Bergwerke im Elbsandsteingebirge aufgenommen, da sie in enger Beziehung zum Bergbau im Meißner Hochland stehen. Der Abbau von kalkführenden jurassischen und



Abb. 1: Georg Pilk veröffentlicht einige Artikel über Gold in Sachsen in der Zeitschrift „Berg und Thal“ des Gebirgsvereins für die sächsische Schweiz. In der Dezemberausgabe 1895 behandelt er explizit den Goldbergbau im Meißner Hochland (Pilk 1895b).

kretazischen Sedimenten entlang der Lausitzer Überschiebung ist nicht Gegenstand dieser Abhandlung.

Der ostelbische Bergbau ist gegenüber dem erzgebirgischen kaum bedeutend. Trotzdem weisen Steinzeugnisse und Sagen der Venetianer, aber auch Bergbauspuren auf die Suche nach den Metallen Gold, Silber und Kupfer hin. Mit der vorliegenden Arbeit wird eine Zusammenfassung der weit verstreuten Nachrichten über Bergbauaktivitäten vom Mittelalter bis in die Neuzeit gegeben, wobei aufgrund mangelhafter Überlieferungen keine vollständige Aufstellung möglich ist. Soweit die Bergbauaktivitäten lokalisierbar sind, werden sie durch Kartenausschnitte, historische Skizzen und Grubenrisse dargestellt.

Zwei intensive Bergbauphasen sind im Meißner Hochland erkennbar: Im 14. und 15. Jahrhundert wird vorwiegend Gold in den Bächen geseift und es werden Bergbauversuche auf primäre Goldvorkommen unternommen. Der erste urkundliche Nachweis hierzu stammt aus dem Jahre 1333 (siehe Kap. 3). Im 17. und 18. Jahrhundert wird vorwiegend auf Kupfererze prospektiert, in denen

¹ Heute wird das Gebiet südwestlich der Elbe zwischen Lommatzsch und Meißen bis nach Freiberg und Tharandt, also Gebieten der Lommatzcher Pflege und des Erzgebirgsvorlandes als Meißner Hochland bezeichnet. Noch im 19. Jahrhundert ist dieser Begriff bis zur Namensgebung „Sächsische Schweiz“ auch für das Elbsandsteingebirge und angrenzende Gebiete gebräuchlich (Winter 1851: 7–10).

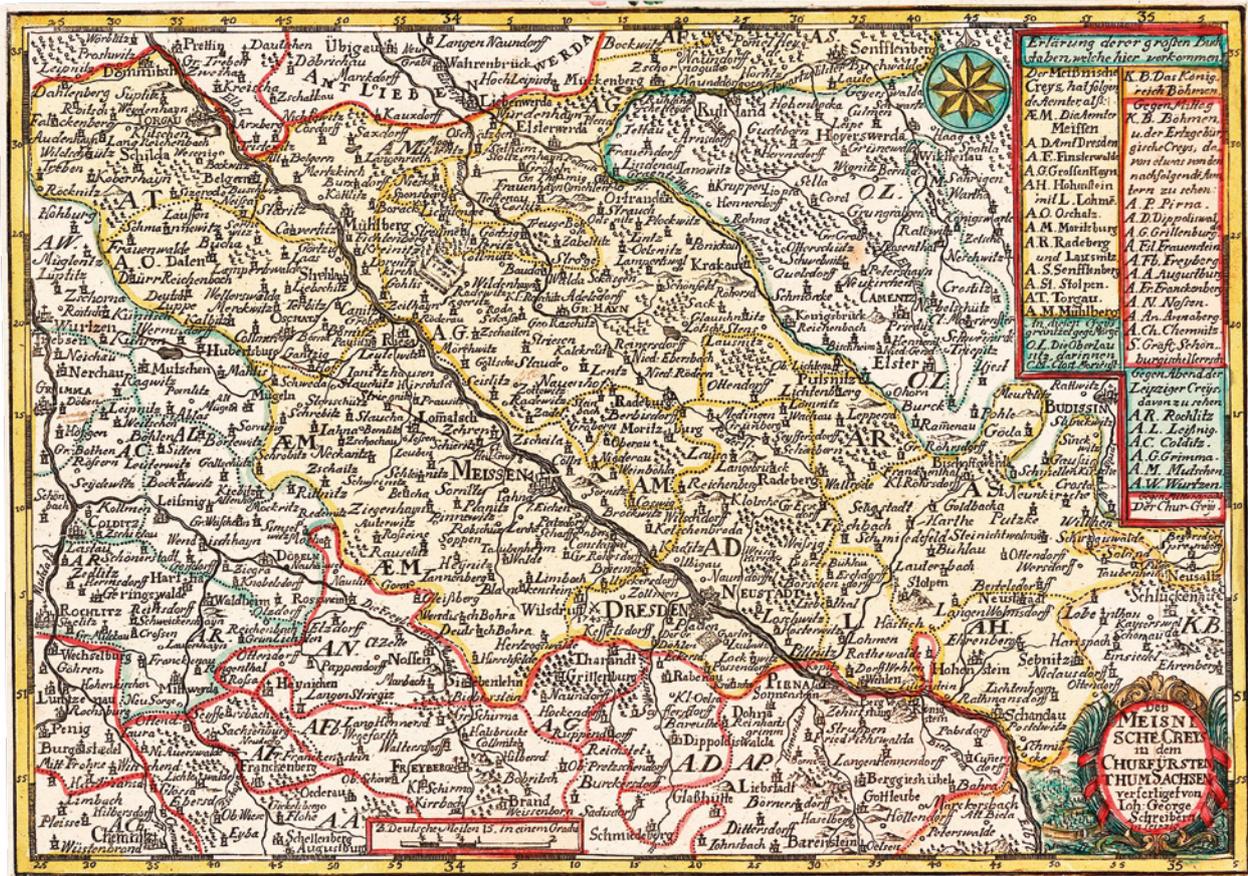


Abb. 2: „Der Meisnische Creys in dem Churfürstenthum Sachsen“ von Schreiber (um 1730: Blatt 81). Für die höhergelegenen Teile des Meißnischen Kreises im Südosten – heutiges Elbsandsteingebirge und Teile des südlichen Westlausitzer Hügel- und Berglandes – war bis in das ausgehende 19. Jahrhundert der Begriff „Meißner Hochland“ geläufig.

man Silber und Gold vermutet. Die dabei gefundenen Sulfiderze werden für die Alaunherstellung abgebaut.

Inwiefern der Bergbau gewinnbringend war, können wir heute nicht mehr beantworten, da nur von einer Grube Angaben zur Ausbeute vorliegen. Die Erwerbsmöglichkeiten sind im Untersuchungsgebiet sehr begrenzt, sodass sicher zahlreiche Menschen im Bergbau ihr Glück versuchen. Zum Vergleich: In den Reichensteiner Goldgruben in Schlesien benötigt ein Goldwäscher im 16. Jahrhundert etwa 50 Tage für das Gewicht eines Dukaten (3,42 g). Daraus lässt sich eine tägliche Gewinnung von 0,1 – 0,2 g Rohgold errechnen (Quiring 1948). Umfangreiche Raithalten, aber auch mehrere längere Stollen zeugen von einem Bergbau, der über eine reine Erkundungstätigkeit hinausgeht. Größere Erzanbrüche („Bergsegen“) sind jedoch selten.

Die Schilderungen des aktenkundlich belegten Bergbaus wird durch Ergebnisse eigener Waschversuche ergänzt, die den Nachweis von Gold im Oberlausitzer Bergland erbringen. Aus der Untersuchung dieser Proben

werden Schlussfolgerungen zur Zusammensetzung und Genese des Goldes gezogen.

Die vorliegende Arbeit möchte die heute nur noch wenig bekannten Versuche eines Erz- und Goldbergbaus in der Südwestlausitz im Mittelalter und in der frühen Neuzeit in Erinnerung rufen und Grundlage für weitere bergbau- und heimatgeschichtliche Forschungen sein. Zudem soll sie einen Einblick in die harten, entbehrungsreichen Lebensumstände der Bergleute geben. Die stetige Hoffnung auf größere Gold- und Erzfunde motivierte zu immer neuen – aus heutiger Sicht aussichtslosen – Bergbauaktivitäten. Möge jeder Interessierte selbst den faszinierenden Versuch unternehmen, Gold aus den Bächen des Oberlausitzer Berglandes zu waschen – die Flitter, die oft erst nach längerem Seifen zum Vorschein kommen und deren Schönheit nur unter dem Mikroskop betrachtet werden kann, lassen aber auch die Mühen errahnen, die der frühe Bergbau bereitete: Was wir heute als schönes Hobby betreiben können, war früher oft das einzige Einkommen der Bergmänner und ihrer Familien ...

Neustadt – eine mittelalterliche Bergstadt im Meißeener Hochland

Neustadt i. Sa. ist eine Stadt, die ursächlich mit dem Bergbau im Meißeener Hochland verbunden ist. Daher soll an dieser Stelle ein kurzer historischer Abriss skizziert werden.

Durch pollenanalytische Untersuchungen eines Torfprofils in der Aue von Neustadt (heute Großmarkt an der Bischofswerdaer Straße) ist die Zeit von Zone VIII des Subboreals (1800–750 v. u. Z.) bis zum jüngsten Subatlantikum, (etwa 1200 u. Z.) belegt (Reichel 2000). Mehrere Besiedlungsphasen einschließlich der Einwanderung der Slawen (Auftreten der Roggenpollen) sind dokumentiert. Im obersten Profilteil ist eine frühdeutsche Besiedlung palynologisch nachweisbar.

In den Oberlausitzer Grenzurkunden von 1223 und 1241 werden als Grenzmarken zwischen der Markgrafschaft Meißen und Böhmen der Valtenberg und der Zusammenfluss des Berthelsdorfer Lohebachs mit der Polenz genannt, ohne Erwähnung des Ortes Neustadt (Meiche 1927: 123 und 199). Dessen Name taucht erstmalig in der Bergbaurkunde vom 9. Oktober 1333 auf (HA 10001, Nr. 2631), obwohl Albinus (1590: 199) die Bergwerke schon auf 1320 datiert.

Die Stadt Neustadt bildet eine „... obersächsische Dialektinsel im Oberlausitzer Sprachgebiet und verdankt seine Entstehung anscheinend dem Bergbau (Freiberger Bergleuten“ (Meiche 1927: 199). Für die Stadtgründung werden sieben Hufen aus den Fluren der umliegenden älteren Dörfer herausgeschnitten. Die ersten Häuser sollen in den Seifen stehen (Abb. 3). Dies weist auch auf die ersten Bergbauaktivitäten hin. Nach dem Türkensteuerverzeichnis von 1529 kommen die Namen von 36 Neustädter Bürgern (von 58 verzeichneten) auch in Freiberg vor (Hantzsch 1933). Noch 1933 kann Meiche die Namensgleichheit von 24 alteingesessenen Neustädter und Freiberger Bürgern feststellen (Lemme 1970: 169–170). Es gibt in Neustadt wie in Freiberg eine Kirche, die dem Apostel Jakobus dem Älteren geweiht ist. In Neustadt befand sich auch ein Barbaraaltar (Meiche 1927: 200). Beide sind Heilige der Bergknappen.

Der südliche Teil des Dorfes Polenz gehört zum Amt Hohnstein, der nördliche (rechts der Polenz) zum Bistum Meißen, der später ebenfalls an das böhmische Amt Hohnstein angegliedert wird (Meiche 1927: 260). Zwischen diesen drei Herrschaften gibt es fortwährend Verschiebungen in diesem Grenzgebiet, die sich natürlich auch auf Bergwerksunternehmungen auswirken.

Neustadt gehört im 14. Jahrhundert zum Territorium Hohnstein und gelangt mit diesem 1353 als böhmisches Lehen an die Birken von der Duba. Nach



Abb. 3: Grundriss der Stadt Neustadt mit den Seifwiesen oben rechts (Münch 1782).

deren Erbteilung kommt die Hälfte der Stadt zur neuen Herrschaft Wildenstein (Hinteres Raubschloss im Elbsandsteingebirge), der andere Teil verbleibt bei Hohnstein. Beide Ämter kommen 1443 und 1451 zu Sachsen, Neustadt wechselt in diesem Herrschaftsgebiet mehrfach die Besitzer (Wettiner, Schleinitze, Schönburger, Wettiner).

Aus der Lage im Grenzgebiet zu Böhmen ergeben sich zahlreiche Beschwerden: Mehrere große und kleine Hussiteneinfälle zwischen 1429 und 1432, besonders aber 1429, bringen den Bergbau zum Erliegen (Götzinger 1786: 490; Lemme 1970: 169).

Aus den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges gibt es wenige Bergbauinformationen. Nach Götzinger (1786) plündern die Schweden 1639 und 1643 in Neustadt und nach einem Bericht an den Kurfürsten von 1640 sei die Stadt 40 Mal „totaliter ausgeplündert“ worden (Lemme 1970: 170). So wird behauptet, dass „zu Heßlicht – hiebevor Bergfreiheit gewesen, hernach aber und sonderlich in dem vorangegangenen Kriegswesen [1639] alles caduc [hinfällig] worden“ (Meiche 1927: 102). Ab 1670 gibt es wieder Nachrichten über Bergbauaktivitäten, die sich um 1750 verstärken und bis in das 19. Jahrhundert anhalten. Danach kommt der Bergbau aufgrund mangelnden Ertrages zum Erliegen.

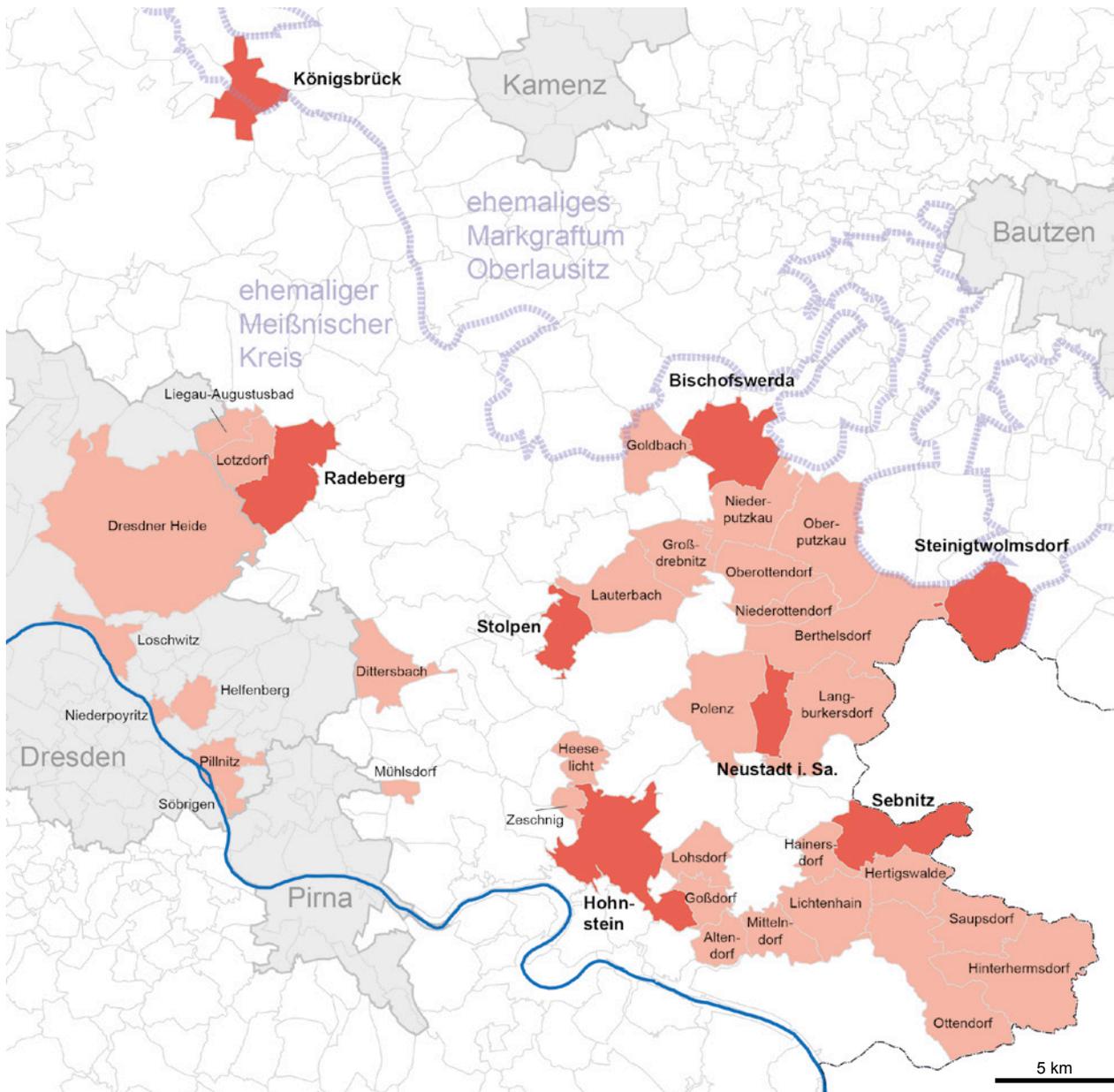


Abb. 4: Das östliche Meißner Hochland mit den Gemarkungen jener Dörfer (hellrot) und Städte (rot), von denen bergbauliche Aktivitäten überliefert sind und in der vorgelegten Arbeit behandelt werden. Die Grenze zwischen Meißnischem Kreis und Markgraftum Oberlausitz (violett schraffiert; nach Blaschke und Jäschke 2009) entspricht dem Verlauf von 1790 (Zeichnung: J.-M. Lange).

2. Geologischer Aufbau des östlichen Meißner Hochlandes

Der Gold- und Erzbergbau im Meißner Hochland beschränkt sich im Wesentlichen auf das südliche Westlausitzer Hügel- und Bergland und das westliche Oberlausitzer Bergland (Abb. 5). Geomorphologisch ist es ein Bereich mit Übergangscharakter, in dem sich das Bergland nach N und NW in Hügel- und Kuppengebiete auflöst (Abb. 6). Im SW grenzt es unmittelbar an das Elbsandsteingebirge (= Sächsische Schweiz). Im Arbeitsgebiet sind Höhenlagen zwischen 300 und 500 m NN typisch – die höchste Erhebung, der Valtenberg, erreicht 587 m. Die dieses Gebiet durchfließenden Flüsse (Rder, Wesenitz, Sebnitz und Polenz) sind ausnahmslos von lokaler Bedeutung und weisen Lauflängen von 100 km (Große Rder 105 km) und weniger auf. Das Talsystem ist weitständig, häufig sind breite Sohlentler ausgebildet.

Lithologisch prägen vor allem Granodiorite die Lausitzer Berg- und Hügellandschaft. Das Arbeitsgebiet nimmt den südwestlichen Teil des cadomisch gebildeten Lausitzer Granodioritmassivs ein. Westlich schließt sich das kreidezeitliche Elbsandsteingebirge an, von dem es durch die Lausitzer Überschiebung getrennt ist (Abb. 7).

Die Intrusion des Lausitzer Granodiorits erfolgt in mächtige neoproterozoische Grauwackeneinheiten während der cadomischen Orogenese um etwa 540 Ma. Petrographisch handelt es sich um kalkalkalische S-Typ-Granitoide, die einer einheitlichen Magmenprovinz zuzuordnen sind. Die alte Unterscheidung in einen variszisch gebildeten Westlausitzer Granodiorit und einen cadomischen („assyntischen“) Ostlausitzer Granodiorit (z. B. Möbus 1964, Hirschmann 1967) kann nicht mehr aufrecht erhalten werden (Hammer 1996)¹. Möglicherweise ist diese Lausitz-Granitoid-Suite (Linnemann und Romer 2002) ein Ergebnis mehrerer Intrusionsphasen (Krause 1992), die sich durch unterschiedliche Granitoidtypen (Schust und Wasternack 2002) nachzeichnen lassen. Als Edukte kommen hauptsächlich die cadomischen Grauwacken in Betracht. Die granodioritischen Bildungen stehen für geringe Intrusionsweiten und daraus folgend für einen geringen Fraktionierungsgrad der Magmen. Hammer (1996) vermutet dagegen, dass Metasedimente keine Bedeutung bei der Magmenbildung gespielt haben und sieht vor allem in Tonaliten aus der Unterkruste, bei

etwa 10 bis 15 km, eine Quelle für die granodioritischen Schmelzen.

Nach der cadomischen Stabilisierung intrudierten in das Granodioritmassiv – besonders im Randbereich des Massivs – Basitgnge in mehreren Phasen sowie variszische Stockgranite. Besonders die Basite führen gelegentlich Vererzungen und sind im Rahmen dieser Arbeit von besonderem Interesse.

Die zahlreichen mafischen Kleinintrusionen (Basite)² im Lausitzer Granodioritmassiv sind meist gang- und selten auch stockförmig ausgebildet (Abb. 8). Löffler (1973) schtzt ihre Zahl auf 1.200 bis nahezu 2.000. In ihrer Gesamtheit beschreiben sie eine bogenförmige Struktur, die im Westen des Massivs beginnend zunächst N–S-gerichtet ist, dann in südöstliche Richtung einen NW–SE-, später W–E-Verlauf nimmt um schließlich im Ostteil des Komplexes nach SW–NE einzuschwenken (Peschel et al. 1973). Kramer und Andrehs (2011) unterscheiden fünf Generationen:

Die **erste Generation** („Doleritserie“) tritt überwiegend im westlichen Teil des Lausitzer Granodioritmassivs auf und ist daher besonders für das Arbeitsgebiet von Bedeutung. Es handelt sich vor allem um Mikrodiorite/-gabbros (Norite, Gabbros und Diorite) in bis zu 100 m mächtigen Gängen (Abb. 9) mit meist mittelkörnigem ophitischem Gefüge (Abb. 10). In diesen treten häufig intramagmatische Sulfidschmelzentmischung auf (Abb. 11), die entweder akzessorisch als verteilte tropfenförmige Vererzungen oder durch gravitative Segregation als dm-mächtige Massiverzonen mit Titanomagnetit, Pentlandit und Pyrrhotin ausgebildet sind (Details bei Rohde und Ullrich 1969 und Lange et al. 2004)³. Diese Mafite sind noch nicht zuverlässig datiert. Kramer und Peschel (1987) geben ein Alter von etwa 400 Ma (Devon) an, Kindermann et al. (2003) etwa 390 Ma, Hammer et al. (1997) gehen dagegen bis auf etwa 480 Ma (Wende Kambrium/Ordovizium) zurück.

¹ In den früheren Vorstellungen ist der Lausitzer Granodioritkomplex ein Paradebeispiel statischer Anatexis: Von Norden nach Süden kann die allmähliche Granitisation der zunächst kontaktmetamorph überprägten Grauwacken über einen „Anatexit“ (Zweiglimmergranodiorit) mit seinen zahlreichen, stellenweise petrographisch sehr vielfältigen Xenolithen und seinem schlierigen Gefüge bis hin zur „Wmequelle“, dem intrusiven Biotitgranodiorit (Typ Demitz-Thumitz, Königsbrück, Seidenberg) mit gelegentlichen Grauwackxenolithen beobachtet werden. Die alten Begriffe Westlausitzer (Demitzer) Granodiorit, Ostlausitzer (Seidenberger) Granodiorit und Lausitzer Zweiglimmergranodiorit haben aber durchaus noch heute ihre feldgeologische Berechtigung (Linnemann 2003).

² Die mafischen Intrusiva werden von Beger (1923) zu einer „Lausitzer Lamprophyroprovinz“ zusammengefasst. Diese „Lausitzer Lamprophyre“ sind aber nur in einem sehr kleinen Teil echte Lamprophyre, also z. B. Spessartite, sondern zumeist Mikrogabbros/-diorite, alkalische Gangbasalte oder Gangquivalente der tertiären Basaltoide.

³ Rohde (1988) findet in einer Probe vom Großen Picho ein kleines Silberkorn. Durch Kindermann et al. (2003) werden die Platinmetallfhrung der Nickel-Kupfer-Sulfidmineralisationen der Lausitz näher untersucht. Der Schwerpunkt liegt dabei in der basalen (liquidmagmatischen) Erzführung des Mikrogabbroids im Tagebau Grenzland I, östlich des Angstberges. Sie geben für die untersuchten Proben aus dem Bereich der Lausitzer Antiklinalzone einen mittleren Kupfergehalt von 0,7 Masse% (= 7 kg/t) an. Für Gold beträgt der Mittelwert 96 ppb (96 mg/t). Dabei weisen kupferreiche Proben besonders hohe Goldwerte bis 565 mg/t auf, was für eine Bindung des Goldes an Chalkopyrit spricht.



Abb. 5: Allgemeine Gliederung des Arbeitsgebietes mit Meißner Hochland (schraffiert; siehe auch Abb. 4; Zeichnung: J.-M. Lange).

Die **zweite Generation** („Gangbasalte“) besteht aus alkalischen Gangbasalten, die den Strukturlinien der ersten Generation im Wesentlichen folgen und diesen meist konkordant aufsitzen (O. Tietz, mündl. Mitt.). Sie können Mächtigkeiten von einigen wenigen Metern erreichen und besitzen ein ähnliches Alter wie die Mikrogabbros/-diorite. Von letzteren unterscheiden sie sich durch ihren deutlich geringeren Fraktionierungsgrad.

Die **dritte Generation** („Alkalidolerite“) ist auf ein Gebiet zwischen Ebersbach und Löbau im östlichen Teil des Granodioritmassivs beschränkt. Diese bis zu 50 m mächtigen Gänge verlaufen SW–NE und werden von Spessartiten gebildet – nach heutiger Definition die einzigen „echten“ Lamprophyre der Lausitz. Ihr postvariszisches Alter ist durch Datierungen von etwa 330 Ma (Karbon) belegt (Abdelfadil *et al.* 2012).

Die Aufstellung einer weiteren, von Kramer und Andrehs (2011) als **vierte Generation** bezeichnete Assoziation von Basiten, basiert auf Renno *et al.* (2003b), welche einen Gangschwarm von phlogopitführenden Basiten aus dem Steinbruch Klunst bei Ebersbach beschreiben und diese als ultramafische Alkalilamprophyre bestimmen. Mit einem Alter von etwa 127 Ma (Kreide) sind sie die jüngsten prätertiären Basitintrusionen.

Eine mögliche **fünfte Generation** sehen Kramer und Peschel (1987) in Gangäquivalenten des basaltoiden Tertiärvulkanismus, der in der sächsischen Oberlausitz mehrheitlich Alter von 32–29 Ma (Büchner *et al.* 2015) aufweisen (Abb. 12).

Für das untersuchte Gebiet sind lediglich die Gänge der ersten Generationen von Bedeutung, da sie (1.) einen ho-

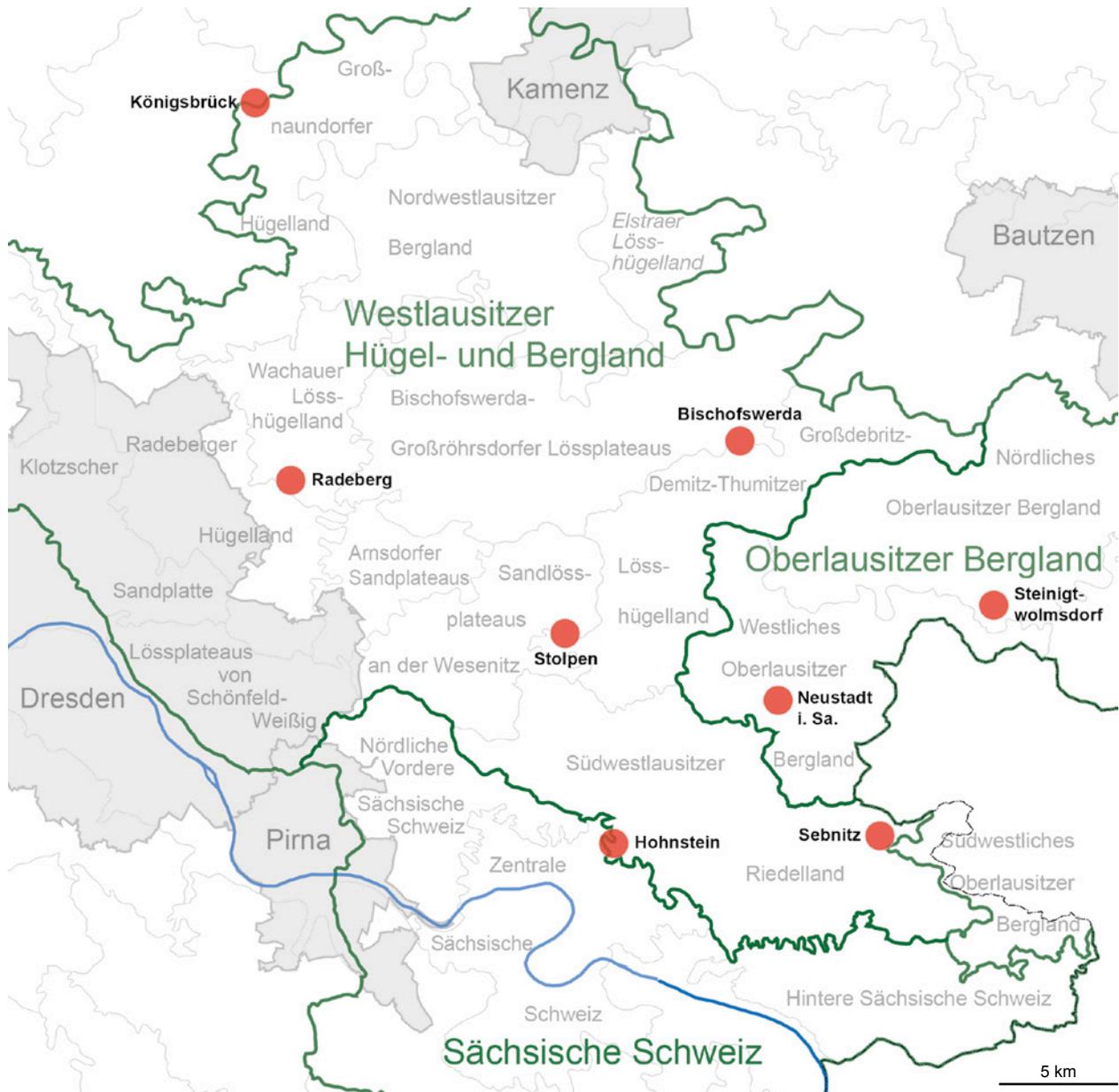


Abb. 6: Naturräumliche Gliederung des Arbeitsgebietes nach Mannsfeld und Richter (1995). Der östliche Teil des Meißner Hochlandes ist Teil von drei Naturräumen (Makrogeochore; grüne Linie): Westlausitzer Berg- und Hügelland, Sächsische Schweiz und Oberlausitzer Bergland. Diese gliedern sich in zahlreiche Mesogeochoren (graue Linie; Zeichnung: J.-M. Lange).

hen Fraktionierungsgrad zeigen und damit eine Vererzung erreichen können und (2.) im Arbeitsgebiet auftreten.

Der **Stockgranit von Stolpen** ist ein kleiner, NW–SE-gestreckter Intrusionskörper variszischen Alters mit Abmessungen von 5 km Länge und 1,5 km Breite. Im Südwesten existieren noch zwei weitere kleinere Granitvorkommen mit maximal 1 km Längserstreckung. Der Stolpener Granit ist ein Biotitmonzogranit, weist im zentralen Teil eine porphyrische Struktur auf, in den Randzonen des Plutons können zudem feinkörnige Varietäten auftreten.

Im Lausitzer Granodioritmassiv treten zahlreiche, vorherrschend NW–SE-streichende **Quarzgänge** (siehe Abb. 7) auf. Es kommen Pegmatit-, Fettquarz- und

Milchquarzvarietäten vor, die teilweise brekziiert oder sehr kavernös sind. Lange et al. (2004) schätzen die Zahl auf etwa 200 mit einer Mächtigkeit von mehr als 1 m. Stellenweise können sie geringste Mengen an Gold führen (Bartnik 1969). Lange et al. (2004) vermuten, dass diese Gänge auf langlebigen tektonischen Strukturen und daher in mehreren Phasen gebildet wurden. Ihnen zufolge sind die Gänge ein Ergebnis von Quarzmobilisationen aus dem Nebengestein. Im westlichen Granodioritmassiv ist der Quarzgang von Seifersdorf–Radeberg mit bis zu 70 m Mächtigkeit am Steinberg und seiner mutmaßlichen Fortsetzung bei Großröhrsdorf–Goldbach, hier mit einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 25 m, der bedeutendste. Kleinere Quarzgänge setzen sicherlich häufiger im Granodiorit auf, sind aber im untersuchten Gebiet nur

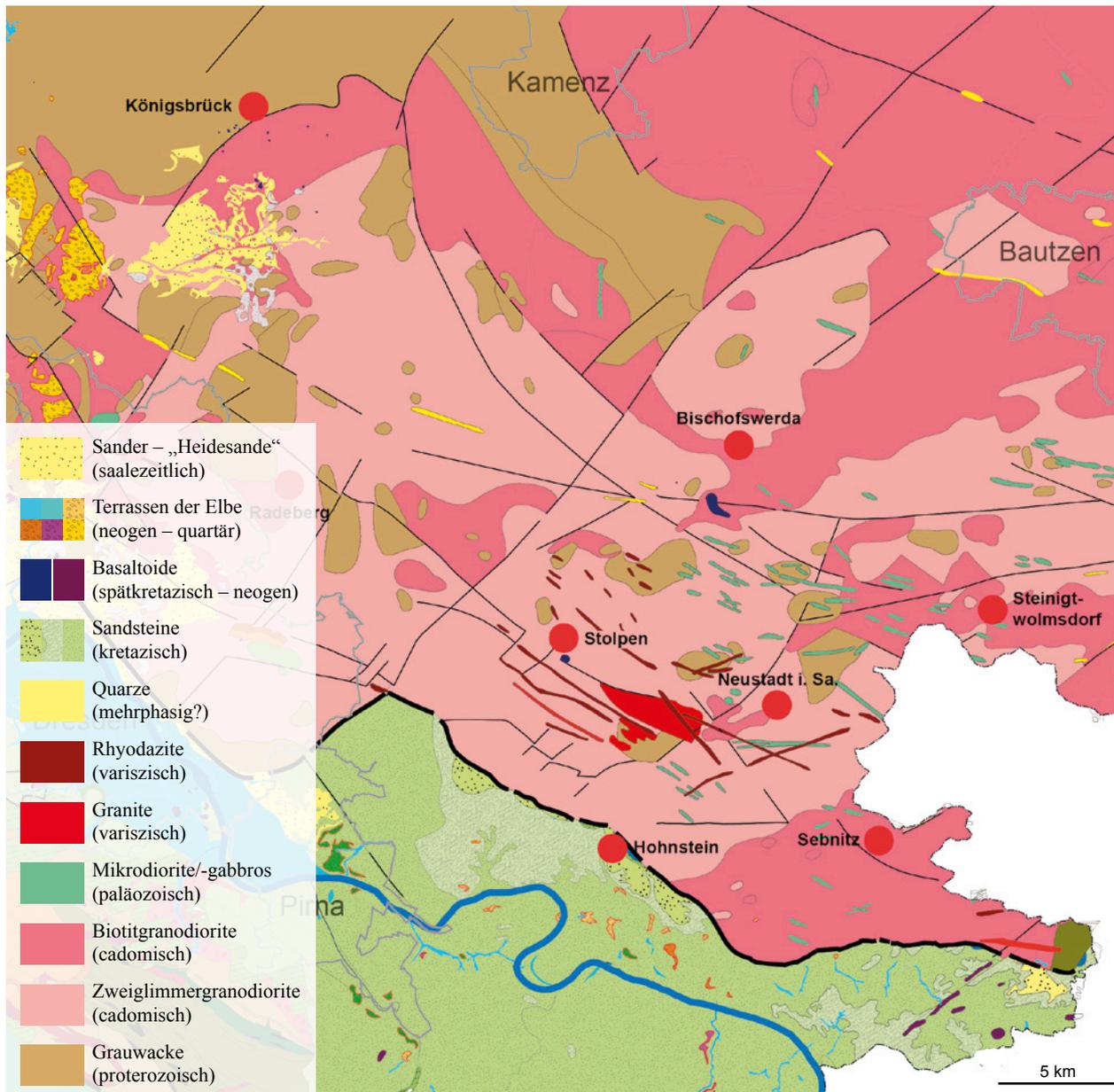


Abb. 7: Geologische Übersicht des Arbeitsgebietes. Es nimmt den südwestlichen Teil des cadomisch gebildeten Lausitzer Granodioritmassivs ein, dem sich westlich – getrennt durch die Lausitzer Überschiebung – das kreidezeitliche Elbsandsteingebirge anschließt. Zahlreiche Gesteinsgänge durchziehen das Lausitzer Massiv (Zeichnung: J.-M. Lange).

selten kartiert, wie z. B. der etwa 10 m mächtige und 1 km lange Gang 2,5 km SSW von Neustadt.

Im Südwesten des Lausitzer Massivs, besonders um Stolpen und Neustadt, treten zahlreiche „**Porphyrite**“ (Trachyandesite bis -dazite; M. Lapp, mündl. Mitt.) und untergeordnet **Rhyolitoide** in Gängen auf. Erstere können Längen von bis zu 9 km und Mächtigkeiten von maximal 10 m erreichen. Es muss angenommen werden, dass sie variszischen Alters sind und mit der Intrusion des Stolpener Granites genetisch verbunden sind (M. Lapp, mündl. Mitt.). Vererzungen sind nicht bekannt.

Die postvariszische Bildungen beschränken sich im Arbeitsgebiet auf wenige lokal verbreitete, tertiäre **basaltoide Extrusiva** und auf quartäre, insbesondere pleistozäne Bildungen.

Der imposante Basaltstock von Stolpen bildet das westlichste Vorkommen einer großen Zahl basischer vulkanischer Erscheinungen nördlich der Elbe. Die meisten Ereignisse erfolgen im Tertiär vom obersten Eozän bis Unteroligozän (35–27 Ma, Büchner *et al.* 2015). Mit dem Entstehen dieser Vulkanite sind die „böhmischen Granaten“ und die edlen Seifenminerale vom Seufzergüdel an der Hohwiese bei Hinterhermsdorf verbunden (Pietzsch 1962: 500–501). Mehrfach sind Durchtrüerungen von Granitoiden und Mikrogabbroiden durch Basaltoide in Steinbrüchen belegt. Vermutlich sind in diesem Zusammenhang bereits bestehende Mineralisationen erneut mobilisiert worden. Kluftfüllungen von Karbonaten, Zeolithen und Epidot in Mikrogabbroiden sind vermutlich ebenfalls diesem Prozess zuzuordnen.

Tabelle 1: Übersicht der Basitn intrusionen des Lausitzer Granodioritmassiv im Arbeitsgebiet (südwestliche Lausitz; geändert nach Kramer und Andrehs 2011; O. Tietz, freundl. Mitt.).

Gestein	Alter; Methode; Lagerungsverhältnisse	Gestalt; Mächtigkeit der Körper	Streichen; Geotektonik
5. Generation: Tertiäre Alkalibasalte , Basanite, Tephrite, Nephelinite	29–32 Ma K-K (Büchner et al. 2015)	Schlackenkegelvulkane mit Lava-seefüllungen, Lavaströmen und Zufuhrgängen, Diatrem- und Maarvulkane	N–S- bis WSW–ENE-gerichtet; Riftvulkanismus, intrakontinental-kratonal, Egergraben und Parallelstörungen
4. Generation: Ultramafische Alkalilamprophyre	127 Ma Ar-Ar (Renno et al. 2003a) <i>Durchschlagen Gabbroide</i>	Gänge und Trümer: dm bis einige m	NW–SE-gerichtet; Präriftvulkanismus, Intrakontinental-kratonal
3. Generation: Spessartite (Kalkalkalilamprophyre)	325–335 Ma K-Ar: Gestein (Abdelfadil et al. 2012) <i>Durchschlagen Gabbroide quer</i>	Gänge: 1 m bis 50 m	NNE–SSW-gerichtet; Intrakontinental-kratonal
2. Generation: Alkalische Gangbasalte	<i>Durchschlagen Gabbroide parallel zu deren Streichen</i>	Gänge: dm bis 10 m	Vorherrschend W–ESE- bis NW–SE-gerichtet;
1. Generation Gabbroide ; Norite bis Diorite, kontinental-tholeiitisch (Mikrogabbroide)	390 Ma Pb-Pb: Zirkon (Kindermann et al. 2003) 400 Ma K-Ar: Biotit (Kramer et al. 1977)	Gänge, Stöcke, lagergangförmige Intrusionen: 1 m bis 100 m	Passiver Kontinentalrand, Spaltensysteme insbesondere am Rand eines stabilen Blockes

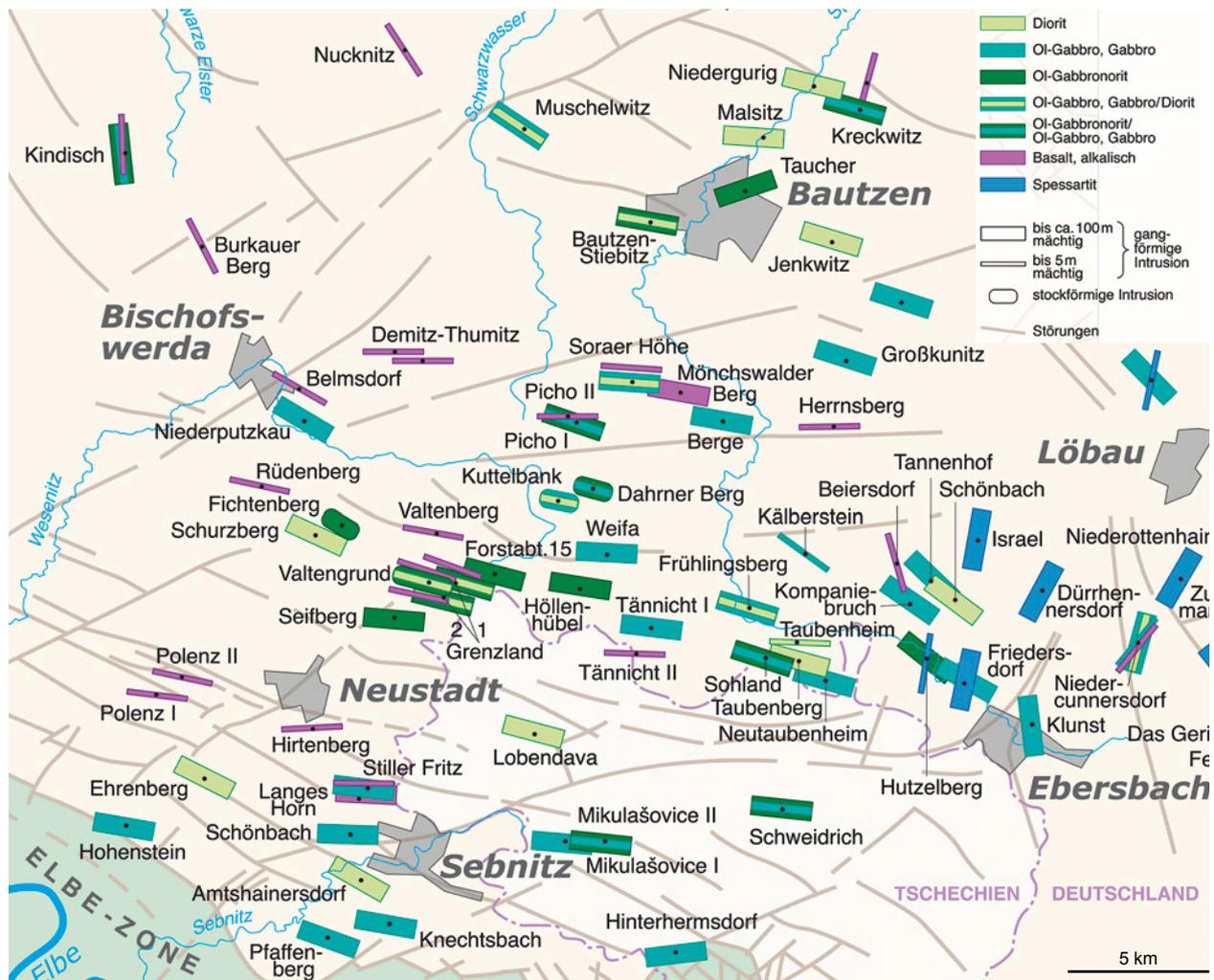


Abb. 8: Typenverteilung und Streichrichtung der devonischen bis kretazischen basischen Gangintrusionen im Lausitzer Granodioritmassiv. Im Arbeitsgebiet (südwestliche Oberlausitz) sind vor allem Gangschwärme von Mikrodiorit-/Mikrogabbrogängen und alkalischen Gangbasalten konzentriert (Ausschnitt aus Karte 1 von Kramer und Andrehs 2011).

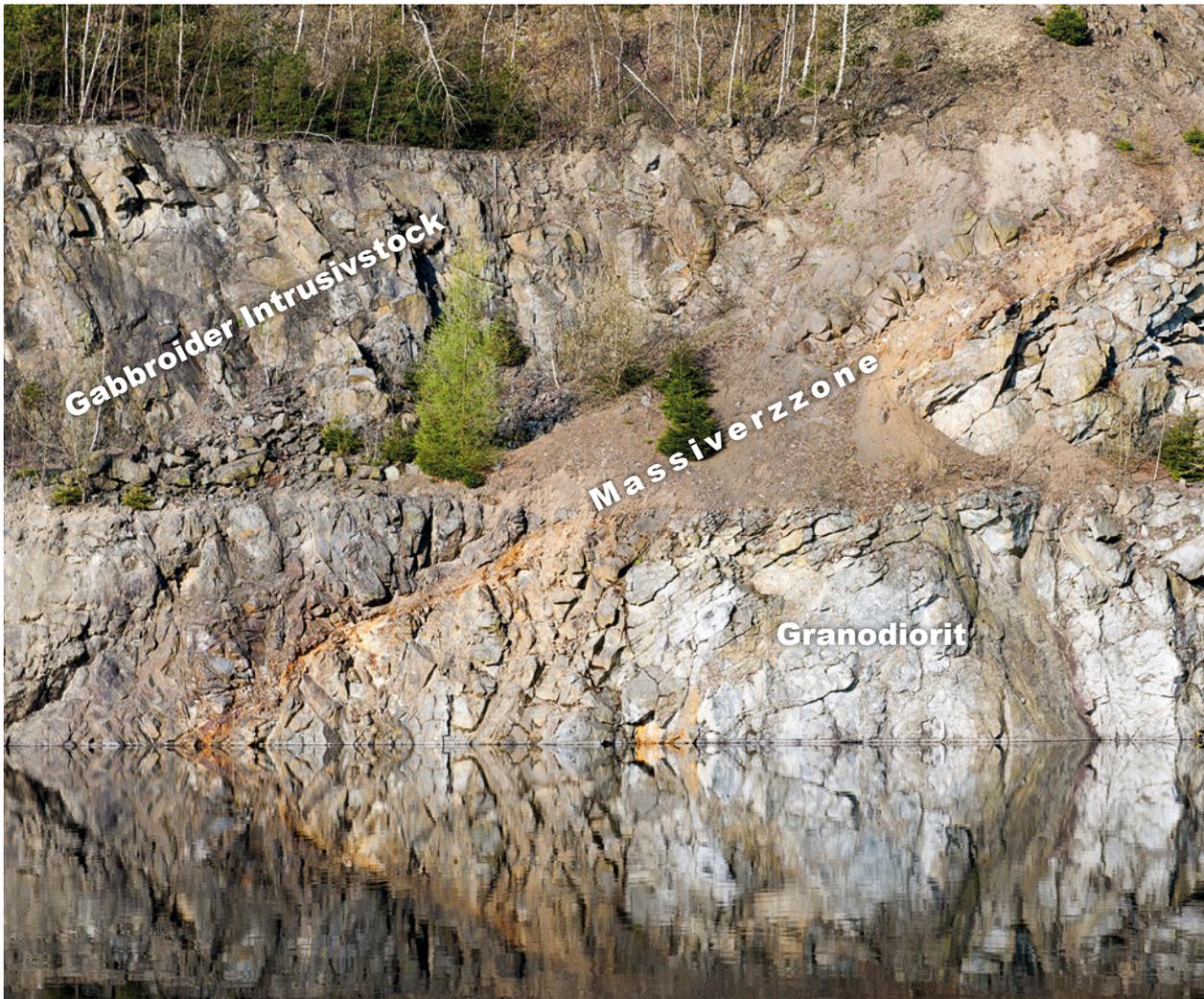


Abb. 9: Gangförmige Massiverzone (gelblich-rostbraunes, im Bild diagonal verlaufendes Band) an der Basis eines gabbroiden Intrusivstockes im ehemaligen Tagebau Grenzland I. Es handelt sich um intramagmatische Sulfidschmelzentmischung mit Titanomagnetit, Pentlandit und Pyrrhotin (Foto: J.-M. Lange).

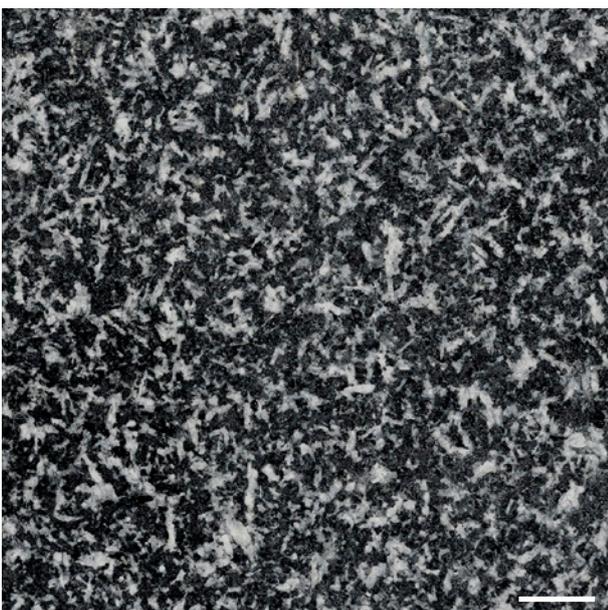


Abb. 10: Mikrogabbro mit mittelkörnigem, ophitischem Gefüge vom Hohwald. Inv.-Nr. MMG: PET SA 105307 (Maßstab = 1 cm; Foto: J.-M. Lange).

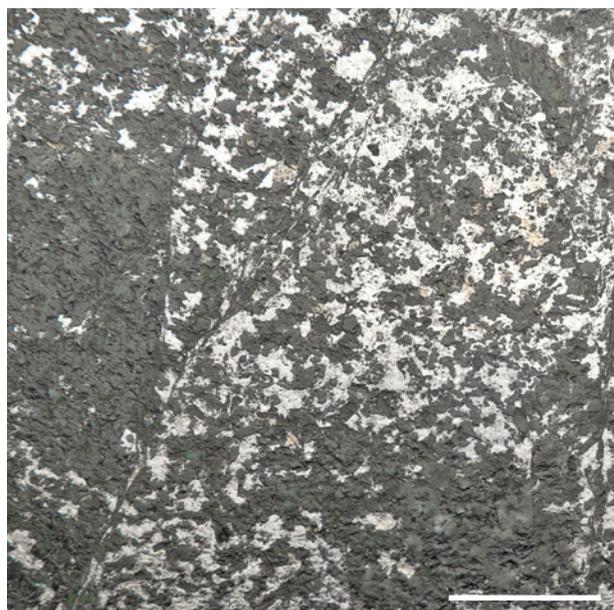


Abb. 11: Pyrrhotin-Pentlandit-Chalkopyrit-Vererzung aus dem ehemaligen Tagebau Grenzland I. Sammlung W. Reichel (Maßstab = 1 cm; Foto: J.-M. Lange).



Abb. 12: Granodiorit, Typ Herrnhut, mit basaltoidem Gang vom ehemaligen Tagebau Valtengrund. Inv.-Nr. MMG: PET SA 107570 (Maßstab = 1 cm; Foto: J.-M. Lange).

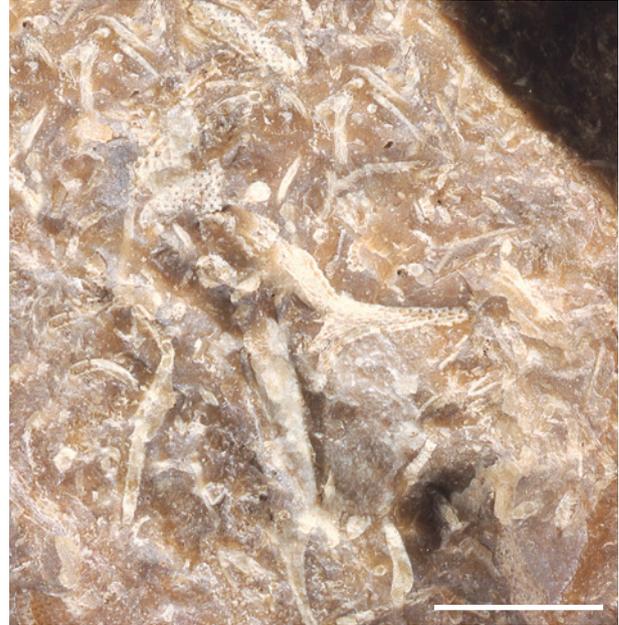


Abb. 13: Fossilführender Feuerstein von der Roten Pfütze im Hohwald (Maßstab: 1 cm; Foto: B. Bastian).

Im Pleistozän sind weite Flächen des Meißeiner Hochlandes vom Inlandeis bedeckt. Feuersteinfunde (Abb. 13) belegen einen Vorstoß des ersten Elstereises auf Höhen von 460–480 m NN (Präger 1976, Lorenz 1998). Klemm (1890a) weist feuersteinführende Ablagerungen am Schwarzbach im Hohwald sogar in einer Höhe von 440 m nach. Die Talweitung zwischen Seifberg–Angstberg–Klunker kann als Karmulde mit Granodioritblöcken auf der Sohle und einer Staumoräne an der Südflanke gedeutet werden.

Die zweite Elstervereisung erreicht nicht mehr die Ausdehnung der ersten Vereisung sondern endet im Arbeitsgebiet etwa auf der Linie Unterlauf der Polenz – Stolpen – Oberrottendorf – Nordabhang des Valtensbergs auf Geländehöhen bei wenig über 300 m, am Valtensberg bei 340 m NN (Wolf und Schubert 1992).

In den eisfreien (periglaziären) Gebieten entstehen die für Kaltsteppen mit ihren Dauerfrostböden typischen Erscheinungen. Ein Zeugnis sind die Blockfelder am

Valtensberg (Abb. 14) und Angstberg sowie die teilweise im Steinbruchbetrieb gewonnenen Blöcke („Findlinge“ oder „Boulder“) einer 200–300 m breiten Zone südwestlich Ringenhain. Durch äolische Verfrachtungen werden zudem teils mächtige Lössablagerungen auf den Granodioriten gebildet (Abb. 15). Daraus können sich bereits bei geringsten Geländeneigungen Solifluktsdecken (Staublehmdecken bei Lemme 1970) entwickeln, auf denen teilweise beachtliche Blockverfrachtungen stattfinden, wie Blöcke am Goldflüßchen, Lohebach, in Berthelsdorf und von der Bischofswerdaer Straße in Neustadt (Reichel 2002) beweisen⁴.

Pleistozäne bis rezente Torflager bilden sich in Quellgebieten und vernässten Geländesenken, beispielsweise am Oberlauf der Wesenitz, der Aue in Neustadt oder an der Niedermühle in Berthelsdorf.

⁴ Eine flache Talmulde zwischen Langburkersdorf, Berthelsdorf, Polenz und Neustadt wird in NW–SE-Richtung von mehreren flachen Granodioritkuppen durchzogen (Ziegelei, Friedhof, nördlich des ehemaligen Krankenhauses), an die braune Lehme mit Kies- und Geröllschmitzen anlagern. An deren Basis können mitunter sandfreie graue Tone beobachtet werden, die vermutlich den Gleithorizont für die großen Granodioritblöcke darstellen. Nach Herre und Hochberger (1967) erreichen die braunen teilweise schluffigen „Gehängelehme“ im Mittel 2,9 m, maximal 4 m Mächtigkeit, sind teilweise löblehmartig und gehen im Liegenden in einen sandig-grusigen, teils geröllhaltigen Lehm über (siehe auch Kapitel 4.7). Dieser besteht vor allem aus Feldspatfragmenten und enthält nur wenige Tonminerale. Im Liegenden folgen Kiese und Sande (auch an der Dresdener Straße in Neustadt) mit Quarz- und Feuersteingeröll – sie sind als basale Rinnenfüllungen zu deuten. Diese Bildungen sind jungpleistozänen bis holozänen Alters und eng mit der Entstehung fossiler und rezenter Seifen verbunden.

Obwohl Klemm (1890a) die Lehme als Ausschlämzung feiner Bestandteile aus den teilweise tiefgründig vergrusteten Granodioriten interpretiert, kann heute aufgrund granulometrischer Überlegungen eher von einem äolischen Transport und anschließender Sedimentation der Löss („Staublehme“) in flachen Geländedepressionen ausgegangen werden. Auch die Schluffe im Hangenden des Steintagebaus Valtengrund und am Heimichbach sind wie die übrigen Ablagerungen auf den Hochflächen (Lemme 1970: 127) auf äolische Auswehungen (Lößäquivalente) auf eisfreien Flächen zurückzuführen. An Bergflanken treten sie als Umlagerungen („Abwaschungen“) neben fluviatilen Kieshorizonten auf.



Abb. 14: Periglaziäres Blockfeld südöstlich des Valtenberges unterhalb der Wesenitzquelle im Hohwald. Derartige Gesteinsverfrachtungen treten bei geringsten Geländeneigungen auf Solifluktsdecken unter kaltzeitlichen Bedingungen auf (Foto: J.-M. Lange).



Abb. 15: Der ehemalige Tagebau Valtengrund vor seiner Flutung (Aufnahme vom 14. August 2003). Am Nordoststoß sind über dem anstehenden Granodiorit mit basaltoiden Gängen (Bildmitte) periglaziäre Solifluktsdecken zu erkennen (Foto: W. Reichel).

3. Bergrechtliche, 6konomische und organisatorische Voraussetzungen des Bergbaus im Meißner Hochland

3.1. Bergrechtliche Voraussetzungen

Der Bergbau im Meißner Hochland ist von Anbeginn mit dem großen Bergbaurevier Freiberg sowohl durch landesherrliche Aktivitäten als auch durch verwandtschaftliche Beziehungen in der Bev6lkerung verkn6pft (Meiche 1927: 199). Die Geschichte des Freiburger Bergbaus er6rtern Wagenbreth und Wächtler (1986) umfassend.

Mit der 6bernahme des „halben Rechtes“ (Langer 1927: 25) eines Bergwerkes bei Neustadt am 9. Oktober 1333 (Abb. 16) durch den Markgrafen von Meißen, Friedrich der Ernsthafte, beginnt vermutlich die bergrechtlich-organisatorische Verbindung zum Freiburger Revier. Der deutsche Kaiser als oberster Landesherr ist zugleich Lehnsherr 6ber den Boden und seine Erträge und somit auch 6ber die Bodenschätze. Dies wird in der Verleihungsurkunde vom 10. November 1333 an den Markgrafen von Meißen (Abb. 17) durch Kaiser Ludwig den Bayern ausdr6cklich festgestellt (HA 10001, Nr. 2635; Pilk 1895b: 207): „Aus diesen Grunde 6bereignen, 6bertragen und schenken wir hiermit Dir [also nur dem Markgrafen!] und Deinen Erben das Goldbergwerk, das bei der Stadt Neustadt im Hohensteiner Bezirke entdeckt und aufgefunden worden ist, weil jede in der Erde befindliche Grube, in welcher Gegend der Welt es ist, ausschließlich unseren kaiserlichen Fiskus geh6rt, als Lehen“ (6bersetzung: Heimatmuseum Neustadt, Inv.-Nr. 744b).

Mit dem wachsenden Einfluss der Territorialf6rsten wächst auch ihr Einfluss auf den Bergbau. Als Gegenleistung f6r politische Dienste verleiht der K6nig sein „Bergregal“, das K6nigsrecht an den Metallen, an Territorialherren. So wird um 1170, etwa zwei Jahre nach dem Freiburger Silberfund, das Bergregal von Kaiser Friedrich Barbarossa an den Meißner Markgrafen Otto von Wettin 6bertragen. Dabei sind insbesondere die M6nzmetalle Gold und Silber von hervorragender Bedeutung, während das niedere Regalrecht, beispielsweise 6ber das Gebrauchsmetall Eisen, beim niederen Adel oder den Grundbesitzern verbleibt. Allerdings gilt die Verleihung des Bergregals an die Meißner Markgrafen nicht f6r den Goldbergbau bei Neustadt, wie die oben zitierte Urkunde vom 10. November 1333 beweist. Rund siebzehn Jahre später, am 6. Februar 1350, wird die Verleihung durch Kaiser Karl IV. anlässlich seines Besuches in Bautzen erneuert (HA 10001, Nr. 3216).

Im Vertrag vom 9. Oktober 1333 zur Abtretung von Bergbaurechten weist der Beurkunder Heinrich von Bran ausdr6cklich darauf hin, dass die „... goltwerke zuo der Nuwenstad, daz min eygin ist, als ich wol bewisin mag“ (HA 10001, Nr. 2631). Dies wirft mehrere Fragen zur Rechtssituation auf, denn f6r 1317 gibt Meiche (1927: 219) „Henricus miles dictus de Bran“ als ersten der b6hmischen Hauptleute von Pirna an, im Vertrag jedoch

bezeichnet Heinrich von Bran den Markgrafen Friedrich den Ernsthaften von Meißen „... als hochgebornen f6rstin mines libin gnedigen herren ...“ und einige Zeilen weiter „... mine herrin deme marggreven ...“ Dies ist nur verständlich, wenn Bran zwischenzeitlich den Dienstherrn wechselt und sich dem Markgrafen von Meißen unterstellt. Als Beweis f6r die Rechtmäßigkeit seines Besitzes an den Goldgruben kann das Fehlen einer Verleihung durch den b6hmischen oder deutschen K6nig interpretiert werden. Der Markgraf allerdings lässt sich umgehend, am 10. November 1333, sein Bergbaurecht durch Kaiser Ludwig den Bayern in Heilbronn verleihen (HA 10001, Nr. 2635; Pilk 1895b: 207). Aus diesen Fakten lässt sich vermuten, dass Bran die Goldgruben im Grenzbereich zwischen B6hmen und Sachsen ohne Verleihung an sich bringt. Er unterstellt sich dem Markgrafen von Meißen und schließt mit ihm den Vertrag, um sich wenigstens einen Teil der Ausbeute, mindestens alles bis zu „zehen marken silber“ (HA 10001, Nr. 2635; Pilk 1895b: 207) zu sichern. Erst oberhalb dieses Betrages wird die Ausbeute geteilt. Die damals beachtliche Summe weist auf eine offensichtlich h6here Profitabilität hin, denn ohne eine bekannte Ausbeute htte der Markgraf den Vertrag kaum abgeschlossen.

Am 20. Februar 1472 verleihen Ernst und Albrecht von Sachsen als gemeinsame Inhaber des Bergregals die Bergwerke bei Neustadt an Heinrich von Starschedel auf Steinigtwolmsdorf (HA 10024, Loc. 4491/07, Bl. 4b; Meiche 1927: 199). Obwohl ab 1466 eine Verleihung schriftlich beurkundet werden muss und eine Eintragung in das Bergbuch erforderlich ist, kann bei dieser Verleihung keine Mitwirkung einer daf6r zuständigen Beh6rde (z. B. Bergamt) nachgewiesen werden.

Die Markgrafen setzen 1466 einen zweiten Bergmeister ein, der mit Unterbergmeistern f6r die Gruben außerhalb des Freiburger Reviers zuständig ist (Langer 1929: 4). Stephani (1717) gibt f6r 1525 als ältesten Bergmeister des Bergreviers Glash6tte Martin Kriebel an. Seit dieser Zeit besteht vermutlich das Bergrevier Glash6tte, das f6r die meinischen Gebiete 6stlich der Elbe zuständig ist (Langer 1929: 4). Die Gr6ndung des Oberbergamtes in Freiberg erfolgt 1542, das die administrativ-zentralistische Leitung des Bergbaues 6bernimmt. 1544 erlässt Kurf6rst Moritz von Sachsen ein Reskript zur Goldwscherordnung.

Durch eine Kontroverse von 1564 6ber die Verleihung von Abbaurechten auf Gold bei Altendorf (Schmid 1805: 127–131) werden mehrere bergrechtliche Grundlagen deutlich: Der Glash6tter Bergmeister Hans Holzschuh verleiht in Altendorf einen Stollen zum Goldabbau und informiert davon den zweiten Bergmeister in Freiberg

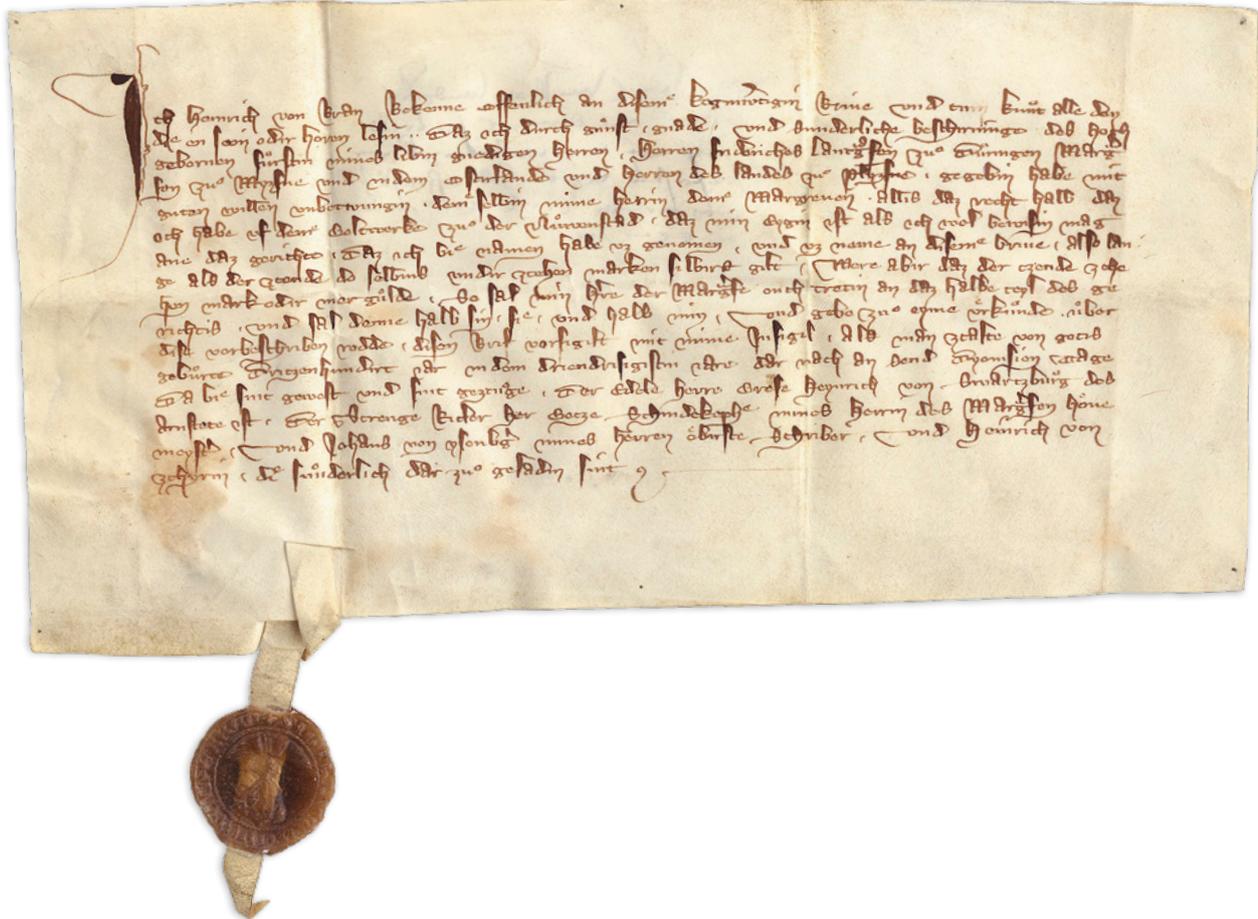


Abb. 16: Teilungsvertrag zwischen Bran und dem Markgrafen von Meißen von 1333 (HA 10001, Nr. 2631).

als Vorgesetzten des Unterbergamtes Glashütte. Marcus Rölling (auch Röhling) als Oberlandbergmeister verweist ihn an den Fürsten, weil dem Bergmeister eine Verleihung auf Gold nicht gestattet ist. Holzschuh kennt das Reskript vom 31. August 1563 nicht, wonach der Kurfürst dem Bergamt die Mutungsrechte auf Gold entzieht (Pilk 1895b: 209). So bittet Holzschuh beim Kurfürsten um Nachsicht: „Weil aber zuvor mir solches nicht vermeldt, und meine Vorfahren, an diesen Gebürgen, auch auf Gold verliehen haben [...] und auch in der Berg Ordnung zugelassen ist, das ein jeder Berkmeister uf alle Metalle zu verleihen soll haben ...“ (Schmid 1805: 130). Dieses Vorrecht des Kurfürsten geht später an das Bergamt zurück.

Langer (1929: 60) vermutet, dass das Privileg des Landesherren nur bis 1723 besteht und die Bezeichnung „Königsfeld“ für den Bereich der „Granatcompanie“ „... aller im Hohnsteinischen Amt gelegener Granaten- und Seifenwerke ...“ (Langer 1929: 59) wegen des Privilegs entsteht. Die „Granatcompanie“ fragt beim Freiburger Oberbergamt an, ob das Granatenwerk „... ein bloßes Seifenwerck, oder aus Gängen und Klüften bestehet ...“, ob solches gewöhnlich gemuthet, ob das Privilegium darauf sich in die Länge bezogen ist ...“ (zit. in Langer 1929: 61). Das Bergamt Glashütte teilt am 20. Dezember 1725 mit, dass Goldgänge und -klüfte vergleichbar Silberbergwerken unter die Bergordnung fallen; es gibt also keine Privilegien dafür (Langer 1929: 61).

Infolge der großen Silberfunde entsteht der Rechtsbegriff der Bergbaufreiheit: Unabhängig vom Grundeigentum darf jedermann an jedem Ort nach Erzen suchen und schürfen. So ist 1764 in Langburkersdorf die Ausstellung eines Schurfscheines durch den Bergmeister für ein Quartal (BA 40170, Nr. 106: 3) belegt. Findet ein Bergmann bauwürdiges Erz, muss er dies dem markgräflichen Bergmeister melden. Mit dieser „Mutung“ beantragt er das Abbaurecht und erhält nach einer Prüfung durch das Bergamt eine „Verleihung“ bzw. er wird „Lehnherr“. In den Akten des Bergamtes Glashütte ist folgende Mutung zu finden (BA 40170, Nr. 321: 1):

„Auf Iro Königliche Majestät. In Polen und Churf. Durchl. Zu Sachsen, Bergfreund muthe und begehre ich bey dem wohlloblichen Bergamt zu Glashütte auf alle Metalle und Mineralien eine Fundgrube nebst 1. und 2. Obermaß auf königlichen Gründen im Hoh-Wald bey der Saupfütze, mit allen Lehn- und Gerechtigkeiten. Welche Muthung anzunehmen und mich darby zugehören bitte. Gemutet Steinigtwolmsdorf den 23 August 1785. Christian Friedlich Maengen als Muther eingekommen und angenommen den 23 August abends halb 10 Uhr, älterer Gerechtigkeit ohnbeschadet.

Gottlieb Christian Otto
Bergmeister“



Abb. 17: Lehensbrief von Kaiser Ludwig der Bayern von 1333 (HA 10001, Nr. 2635).

Es ist nicht belegt, ob eine Mutung den Anbruch von bauwrdigem Erz voraussetzt. Offenbar müssen aber die Proben des Anbruchs dem Bergamt vorgelegt werden. Darüber urteilt der Bergmeister Otto am 27. Juli 1764: „Dem Anschein nach scheinen diese Arten noch nicht recht Ganghaftig zu brechen ...“ (BA 40170, Nr. 106: 6). Zuerst wird ein sogenannter Neufang als Feld für Untersuchungs- und Aufschlussarbeiten verliehen (Wagenbreth und Wächtler 1986: 24). Kann der Schrfer damit ein abbauwrdiges oder „mawrdiges“ Erzvorkommen nachweisen, erhält er in Längserstreckung des Erzganges ein Grubenfeld „verliehen“.

Agricola (1556: 55, in der Ausgabe von Fraustadt und Prescher 1974: 132) gibt als Gestalt eines „Lehens“ eine Fläche von 7×7 Lachter an, die verdoppelt werden kann. In dieser Zeit hat eine sogenannte „Fundgrube“

unterschiedliche Größen. Bei Agricola (1556: 57, in der Ausgabe von Fraustadt und Prescher 1974: 134, Abb. 40) wird die Größe einer „alten“ Fundgrube mit 7×49 Lachter genannt, ein anderes Maß ist 7×21 Lachter (Agricola 1556: 60, in der Ausgabe von Fraustadt und Prescher 1974: 139, Abb. 44). Agricola betont: „Diese beiden alten Gewohnheitsrechte sind aber geändert, und wir haben ein neues“ (Agricola 1556: 62, in der Ausgabe von Fraustadt und Prescher 1974: 141). Nach Wagenbreth und Wächtler (1986: 24) wird als „Grubenfeld“ eine Fläche von sieben Lehen = sieben Felder mit 7×7 Lachter verliehen. Das Grubenfeld hat somit eine Länge von etwa 98 m. Diese Fläche von 7×49 Lachter wird auch als Fundgrube bezeichnet. Die an eine Fundgrube anschließenden „Unteren“ oder „Oberen Maße“ haben die gleichen Flächen von 7×49 Lachter (343 m^2).

Mit dem Schürfen, dem Muten und der Verleihung ist die Folge der Rechtshandlungen fixiert, die aufgrund von Bergfreiheit und Bergregal mit Zinspflicht zu einem Abbaurecht führen. Damit hat der Bergmann nicht nur das Recht zum Abbau, sondern auch die Pflicht zur Gewinnung der Erze. Baut er nur drei Tage nicht, so kann das Feld an einen anderen Interessenten verliehen werden, um die Einnahmen des Markgrafen zu sichern. So sind die nacheinanderfolgenden Verleihungen einzelner Fundgruben in kurzer Zeit verständlich (Wagenbreth und Wächtler 1986: 24).

An dieser Stelle ist auf Mutungen im 17. und 18. Jahrhundert hinzuweisen, die den Zusatz „Neue“ im Grubenamen führen, beispielsweise „Neue Hülffe Gottes Erbstolln“: Nach dem Fall ins „Bergfreie“ ist eine neue Mutung möglich. Insbesondere ab dem 16. Jahrhundert werden alte Stollenanlagen neu aufgenommen und entsprechend bezeichnet.

Für die Ertragsminderung des Grundstückes infolge Abbautätigkeiten wird dem Grundbesitzer ein „Mitbaurecht“ von 1/32 des Ertrages des Bergbaus – bei Erstattung der nachgewiesenen Unkosten – eingeräumt. Deshalb wird bei jedem verliehenen Berggebäude der Name des Grundbesitzers angeführt. Auch aus diesem Grund hat die Verpflichtung zum „Halten des Anschnitts“, eine Gewinn-/Kostenbuchführung, eine besondere Bedeutung. Durch den Übergang zur Geldwirtschaft und die Vererbbarkeit der Grubenfelder bildet und festigt sich im 16. Jahrhundert der Begriff der Fundgrube als verliehenes Grubenfeld. Entsprechend der Geländeneigung ist es möglich, zusätzliche obere oder untere Maße zu muten, die anderen Bergleuten als dem Fundgrübener gehören können (Wagenbreth und Wächtler 1986: 25).

Ab dem 14. Jahrhundert ist der Begriff des „Erbstolln“ nachweisbar. Diese Stollen werden durch meist taubes Gestein getrieben und dienen der Entwässerung der Fundgruben. Die Kosten dafür müssen vorgestreckt werden. Deshalb wird dem „Stöllner“ beim Durchschlag in ein Grubengebäude ein Anteil an der Erzförderung, das „Stollnneuntel“, zugesichert. Zusätzlich wird verfügt, dass ein Erbstolln mindestens eine Wasserlösung von 10 Lachter erbringt. Ein 10 Lachter tiefer angesetzter Stollen kann den oberen „enterben“, also das Wasser abziehen – auch dafür erhält der Betreiber einen Gewinnanteil. Besonders in gebirgigen Gegenden sind vielfach die Anlagen von Fundgrube und Erbstolln eng miteinander verknüpft (Wagenbreth und Wächtler 1986: 26).

Die bürokratischen Verwicklungen um den Bergbauversuch von 1713/14 in Königsbrück ermöglichen einen weiteren Einblick in die komplizierte Rechtslage. Königsbrück gehört zu dieser Zeit zum Markgraftum Oberlausitz des Kurfürstentums, in dem die Bergordnung des Meißnerischen Kreises keine Rechtsgültigkeit hat. Dies hat zur Folge, dass Bergbau mit einem vom Bergamt Glashütte ausgestellten Mutungsschein in Königsbrück unterbunden wird. Die direkte Beschwerde des Bergschöppens beim Kurfürsten führt zu heftigen Reaktionen des Standesherrn und der Oberlausitzer Stände. Erst die Vergabe eines direkten Mutungsscheines für die Grundherrin von Kö-

nigsbrück und ein vom Kurfürsten angefordertes bergamtliches Gutachten können die Differenzen schließlich beilegen.

3.2. Ökonomische Voraussetzungen

Noch im ausgehenden Mittelalter arbeiten die Bergleute meist allein oder nur mit ihrer Familie auf dem verliehenen Grubenfeld. Man bezeichnet sie als Eigenlehner oder Eigenlöhner (Wagenbreth und Wächtler 1986: 82). Mit der Vergrößerung der bergmännischen Aufgaben ist ein Zusammenschluss der Bergleute in Eigenlöhner-Gewerken erforderlich – es bilden sich „Gewerkschaften“. Zunehmend finanzieren auch Vermögende, die nicht unmittelbar an den bergmännischen Aktivitäten beteiligt sind, die Gewerke. Das Grubeneigentum einer Gewerkschaft wird anfangs in 32, später in 128 Anteile, die „Kuxe“, geteilt. Gelegentlich werden auch 125 Kuxe ausgegeben. In einigen Fällen liegt der Preis je Kux bei 2 Taler.

Im Gegensatz zu den späteren „Aktien“ muss ein Kuxbesitzer auch den Betriebsverlust durch eine anteilige „Zubuße“ tragen. Bei Weigerung verliert er den Kux, auch wenn die Grube später wieder Gewinn abwirft. Die Gewinnauszahlung und das Eintreiben der Zubuße erfolgt in der Regel durch den Zubußboten, der unter Aufsicht des Bergamtes steht.

Von den 128 Kuxen bestehen vier als „Freikuxe“, die dem Grundbesitzer als Ausgleich für eventuell entstehende Bergschäden gehören und von der Zubuße befreit sind. Weitere zwei Freikuxe können jeweils an die Kirche und die Schule vergeben werden.

Es gelingt nicht immer, an Gewerken der kleinen Gruben 128 Kuxe auszuhändigen. Auch ist es den Kuxinhabern nicht möglich, langanhaltende Verluste in Form der Zubuße zu finanzieren. Zusätzlich erschwert die ungünstige Lage der rechtselbisch gelegenden Gruben zum Bergamt Glashütte die Beaufsichtigung des Zubußboten – die Bergleute sind bei Lohnausfall häufig gezwungen, die Arbeit einzustellen und die Zubuße persönlich einzutreiben.

Nach der jeweiligen Ertragslage werden die Gruben in vier Kategorien eingeteilt (Wagenbreth und Wächtler 1986: 83):

- **Zubußzechen**, die auf Zuschüsse der Gewerken angewiesen sind;
- **Freibauzechen**, deren Einnahmen aus dem Erzverkauf gerade die Selbstkosten decken;
- **Verlagszechen**, die aus dem Gewinn bisherige Zuschüsse erstatten;
- **Ausbeutezechen**, die aus echtem Überschuss Ausbeute verteilen.

Eine Freibauzeche im Meißner Hochland ist nicht belegt. 1605 wird aus Berthelsdorf von der Grube „Neues Glück auf Mathes Bretschneiders [Flur]“ eine Ausbeute von 1 Mark und 9 Lot Silber (etwa 371 g) angegeben. Dieses Silbergewicht entspricht 12 Talern.

Unter heutigen Gesichtspunkten erreichen die primären Goldgehalte im Meißner Hochland niemals einen wirtschaftlich relevanten Schwellengehalt von 1 Gramm Gold/Tonne Haufwerk. Von Lorenz (2001) liegt eine Schätzung für die Reichensteiner Goldbergwerke in Schlesien aus dem 16. Jahrhundert vor, wonach ein Tageslohn von 4 Kreuzern einem täglichen Ausbringen von 0,1 g bis 0,2 g Rohgold entspricht.

3.3. Organisatorische Voraussetzungen

Mit der Gründung des Oberbergamtes 1542 in Freiberg beginnt die landesherrliche Organisation des sächsischen Bergbaues. Nach dem Schieds- und Vertragsbuch des Bergamtes Freiberg wird 1572 und erneut 1831 festgelegt, dass „... auf Grund der Schiede von 1562 das östliche Elbufer zum Glashütter Bergrevier gehörte“ (Langer 1929: 2). Diese organisatorische Aufteilung muss aber bereits vor 1562 bestanden haben. In der Zehntrechnung des Bergamtes Glashütte wird für 1538/39 „Zehrung“ für den Bergmeister von Glashütte berechnet, weil er die Radeberger „... bergkwerck besichtiget und Rechnung gehaldenn ...“ hat (Schumann 2003: 166).

Langer (1929: 22) verweist auf eine Bergamtsakte, in der bei der Verleihung von „Das bescherte Glück auf Benedix Werners, bey der Pfze“ 1561 in Großdrebnitz nicht der zuständige Bergmeister aus Glashütte bergrechtlich protokolliert, sondern diese „... Fundgrube mit einer Obern- und Unternma, bey E. Churfl. Gnaden, Bergmeister zu Freyberg, aufgenommen ...“ wird (Schmid 1805: 123).

Für das Freiburger Unterbergamt Glashütte ist auch der Freiburger Bergmeister mit gewisse Kompetenzen ausgestattet, wie sich 1564 bei der Verleihung eines Goldbergwerkes bei Altendorf zeigt (Schmid 1805: 127). Seit 1328 muss der Bergmeister als Vertreter des Lehnsherren regelmäßig die Gruben befahren. Immer wieder gibt es Schwierigkeiten mit der Durchsetzung der Bergordnung, besonders in den abseits gelegenen Bereichen des Bergamtsbezirkes Glashütte, wie Prozesse um 1770 gegen mehrere Steiger wegen der Einnahme von Zubugeldern sowie gegen Bergmeister und Berggeschworene wegen „ungebührlicher Amtshandlungen“ belegen (Langer 1929: 46).

Grubenrisse sind von mehreren Bergwerken überliefert, beispielsweise der Riss des Bergmeisters G. C. Otto aus Glashütte von 1750 anlässlich einer Revision der Goldgrube bei Steinigtwolmsdorf.

Steiger – sie stammen aus dem Freiburger Revier, aus Scharfenberg oder dem Plauenschen Grund – müssen in einer Prüfung ihre markscheiderischen Kenntnisse nach-

weisen (Langer 1929: 45). So beweist das Stollenprojekt von Steiger Balthasar Renkewitz von 1749 für die Wasserlösung des älteren Stollens der Goldgrube (Abb. 32) das markscheiderische und zeichnerische Können dieser Fachkräfte.

Die im Erbstollen der Goldgrube Steinigtwolmsdorf eingeschlagenen Gedingemarken entsprechen denen des Freiburger Reviers (Adlung 1998). Der vorgeschriebene Wochenlohn für einen Steiger beträgt 1 Taler, 6 Groschen.

ber Anbruchproben oder Gewinnungsnachweise gibt es sehr wenige Informationen. Folgende Aufbereitungsanlagen sind in den Akten belegt:

—
 ◉ **1553** gibt es Nachricht von einer Schmelzhütte im Tanngrund bei Radeberg. Vermutlich von dieser findet man 1841 einen Schmelzrest, in dem Kupfer und Schwefel, aber kein Silber nachgewiesen wird (Schulze 1925b). Neben der Schmelzhütte soll eine Vitriolhütte bestanden haben (Strznern 1904: 23).

—
 ◉ **1588** wird ein „Schmelzwerk“ im Polenztal, etwa 100 m unterhalb der Russigmühle, erwähnt. Dieses arbeitet später auch als Schwefelhütte und Vitriolwerk und muss deshalb sulfidische Erze beziehen.

—
 ◉ **1645** gibt es in Radeberg eine Salpetersiederei.

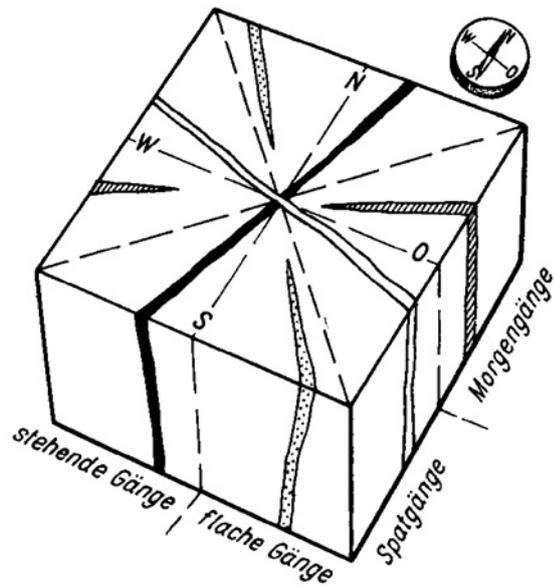
—
 ◉ **1668** wird in Neustadt „... eine Htte und eine Pochstadt auf der Gemeinde bey Stolpen ...“ (zit. in Langer 1929: 26) und ein Pochwerk am Valtenberg verzeichnet.

—
 ◉ **1713/1714** besteht eine weitere Salpetersiederei auf dem Freudenberg (Strznern 1904: 23).

—
 ◉ **1771** wird am „Hilfe Gottes Berggebäude“ bei Mittelndorf eine Erzwäsche, eine Schmelzhütte und ein Kohlenschuppen zumindest teilweise errichtet. Es wird verordnet, Garkupfer erst der Saigerhtte in Grünthal anzubieten, ehe es an andere Interessenten verkauft werden darf.

Es ist nicht nachvollziehbar, warum über die Gold- und Erzgewinnung aus Seifen und Bergwerken keine Angaben zur Ausbeute vorliegen: Die Bergbautätigkeiten in den Seifen bei Berthelsdorf/Neustadt, den Fundgruben am Goldberg und bei Mittelndorf sind so umfangreich, dass sie aufgrund ihrer Größe nicht ausschließlich von Eigenlehnern oder durch Zubußen bewältigt werden können und somit aktenkundig sind.

—
 In den historischen Akten werden Gangbezeichnungen verwendet, wie sie im erzgebirgischen Bergbau üblich sind. Die Streichrichtung der Gänge wird daher in „Stunden“ angegeben: 12 Stunden entsprechen 180° oder heute 200° des Kompasses. Folgende Bezeichnungen der Gänge sind nach Wagenbreth und Wächtler (1986: 14) blich:



Stehende Gänge

Streichrichtung von N–S bis NO–SW (hora = Stunde 1–3);

Morgengänge

Streichrichtung von NO–SW bis O–W (hora 3–6);

Spatgänge

Streichrichtung von O–W bis SO–NW (hora 6–9);

Flache Gänge

Streichrichtung von NW–SO bis N–S (hora 9–12).

Abb. 18: Blockbild mit den Gangbezeichnungen im erzgebirgischen Bergbau (Wagenbreth und Wächtler 1986: 14).

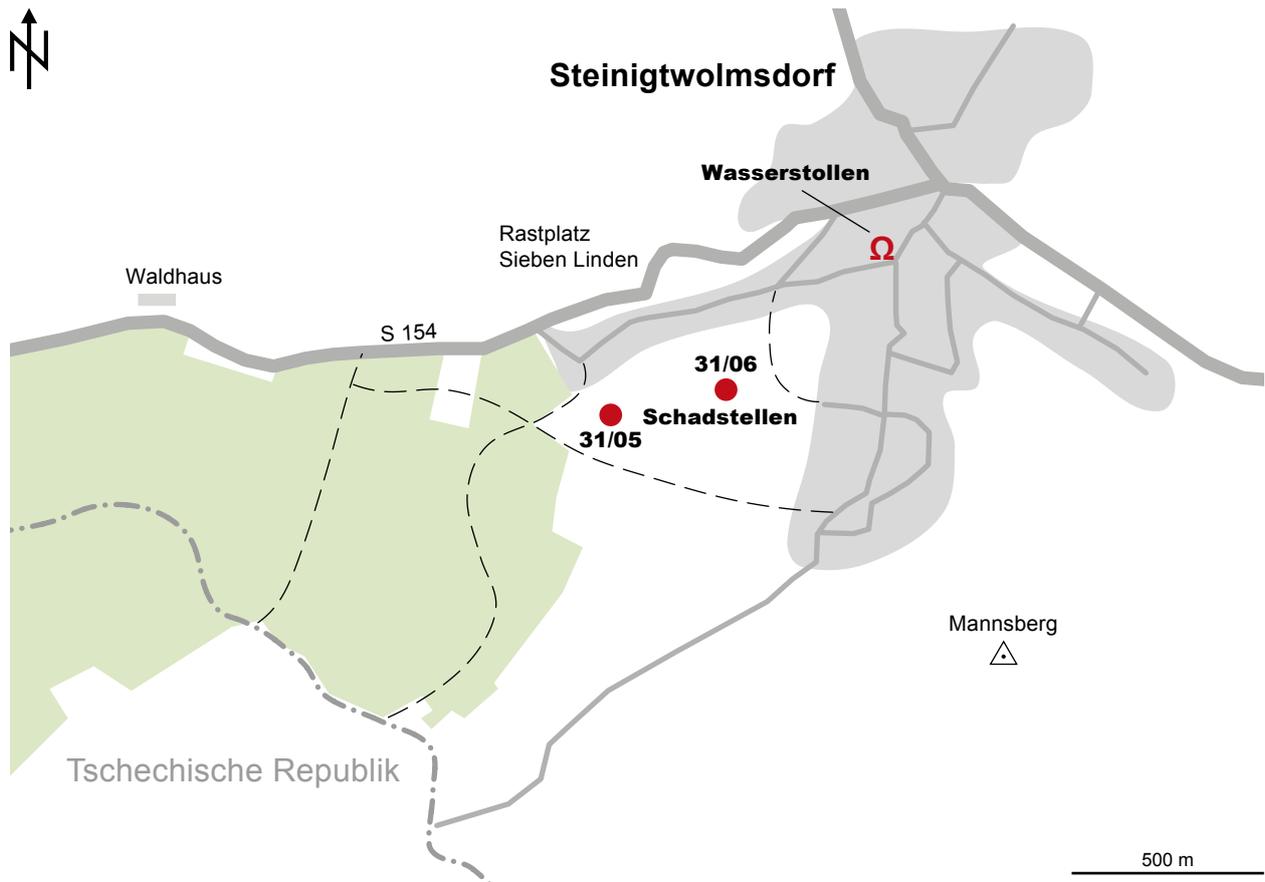


Abb. 19: Steinigtwolmsdorf. Lage der Schadstellen 12/02/31/05 und 12/02/31/06 (Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH) und des Wasserstollens (Zeichnung: R. Böhme).

4. Bergbauzeugnisse in der südwestlichen Lausitz

4.1. Steinigtwolmsdorf

Topographie. Südlich der Staatsstraße S 154 erstreckt sich von der Waldgrenze bis zur Ortschaft Steinigtwolmsdorf ein flach nach NE abfallender Hang, der landwirtschaftlich genutzt wird. Als markanter Punkt liegt unweit der Straße der Rastplatz „Sieben Linden“, eine Siedlung befindet sich etwa 200 m von der Straße entfernt (Abb. 19).

Geologie. Das Gebiet besteht aus Zweiglimmergranodiorit, nach Lesesteinkartierung sind zudem Mikrodiortit-/Mikrogabbrogänge anzutreffen. Das Gelände liegt östlich einer N–S-streichenden Blockzone, für die eine periglaziäre Entstehung wahrscheinlich ist. Diese könnte gleichzeitig eine Markierung des Eisrandes sein.

Verleihungen. In der Flur Steinigtwolmsdorf sind folgende Verleihungen im Bergamt Glashütte nach Stephani (1717 in Langer 1929: 17 und 23) aktenkundig:

1573 „Gabe Gottes, auf [Steinigt-]Wolmsdorffer Güthern“, diese Grube befindet sich „Am Falkenberg“ (Langer 1929: 17).

—

1561 „Die Neue Weldt auf Paul Wahlers, an Hierwalde“, Fundgrube mit Erbstollen (Langer 1929: 23).

—

1606 „Engel Gabriel auf Hans Keilhauerns“, Fundgrube mit Erbstollen (Langer 1929: 23).

Diese Gruben sind heute nicht mehr exakt zu lokalisieren. Es ist aber wahrscheinlich, dass sich die Verleihungen auf die im Folgenden beschriebenen Bergbauzeugnisse beziehen.

4.1.1. Tagesbruch (Schadstelle 12/02/31/05)

Im Mai 1978 entsteht auf dem Flurstück 877 ein Tagesbruch (R⁵⁴ 53420, H⁵⁶ 58250, 467 m NN), der von der



Abb. 20: Schadstelle 12/02/31/05. Lage auf Flurkarte Steinigtwolmsdorf (Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

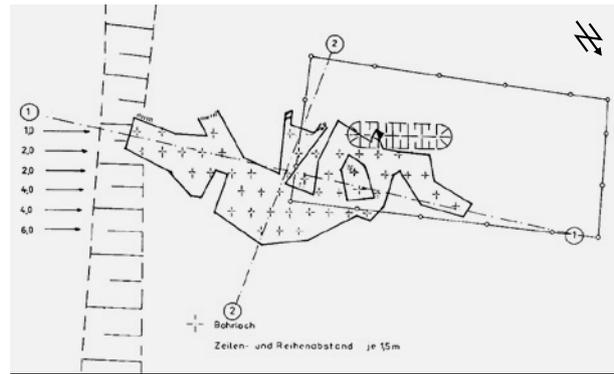


Abb. 21: Schadstelle 12/02/31/05. Umfang und Bohrraster zum Einsprengen (Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

Bergsicherung Dresden (jetzt Freital) mit der Schadstellennummer 12/02/31/05 bezeichnet wird (Abb. 20). Er liegt etwa 250 m südlich des Rastplatzes „Sieben Linden“. Es wird ein etwa 25 m NE–SW-streichender und etwa 10 m breiter Hohlraum festgestellt.

An der SW-Flanke befindet sich ein verfallener Hochbruch. Nach SE wird ein Stollenzugang vermutet. Die Hohlräume liegen nicht in gleichem Niveau (3–6 m unter Tage) und sind etwa 1 m hoch. Die Verwahrung erfolgt durch Abbohren im Raster von 1,5 m und nachfolgendem Einsprengen (Abb. 21). Im Schadensprotokoll vom 10. Mai 1978 wird angegeben, dass sich der Tagesbruch nach unten ausweitet und ein Hohlraum von 8,2 m Länge, 2,5 m Breite und 1,5 m Höhe vorhanden ist. Die 1 m mächtige Restschwebe besteht aus verwittertem Granodiorit, nach der Teufe steht Mikrodiorit-/Mikrogabbro („Hornblendediabas“ oder „Lamprophyr“) an. In der Konzeption zur Schadensbeseitigung vom 29. Mai 1981 wird ausgeführt: „Die Schwebe bildet ein thermisch stark beanspruchter, verwitterter Granit, der mit der Spitzhacke bearbeitbar ist“ (12/02/31/05, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

Auf der geologischen Spezialkarte des Königreiches Sachsen, Sektion 69 (Neustadt-Hohwald), sind westlich der Schadstellen „Fragmente von Diabas“ eingetragen. Bei den zahlreichen Blöcken in der Umgebung ist eine untätige Gewinnung von Mikrodiorit-/Mikrogabbro unwahrscheinlich. Allerdings ist am Kontakt des Mikrodiorit-/Mikrogabbro zum Granodiorit eine sulfidische Vererzung ähnlich zur Situation im Tagebau Grenzland I (siehe auch Kapitel 4.4.1) denkbar, die Gegenstand des mittelalterlichen Abbaus gewesen sein könnte.

4.1.2. Unbenannter Stollen (Schadstelle 12/02/31/06)

Im Juli 1982 wird ein unbenannter Stollen 300 m östlich der Schadstelle 12/02/31/05 befahren (Koordinaten: R⁵⁴ 53750, H⁵⁶ 58300, 445 m NN) und mit der Schadstellennummer 12/02/31/06 bezeichnet (Abb. 22). Für diese Auffahrung liegt eine exakte Aufmessung von 93,2 m Strecke vor (Abb. 23). Der Zugang ist durch einen 16,8 m

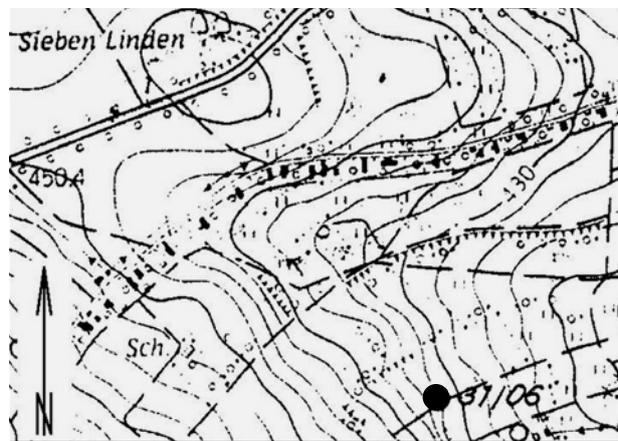


Abb. 22: Schadstelle 12/02/31/06. Lage auf der topographischen Karte (Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

langen Stollen von NE her möglich, der in eine 33 m nach SW verlaufende Strecke mündet. Die Streckenbreiten liegen bei 0,8–1,2 m, die Höhen bei etwa 1 m. Bei einer Befahrung am 6. Januar 2003 werden alle Strecken im vergrusten Granodiorit angetroffen und Erzgänge nicht beobachtet (F. Müller, mündl. Mitt.). Im August 2006 ist der Zugangsstollen am Ende der Abdeckungsplatten verbrochen.

Von Stephani (1717 in Langer 1929: 17) wird die Grube „Gabe Gottes, auf [Steinigt-] Wolmsdorffer Güthern 1573“ am Valtenberg genannt. Das Gebiet des Valtenberges war immer Staatsforst und gehörte nie zur Flur Steinigtwolmsdorf. Daher ist nicht auszuschließen, dass die „Gabe Gottes“ mit der soeben geschilderten Schwadstelle identisch ist. Der massive Ausbau mit Granit (Abb. 24) deutet auf eine alte Anlage des Stollens. Eine sichere Lokalisierung ist nicht möglich.

4.1.3. Wasserstollen auf dem Grundstück Bergstieg 2 in Steinigtwolmsdorf

Zur Wassergewinnung in hängigem Gelände mit geringer Bodenbedeckung werden oft kurze Stollen in den Hang getrieben und teilweise mit Granodioritbruchstei-

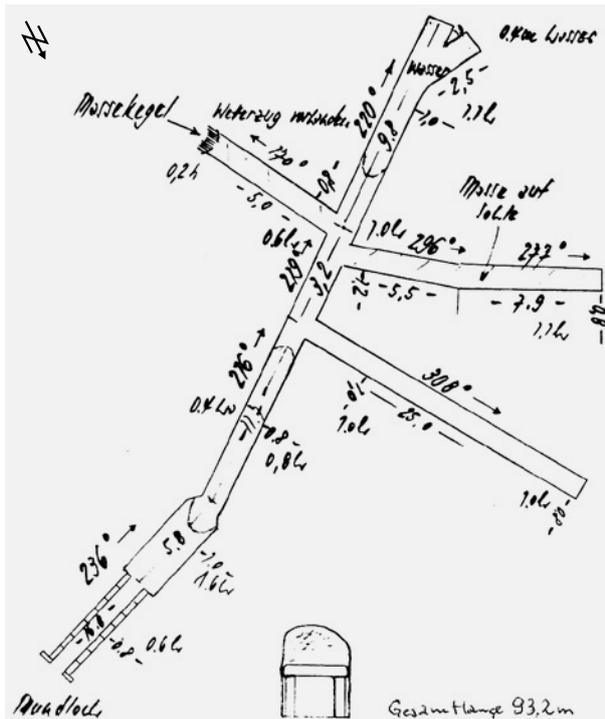


Abb. 23: Schadstelle 12/02/31/06. Aufmessung des unbenannten Stollens (Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

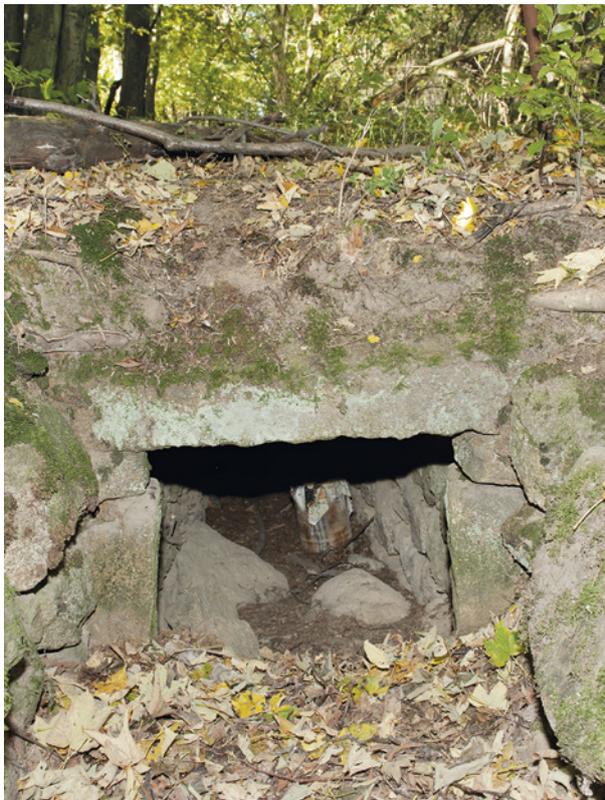


Abb. 24: Schadstelle 12/02/31/06. Mundloch des unbenannten Stollens (Foto: J.-M. Lange).

nen ausgebaut. Derartige Hangbrunnen liegen oberhalb der Hofstellen, sodass ein ständiger Zufluss gewährleistet ist. Sie sind nur bedingt als Bergbauanlagen zu

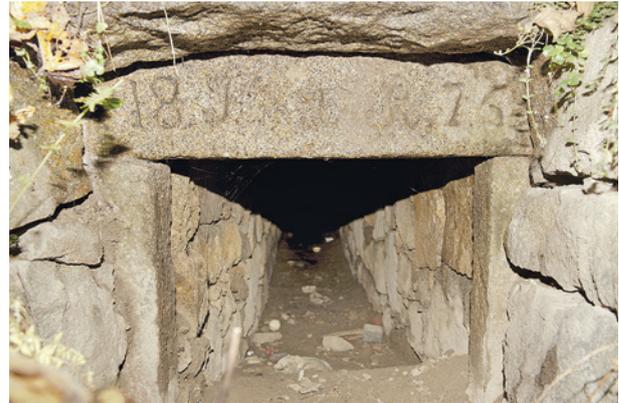


Abb. 25: Wasserstollen am Bergstieg 2 in Steinigtwolmsdorf. Mundloch mit Initialen „18 J.G.R. 26“ (Foto: J.-M. Lange).

werten. Im genannten Grundstück sind auf dem Mundlochgewände die Initialen „18 J.G.R. 26“ eingeschlagen (Abb. 25). Im Bauernhaus steht ein Granodioritwassertrog (2,0 × 0,8 × 0,8 m, 0,15 m Wandstärke) mit den Initialen „J.G.R.: J.C.R. Ano 1826“.

4.2. Goldberg mit Goldstollen und Goldgrube im Hohwald

Topographie. Der Goldberg liegt südöstlich des Valtensberges zwischen Wesenitztal und Staatsstraße Neustadt–Steinigtwolmsdorf. Er weist eine Höhe von 470,5 m NN auf, das benachbarte Wesenitztal liegt 400 m NN und das Waldhaus bei 463,1 m NN. Ein Pingengebiet befindet sich östlich des Berges. Westlich des Goldberges liegt der mit Wasser gefüllte alte Tagebau Hohwald, der den bekannten Werkstein „Schneeflocke“ lieferte. Nordwestlich davon befindet sich ein neuerer Tagebau mit der Bezeichnung „Forstabteilung 15“, der ebenfalls verfüllt ist.

Geologie. Das Gebiet besteht aus Zweiglimmergranodiorit, in dem Mikrodiorit-/Mikrogabbro- und Quarzgänge aufsitzen. Eine etwa 200 m breite Zone mit periglaziär entstandenen Blockfeldern („Bouldern“) erstreckt sich vom Ringenhainer Weg über etwa 1,4 km nach S. In der Frühphase der Hartsteingewinnung werden diese Blöcke in bis zu 10 m tiefen kleinen Tagebauen gewonnen (z. B. im Waldgebiet nordöstlich des Waldhauses bei Steinigtwolmsdorf und am Hang einer Anhöhe südöstlich des Vogelberges; Abb. 26). Oft sind dunkle Einschlüsse (Xenolithe) des Granodiorites herausgewittert und werden volkstümlich als „Teufelsfuß“ oder „Entenplatsche“ (= „Entenfuß“) bezeichnet. Die zahlreichen Quarzgänge enthalten Drusen, insbesondere mit Bergkristallen. Die in den 1970er Jahren geborgenen Quarzstufen weisen eine charakteristische Kristalltracht auf. Eine Rhomboederfläche ist besonders stark ausgebildet (Abb. 27). Von dieser Lagerstätte stammt die einzige bekannte Stufe mit Freigold aus dem Arbeitsgebiet (Abb. 28).

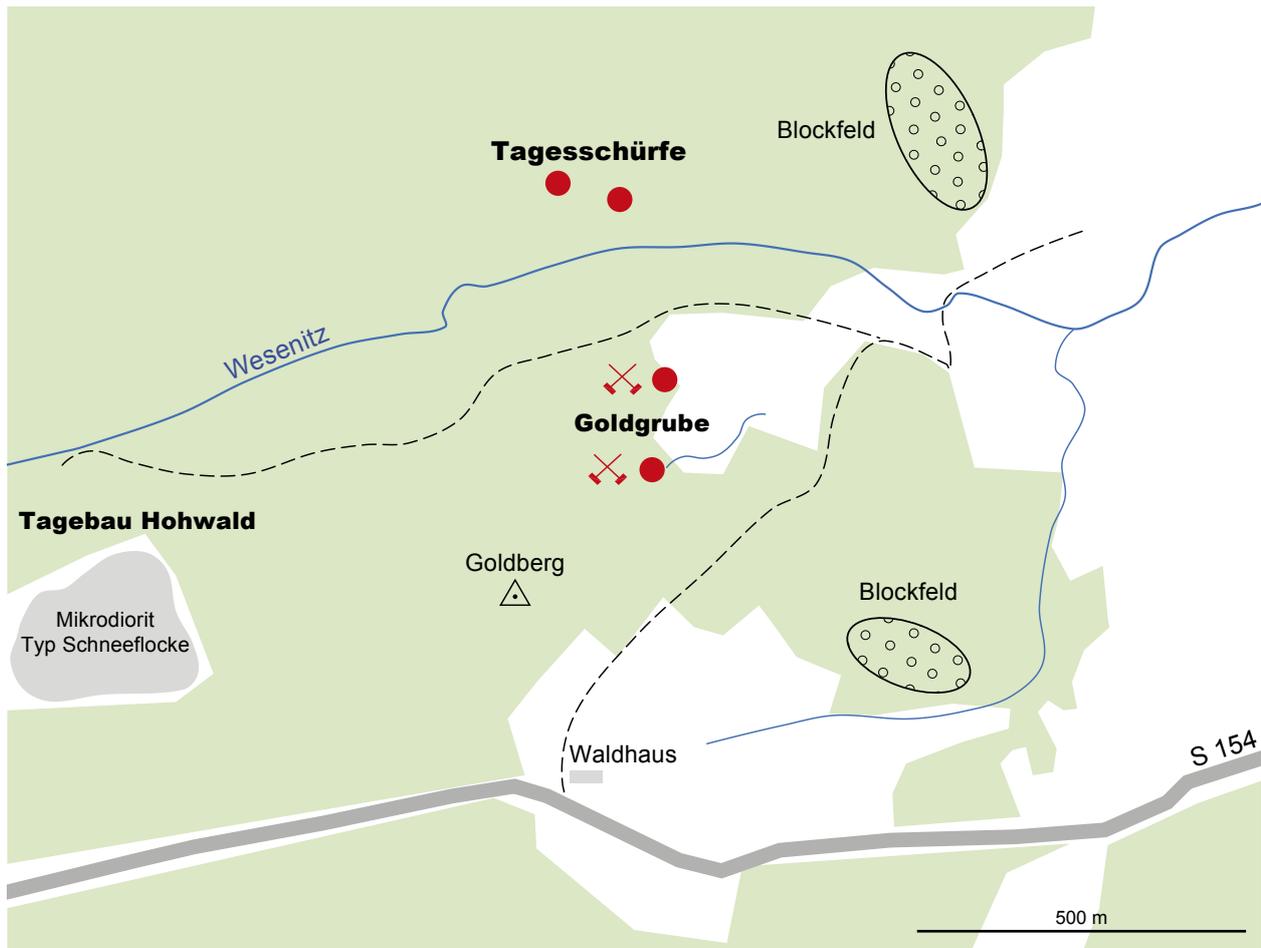


Abb. 26: Goldberg mit Goldstollen und Goldgrube im Hohwald. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung R. Böhme).

Flurnamen. Goldberg, Goldgrube (Aster 1783a), Goldbergwiesen (Abb. 26).

Historie und Legenden. Vertiefungen auf einem Stein mit hufeisenförmiger Auswitterung eines dunklen Einschlusses im Granodiorit werden von Schade und Birke (2002) als Walenzeichen gedeutet, die von den Autoren dieser Arbeit als Verwitterungsbildungen interpretiert werden. Ein weiterer großer Block mit einer Auswitterung eines dunklen Einschlusses („Entenplatsche“) liegt im Bereich des unteren Stollens (Abb. 31).

Über „Walenzeichen am Neukircher Valtenberg“ berichtet W. Pfütznner am 24. Januar 1992 in der Sächsischen Zeitung, Ausgabe Bischofswerda. Eine Beziehung den Bergbaus am Goldberg zu den Goldbergwerken der Verleihungsurkunde von 1333 und 1350 sowie zu der Nachricht von 1427 durch Nicolaus Schlasskan (Lehmann 1764: 63) ist unwahrscheinlich.

4.2.1. Goldgrube

Im NE des Goldberges befinden sich zahlreiche Schacht-pingen (?Tagesschürfe). Es sind zwei Schächte und ein Lichtloch bekannt. Zwei Entwässerungsstollen und Röschen deuten auf intensiven Bergbau hin. Der Beginn

ist nicht sicher bekannt und der letzte Versuch wird für 1846 beschrieben. Verwahrungen erfolgten zwischen 1978 und 1989.

Zwei weitere kleine Tagesschürfe liegen nördlich des Goldberges, jenseits der Wesenitz. Nach Gercken (1764: 478) „... hat man [1689] angefangen, das Bergwerck allhier, die Goldgruben genannt, zu bauen ...“ 1693 wird von einer noch gangbar gewesenen Grube bei Steinigt-wolmsdorf Kupferkiese verschmolzen, in denen man Gold vermutet. Man bringt aber nur „kupferige Eisensauen“ aus, die man später bei einer in Bautzen angelegten Schwefelhütte mit verschmilzt (Freiesleben 1846: 96). 1698 werden durch den Berggeschworenen Schlinzigk vom Bergamt Glashütte die Goldgruben zum Betrieb freigegeben. Schächte und Stollen sind eingeschlagen und werden durch Steiger sowie Bergleute fachmännisch bebaut (Pilk 1895b: 208).

Die folgenden Ausführungen weisen ebenfalls auf die Goldgrube. „Man brach einen hübschen Bergkristall, welchen Goldadern in hoher Bräune und Schwärze durchstrichen haben sollen“ (Pilk 1895b: 208). Es werden 124 Kuxe ausgegeben, durch ungenügende Ausbeute und Unlust der meist geringbegüterten Gewerken geht der Betrieb nach vier Jahren (1702) zu Ende. „Zu solchen wichtigen Dingen wollen auch wichtige Leute und Beutel seyn ...“ (zit. in Pilk 1895b: 208) bemerkt der enttäuschte



Abb. 27: Bergkristall vom Goldberg. Sammlung H. Hertl. Maßstab = 2 cm (Foto: J. Wittig).



Abb. 28: Freigold auf Quarz vom Goldberg, Oberer Stollen Sammlung T. Thümmel. Maßstab = 1 mm (Foto: J. Wittig).

Pastor Weisse aus Bischofswerda, Inhaber von 2 Kuxen (Pilk 1895b: 208; nach Pusch und Heckel 1713: 389).

—
 ● **1748**, am 18. Juli, mutet George Fr. Hoyer, Generalakzisekommissar aus Meißen, für die „Goldgrube, Erbstolln am Hohen Walde bey Steinigtwolmsdorf, ohnweit Neustadt bey Stolpen gelegen, die am Tage liegenden Bleyglänzte nebst dem noch unerschürften Gange auf Silber, Kupfer und alle Metalle und Mineralien so Gott bescheren möge“ (Schulze 1925a). 125 Kuxe kommen an 118 Gewerke, die meist aus Meißen, Stolpen und Neustadt aber auch aus Bautzen und Löbau stammen (BA 40170, Nr. 101: 12–17). Es sind Handelsleute, Militärs, Angehörige der Porzellanmanufaktur Meißen, Handwerker und vereinzelte Bauern sowie auch Hoyer und C. Heinrich von Watzdorf.

Auf dem Silbergebäude, die Goldgrube genannt, arbeiten 1748 ein Steiger, ein Zimmerling, drei Schrämhäuer und ab 1749 noch ein Grubenjunge. Der alte Stollen von 1698 soll eine Länge von 40 Lachtern (etwa 80 m; siehe Kapitel 8) haben (Schulze 1925a).

Über die Aufwältigung 1748 berichtet Langer (1929: 18): „... es ist die alte Oberbühne oder Schacht, welcher biß auf den Stolln zusammengegangen und völlig von Bergen und Wänden ausgefüllt gewesen wiederrum aufgehoben [beräumt], mit Jochen und ganzem Schrot [Vollschrot] auch Ausdehnung [Zuführung, Verbreiterung], wo es nöthig, ausgebaut und biß auf die Stollnsohle in guten Stand versetzt worden, worin vom Tage hinein biß auf ermelte Stollnsohle 3 Fahrten Teufe eingebracht worden“. Die Länge der Fahrten ist nicht bekannt, es wird eine Schachtteufe von 20 m geschätzt.

—
 ● **1749**, am 3. Mai, erreicht man vom Mundloch des Stollns eine Länge von 55 Lachter, die mit der Länge im Grundriss vom 7. Juli 1749 (Steiger B. Renkewitz) übereinstimmen, und der Ringenhainer Erblehnrichter J. G. Richter wird als Schichtmeister genannt (Langer 1929: 18).

Ein neuer Steiger will für einen Wochenlohn für 1 Thaler 12 Groschen und freier Wohnung im Huthaus

antreten. Nach den bergamtlichen Vorschriften ist der Steigerlohn auf 1 Thaler 6 Groschen limitiert und so wird das Gesuch abgelehnt (Langer 1929: 18).

— 1749, am 4. Juni, tritt der Steiger Renkewitz von der Grube „Güte Gottes und König Davids Stolln“ zu Scharfenberg bei Meißen den Dienst an, für 1 Thaler 6 Groschen/Woche. Er erwirbt sich im Scharfenberger Revier ab 1723 große Verdienste bei der Aufzimmerung des verbrochenen Hauptstollens und wird 1730 zum Obersteiger berufen. Der Wechsel in die Goldgrube ist eine deutliche Verschlechterung der Einkünfte.

In den Akten (BA 40170, Nr. 101: 67) befindet sich ein „Grund und Seyger Riss: Über die Berg und Grubengebäude, Goldgrube genannt, am Hohwalde bey Steinigtwolmsdorff gelegen [gefertigt] in No. 2. Woche Crucis, den 7. July Anno 1749 B. Renkewitz Stgr“. Vergleicht man die Zeichnung mit denen von 1752/1753, so ist der Alte oder Obere Stollen dargestellt. Die Erläuterung zum Punkt A (Abb. 32) lautet: „Dieses Stollenmundloch liegt hoch am Gebürge und hat der Berg nach 20 Lr. [etwa 40 m] Fallens bis herunder an das Wasser, die Wäßenitzbach genannt.“

Der Alte oder Obere Stollen wird vorwiegend im Quarzgang aufgefahren. In diesem Riss ist der Tageschacht $8\frac{3}{8}$ Lachter flach bzw. seiger $8\frac{1}{8}$ Lachter und 3 Zoll tief eingetrag. Es wird ein Gesenk ausgewiesen, das voller Berge und Wasser ist. Am Stollenende sind ein Umbruchort und Angaben zur „flach gangweisen“ Auffahrung sowie die Höhe des Stollenortes über dem Mundloch vermerkt. Es handelt sich offenbar um die Umfahrung eines Streckenbruches, der auch in der Akte (BA 40170, Nr. 101: 51) beschrieben wird.

Die Entfernung Mundloch – Ende des Umbruches wird graphisch mit etwa 60 Lachter ermittelt. Wie weit dahinter der Stollen noch aufgefahren war, ist unbekannt. Diese Stelle liegt 9,5 Lachter unter der Geländeoberfläche.

In einem „Bericht dieser Grubengebäude auff der Goldgrube“ vom gleichen Tag (7. Juli 1749) ist als Projekt „Eine Grundlinie wie ein tieferer Stolln in dies gebäude noch zu bringen wähere“ eingetrag. Diese Linie liegt



Abb. 29: Grubenstein von 1776 am oberen Stollen der Goldgrube (Aufnahme von 1973, Foto: M. Sauer).



Abb. 30: Grubenfeldstein vom 16. Februar 1750 am unteren Stollen der Goldgrube (Aufnahme von 1987, Archiv: S. Timmermann).

etwa 17 Lachter unter dem Mundloch des alten Stollens, der sich etwa 50 m über der Wesenitz befindet. Dieses Projekt stimmt mit dem Niveau des später aufgefahrenden Stollens nicht überein. Eine Auffahrung, vermutlich 1750, hat nach den jüngeren Rissen (Abb. 34 und 35) einen Abstand von $10 \frac{1}{8}$ Lachter zu dem alten Stollen und ist somit ein Erbstollen. Diese Stollenauffahrung beginnt umgehend, wie der Grubenfeldstein von 1750 (Abb. 30) und die Auffahrungslänge von 1752 zeigt (Abb. 34). Neben dem Vortrieb des Erbstollens wird vermutlich auch im Quarzgang der oberen Auffahrung gearbeitet (Abb. 32).

Der Schichtmeister J. G. Richter aus Steinigtwolmsdorf meldet am 8. November 1749 an das Bergamt: „Es lassen sich auf bemeldeten Gänge sehr freundliche Bergarten blicken. Ich habe auch die glänzende Schwärze in Freiberg probieren lassen, deren Gehalt $\frac{1}{2}$ Loth Silber [$\approx 7,6$ g; siehe Kapitel 8] gewesen“ (Schulze 1925a).

Weiterhin gibt es vermutlich aus dieser Zeit eine Beschreibung des Ganges zur Darstellung der Rentabilität: „Der stehende Gang, worauf der Stolln getrieben, ist ab und zu fallend, von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Lachter mächtig und besteht z. Zt. aus derbem Quarz, welcher mitunter häufige und sehr helle Crystalldrusen machet, in deren Höhlungen sich ein gelber Ocker, so 4 Loth silbert, befindet“ (Langer 1929: 19). „Nun ist man Vorhabens eine Schlemmung der Gülbe anzustellen, damit man sowohl den Gehalt des Silbers, als auch den Verkauf der Farbe und Ockers zu einiger Einnahme bringen könnte“ (Langer 1929: 18). Die Auffahrung des oberen Stollens steht noch im Eisernen Hut des Ganges und die „Gülbe“ oder „Gilbe“ sind Eisenocker und tonige Bestandteile, die sich in Strecken und vor allen Dingen in den Drusen gesammelt, wie an Quarzstufen zu erkennen ist. Es fehlen Angaben über das Primärerz. In neu aufgefundenen Stufen wird von R. Böhme Chalkopyrit und Pyrit erkannt.

— 1749, am 12. Dezember, beabsichtigen die Gewerke, wegen der geforderten Zubeße und Erfolglosigkeit aufzugeben. Dieser Hintergrund erhellt die optimistische



Abb. 31: Stein mit der „Entenplatsche“ (Foto: J.-M. Lange).

Mitteilung des Schichtmeisters Richter an das Bergamt (s. oben). Um wenigstens etwas Geld zu erhalten, machen sich die Bergleute auf und versuchen selbst, Zubeßgelder bei den Kuxinhabern einzusammeln. Das zeigt das umfassende Elend der Ökonomie dieser Grube.

Lemme (1970: 135) beschreibt einen Grubenfeldstein „vom Waldrand vor den Goldbergwiesen“ (Abb. 30) mit der Inschrift: „Den XVI febr. MDCCL“ (1750). Dieser Stein, „... der noch vor wenigen Jahren in der Nähe des unteren Stollens lag, ist trotz seiner imposanten Größe inzwischen spurlos verschwunden“ (Schade und Birke 2002: 24 und Abb. 3.7).

—
 ● **1750**, vermutlich am 11. August, kommt endlich der Steiger C. F. Männigen (auch Maengen, Männgen, Maennigen) von „Edle Krone“ bei Höckendorf. Trotz neuer Wassereinbrüche sind 111 Kuxe an den Mann gebracht worden (Langer 1929: 19). Im August 1750 sind auf dem Erbstollen 28 Lachter vorgetrieben (Schulze 1925a). Am 3. Mai 1749 wird der Ringenhainer Erblehnrichter J. G. Richter als Schichtmeister genannt. Von ihm

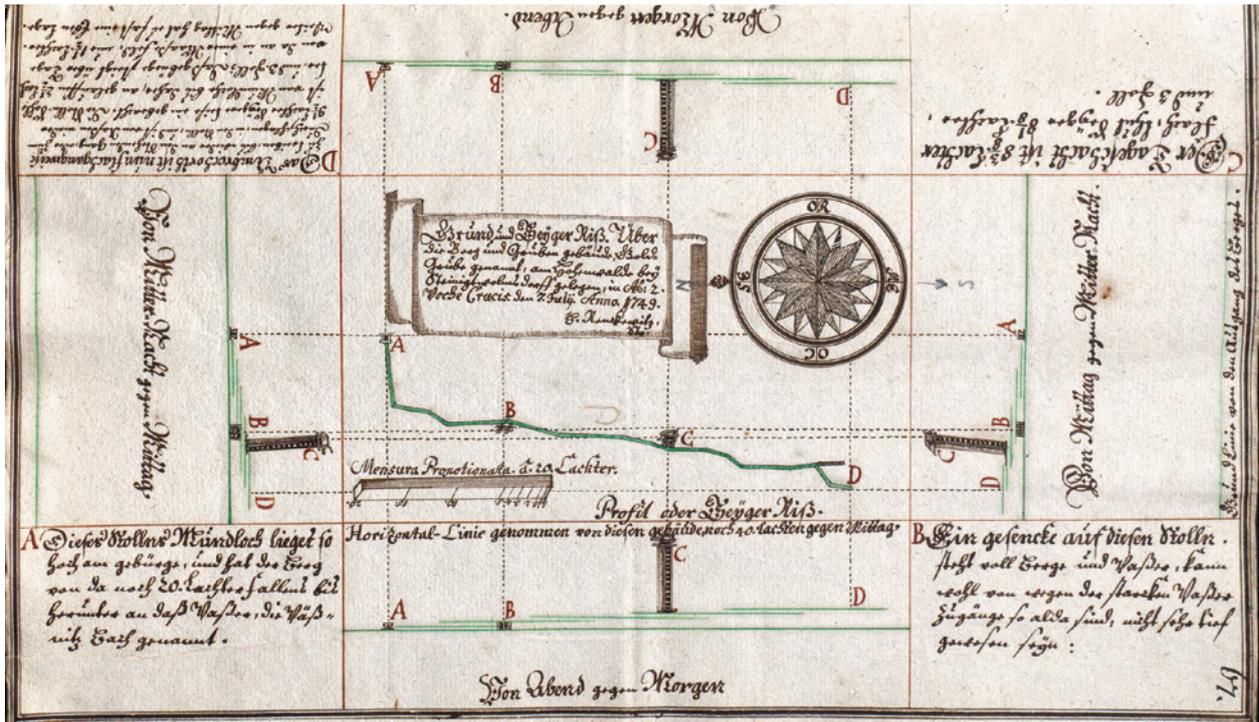


Abb. 32: Grund- und Seigerriß der Goldgrube im Hohwald bei Steinigtwoldsdorf (Zeichnung: B. Renkewitz 1749; BA 40170, Nr. 101: 67).

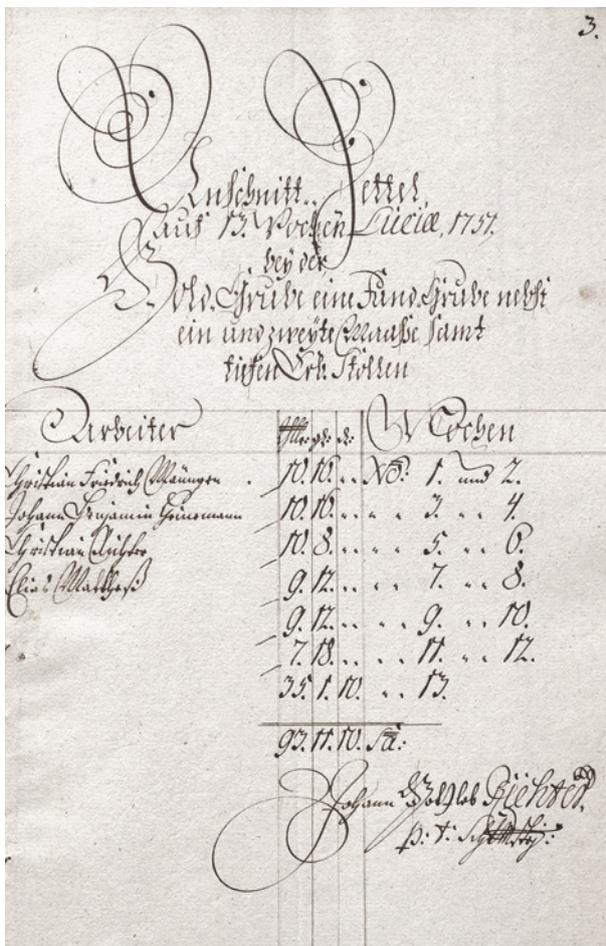


Abb. 33: Anschnittzettel. Quartalsabrechnung 1751 (BA 40170, Nr. 101: 3).

wird auch der Anschnittzettel [= Abrechnungszettel] auf 13 Wochen des Quartals Lucie 1751 (Quartalsabrechnung) unterzeichnet „bey der Goldgrube eine Fundgrube nebst ein und zweyte Maße samt tiefem Erbstolln“ (Abb. 33). Vier Arbeiter erhalten in den ersten zwölf Wochen des Quartals zwischen 10 Taler und 16 Groschen bis zu 7 Taler und 18 Groschen für jeweils zwei Wochen. Diese Beträge sind als Abschlagszahlungen zu betrachten und zeigen, dass im Gedinge gearbeitet wird. Bei 10 Talern, 16 Groschen beträgt der Abschlag für einen Bergmann pro Woche 1 Taler und 8 Groschen. In der 13. Woche des Quartals werden 35 Taler, 1 Groschen und 80 Pfennige „Spitze“ ausgezahlt, sodass der Durchschnittsverdienst eines Bergmanns im Quartal bei etwa 1 Taler, 19 Groschen pro Woche liegt. Das lässt den Schluss zu, dass nicht das „Freiberger Gedinge“, ein Stücklohn für 4 Wochen, verdungen wird, sondern der Leistungslohn auf einen ausgeschlagenen Lachter bezogen ist. Bei diesem „Schneeberger Gedinge“, das auch in Glashütte zur Anwendung kommt, „ist eine festgelegte Strecke, oft ein Lachter, verdingt worden“ (Adlung 1998: 6). Offenbar erfolgt das Aufmaß oder die Abnahme am Quartalsende. Das könnte den hohen Betrag der „Spitze“ erklären.

—
 • Zwischen Juli 1752 und November 1753 wird der Nachfolger Männigens, J. B. Heinemann, ohne Verschulden abgelöst. Er erhält die Erlaubnis, im „Valentin-Stolln“ als Steiger zu arbeiten (BA 40170, Nr. 321: 15).
 — 1752, am 17. Juni, fertigt der Bergmeister G. C. Otto vom Bergamt Glashütte einen Grund- und Seigerriß an, (Abb. 34). Im Grundriß sind das Generalstreichende

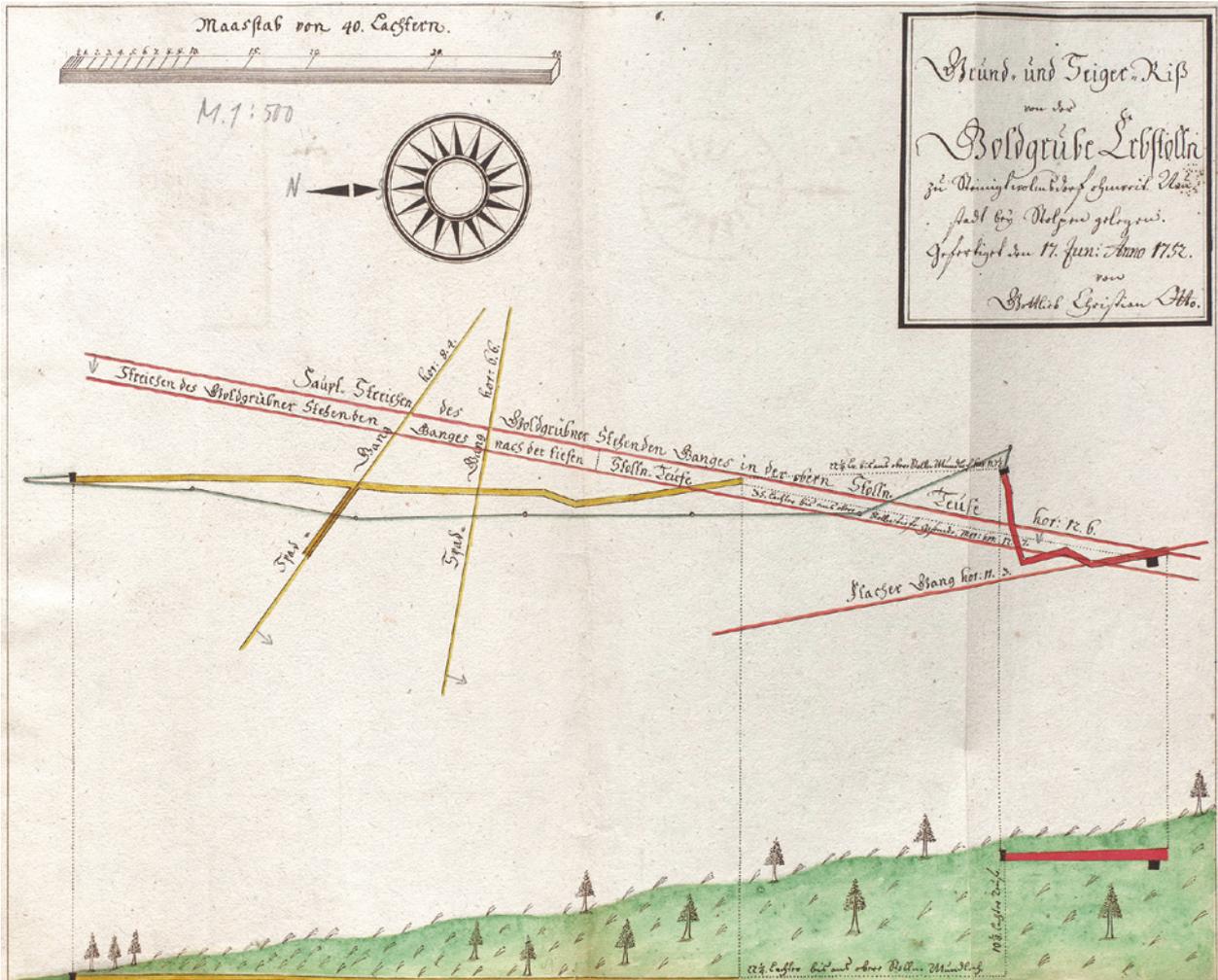


Abb. 34: Grund- und Seigerriss vom Goldgrube-Erbstolln (Zeichnung: G. C. Otto 1752; BA 40170, Nr. 321: 29).

Stehenden Goldgrübener Ganges (NNE–SSW) als Projektion in der oberen und tiefen Stollnsohle dargestellt. Zwei Spatgänge (NW–SE und WNW–ESE) sowie ein flacher Gang (NNW–SSE), auf dem das Gesenk des oberen Stollens steht, kreuzen den Hauptgang. Im nördlichen Spatgang ist eine 7 Lachter lange Strecke (Querschlag?) nach W eingetragen, deren Länge mit der Messung 1798 exakt übereinstimmt. Die Entfernung vom ursprünglichen Stollenmundloch bis zu dieser Strecke beträgt 29 Lachter. Der alte Stollen ist rechts im Geländequerschnitt dargestellt. Der neue tiefe Stolln ist links und auf der Grundlinie zu erkennen. Er hatte eine Länge von 43 Lachter. Da er hauptsächlich zur Wasserabführung getrieben wurde und 20 m Höhendifferenz zum oberen Stollen hatte, ist die Bezeichnung Erbstolln zutreffend.

— 1753, am 16. Oktober, zeichnet der Bergmeister G. C. Otto einen weiteren Grund- und Seigerriss (Abb. 35) „zur Erfahrung, wo man damit gegenwärtig sitzt“. Der tiefe Stolln hat eine Länge von 93 Lachter und ein Lichtloch oder Stollenschacht bei 27 Lachter, mit einer Tiefe von $4\frac{1}{8}$ Lachter. Nach N war der Gang erschürft worden. Auf dem gezeigten Grubenriss ist zu beachten, dass der N-Pfeil der Windrose um etwa 15° zu den Darstellungen von 1749 und 1752 differiert.

☉ 1754, zum 3. Januar, wird von der Goldgrube berichtet, dass der Tagesschacht am hinteren Ortsstoße im Liegenden durch den anhaltenden gewaltigen Regen zu Bruch gegangen ist. „In 70 Lr. aufm Stolln ist ein schöner Spat [-Gang] überfahren worden der hora 7 streicht. Weil man vermutet, dass daraus ein Morgengang wird, hat man darauf angesessen und will den stehenden Gang überfahren“ (BA 40170, Nr. 321: 29). Bei der angegebenen Länge und Richtung wird es sich um die nach E aufgefahrene Strecke des Erbstollens handeln.

Auf den Rissen des tiefen Stollens von Bergmeister G. C. Otto ist die Rösche, die vom Stollen nach NE verläuft (Abb. 37), nicht eingetragen. Es gibt über ihre Auf-fahrung bisher keine Angaben. Am 21. Mai 1754 mutet Hoyer noch das 3. bis 8. Obermaas zur „Goldgrübener Fundgrube“. Im festen Gestein des tiefen Stollens wird bereits gesprengt, jedoch verrichtet man die Hauptarbeit immer noch mit Schlägel und Eisen. Am 10. Mai 1754 wird in einem Querschlag (siehe Grundriss) in den stehenden Gang eingeschlagen, in dem der obere Stollen steht. „Hierdurch habe Ew. Hochedl. avisieren wollen, dass wir letzthin ... den schon vor langer Zeit gewünschten stehenden Gang ... zu unserem großen Vergnügen mit reichhaltigen Kupfererzen ... ausgerichtet haben. Der Gehalt

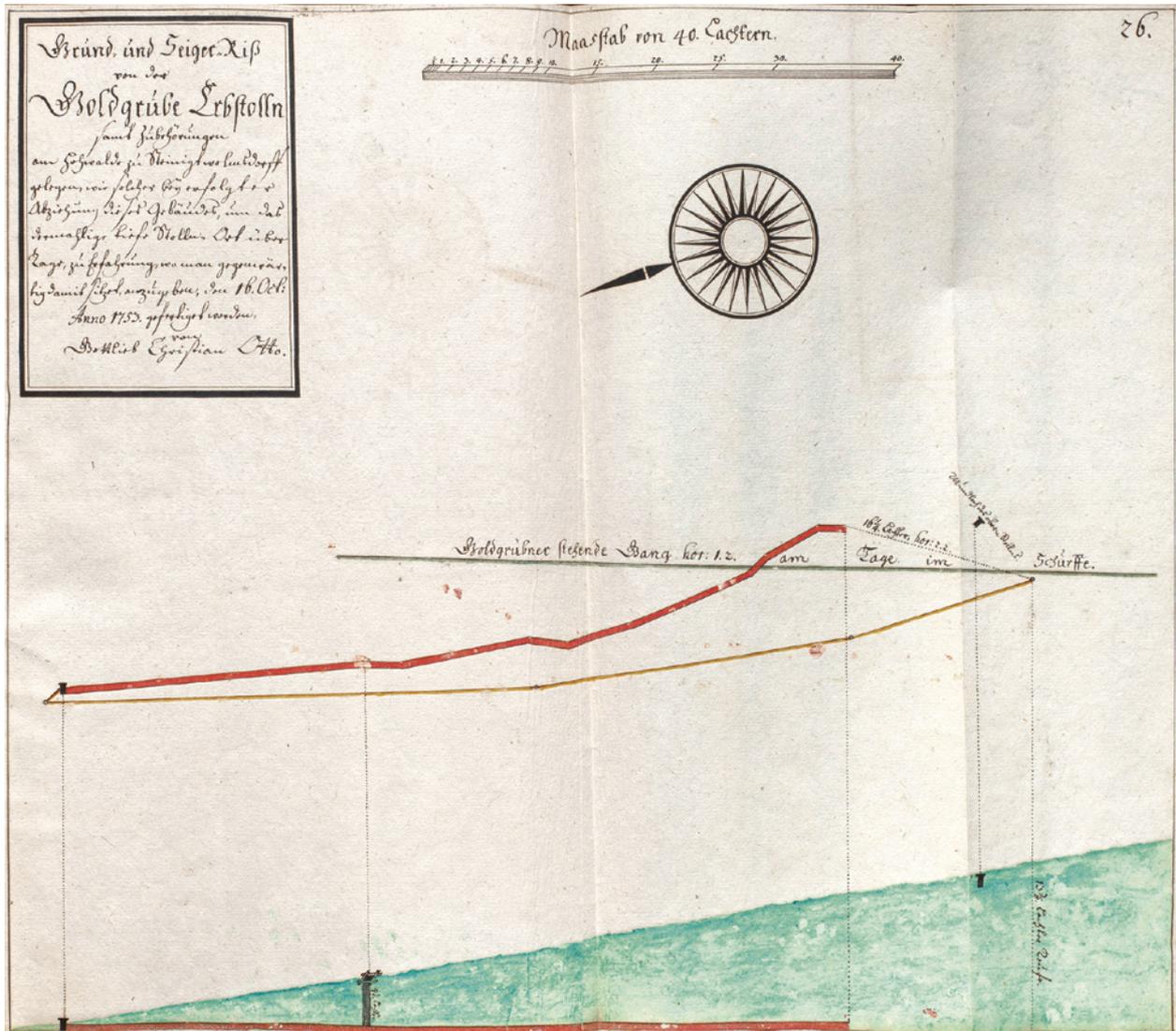


Abb. 35: Grund- und Seigerriß von der Goldgrube-Erbstockn (Zeichnung: G. C. Otto 1753; BA 40170, Nr. 321: 29).

an Kupfer und Silber ist dieses, in dem 4 Arten [Proben] bey dem Münz-Guardein in Dresden probiert worden. Die 1. hat der Ctr. 40 Tl [Taler] Schwarz Kupfer und 2 Lt [Lot] fein Silber, die 2te und 3te nichts und die 4te 30 Tl. Schwarz Kupfer gegeben“ (Schulze 1925a). Die vermutlich ausgeklaubte Probemenge und die Erzminerale sind nicht bekannt, es dürfte sich jedoch um Chalkopyrit gehandelt haben. Diese Laborwerte erlauben keine Rückschlüsse auf den Erzgehalt des Ganges.

• 1755 erbringt eine Erzprobe nur 17 Taler Garkupfer und $\frac{1}{4}$ Lot Silber aber keine Spur von Gold.

Der am 28. März 1755 für die Gold- und die benachbarte Valentinsgrube ernannte Zubeßbote und Steiger J. B. Heinemann hat es sicherlich schwer, Zubeßgelder einzutreiben (Langer 1929: 19). Offenbar löst sich in dieser Zeit die Gewerkschaft der Goldgrube auf. Die verärgerten Bergleute verlassen die Grube, vermutlich, weil sie keinen Lohn bekommen. Auch der Beginn des Siebenjährigen Krieges könnte die Ursache für das Ende des Bergbaus sein.

Über einen umfangreicheren Erzabbau oder die Gewinnung von Gold gibt es keine Angaben. Lemme (1970: 135) findet einen „im Bett eines Wassergrabens eingeklemmten Stein mit der Jahreszahl 1776“. In diesem Jahr beginnt vermutlich die Auffahrung der heute verbrochen Rösche des tiefen Stollens. Bisher konnte auch dieser Stein (Schade und Birke 2002: 23; siehe auch Abb. 29) nicht aufgefunden werden.

• Für 1787 gibt es bei Schulze (1925a) einen Hinweis, der sich auf die Goldgrube beziehen kann. „In diesem Jahr hatte ein Bergarbeiter Dietze in und um Bautzen, unter dem Vorgeben Kuxe für ein Bergwerk im Hohwalde zu vertreiben, Gelder bei über 50 Personen erschwindelt“. Als die Sache ans Licht kommt, wollen sie sich nicht der Schadenfreude aussetzen und so mutet der Gewerke Tropsch aus Bautzen (Langer 1929: 20) die Goldgrube.

• 1788 meldet der Schichtmeister große Uneinigkeit der Gewerken, wahrscheinlich hat sich danach die Gewerkschaft aufgelöst.

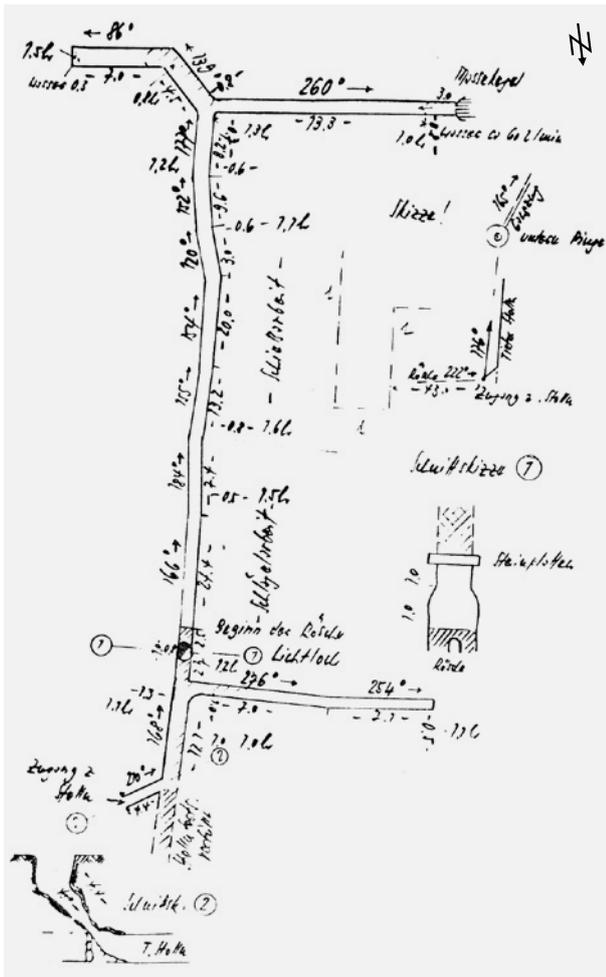


Abb. 36: Aufmaß des Erbstollens der Goldgrube. Vermessung durch F. Müller am 26.7.1978 (12/02/31/07, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

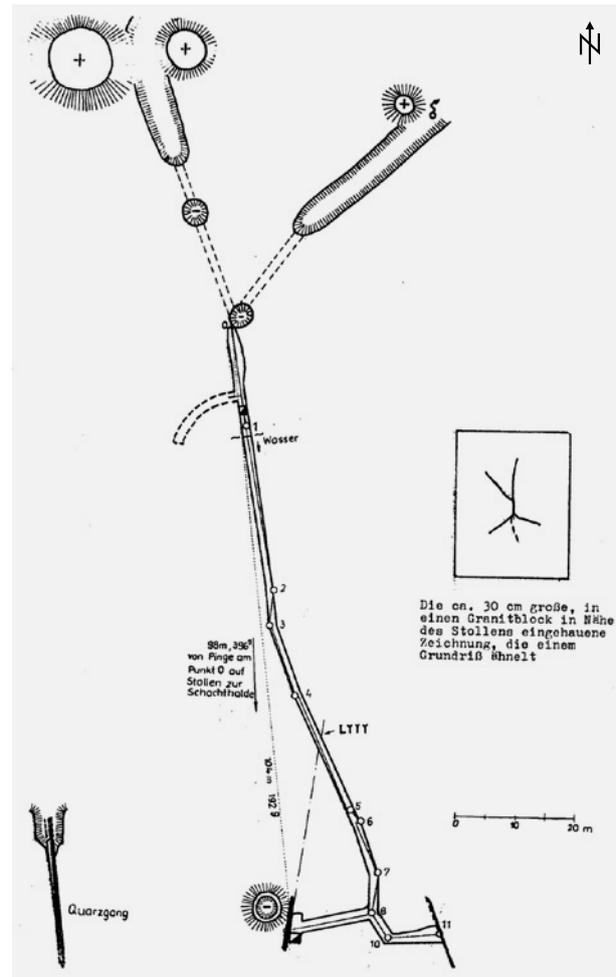


Abb. 37: Grundriss des Goldstollens am Waldhaus (aus Kumann et. al. 1989).

• **1846** öffnet man einen Stollen am Goldberge im Hohwald. Über dieses Vorhaben gibt es keine näheren Angaben (Pilk 1895b: 208, Fußn. 14).

• Um **1960** (bis 1975) beginnt vermutlich eine weitere Phase mit Aktivitäten um den Erbstollen und die Goldgrube am Hohwald.

• **1972** unternimmt das Heimatmuseum Neukirch mehrere Schürfe auf dem Quarzgang. Seit dieser Zeit versuchen Mineraliensammler, attraktive Quarzstufen, vor allen Dingen Bergkristall, aus dem Haldenmaterial und dem Gang zu gewinnen.

• Für **1972** (und 1973) ist das Eindringen von über Tage in den tiefen Stollen verbürgt. Im oberen befindet sich spärlicher Holzbaus, der zu dieser Zeit noch nicht lange besteht. Die zunehmende Vergrößerung der Einbrüche, des Aufschürfens der Halden und die Unterhöhlung großer Fichten führt zu der Schadensanzeige. Die Bergsicherung Dresden (jetzt Freital) wird mit der Sanierung beauftragt und vergibt die Schadstellen-Nr. 12/02/31/07.

Ein markscheiderisches Aufmaß des Stollens durch F. Müller zeigt zahlreiche Details (Abb. 36). Die offene Rösche des Erbstollens hat eine Länge von 43 m. Das im Grundriss von 1753 bei 27 Lachter vom ursprünglichen Mundloch eingetragene Lichtloch ist mit Steinplatten abgedeckt. 2,7 m nördlich des Lichtloches wird ein 14,1 m nach W getriebener Querschlag eingemessen, der dem Riss von 1752 entspricht.

Ein mit Platten abgedecktes Gerinne (Rösche) beginnt 2,5 m südlich des Lichtlochs und reicht unter den Verbrauch des nördlichen Stollenabschnittes. Bis 34,5 m südlich des Querschlages wird das Stollenprofil geschlägelt, auf den weiteren 65,5 m durch Schießarbeit ausgebrochen. Etwa 11,5 m vor dem nach E abbiegenden Stollenort zweigt ein 16,3 m langer Querschlag nach W ab. Dieser schlägt in den Hauptgang. An dem Streckenende befindet sich ein Massekegel.

• **1987** wird im Bericht von Kleffel et al. (1987) auf der Basis von Messpunkten ebenfalls ein Grundriss des Stollens abgebildet. Ein dritter Grundriss ist als Anlage 2 im Befahrungsbericht des Goldstollens vom 26. September 1987 (Kumann et al. 1989) enthalten (Abb. 37). Er zeigt

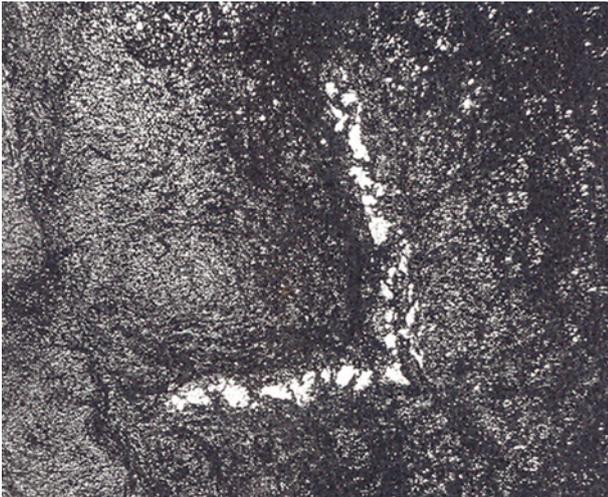


Abb. 41: Gedingezeichen bei 24,75 m: Quartalswinkel, Vortrieb nach rechts (aus Kumann *et al.* 1989).



Abb. 42: Gedingezeichen bei 54 m: vermutlich Quartalswinkel-nachriss, III. Quartal (Foto: R. Teich).

über hat der Markscheider eingetragen, dass die südlichen 65,5 m ausgesprengt wurden (Abb. 36). Vermutlich wird aus Sicherheitsgründen vor dem Einschlagen in den Gang beim späteren Schacht geschlegelt.

Besonders hervorzuheben sind die neun eingemeißelten Gedingezeichen, die im Bericht von Kumann *et al.* (1989) mit ihren Positionen dargestellt werden (Abb. 38). Es sind nach Adlung (1998) eindeutige Gedingezeichen. Das entspricht auch der Zugehörigkeit des Bergwerkes zum Bergamt Glashütte. Vier eingehauene Winkel sind Quartalsstufen, die die Auffahrung von N nach S bei 24,7; 72,5; 80,0 und 95,0 m, bezogen auf den 0-Punkt des Aufmaßes, nachweisen. Bei 66,5 m und 67,0 m zeigen zwei Winkel in die Gegenrichtung, wobei einem ein „x“ beigefügt ist. Nach Meier (2002: 172) handelt es sich um Nachrissstufen des Seitenstoßes oder der Sohle. Die Stufe bei 58,8 m könnte eine Angabe für ein Gesenk sein. Die Bedeutung der Stufe LIII bei 55,0 m auf dem Oststoß wurde bereits erläutert (siehe S. 32) und als Nachrissstufe oder eventuell als Jahresstufe für 1753 angesehen (Abb. 42). Die im Bericht von Kumann *et al.* (1989) geäußerte Vermutung, dass es sich um ein Walenzeichen handelt, ist unzutreffend. Die Position 54,0 m korrespondiert nicht mit der Eintragung im Grundriss und auch nicht mit den Endständen der alten Grundrisse von 1752 und 1753. Dies könnte dadurch verursacht sein, dass auf den Rissen nicht die Jahresendstände verzeichnet sind. Das ursprüngliche Stollenmundloch ist schlecht zu rekonstruieren und verbrochen.

Auf dem Grundriss vom Oktober 1753 liegt die Ortsbrust des Stollens etwa 46,5 Lachter südlich des Querschlages am Lichtloch. Nach dem Grundriss aus dem Befahrungsbericht beträgt diese Länge bis zu den südlichen Ortsstößen 104,15 m, nach dem Markscheideraufmaß liegt der Ortsstoß der Strecke nach E bei 94 m, der Massekegel des aufgebrochenen Schachtes zur oberen Sohle bei 99,0 m. Aus ihm treten nach Angabe des Markscheiders etwa 60 l/min Wasser aus. Es ist demnach wahrscheinlich, dass nach dem Aufmaß vom Oktober 1753

nur noch die beiden Strecken bzw. Querschläge im S und der Schachthochbruch zur der darüberliegenden Sohle fertiggestellt worden sind.

Kumann *et al.* (1989) vermuten wegen Einsenkungen an der Tagesoberfläche, dass die östliche Strecke noch 20 m, die westliche noch 30 m länger gewesen sei. Dann hätte sie den gesamten alten Grubenbereich unterfahren, was sehr unwahrscheinlich ist. Näherliegend sind Senkungen durch den Verbrauch des Schachtes.

Der von Lemme (1970: 135) erwähnte und bei Schade und Birke (2002: 23) abgebildete Grubenfeldstein von 1776 markiert wahrscheinlich den Beginn einer dritten Bergbauperiode, eine Auffahrung 20 Lachter unter dem obersten Stollen.

Von den Auffahrungen des tiefen Stollens liegt eine Handskizze von 1973 vor, die G. Feike zeichnete (Abb. 43). Durch einen Tagesbruch beim Abzweig der zwei Röschen gelingt der Einstieg und es wird der Stollen auf 100 m nach S bis zu einem Querschlag nach E und W befahren. Der 15 m lange Querschlag nach W führt zu einer Kammer, die vermutlich mit einem Schacht verbunden ist. An der Grenze des heutigen Hochwaldes ist dem Schacht eine größere Pinge mit einer Halde zuzuordnen. Von dem nördlichsten Tagesbrucheinstieg ziehen zwei 30 m lange grabenartige Vertiefungen talwärts, die vermutlich eingebrochene Stollen oder Röschen anzeigen. Wenige Meter vor der Waldgrenze tritt aus dem östlichen Graben Wasser aus. Oberhalb des Einstieges ist die Wasserseige mit Granitplatten abgedeckt (Abb. 45). Ein Querschlag von 15 m Länge verläuft nach W.

Um 1990 wird der Einbruchtrichter erneut geöffnet und der unverbaute Stollen bis zu einem Verbrauch an der erwähnten Kammer befahren. Davon sind Fotos des geschlegelten Stollens erhalten (Abb. 39 und 44).

Der 1846 geöffnete Stollen am Goldberg im Hohwald (Pilk 1895b: 208, Fußn. 14) könnte sich auf einen der hier erwähnten Stollen beziehen. Weitere Bergbauaktivitäten sind wenig wahrscheinlich. Die Lage des Altbergbau im 18. Jahrhundert an diesem Ort ist in Abb. 46 ersichtlich.

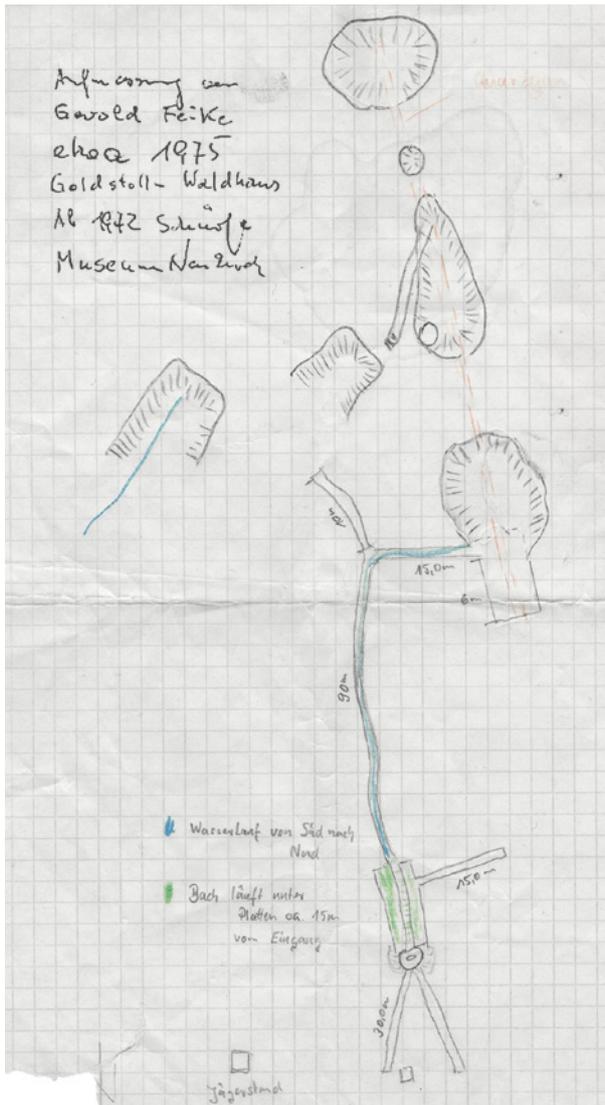


Abb. 43: Auffahrungen des tiefen Stollens am Waldhaus (Entwurf: G. Feike 1973).



Abb. 44: Geschlängeltes Profil und Ortsstoß des nördlichsten Querschlages (Foto: G. Müller 1990).

4.3. Valtenberg mit Valentin-Erbstollen, Roter Pfütze, Saupfütze und Rotem Floß

Topographie. Der nördliche Teil des Hohwaldes und damit der Grenzbereich zum Oberlausitzer Bergland wird durch den Valtenberg (586,6 m NN) markiert. (Abb. 47). An seinen allseits abfallenden Hängen entspringen die Wesenitz und Bäche, die zur Polenz (der Lohbach mit dem Moosborn) und Sebnitz fließen. Zwei annähernd E-W-streichende Höhenzüge gliedern den Hohwald. Einer reicht vom Wesenitztal bei Ringenhain zum Valtenberg, weiter zum Rückenberg und bis zum Fichtenberg bei Oberottendorf; der südlichere Höhenzug kann mit dem Steinberg, Seifberg und Schimmigs Höhe beschrieben werden. Annähernd parallel zu den morphologischen Rücken verlaufen Mikrodiorit-/Mikrogabbrogänge.

Bereits in der Oberlausitzer Grenzurkunde von 1241 wird die Grenzmarke Falken- oder Valtenberg genannt



Abb. 45: Wasserseige, teilweise mit Granitplatten abgedeckt (Foto: R. Teich).

(Meiche 1927: 123). Sie ist für die Kennzeichnung der Begrenzung zwischen Böhmen und den bischöflich-herzoglich-meißnischen Besitzungen im Hochland ein herausragender Punkt.

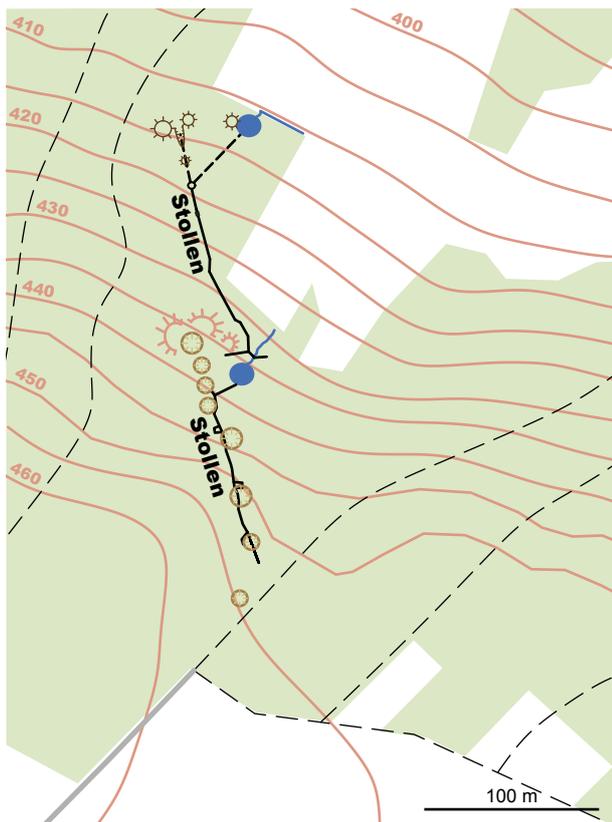


Abb. 46: Goldgrube am Waldhaus mit Lage der beiden Stollen (Zeichnung: R. Böhme).

1699 wird die Grenze zwischen dem staatlichen Hohwald und dem Rittergutsherrn von Neukirch mit 109 Steinen neu beraint. Sie tragen auf der Nordseite die Inschrift HH V N 1699 (Hans Heinrich von Nostitz). Zwei Steine werden als Jungferne und der Stein 161 an der Wesenitz als Dreikreuzstein bezeichnet (Lemme 1970: 125).

Die Nordbegrenzung des staatlichen Hohwaldes bilden die Agrarfächen der Fluren Neukirch und Putzkau. An dieser Grenze verläuft die Eisenbahntrasse Bautzen–Bischofswerda mit ihrem Abzweig nach Neustadt. Im E reicht der Wald bis an die Flur Steinigtwolmsdorf und im S liegt die Grenze zu Tschechien. Von da ist eine Linie zur Umschließung des zentralen Hohwaldes entlang des Löcherweges und Flügel F bis zum Lohbach und von dort an der Waldgrenze zu den Fluren von Berthelsdorf und Ottendorf, bis zu der von Putzkau kommenden Eisenbahnlinie, zu ziehen.

Zwei große Einbuchtungen in den Höhenzug im N werden durch Bäche von der Roten Pfütze zum Mahlteich von Putzkau und durch das Rote Floß an den Valtenhäusern entwässert. Die Wesenitz im E fließt erst nach S, verläuft danach nach E, dann nach N und W und umfließt so große Teile des Hohwaldes. Im S–SW befindet sich das Lohbachtal mit mehreren Quellzuflüssen, z. B. dem Goldflüßchen, dem Moosborn und dem Ringelborn.

Flurnamen. Valtenberg (auch Falkenbergk [Aster 1782c], ältester Name Eisenberg), Am Bergwerk (Forstabteilung am Valentinstollen, Nr. 507 und 508 [Ranft 1817]), die

rote Pfütze am Milch Hübel (Aster 1782c), das Rote Floß an den Valtenhäusern, das rothe Floß zur Wesenitz mit dem Rothland (Aster 1783a), Sau Pfütze, Goldflössel im Putzkauer Revier, Wesenitzquelle, St. Valentin Erbstollen, Bischofsstab, Dreikreuzstein, Entenfuß („Entenplatte“ – ein Stein mit hufeisenförmiger Auswitterung) und Walenzeichen (Abb. 47).

Geologie. Das gesamte Bergmassiv besteht aus grauem Zweiglimmergranodiorit mit schwarzen Hornfelseinschlüssen (Xenolithe). Oft verwittern diese stärker als das Wirtsgestein und es bilden sich Hohlformen, die von den Bewohnern als Teufelsfuß oder Entenplatte bezeichnet werden. Mehrere Mikrodiorit-/Mikrogabbrogänge, vorwiegend E–W-streichend, durchziehen das Massiv. Ein Gang verläuft vom Giesshübelweg zum Gipfel des Valtenberges, ein zweiter streicht nördlich des Rückenberges zum Fichtenberg und ist auf etwa 4.000 m kartiert. Vererzungen sind nicht belegt. Weitere geringmächtige Gänge werden entlang der Eisenbahntrasse aufgeschlossen (Klemm 1890a).

Findlinge und Blöcke sind hier häufig anzutreffen (Abb. 26). Eine etwa 200 m breite Zone mit Blöcken erstreckt sich vom Ringenhainer Weg über 1.400 m nach S. Sie ist periglazialen Ursprungs und könnte die Eisrandlage markieren. Zu Beginn der Hartsteingewinnung nutzt man diese Blöcke und baut sie in bis zu 10 m tiefen kleinen Tagebauen ab (z. B. Waldgebiet NE des Waldhauses bei Steinigtwolmsdorf und am Hang einer Anhöhe SE des Vogelberges, Abb. 26). Besonders die Mikrodiorite/Mikrogabbros zeigen mitunter skurrile Verwitterungsformen, die heute auch in Vorgärten aufgestellt werden.

Während des Glazials werden vermutlich durch das Inlandeis die Eintiefungen an der Roten Pfütze und den Valtenhäusern als Karmulden geformt. Eine Vergletscherung der Gipfelbereiche in diesem Gebiet ist unwahrscheinlich.

Am Abzweig des Brandweges vom Roten Sandweg im Bereich der Rote Pfütze befindet sich in einem größeren Pleistozänvorkommen eine Kiesgrube. In ihr treten – neben zahlreichen Quarzgeröllen von 1–2 cm Durchmesser – graue und ockerfarbene Feuersteine um 2–8 cm Größe auf. Letztere enthalten zahlreichen Fossilien und werden dem Danium zugerechnet (Abb. 15). Weiterhin treten nordische Granite und Porphyre bis 30 cm Durchmesser auf. Vermutlich handelt es sich hier um Reste einer Stauchmoräne, die den Eisrand – vergleichbar zur Situation am Seifweg bei Berthelsdorf – markiert. Das Kiesvorkommen ist durch mehrere Quellgebiete und kleine Täler angeschnitten. Die rötliche Färbung (Hämatit) ist vermutlich auf pyritführende Mikrodiorit-/Mikrogabbrogänge zurückzuführen: Die Verwitterungslösungen haben sowohl das Wasser als auch die pleistozänen Sedimente eingefärbt, was die Flurnamen „Rote Pfütze“, „Roter Sandweg“ und vermutlich auch „Rotes Floß“ erklärt.

Historie und Sagen. Vom Gebiet des Valtenberges gibt es mehrere Sagen und Walenberichte (Pilk 1894 in Meiche 1903, Nierich 1929). Darin werden Auswitterun-



Abb. 48: Abwinkelung der Flurgrenze durch drei Grenzsteine auf dem Valtenberg (Foto: R. Böhme).

markiert und mit einem besonderen Stück Holz, das in die Baumborke eingeschlagen ist, versiegelt worden sein. Danach sind drei Kräuter zum „Auf tun des Goldes“ zu verbrennen (Pilk 1893).

Wer im Haldenwald des Valtenberges einen Bischofsstab findet und gleichzeitig den Ort der Entenplatsche kennt, ist imstande, den Schatz des Valtenberges, eine mit Goldstücken gefüllte Braupfanne, zu heben. Der Bischofsstab soll bereits vor langer Zeit von Waldarbeitern gefunden worden sein, kam aber wieder abhanden oder er wurde zum Turmbau auf dem Valtenberg verwendet (Schramm und Wilsdorf 1985: 153–154).

Lehmann (1764: 45) gibt eine Fundortbeschreibung wieder: „Hohenwald. Ich, Bastian Derßo von Venedig, bekenne vor jedermänniglich, daß ich bey dem Hohenwald bey Neustädtlein, und einem Dorfe Neukirch, und an Bischofswerda bey Pfützen, die nicht weit liegt von Otten-dorf – wohl mitten am Berge, und bey der Pfütze stehet eine Tanne, da habe ich dareingehauen drey Kreuze, und mitten unter der Tanne, da die Pfütze, ist groß Gut vom Goldbergwerk, niederwärts magst du auch waschen.“

Aus Meiche (1903: 895–896) stammt eine weitere Beschreibung. „Wenn Du gehest von Stolpen zum Schloß Tholenstein ... da gehet nach Rückersdorf ... und auf die hohe Seite ... und es währt nicht lange, so kömmt Du zu einem Wahlenstein, darin ist gehauen ein Bischoff, und wenn Du allda bist, so gehe auf die rechte Hand gegen Mittag ... dann wirst Du sehen auf der Höhe des Grundes einen Baum, der ist also gestaltet gleich ein Mensch, der da stehet und recket einen Arm von sich, darunter da ist ein großes Gut begraben, daß sich darvon wohl tausend Menschen ernähren könnten ... und mein Großvater, der zu Florenz gewohnt, hat mir dieses geoffenbaret, und bin mit ihm dieses Orths gewesen und solches mit meinen leiblichen Augen gesehen ...“

Die Sage von den sieben verwunschenen Rittern im Valtenberge hat vermutlich ihren Grund in dem Valentin-Erbstollen (Pilk 1894 in Meiche 1903: 36; Kratzer und

Popelka 1928: 78–81). Ein glänzender Ritter holt einen Waldarbeiter aus Langburkersdorf um Mitternacht des Weihnachtsabends zum Valtenberg. Dort zeigt ihm der Ritter eine Pforte und verschwindet. Der Waldarbeiter schreitet durch einen langen finsternen Gang. Am Ende befindet sich ein großer Prunksaal, an dessen Tafel sieben Ritter sitzen. Beim Würfeln wirft der Waldarbeiter für jeden Ritter einen 6er-Pasch, erlöst sie damit und erhält für die Anzahl der Würfelaugen Tannenzapfen. Nach dem Einsammeln ertönt ein Donnerschlag: Er ist wieder zu Hause und die Zapfen in seinem Kittel sind in Gold verwandelt.

Die Sage von einer „Goldgrotte auf dem Valtenberg“ zeichnet Meiche (1929: 108–110) auf.

Eine weitere Sage, „Der Schatz in der Valtenburg“ (Meiche 1929: 111), bezieht sich auf eine archäologisch nicht gesicherte Burganlage. In ihrer Tiefe liegt ein schwarzgrüner Block, auf dem ein Vogelfuß mit großen Krallen deutlich hervortritt. Das dürfte ein Hinweis auf ein Walenzeichen sein. „Wenn Dresden und Bautzen untergehen, wird der Block sich aufrichten und die Burg in altem Glanz erstrahlen“. Ein Stein mit einem Entenfuß bezeichnet die Stätte, wo sich der Berg bisweilen öffnet. An der „siebenden Buche auf dem Valtenberg“ (Meiche 1929: 110–111) hängt ein goldener Schlüssel, mit dem man eine Grotte mit ihrem Schatz öffnen kann, der vom Satan behütet wird. „Wer nicht rein von Schuld und Frevel ist, lasse den Schlüssel am Baum. Dein Beginnen brächte dir sonst den Tod.“

Trotz dieser Sagen und Berichte – eine Grotte voll Gold wurde nicht gefunden ...

4.3.1. Valtenberg

Von Stephani (1717) werden vom „Falkenberg“ (Valtenberg) nur zwei alte Gruben genannt: 1573 „Gabe Gottes auf [Steinigt-]Wolmsdorffer Güthern“, eine Fundgrube mit Erbstollen und 1668 „Neuer Seegen Gottes, auf dem Hohenwaldt unterm Falckenberg, auf dem Rücken, bey den 3 Tannen“, eine Fundgrube mit Erbstollen sowie einem Pochwerk (Langer 1929: 17). Die Stollen werden wegen „Kriegstrouben“ aufgelassen (Langer 1929: 17). Die Grube „Gabe Gottes“ ist vermutlich der unter 4.1.2. genannte Stollen.

Südlich des Valtenberges, in der Nähe des Rückenberges, beginnt an der Flurgrenze zu Putzkau in E–W-Richtung der Rückenweg. In ihn mündet, von N kommend, der Stufenweg. An diesem, wegen des steilen Anstieges mit Granitstufen ausgelegtem Weg, befinden sich zu beiden Seiten zwei Geländedepressionen (Abb. 47), in denen ein Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang ansteht. Sie sind vermutlich der Fundgrube „Neuer Segen Gottes“ zuzuordnen. Die 50 m östlich des Stufenweges und 100 m nördlich des Rückweges gelegene, mit Wasser gefüllte Eintiefung von etwa 50 × 20 m Größe und etwa 10 m Tiefe ist ver-



Abb. 49: „Entenplatsche“ am Südhang des Valtzenberges, rechts Förster B. Bockhoff (Foto: R. Böhme).



Abb. 50: „Teufelsfuß“ am Schmidweg südwestlich des Nestelberges (Foto: J.-M. Lange).

mutlich ein alter Tagebau (Abb. 51). Gegen NNW ist eine Halde vorgeschüttet. Das Niveau des Wasserspiegels lässt nicht auf einen Erbstollen schließen. Die 50 m westlich des Stufen- und 10 m nördlich des Rückenweges gelegene kleinere Senke weist einen Durchmesser von etwa 20 m und eine Tiefe von 8 m auf. Möglicherweise handelt es sich um eine Schachtpinge. Eine kleine Haldenschüttung befindet sich auf der W-Seite. Im Haldenmaterial ist kein Erz nachweisbar. Auch fehlt jeder Hinweis auf einen Stollen. Eine Gewinnung von Granitblöcken ist wegen des fehlenden Zugangs zu den Depressionen unwahrscheinlich. Dennoch ist es nicht auszuschließen, dass die im Stufenweg eingebauten Granitstufen aus dem Tagebau östlich dieses Weges stammen. Das von Langer (1929: 17) erwähnte Pochwerk kann nur ein Trockenpochwerk gewesen sein.

Vom Valtzenberg zieht ein Höhenrücken nach N mit Felsklippen bei Sign. 433,4, an dessen Fuß das Sägewerk Hohwaldmühle liegt (Abb. 47). Unterhalb der Klippen befinden sich in dem Hang drei Tagesschürfe, von denen die beiden oberen Abmessungen (Länge × Breite × Tiefe) von etwa $5 \times 5 \times 3$ m aufweisen. Der untere Schurf ist mit etwa $8 \times 8 \times 4$ m größer und weist eine deutliche talseitige Haldenschüttung auf.

Auf eine Mutung von „arsenikalischem Erz“ am Hohwald weist Langer (1929: 17) hin.

4.3.2. Rote Pfütze, Saupfütze und Salzbrunnen

Die Rote Pfütze liegt in einer mutmaßlichen Karmulde im N-Hang des Valtzenberges (Koordinaten: R ⁵⁴48025, H ⁵⁶60740, etwa 345 m NN). Bei einer Höhe von 335 m mündet sie – gemeinsam mit einem weiteren Quellbach – in den „Zufluss vom Mahlteich“. Die Wasserführung dieses Bächleins ist gering. Oberhalb der Bahnstrecke („Sächsische Semmeringbahn“) befindet sich in einer vergleichbaren Mulde, in die mehrere Quellbäche münden, das Jagdschloss Putzkau (R ⁵⁴48300, H ⁵⁶60151) und der durchstochene alte Damm eines Teiches. Es ist unbekannt,

ob es sich dabei um eine Anlage für Seifenwerke oder um ein Reservoir für den Mahlteich von Putzkau handelt. Die rötlichbraune Farbe des Wassers, des Roten Sandweges sowie die ockerfarbigen Moränenreste werden vermutlich von Verwitterungsprodukten erzführender Mikrodiorit-/Mikrogabbrogänge hervorgerufen. Das Gelände ist von zahlreichen bis 3 m hohen Raithalden gekennzeichnet.

—
 ☉ Um 1668 graben an der Roten Pfütze V. und W. von Lindenau sowie V. Schwab nach Gold und gewinnen Salz aus einem Salzbrunnen (Langer 1929: 17). Dieser Salzbrunnen wird bereits 1561 vom Amtsschösser M. Richter aus Stolpen erwähnt. „Ein Pauer zu Ottendorf, Günter genannt ... hat all sein Salz aus denselben Born gesotten.“ (Schmid 1805: 125). Eine Lokalisierung dieses Salzbrunnens ist problematisch. Es ist zu vermuten, dass er in der flachen Senke südlich der Roten Pfütze liegt, die auch als Saupfütze bezeichnet wird und in der sich heute das Jagdhaus befindet. Beim Schlämmen des kleinen Teiches werden mehrere Quellaustritte gefunden (T. Arnold, mündl. Mitt.). Generell sind in der Senke Quellen häufig. Ein salzführender Wasseraustritt ist heute jedoch nicht bekannt. Beim Vorhandensein von Markasit oder Pyrit wäre die Bildung von Alaunen denkbar, entsprechende Vorkommen dafür sind jedoch nicht nachweisbar.

Die nächstliegende Angabe über eine salzführende Quelle stammt von Klemm (1890a: 36). Es handelt sich um eine Thermalquelle im ehemaligen Emailierwerk in Neustadt mit einem vergleichsweise hohen Gehalt an Gips und an Kochsalz.

—
 ☉ 1676 berichtet der Berggeschworene C. Grumbt aus Glashütte an den Kurfürsten: „Wie ich denn absonderlich gefunden bey Radeburg, Stolpen, Neustadt und den daran stoßenden Hohenwaldt, ein Fließlein nechst der rothen Pfütz, hinder Otten- und Berthelsdorff gelegen, dass dieser Orten Flammengold gewaschen und gesichert ...“ (Langer 1929: 17). Diese von 1698 bis 1702 existierende Anlage ist „Sterbens halber“ und wegen „Pohl. Kriegstrouben“ (Stephani 1717 in Langer 1929: 17) ein-



Abb. 51: Vermuteter Tagebau am Rückenweg östlich des Stufenweges (Foto: R. Böhme).

gegangen. Zeitzeugen sind diese Goldlager an der Roten Pfütze bekannt und haben „... gut Gold davon gesotten“ (Langer 1929: 17; HA 10036, Loc. 36081, Rep. 09, Sect. 1, Nr. 0697).

—
• **1730** untersucht der Steiger C. Petzold den Hohwald und berichtet an das Bergamt in Gießhübel: „... und die rothe Pfütze unterm Falkenberge, deren Ader ihr Streichens morgengangweise [NE–SW bis E–W] führte, auf reichhaltige göldische Geschicke“ (Götzinger 1786: 490). Der südlich aufsitzende Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang „auf dem Rücken“ hat die gleiche Streichrichtung.

—
• **1752**, am 16. Juni, beschreibt Bergmeister G. C. Otto in der Befahrungsregistratur (BA 40170, Nr. 321: 3) die Saupfütze am Valtenberg: „Im Hohwalde selbst ragt ein Berg [Falkenberg] hervor ... Von diesem Berge, wie auch von der an dessen Gehänge gegen Abend befindlichen Saupfütze, desgleichen von einer anderen, weiter herunter nach Ottendorf zu liegenden Pfütze, die Rothe Pfütze, sind die hiesigen und umliegenden Örter sehr viele Erzählungen von Venezianischen Historien, und soll nach selbigen, insbesondere von diesen 3 gemelteten Orten, sehr großer Reichtum anzutreffen seyn, wie man denen eben daselbst zum öfteren Goldkörner gefunden haben will“ (auch bei Langer 1929: 16). In diesem Bericht an die kurfürstliche Kammer werden vom Bergmeister auch alte Gruben an der Sau- und Roten Pfütze, viele „Prudeln und sumpfigten Pfützen“ und „in uralten Zeiten geworfene Tagesschürfe“ erwähnt (Langer 1929: 20). Weitere Schürfe befinden sich südlich der Hohwaldmühle (Sägewerk), ein kleiner Tagebau am Klunkersteig (Abb. 47).

—
• **1758**, am 23. August, ist in den Akten (BA 40170, Nr. 321: 1) verzeichnet (siehe auch Abschnitt 3.1): „Mutzettel über eine Fundgrube und 2 obere Maße bei der Saupfütze im Hohwald, auf Königlichen Gründen durch Christian Friedrich Mangan“. Offenbar ist es der Steiger C. F. Männigen, der am 11. August 1750 zur Goldgrube kommt. Die „Fundgrube“ ist kein Seifenwerk. Die Entfernung von



Abb. 52: Mutmaßliche Schachtpinge am Rückenweg westlich des Stufenweges (Foto: R. Böhme).

der Saupfütze bis zur Pinge auf dem „Rücken“ beträgt etwa 600 m. Die Angabe von Langer (1929: 20), der eine Mutung von C. F. Männigen an der Saupfütze für den 28. März 1751 notiert, kann der Hinweis auf zwei Mutungen oder auch eine Verwechslung sein.

—
• **1787** mutet J. D. Dietze trotz negativer Ergebnisse erneut, wird aber wegen Betruges festgesetzt. Trotz der Bemühungen des Gewerkes Tropsch erlischt im September 1787 dieses Unternehmen (Langer 1929: 20).

—
• **2003**, am 3. Mai, wird ein Waschversuch in der Roten Pfütze, etwa 100 m unterhalb des Roten Sandweges, unternommen und erbringt aus zwei Eimern Sediment (davon etwa 50 % Kies und gröberes Material) fünf Goldflitter von 0,2–0,4 mm, acht Flitter von 0,1–0,2 mm und zwölf Flitter kleiner als 0,1 mm Durchmesser.

Das in den Bächen vorkommende Gold stammt vermutlich aus Sulfiden der Mikrodiorit-/Mikrogabbrogänge, die nördlich des Rückenberges bis zum Fichtenberg bei Oberottendorf streichen.

Beim Bau der Eisenbahn werden zahlreiche geringmächtige Gänge erschlossen und von Klemm (1890a) kartiert. Im Tagebau Fichtenberg steht massiv Chalkopyrit an (Abb. 81).

—
• **2006**, im Mai, werden die im Bereich der Roten Pfütze lagernden eiszeitlichen Kiese einer Stauchmoräne – analog zur geologischen Situation am südlichen Lohbachtal

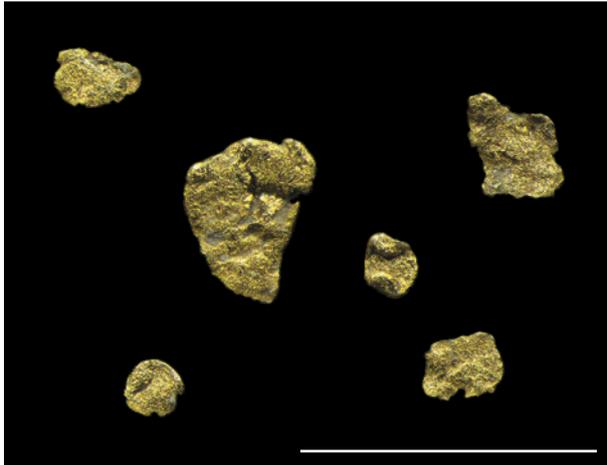


Abb. 53: Seifengold aus der Roten Pfütze. Sammlung R. Böhme. Maßstab = 1 mm (Foto: J.-M. Lange).

mit dem Seifberg – beprobt. Etwa 50 Liter durchgewaschener Kies erbringen kein Gold. Der Schwermineralanteil ist sehr gering (z. B. nur 0,4 g Magnetit in der Gesamtprobe). Typische Leitminerale der Elbe fehlen. Die Mineralkörner sind häufig mit Hämatit überzogen. Weiterhin tritt relativ viel würfelförmig zu Hämatit umgewandelter Pyrit auf. Im Grobanteil sind Feuersteine und Hämatitkrusten zu finden.

Die unterschiedlichen Ergebnisse der Goldwaschversuche von 2003 sowie 2006 lassen den Schluss zu, dass das Gold im Valtenberggebiet hauptsächlich aus dem dort anstehenden Grundgebirge stammt und nicht – wie von Schade und Birke (2002) behauptet – vorrangig auf Verfrachtungen von skandinavischem und Elbegold in den Hohwald zurückzuführen ist.

4.3.3. Rotes Floß und Putzkau

Das Rote Floß (Abb. 47) entwässert die Karmulde östlich des Valtenberges bei den Valtenhäusern. Von da fließt es nach W in Richtung Putzkau. Die Färbung des Wassers dürfte gleiche Ursachen wie bei der Roten Pfütze haben. Bergbaureste sind bisher nicht gefunden worden.

Auf dem Meilenblatt 343 (Aster 1783a) wird ein Bächlein ebenfalls als Rotes Floß bezeichnet, das den nach SE abfallenden Teil der Mulde entwässert und bei den Goldbergwiesen in die Wesenitz mündet.

Nach Götzinger (1786: 493) streicht im „... Hohwalde [...] in einem hohlen Wege gegen Neukirch zu, in einem leimigen [lehmigen] Boden, eine über $\frac{1}{4}$ Elle breite Ader gelblichweißen späthigen lettigen Sandes zu Tage aus, welcher voller Graupen oder Granaten, in der Größe von Erbsen, Linsen oder kleinen Schrots ist, die dem Glanz, Farbe, Strich, Sprödigkeit und Schwere nach dem Fahlerz völlig gleich sind. So fand ich dort auch ein Stückgen von solchem verhärteten Sande, mit Gängen eben dieses Erzes.“

1730 untersucht Steiger C. Petzold den Hohwald und erstattet, wie bereits erwähnt, am 26. April 1730 Bericht



Abb. 54: Valentin-Erbstollen. Das aus dem Mundloch austretende Wasser bildet die Wesenitzquelle (Foto: R. Böhme).

an das Bergamt Gießhübel. „Der neue Brunnen von Goltzsch zeigte der Ruthe nach auf Gold, das Goldflössel im Putzkauer Reviere, so von Neuenkirchen hereinkäme ebenfalls auf reichhaltige göldische Geschicke. An der Putzkauer Grenze habe er 20 Brunnen [? Wasserlöcher] angetroffen, davon aber mehr nicht als 4 ihren Ursprung von edlen Geschicken hätten, welche der Rötthe nach auf göldische Geschicke zeigten u. s. w.“ (Götzinger 1786: 490).

Von Putzkau erwähnt (Stephani 1717): „1715 Ludwig auf freyherrlichen Gründen, eine Fundgrube mit Erbstollen.“ Eine Lokalisierung ist nicht möglich. Beide Tagebaue auf dem Rückenberg liegen auf Flur Putzkau im Besitz von Wilderich Graf von Schall-Riaucour.

4.3.4. Valentin-Erbstollen mit Wesenitzquelle

Der Valentin-Erbstollen (Abb. 47) liegt am südöstlichen Abhang des Valtenberges, etwa 77 m unterhalb des Gipfels (Koordinaten: R ⁵⁴ 50000, H ⁵⁶ 59830, 509,8 m NN). Nach der Forstkarte (Ranft 1871) wird diese Forstabteilung als „Am Bergwerk“ bezeichnet. Vermutlich ist der Stollen auf einem wasserführenden Gang oder einer Kluft aufgeföhren, das austretende Wasser bildet die Wesenitzquelle (Abb. 54). Dieser Gang steht im Zweiglimmergranodiorit.

Nach alten Goldabbauberichten ist beim Valentinstollen in „uralten Zeiten mit einer Rösche angesessen worden“. Vermutlich handelt es sich um einen Schurf zum oberflächennahen Abbau. Am Falkenberg findet man Steine „theils quarzigt, theils crystalldrusigt, theils mit einbrechender ockerhafter Bräune und Gilbe in drusigten und löcherhaft ausgehöhlten Quarz, theils auch mit kiesichten Geschicken“ (Langer 1929: 20). Dieser Fundbericht stimmt mit den gegenwärtigen Beobachtungen überein, nur Kieserze werden bei Waschversuchen nicht gefunden.

☉ 1752, am 16. Juni, wird in der Befahrungsregistratur (BA 40170, Nr. 321: 3) durch den Bergmeister

G. C. Otto beschrieben: „Im Hohwalde selbst ragt ein Berg hervor [Valtenberg] und der von dem alten neuerlich aufgenommenen Gebäude [Bergwerk] über $\frac{1}{4}$ Stunde bis zur größten Anhöhe flache Gang, welcher gegen Mitternacht an die 10 und mehrere Lr. anläuft ...“ An anderer Stelle folgt: „Um den Bezirk des Falkenberges, an einigen verschiedenen Orten, sind in uralter Zeit geworfene Tagesschürfe und betriebene Tage-Röschen. Selbst dort, wo man itzo zu bauen angefangen, hat man schon in alten Zeiten mit einer Rösche angesessen und auf einem nächstliegenden flachen Gang etliche Lr. fort von Tage nieder abgesunken.“

— 1752, am 1. April, wird in den Akten (BA 40170, Nr. 321: 2) erwähnt: „Mutzettel, 1 Erbstolln auf Königlichen Gründen im Hohwald an dem sog. Wesenitz Brunnen gelegen, sowie 1 Fundgrube mit 1. und 2. oberen Maß auf einem mit diesem Stolln im 11. Lachter überfahrenem Flachen Gang“. Diese Mutung wird dem Erb- und Lehnrichter J. G. Richter aus Ringenhain am 1. Juli 1752 mit einem „Lehn- und Bestätigungsschein“ beglaubigt, „wie solches im Bergbuch 1631 Fol. 516 b eingetragen zu befinden“. Richter ist auch Schichtmeister auf der Goldgrube. Der Schichtmeister bekommt 1 Taler Wochenlohn, der Steiger den vom Bergamt vorgeschriebenen Lohn von 1 Taler und 6 Groschen. Dazu kommen 13 Groschen Hutgeld (Huthausverwaltung), 6 Groschen für Insekt (Beleuchtung) und Beilgeld (Werkzeug) sowie 6 Groschen für die Führung des Zechenregisters (Langer 1929: 20).

— 1752, am 16. Juni berichtet G. C. Otto (BA 40170, Nr. 321: 3): „... hat eine Gesellschaft von 16 Personen in der Tagesrösche der Alten einen Stolln zu treiben angefangen. Der Stolln ist gegen Mitternacht angehauen und die Rösche von der ausgehenden Wasserseige 6 Lr. lang an der allhier gleich beim Mundloch entspringenden Wesenitzbach geführt. Der Stolln steht etliche Lr. in Zimmerung und ist 11 Lr. fortgebracht, vom Mundloch an im Quergestein, im 9. Lr. hat man einen $\frac{1}{8}$ Lr. mächtigen stehenden Gang hora 1 [streichend] angefahren. Tonnlage [einfallend] gegen Morgen mit derbem Quarz. Im 11. Lr. einen hora 9–10 streichenden, gegen Morgen fallenden, fast $\frac{1}{8}$ Lr. starken Gang mit Ockerhafter Bräune mit durchhörternden blendigen Geschicken. Jetzt wurde ein Ort $\frac{1}{4}$ Lr. auf diesem Gang fortgetrieben – erhebt sich auf der Sohle ein Fäustel mächtiges spatweise [streichendes] übersetzendes Flöz mit drusigem Quarz und Kristallzacken – zieht sich nach der Firste zu.“ Eine Probe der „blendigen Geschicke“ des Ganges bei 11 Lachter enthält 2 Lot Silber (BA 40170, Nr. 321: 8). Diese Angabe ist einer der ganz seltenen Hinweise auf das Vorkommen von Blenden, z. B. Zinkblende.

Der Valentin-Erbstollen fällt in Fristen, die Arbeiten werden gestundet. Der Nachfolger des Steiger Männigens auf der Goldgrube, J. B. Heinemann, wird ohne Verschulden abgelöst und erhält die Erlaubnis, im „Valentin“ als Steiger zu arbeiten (BA 40170, Nr. 321: 15). Bis zum 17. November 1753 hat Heinemann nur $62\frac{3}{4}$ Kuxe untergebracht (BA 40170, Nr. 321: 17). „Da der Stollen z. Zt. unbelegt ist will er nächste Woche in Arbeit gehen und

mit noch einem Häuer belegen, damit das Ort zu $\frac{2}{3}$ ungeht.“

—
 • 1754, am 3. Januar, ist das „Valentin Ort“ auf dem stehenden Gang vorgetrieben und hat einen Morgengang überfahren. Nach Langer (1929: 20) wird an diesem Tag von der Notwendigkeit einer Teufe berichtet.

— 1754, am 5. Januar, erfolgt die Verpflichtung des Steigers Heinemann.

— 1754, am 11. Juli, wird angegeben: (BA-Nr. 321: 34) „das Valentin Ort ist 18 Lr. [36 m] fortgebracht; nur auf dem flachen Gang gibt es einbrechende Gülbe. In den zuletzt aufgefahrenen Lachtern hat sich der stehende Gang an den flachen Gang angeschart und darauf bricht ein weißer arsenicalischer Kies im Quarz, deshalb soll der weitere Stollenbau auf dem stehenden Gang weitergehen. Der Steiger fährt das Frühdrittel, 1 Arbeiter das Nachmittagsdrittel. 50 Kuxe sind unvergeben.“ Die Erwähnung von Arsenkies ist interessant, da er nach heutiger Kenntnis in diesem Gebiet nicht anzutreffen ist.

—
 • 1755, am 17. Juli, weist das Befahrungsregister das Stollenort mit einer Länge von 27 Lachtern (etwa 54 m) aus. Wegen ständiger Wasserzugänge aus der Firste [geringe Teufe] ist die Hälfte der Strosse noch nicht nachgerissen und kann so nur mit einem „Sitzort“ betrieben werden (BA 40170, Nr. 321: 38).

„Crucis 1755 Grubenaufstand – Bericht über die Beschaffenheit der Grube im 3. Quartal. Der Stollen ist 30 Lachter gegen Mitternacht [Norden] lang. Mit in Quarz einbrechenden Kupferkiesigten und durchdrömerten blendigen Geschicken nebst beigemengter ockerhafter Bräune noch vor der Anschaaung. Beide Gänge schleppen sich fort und führen gleiche Geschicke“ (BA 40170, Nr. 321: 38). Nach Langer (1929: 21) wird zu dieser Zeit mit Schwarzpulver gesprengt.

— 1755, am 27. September, gibt Schichtmeister Richter im „Valentin“ die Schichtmeisterei wegen Beschwerlichkeit auf und schlägt dafür den Akziseeinnehmer J. Hansi vor. „Eine vor kurzem vom Stollenorte eingereichte Probe [einbrechender Kupferkies] enthält 8 Pfund Kupfer und 1 Lot Silber (BA 40170, Nr. 321: 40 und 45).

—
 • 1756, am 11. März, vermutlich wegen der geringen Anbrüche, lässt man den Rutengänger J. D. Müller aus Freiberg kommen. Es heißt: „Er hat überhaupt das Gebürge sehr edel gefunden und große und reichhaltige Edelkeiten gemuthmaßet, so dass er über das stete Bewegen der Rute einmal über das andere stehen geblieben und in Verwunderung gezogen, dabey gesprochen, dass ihm dies kaum vorgekommen“ (Langer 1929: 21).

Wegen der Unruhen im Siebenjährigen Krieg und aus Mangel an Gewerken geht das Bergwerk allmählich ein (Langer 1929: 21).

—
 • Zu **Anfang des 19. Jahrhunderts** wird der Stollen an der Wesenitzquelle durch vier Bürger von Neustadt unter der Leitung von Bergmann Heyer geöffnet. Der Stollens ist zu dieser Zeit noch gut erhalten, sogar Fahrdielen

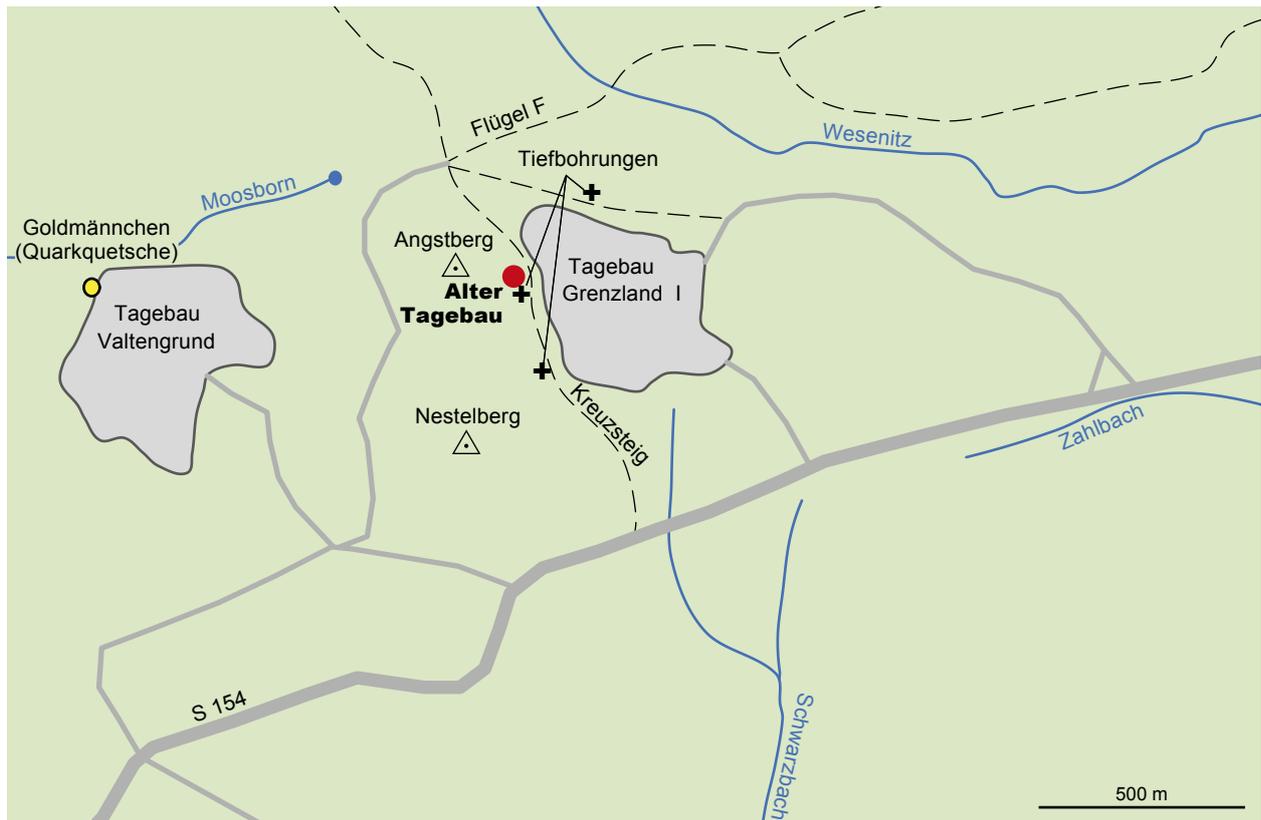


Abb. 55: Angstberg im Hohenwald. Lage der Tagebaue und Flachbohrungen (Zeichnung: R. Böhme).

und altes Handwerkszeug werden gefunden (Pilk 1895b: 208). Bald darauf ist das Mundloch wieder verrollt (Pilk 1895b: 208), der Gebirgsverein Valtenberg verbaut das Mundloch. Über dem Wasseraustritt befindet sich heute ein Schlussstein mit der Inschrift: „Wesenitzquelle 1925“.

● **2005**, am 9. Juni, werden bei einer Befahrung am Stollenmundloch keine Kieserze gefunden. Bei einem Waschversuch bis 20 m vor dem Mundloch können keine Goldspuren nachgewiesen werden.

In der Nähe liegt ein weiterer Bergbauversuch. Nördlich des Oberweges befindet sich eine Anhäufung von Findlingen und nach S verläuft eine Rückeschneise. In dieser Richtung trifft man auf zwei Tagesschürfe von $5 \times 5 \times 2$ m und $8 \times 8 \times 4$ m (Abb. 47). Talseitige Haldenanschüttungen sind deutlich.

4.4. Das Gebiet östlich des Angstberges

Topographie. Das Gebiet liegt annähernd im Zentrum des Hohenwaldes. Im S befindet sich die Staatsstraße S 154. Westlich sind die Kuppen des Nestel- und Angstberges mit ihren imposanten Blockmeeren (Naturschutzgebiet) vorgelagert. Zwischen diesen und dem Tagebau Grenzland I verläuft der Kreuzweg. Nördlich begrenzt der Löcherweg das Tagebauareal und mündet in den Flügel F, den alten Verbindungsweg durch den Hohenwald (Lemme 1970: 124).

In Grosche et al. (1989) ist ein heute historisches Foto des Tagebaus in der Forstabteilung 15 mit einem Deckblatt geologischer Daten enthalten. Ab 1966 stand Wasser im Tagebau und nach 1990 wurde er verfüllt. Die ehemalige Tagebaufläche ist heute schwer zu erkennen.

4.4.1. Tagebau Grenzland I

In dem etwa 400×450 m großen und bis zu etwa 40 m tiefen Tagebau (Koordinaten des Zentrums: R ⁵⁴ 50200, H ⁵⁶ 58800, Sohle etwa 460 m NN, W-Oberkante 500 m NN) ist ein linsenartiger dunkler Mikrodiorit-/Mikrogabbrokörper in hellem Zweiglimmergranodiorit aufgeschlossen. Der Liegendkontakt ist deutlich ausgebildet (Sommer 2006), teilweise aber tektonisch überprägt. Er wird durch Wasseraustritte markiert. Die Situation am W-Stoß zeigt die Abb. 6. Die tiefste Sohle wird danach geflutet. Links ist der dunkle, gabbroide Intrusivstock sichtbar, im rechten Bildteil der helle Granodiorit mit dunklen Basaltgängen. Am Kontakt beider Gesteine verläuft die etwa 2 m mächtige Zone der Sulfidvererzung von links unten nach rechts oben. In Verlängerung des Ausstriches befindet sich neben dem Kreuzweg der alte kleine Tagebau. Eine Untersuchung der Gesteine des Tagebaus und der Metallogenie einer liquidmagmatischen Vererzung in der Basiszone des Mikrodiorit-/Mikrogabbros erfolgt durch Kindermann et al. (2003).

Zwei Erztypen sind zu unterscheiden: Zum einen die massive Pyrrothin-Pentlandit-Chalkopyrit-Vererzung, die

Tabelle 1: Statistische Auswertung der chemischen Analysen der Edelmetallgehalte von 22 Erzproben (Kindermann et al. 2003).

Elemente	Schwermetalle			Edelmetalle								Chalkophile Spurenelemente		
	Nickel	Kupfer	Kobalt	Gold	Platin	Palladium	Rhodium	Ruthenium	Iridium	Osmium	Rhenium	Arsen	Selen	Tellur
Chem. Symbole	Ni	Cu	Co	Au	Pt	Pd	Rh	Ru	Ir	Os	Re	As	Se	Te
Konzentration in	Ma.-%	Ma.-%	Ma.-%	ppb	ppb	ppb	ppb	ppb	ppb	ppb	ppb	ppm	ppm	ppm
Minimum	0,09	0,11	0,01	13	2,5	6,6	17	5	1,8	40	29	2	3,4	0,1
Maximum	5,28	3,15	0,31	565	184	626	23	190	52	74	100	316	71	12
Mittelwert	1,83	0,7	0,06	96	45	99	20	88	20	57	65	60	30	3,1
Standart-Abw.	1,78	0,85	0,07	122	49	141	3	77	16	17	35	86	22	2,8
Anzahl n	22	22	22	22	22	22	2	3	7	2	2	19	21	22

Maßeinheiten: Ma.-% = 10 kg/t; ppm = 1g/t; ppb = 1mg/t

an den Kontaktbereichen durch gravitative Abseigerung (Liquation) im langsam fließenden Magma (Rohde 1988: 24 und Grosche et al. 1989: 82) oder bei der Platznahme der Körper entsteht (Abb. 56), zum anderen scheiden sich im aufsteigenden Magmenfluss (Transportdifferentiation) die gleichen Minerale tropfen- oder nesterartig (bis 5 cm) im Mikrodiorit-/Mikrogabbro ab. Es hat den Anschein, dass Chalkopyrit im zweiten Typ häufiger auftritt.

Die jüngsten Untersuchungen sind vorwiegend auf die Platinführung der Nickel-Kupfer-Sulfidmineralisation gerichtet. Aus älteren Ergebnisberichten werden Erzvorräte zwischen 160.000 und 720.000 t mit einem durchschnittlichen Erzgehalt von 1 Masse-% angegeben. Die Tabelle 1 nach Kindermann et al. (2003) zeigt die statistische Auswertung der chemischen Analysen (auch zu Edelmetallgehalten) von 22 Erzproben. Dabei wird Kupfer zwischen 1.100 und 31.500 g/t Erz und Gold zwischen 0,013 und 0,565 g/t Erz bestimmt. Nach Kindermann (1999) enthalten die Proben der Lausitzer Antiklinalzone (bezogen auf 100 % Sulfidgehalt) im Durchschnitt 27,5 ppm Silber (max. 124 ppm). Ferner ist für die Einschätzung des alten Bergbaus die Aussage der Autoren bedeutsam, dass kupferreiche Proben überwiegend hohe Goldgehalte aufweisen. Das spricht für eine Bindung von Gold an Chalkopyrit, die auch an dem einzigen Probestück mit Freigold vom Goldberg am Waldhaus wahrscheinlich ist.

4.4.2. Alter Tagebau am Kreuzweg

Ein kleiner, teilweise verschütteter alter Tagebau befindet sich westlich des Kreuzweges und schneidet ihn mit 285° spitzwinklig (Koordinaten: R ⁵⁴49950, H ⁵⁶58800, 505 m NN). Er ist etwa 20 m lang, 8 m breit und fällt nach W ein bis auf 4 m Tiefe. Am Rand sind Mikrodiorit-/Mikrogabbroblöcke zu erkennen. Eine Halde ist nicht festzustellen, sie dürfte in den nur 8 m neben dem Kreuzweg beginnenden großen Tagebau abgerutscht sein.

Zweifellos ist der Tagebau im Streichen des Granodiorit-Mikrodiorit-/Mikrogabbro-Kontaktes, der im Tagebau Grenzland I aufgeschlossen ist (Abb. 9), angelegt. Dieser Bereich ist für eine Hartsteingewinnung nicht geeignet, weshalb ein Abbau der Vererzung des Kontaktbereiches (durch ?Walen) vermutet werden muss. Durch

die Füllmassen ist nicht zu erkennen, ob eine Strecke den verzerten Bereich erschließt. Die Flachbohrung 6/86 steht im alten Tagebau und erreicht nach 15 m Verfüllmassen den verzerten Mikrodiorit-/Mikrogabbro (Abb. 57). Es ist unklar, ob ein Zusammenhang zwischen der Ortsbezeichnung „Kreuzweg“ und dem im Bergbau gebräuchlichen „Mutungskreuz“ gegeben ist.

4.4.3. Flachbohrungen im Bereich des Tagebaues Grenzland I

Zur Präzisierung der in den Tagebauen Grenzland I und Forstabteilung 15 auftretenden Vererzung werden 1986 vom Zentralen Geologischen Institut drei Flachbohrungen abgeteuft.

		Rechtswert	Hochwert
Bohrung	GR 6/86	⁵⁴ 499482	⁵⁶ 588716
	GR 7/86	⁵⁴ 498922	⁵⁶ 589076
	GR 8/86	⁵⁴ 499362	⁵⁶ 588331

Details zu den Bohrungen findet man bei Grosche et al. (1987, 1989). Bohrkerne werden im Kernmagazin des Landesamtes bei Freiberg aufbewahrt. Einen Querschnitt mit den durch die Bohrungen GR 6 und GR 8 ange-troffenen Gesteinen zeigt die Abb. 57 (nach Grosche et al. 1987: Anlage 13/2).

4.5. Berthelsdorf mit Seifberg, Goldflüßchen, Folgen und Silbergrube

Topographie. Im W befindet sich das Dorf Berthelsdorf sowie der Dorfbach (332,6 m) – im N der Hang des Lohbachtals, weiter bis zum Forsthaus Klunker (372,1 m) und zum Angstberg (519,2 m) – im E der Verlauf der Staatsstraße S 154 Neustadt–Steinitz Wolmsdorf bis zum Steinberg – im S der Steinberg (508,7 m), der Seifberg und Schimmigs Höhe (456,7 m) und an ihrem S-Hang das Folgental. Diese drei Berge dominieren in einem E–W-streichenden Höhenzug das Gebiet. Vermutlich vermindert der auf dem Scheitel verlaufende Mikrodiorit-/

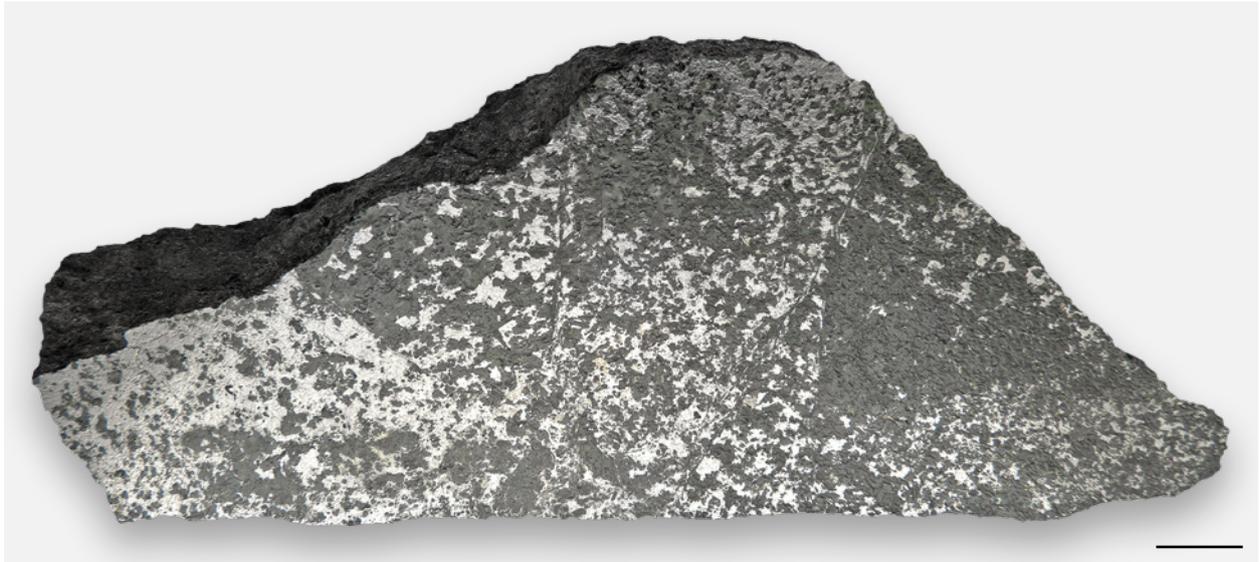


Abb. 56: Sulfidentmischung (Pyrrhotin-Pentlandit-Chalkopyrit-Vererzung) an der Basiszone des gabbroiden Intrusivkörpers im ehemaligen Tagebau Grenzland I. Sammlung W. Reichel (Maßstab = 1 cm; Foto: J.-M. Lange).

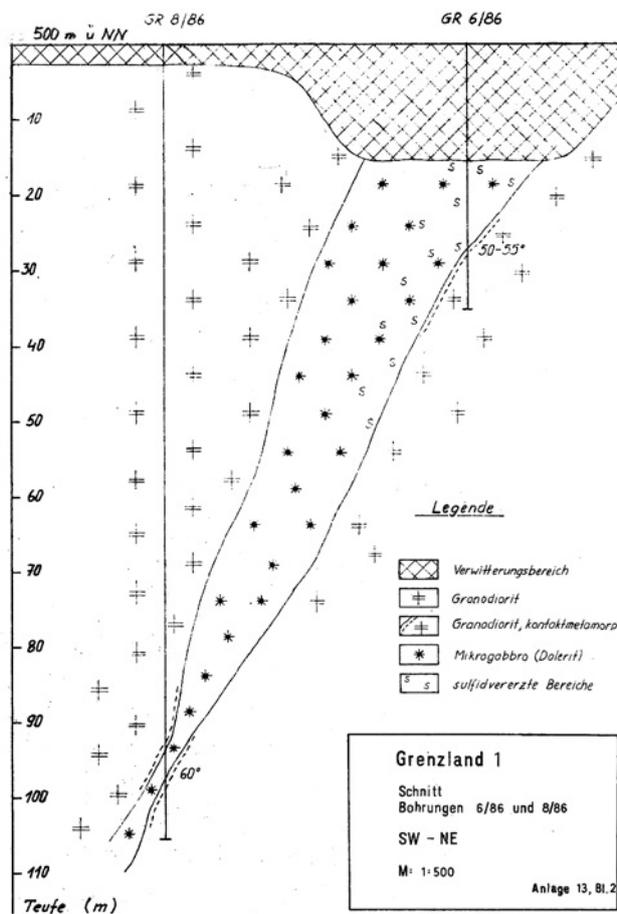


Abb. 57: Querschnitt mit den Flachbohrungen Grenzland 6/86 und 8/86 (aus Grosche et al. 1987).

Mikrogabbrogang die Verwitterung des Granodiorits. Im Umfeld dieser Berge befinden sich mehrfach Nachweise von Gold. Der höchste Born des Goldflüßchens, der Kalte Born und der E-Born, entspringen in diesem Gebiet.

Der höchste Quell, der das Goldflüßchen speist, ist ein Wasseraustritt einer Bergbaurösche aus einem heute verfüllten Tagebau, den sogenannten Hechtlöchern, und wird auch Bergwerksborn genannt (Lemme, 1970: 132; Koordinaten: R ⁵⁴ 49017, H ⁵⁶ 57665, etwa 485 m NN).

Der von E nach W fließende Lohbach mit dem Moosborn als Quelle, der Ringelborn, der durch den Tagebau Valtengrund unterbrochen wird, entwässert das von SE einmündende Goldflüßchen und der Folgenbach das Gebiet von E nach W. Unterhalb des Tagebaues liegen im Tal des Ringelborns die Büttnerlöcher, ein ehemaliges Seifengebiet.

Den NW-Hang des Seif- und des Schelmberges entwässert ein namenloser Bach, der durch den E-Born gespeist wird. Er kreuzt den Seifweg und mündet in den Lohbach. Im Bereich des Seifweges sind zahlreiche Raithalden und Pingens zu beobachten.

Flurnamen. Goldflüßchen, Ringelborn (im unteren Teil Büttnerlöcher), Goldflüßchenweg, Klunkergrund, Seifweg, Seifberg, „goldt grub“, Goldhöhle, Silbergrube, das Krückstück, Dachgarten, „Goldmännchen“ oder „Quarkquetsche“ (Abb. 61), Teufelsfuß (etwa 50 m nördlich H-Weg und 15 m östlich Schmidweg [Abb. 50] sowie an einer Mauer am letzten Haus in den Folgen [Abb. 62]) – siehe Abb. 58.

Geologie. In diesem Gebiet steht hauptsächlich Lausitzer Zweiglimmergranodiorit an. Klemm (1890a) kartiert im Gebiet Seifberg/Forsthaus Klunker „Granit mit zahlreichen Fragmenten von Quarz-Biotitschiefer“ (Abb. 59–61). Einige Gänge (quarzführender Porphyrit und Mikrodiorit-/Mikrogabbro) streichen E–W. Der längste dieser Gänge (2.000 m kartierte Länge) reicht von der Staatsstraße über den Seifberg bis zu Schimmigs Höhe (Abb. 59). An den Hängen des Seifberges findet man an verschiedenen Stellen Mikrodiorite/Mikrogabbros, die

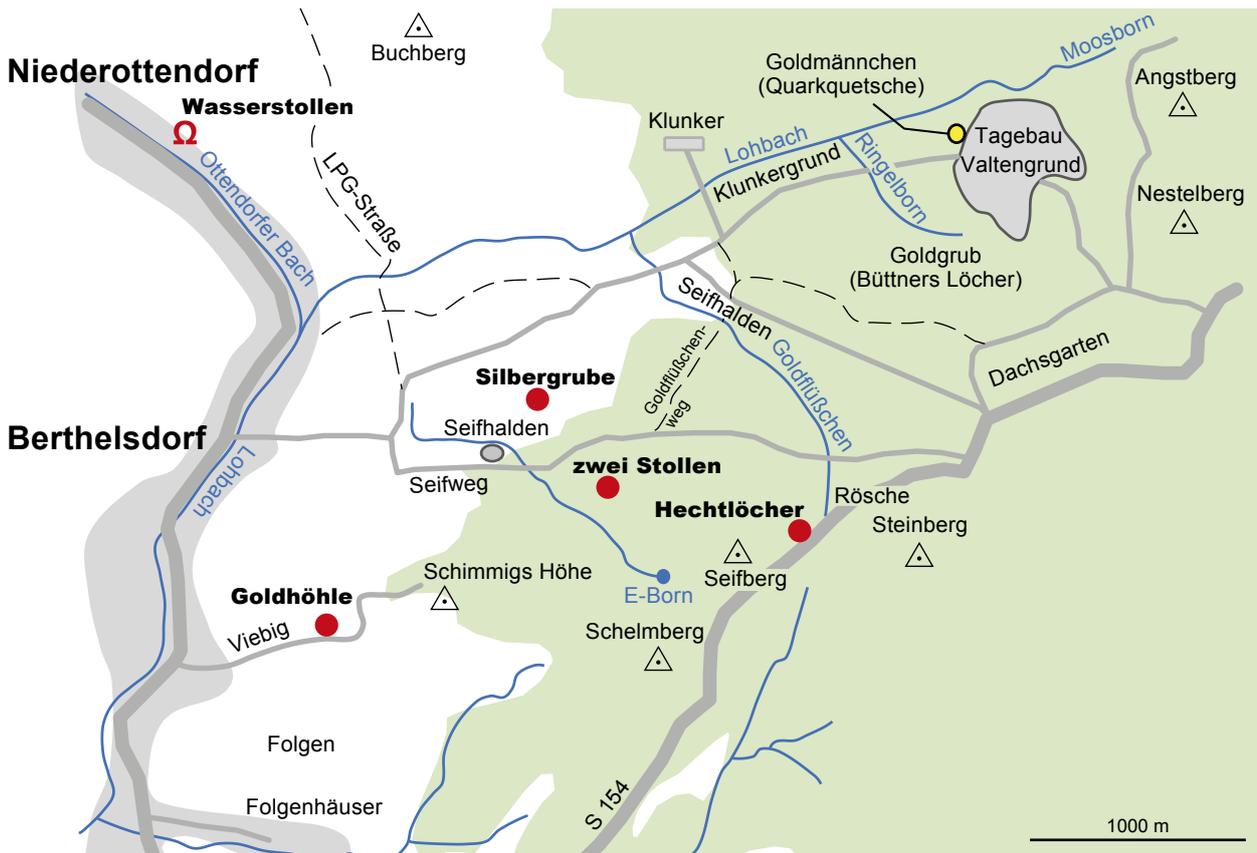


Abb. 58: Berthelsdorf. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung: R. Böhme).

in kleinen, heute verfüllten Tagebauen aufgeschlossen sind. Dabei ist nicht deutlich, ob es sich um Teile eines großen Ganges oder mehrere kleine Gänge handelt. Ein größerer Mikrodiorit-/Mikrogabbkörper steht im auflässigen, heute gefluteten Tagebau Valtengrund an und ist bis auf wenige Reste abgebaut. Eine Chalkopyrit-Pentlantit-Vererzung ist nur selten nachweisbar. In Klüften kommen Epidot und Laumontit vor. An der Tagebaueinfahrt zur tiefsten Sohle durchziehen Basaltgänge mit horizontal ausgebildeten Säulen den Granodiorit.

Lesesteine von Fettquarz sind in den Drainagegräben der westlichen Quellwurzel des Goldflüßchens zu finden. Die Einmündung des Lohbachtals ist eindeutig glazial geprägt. Vermutlich befindet sich hier während des Elster-1-Stadiums ein Gletscherkar. Im untersten Tal des Goldflüßchens lagern in der noch unberäumten Talauflage bis mehrere Meter große Granitblöcke, die durch Solifluktuationsfließen transportiert werden. Weitere, etwa 20 m mächtige Staublehmdecken werden bei der Erweiterung des Tagebaues Valtengrund am Flügel F östlich des Nestelberges aufgeschlossen (Abb. 15).

Das als Flächennaturdenkmal geschützte Blockmeer des Angst- und des Nestelberges (ähnlich Abb. 14) ist ebenfalls periglazialen Ursprungs. Die Entstehung der Blöcke (Boulder) durch die Granitverwitterung („Woll-sackverwitterung“) bis zu 10 m unter Gelände ist gut an der W- und S-Wand des Tagebaues zu sehen, (Abb. 60).

An der W-Seite des Tagebaues werden an der Grenze Forstabteilung 526/527 zwei übereinanderliegende Blö-

cke als „Goldmännchen“ oder „Quarkquetsche“ (früher wurde der Quarksack mit einem Stein beschwert) bezeichnet (Lemme 1970: 125). Sie liegen am westlichen Sporn des Tagebaues (Abb. 61). Durch die Auffassung des Tagebaues um 2002 bleibt das „Goldmännchen“ erhalten.

Der mittlere Abschnitt des Goldflüßchens ist rinnenartig etwa 5 m tief eingeschnitten. Das deutet auf junge Erosionsvorgänge hin. Die derzeit geringen Abflussmengen lassen vermuten, dass diese Vertiefungen künstlich durch den Seifenbergbau entstehen (Schade und Birke 2002: 18). Die Aushubmassen des Bergbaues am Seifweg (380 m NN) liegen an der nach N abfallenden Flanke des Kars am Fuß des Seifberges. Die dort anstehenden Kiese können als Stauchmoräne gedeutet werden. Sie enthalten bräunlichen oder ockerfarbigen Flint (Feuerstein) mit Fossilresten (ähnlich Abb. 13), die dem Tertiär Dänemarks (Danium) zuzuordnen sind (K.-A. Träger, mündl. Mitt.). Bis auf Höhen von 400–430 m (Klemm 1890a: 32) sind nordische Feuersteine nachweisbar.

Sagen. Die Querxe am Valtenberg

Die Querxe (Zwerge) am Valtenberg schieben Kegel nahe dem Forsthaus Klunker und beschenken nach drei Spielen die zwei eingeladenen Wanderer mit den Kugeln. Eine wird von ihnen in den Folgenbach geworfen, die andere verwandelt sich in Gold. Die Suche nach der weggeworfenen Kugel ist erfolglos, doch seitdem findet man im Folgenbach Goldkörner (nach Meiche 1903: 328, Nr. 88; Kratzer und Popelka 1928: 77–78).

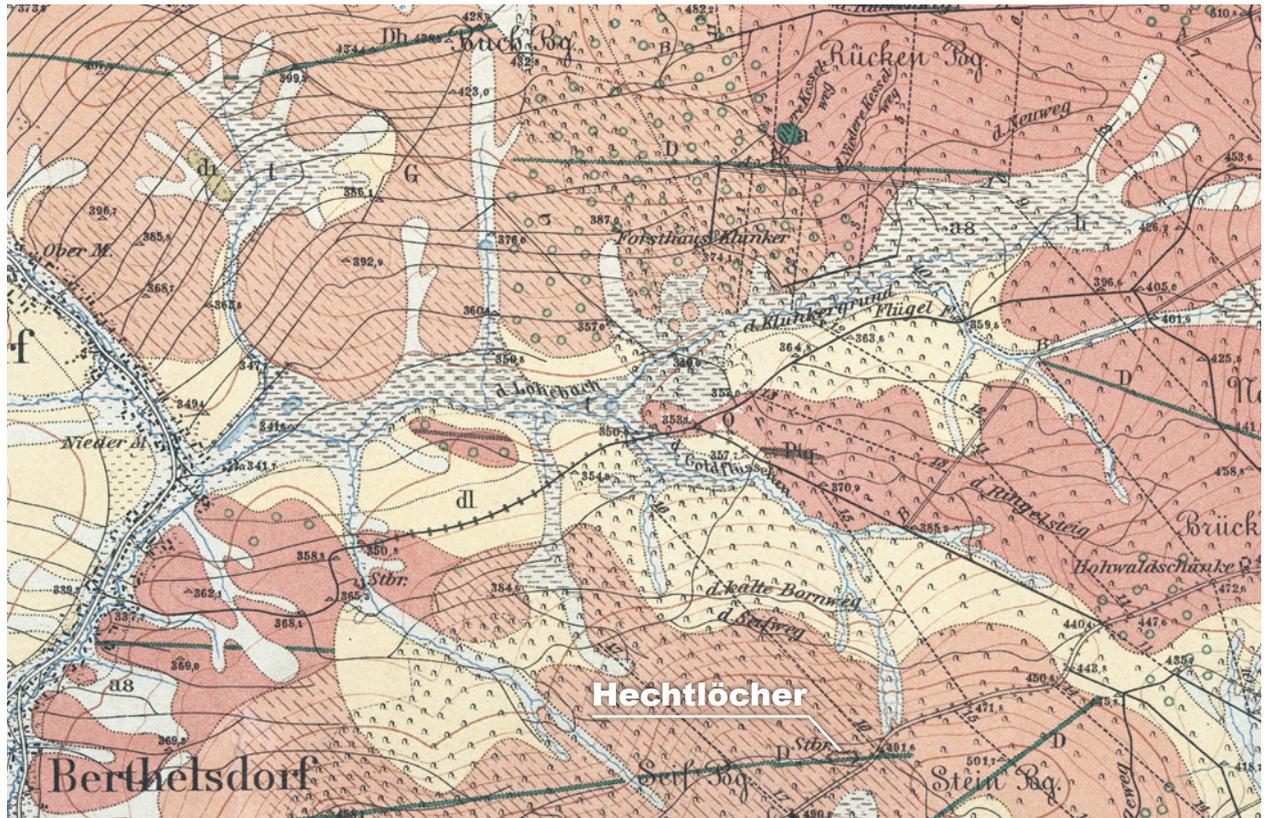


Abb. 59: Geologische Spezialkarte, Sektion Neustadt-Hohwald, Blatt 69 (Klemm 1889). Ausschnitt des Gebietes östlich von Berthelsdorf mit Mikrodiort-/Mikrogabbrogängen (D; grün) und den Hechtlöchern.



Abb. 60: Tagebau Valtengrund. Granitverwitterung an der nördlichen Steinbruchwand (Foto: J.-M. Lange).



Abb. 61: „Goldmännchen“ oder „Quarkquetsche“ im Tagebau Valtengrund (Foto: J.-M. Lange).

Gold vom Valtenberg

„In den Jahren 1810–1812 wohnte ein Wale aus Venedig bei dem Bauer Protze in Berthelsdorf. Er sammelte im Hohwalde am Valtenberge Sand ... Als der Fremde endlich abreiste, lud er den Gutsbesitzer ein, falls er einmal in Not geriete, zu ihm nach Venedig zu kommen. ... Protze verlor im Kriege 1813 all sein Vieh. Da machte er sich auf nach der Lagunenstadt, fand auch nach langem Suchen seinen ehemaligen Gast in glänzenden Verhältnissen lebend wieder. Dort erfuhr er, daß der Venetianer seinen Reichtum dem schwarzen und gelben Goldsande aus der Gegend des Valtenbergs verdankte. Protze wurde freundlich aufgenommen und kehrte reichbeschenkt zurück“ (Meiche 1903: 908–909).

Lämmerbüschel

Im Lämmerbüschel zwischen Berthelsdorf und Rückersdorf sitzt ein Mann auf einem Anstand. Da erglüht der ganze Busch und der Mann flieht vor Schreck. Die Ursache soll ein im Lämmerbüschel vergrabener Schatz sein (Meiche 1903: 726; Anonym 1937: 12).

Verleihungen. Eine Zusammenstellung der Verleihungen des Bergamtes Glashütte in der Flur Berthelsdorf gibt Stephani (1717, in Langer 1929: 22):

- 1555 „Das gute Jahr auf Math. Bretschneiders“.
- 1565 „Der Briegel auf George Bretschneiders“.
- 1585 „Auferstehung Jesu Christi auf Martin Schirmers“; „Neue Gottes Gabe, am Trebicker Berge nebst Erbstollen“.
- 1604 „Grüne Eiche auf Herrn George von Endens“.
- 1605 „Hedewig, an der Folge“ nebst Erbstollen;
 - „Neues Glück, auf Mathes Bretschneiders“;
 - „Sophia, an der Folge“; „Sybilla, an der Folge“.
- 1696 „Gottes Gabe auf Asmus Bretschneiders“.

Weiterhin findet sich in der Bergamtsakten folgender Hinweis: „Auf Berthelsdorfer Viehbige nicht nur viele edele Gänge ... sondern auch noch viele Rudera [Ruinen] alter Schächte und Gebäude“ Langer (1929: 22).

Bei den drei Verleihungen „an der Folge“ handelt es sich wegen eines Erbstollens und der zugeordneten Maße vermutlich um Fundgruben. Seifenwerke sind nicht völlig auszuschließen. Eine Verleihung von Seifen mit Maßen ist nicht bekannt. Fundgruben müssten im Folgental am S-Hang des Seifberges gelegen haben.

Die größte Verleihung ist 1585 die „Neue Gottes Gabe am Trebicker Berge“ mit 10 oberen Maßen. Dieser Flurname ist nicht zuzuordnen. Es könnte eine Verwechslung mit einem „Drebnitzer Berg“ vorliegen. Der Name „Herr George von Endens“ dürfte auf die Rittergutsflur deuten. Besonders bedauerlich ist, dass auch die Grube „Neues Glück auf Mathes Bretschneiders“ nicht exakt zu loka-



Abb. 62: „Teufelsfuß“ an einer Mauer am Folgenweg in Berthelsdorf (Maßstab 15 cm; Foto: J.-M. Lange).

lisieren ist. Vielleicht ist der Name „Neues Glück“ ein Hinweis auf eine verfallene Verleihung. Die vier Verleihungen auf „Bretschneiders“ deuten auf eine Flur, deren Besitzer wechselten. Wahrscheinlich wird später das Bergwerk als „Goldhöhle“ bezeichnet. Das „Neue Glück“ ist die einzige bekannte Fundgrube, die eine Ausbeute von 1 Mark, 9 Lot Silber erbringt. umfasst eine Mark 16 Lot. Die überlieferte Ausbeute beträgt 25 Lot mit jeweils 14,602 g Gewicht. Nach Alberti (1957: 381) sind dies insgesamt 365,07 g, was 11,70 Talern bei einem Talerfuß von 31,2 g entspricht. Diese Angaben geben jedoch keine Auskunft, welches Erz die Ausbeute erbrachte.

4.5.1. Berthelsdorf mit Goldhöhle, Viebig und Trebicker Berg

Eine „Goldhöhle“ soll sich nach Lemme (1970: 130) „... an der steilen Leite auf der ehemaligen Gutsflur von Nr. 85 befunden haben.“ Diese Lokalität liegt annähernd im Streichen des Mikrodiorit-/Mikrogabbroganges, der sich vom Steinberg über den Seifberg verfolgen lässt. Nach Aussage des Besitzers Adler um 2008 befand sich das Gut früher im Besitz der Familie Bretschneider. Somit ist es sehr wahrscheinlich, dass die Goldhöhle auf der Flur Bretschneider liegt, auf der zwischen 1555 und 1696 vier Verleihungen von Fundgruben erfolgen.

Mit dem Eigentümer der Flurstücksnummer 85 wird am 7. August 2004, etwa 150 m östlich des Gutes, der abgerutschte Hang untersucht. Unterhalb dieser Stelle befindet sich ein Lamprophyrgang (?Kersantit), der 100° streicht, 75° N einfällt und etwa 0,65 m mächtig ist. Beim Aushub der abgerutschten Massen werden zahl-

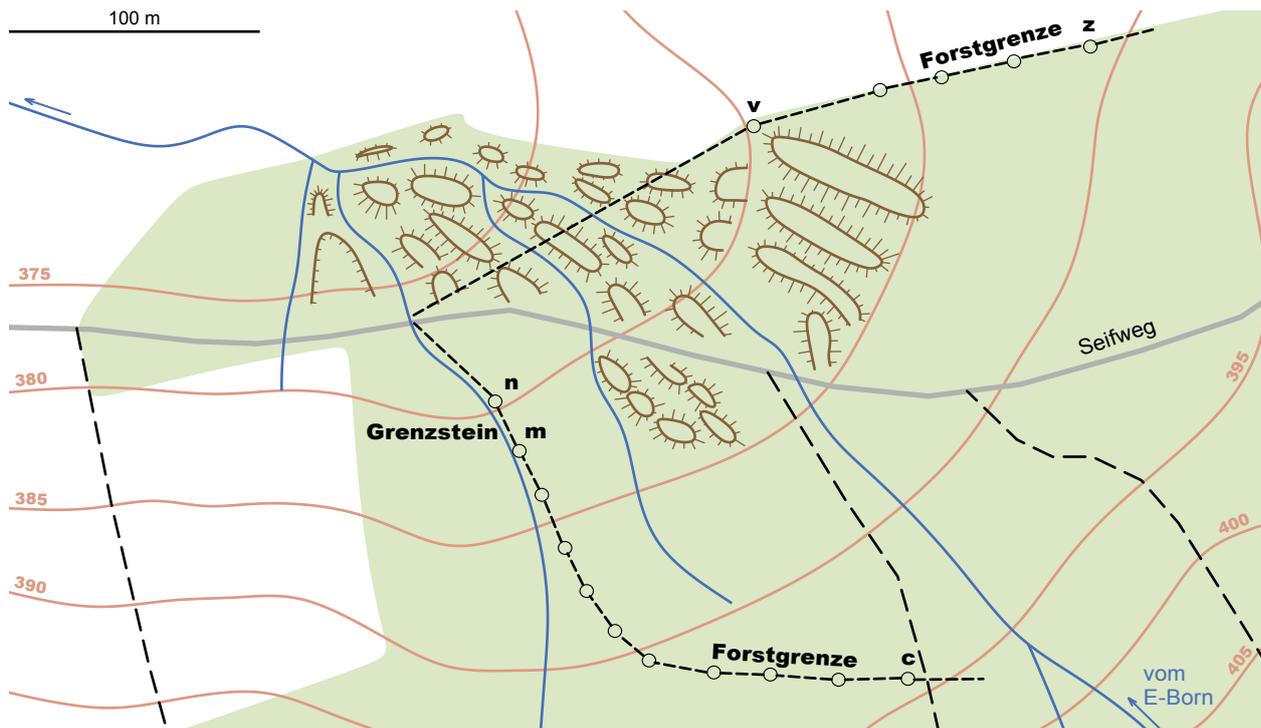


Abb. 63: Berthelsdorf. Pingen am Seifweg östlich der Ortslage sowie die Lage der Grenzsteine 489 c, m, n, v, z (Zeichnung: R. Böhme).

reiche Pegmatitbruchstücke in Lehm und Granitgrus gefunden. Auch spätere Arbeiten erbringen keinen Hinweis auf einen Stollen, wohl aber auf eine Granitgrundsohle. Deshalb wird vermutet, dass sich an dieser Stelle einer der vielen Hangbrunnen befindet. Pingen sind auf dem Flurstück nicht vorhanden.

Als „Viebig“ wird ein Weg bezeichnet, der von der Hauptstraße (am Kriegerdenkmal) nach E zum Fuß von Schimmigs Höhe führt und auf der N-Flanke des großen Mikrodiorit-/Mikrogabbroganges liegt. Während Feldweg und Hang nach W einfallen, befindet sich 100–200 m östlich der Hofstelle eine flache Mulde. Es gibt keinen sicheren Anhaltspunkt, ob hier Massen zum Seifen ausgehoben wurden und damit ein Bergbauzeugnis vorliegt.

4.5.2. Raithalden und Pingen am unteren Teil des Seifweges

Zu beiden Seiten des Weges befindet sich ein bergbaulich geprägtes Areal von etwa 150 × 200 m (Koordinaten: R ⁵⁴ 47000, H ⁵⁶ 57500, 370–385 m NN). Lemme (1970: 132) schreibt: „Eindrucksvolle und außerordentlich zahlreiche Spuren alten Seifbergbaues [Halden, Waschgräben, trichterförmige Vertiefungen] sind nördlich des Seifweges längs der Grenze zwischen Staatsforstrevier und Gemeinde Berthelsdorf [Grenzsteine 489p–489v] zu finden.“

Die Grenzsteine sind heute nicht mehr vorhanden. Bis ins 19. Jahrhundert soll hier ein Schmelzofen gestanden haben (Lemme 1970: 132). Im Gelände verstreut sind Pingen mit Tiefen bis zu 4 m und Größen bis zu 8 × 20 m (Abb. 63). Teilweise sind sie durch Siedlungsabfälle verfüllt. Etwa 30 solcher Raithalden sind im Wald zu

erkennen. Ihre Größe deutet auf eine beachtliche Überdeckung der goldführenden Schichten durch pleistozäne Ablagerungen hin. Vom benachbarten Wiesenstück sind ebenfalls Einsenkungen (? Pingen) bekannt. Ein kleines Bächlein am N-Hang des Seifberges, das am E-Born entspringt, durchfließt das Gebiet. Bei einem Waschversuch durch R. Böhme am 21. Juli 2000 werden fossilreiche ockerfarbene Feuersteine (Abb. 13) gefunden und etwa 20 Goldflitter (Abb. 65) aus 200 Litern durchgesetzter Masse gewonnen (Abb. 64).

Aufgrund von Feuersteinfinden im Aushub kann hier eine Stauch- oder Endmoräne vermutet werden. Dieser Abraum ist von kleinen Tagebauen, den heutigen Pingen, durchbrochen, um auf die goldführenden Sedimente an der Moränenbasis zu gelangen. In diesem Bereich befinden sich vielfach Anreicherungen von Schwermineralen.

Wie im Kapitel 4.3.2. ausgeführt, enthalten die pleistozänen Sedimente kein Gold nordischen Ursprungs. Es hat sich hier möglicherweise beim Abschmelzen des Eises unter dem Gletscher in Kolken angereichert und stammt offenbar aus der unmittelbaren Umgebung, vermutlich vom Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang des Seifberges. Eine gleichartige Lagerstätte mit Nuggetnestern in Strudeltöpfen an der Basis einer Talmoräne ist aus Bakerville, Kanada, bekannt (siehe Kapitel 5). Das Gebiet der Raithalden ist bei Stephani (1717) nicht ausdrücklich erwähnt. Es liegt teilweise außerhalb des Staatswaldes (Abb. 63), dessen Grenze durch Steine fixiert ist (Abb. 66). Es besteht keine Namengleichheit der Verleihungen in der Flur Berthelsdorf mit den heutigen Flurbesitzern. Ein anderer Grund für die fehlende Erwähnung ist eine Entstehungszeit der Pingen vor 1600. Die von Götzing (1812: 428) aufgeführte Grube „Goldener Peter“ ist nicht belegbar.



Abb. 64: Einer der Autoren (R. B.) beim Waschversuch am Seifweg östlich von Berthelsdorf (Foto: W. Reichel).

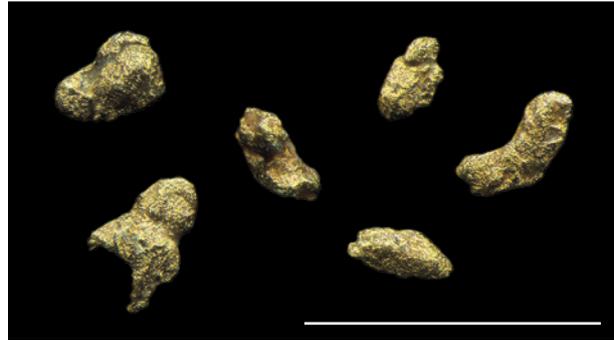


Abb. 65: Seifengold vom Seifweg östlich von Berthelsdorf. Sammlung R. Böhme. Maßstab = 1 mm (Foto: J.-M. Lange).



Abb. 66: Historischer Grenzstein des Staatsforstes – Flurgrenze zu Berthelsdorf (Vorder- und Rückseite; Foto: R. Böhme).

4.5.3. Zwei unbenannte Stollen am Seifberg

Lemme (1970: 132) bezeichnet den Forstort am Kalten Born am N-Hang des Seifberges als „Das Bergwerk“. Oberhalb einer Schneise zwischen Seifberg und Seifweg (Grenze der Forstabteilung 542 und 543) befinden sich zwei Röschen, zu denen Stollen gehören (Abb. 67 und 68). Die obere Rösche (Koordinaten: R ⁵⁴47500, H ⁵⁶57450, 455 m NN) ist etwa 20 m lang, streicht ESE und erbringt eine Höhe von 3–4 m. Nach 3 m unverändertem Gelände erkennt man eine Pinge von 5 m Durchmesser und 3 m Tiefe (Abb. 67). Diese geht möglicherweise auf einen Schacht zurück, da eine kleine Halde vorhanden ist. Die Richtung der Rösche weist auf den beschriebenen und etwa 100 m entfernten Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang.

Eine etwa 20 m tiefer liegende Rösche und ein Stollenmundloch sind im Mai 2002 nur noch undeutlich zu erkennen. Inzwischen ist die Rösche und der Stollen durch den Bergbau-Traditionsverein Hohwald e. V. und die Höhlen- und Karstforschung Dresden e. V. beräumt und vermessen (3. September 2005, Abb. 69). Der untere Röschengraben hat eine Länge von 23 m und bringt am Mundloch (Koordinaten: R ⁵⁴47530, H ⁵⁶57400, etwa 430 m NN) eine Höhe von 3–4 m ein. Nördlich ist eine Halde angeschüttet. Der Stollen ist 32,5 m lang, bei einer ESE (305°) Vortriebsrichtung. Diese Richtung weist auf den etwa 60 m entfernten oberen Stollen bzw. Schacht. Der vertikale Abstand beider Stollen beträgt etwa 20 m (laut Protokoll 18,0 m), die für Erbstollen erforderliche Distanz.

Auf zwei Fotos des Vermessungsprotokolls (Wutzig und Templin 2005b) ist an einem Seitenstoß ein Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang von etwa 0,2 m Mächtigkeit zu erkennen. Inzwischen ist das Mundloch ausgebaut (Abb. 68). Einen Kompasszug zeigt die Abb. 69. Die Abb. 70 und 71 dokumentieren das Stolleninnere.

Von beiden Grubengebäuden gibt es außer des Hinweises von Lemme (1970: 132) keinerlei Nachrichten. Stephani (1717) erwähnt sie wahrscheinlich deshalb nicht, weil sie im kurfürstlichen Territorium lagen. Die Erkundung sulfidischer Erze an einem Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang kann nur vermutet werden.

Völlig verfehlt ist es, den unteren Stollen (Abb. 69) als „Auferstehung Jesu Christi auf Martin Schirmers (1558)“ zu bezeichnen. Die Stollen lagen immer im kurfürstlichen Forst und nicht in der Flur von Martin Schirmer. Deshalb wird auch kein Grundbesitzer ausgewiesen. Die Bezeichnung „auf dem Seifberg“ von Schade und Birke (2002: 15) – statt „auf Martin Schirmer“ – ist nicht zutreffend.

4.5.4. Rösche am Steinberg bei den Hechtlöchern

Westlich der Staatsstraße am Steinberg (Koordinaten R ⁵⁴48280, H ⁵⁶57270, 482 m NN), befindet sich eine 30° streichende und 25–30 m lange Rösche (Abb. 58). Sie bringt am S-Stoß eine Höhe von etwa 5 m und hat eine Halde von 5 × 15 m und 3–5 m Höhe. Das ausfließende kleine Bächlein ist der südlichste und höchste Born des



Abb. 67: Obere Rösche eines unbenannten Stollens am Seifberg (Foto: R. Böhme).



Abb. 68: Rösche und Mundloch des unteren Stollens (Fotos: J.-M. Lange).

Goldflüßchens, den Lemme (1970: 132) als „Bergwerksborn“ bezeichnet.

Die Richtung der Rösche und des zugehörigen Stollens kreuzt nach etwa 70 m den langen E–W-streichenden Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang. In diesem befindet sich bei 495 m NN (Straßenkilometer 6,6) mindestens ein heute verfallener Tagebau, der bereits auf der geologischen Spezialkarte, Sektion 69 (Klemm 1889), eingetragen ist und als „Hechtlöcher“ bezeichnet wird. Vermutlich wird dieser Bruch für den Bau der Staatsstraße (Langburkersdorf–Steinitzwolmsdorf) angelegt (Abb. 58). Das Haldenmaterial der Rösche besteht vorwiegend aus Grus des Granodiorits (Quarz, Feldspat, Glimmer). In der Rösche werden scharfkantige Fettquarzstücke, angewitterter Mikrodiorit-/Mikrogabbro sowie stark verwitterter Granodiorit gefunden. Als Schwerminerale sind in der Feinfraktion wenig Magnetit, opake schwarze Körner und wenig Zirkon in langgestreckter Form erkennbar, Pyrit fehlt. Der Wald zwischen Rösche und altem Tagebau hat unebenen Grund und ein kleiner Mauerrest ist zu erkennen. Schachtungen sind nicht festzustellen. Eine Pyrit-Chalkopyrit-Vererzung am Salband des Mikrodiorit-/Mikrogabbroganges ist möglich. So könnte es drei Anlässe für die Anlage der Rösche und des Stollens/Erbstollens geben: Untersuchung eines Fettquarzganges, einer möglichen Sulfidvererzung oder die Entwässerung des Tagebaues. Letzteres ist die wahrscheinlichste Variante.

Die Bezeichnung „Auferstehung Jesu Christi“ für diese Grube, wie sie Lemme (1970: 131) und später Schade und Birke (2002: 95) publizieren, ist zu bezweifeln. Die

bergrechtlichen Bestimmungen zwingen zur Angabe des Grundbesitzers bei der Verleihung, welche durch Langer (1929: 22, basierend auf Stephani 1717) exakt als „1585 Auferstehung Jesu Christi auf Martin Schirmers“ (Flur) wiedergegeben ist. Da der Bereich des Steinberges immer Staatswald war, kann dieses Berggebäude nur an einer anderen Stelle verliehen worden sein.

4.5.5. Raithalden am Goldflüßchen

Für das Goldflüßchen können die Höhen 350–450 m NN angegeben werden. Eiszeitliche Schotter treten nicht auf. An den Gleithängen und in Kolken des Bächleins sind helle, quarzreiche Sande zu beobachten. Zahlreiche Raithalden säumen den Bachlauf und sind von T. Birke kartiert worden (Abb. 72; Schade und Birke 2002: 18).

Aus Drainagegräben im westlichen Bereich der Quellwurzel sind Fettquarzgangstücke bekannt. Die Gänge als auch Sulfide verdeckter Mikrodiorit-/Mikrogabbrogänge sind potenzielle Primärvorkommen, aus denen der Goldgehalt des Bächleins stammen könnte. Bei einem Waschversuch im Jahr 2000 werden etwa 200 Liter alluviale Sande geseift und 15 Flitter Gold gewonnen (Abb. 73).

4.5.6. Lohbach, Ringelborn und Büttnerlöcher

Öder (1586–1634c) verzeichnet auf Blatt 221 im Bereich der heutigen Forstabteilung 529 (nahe Tagebau Valten-

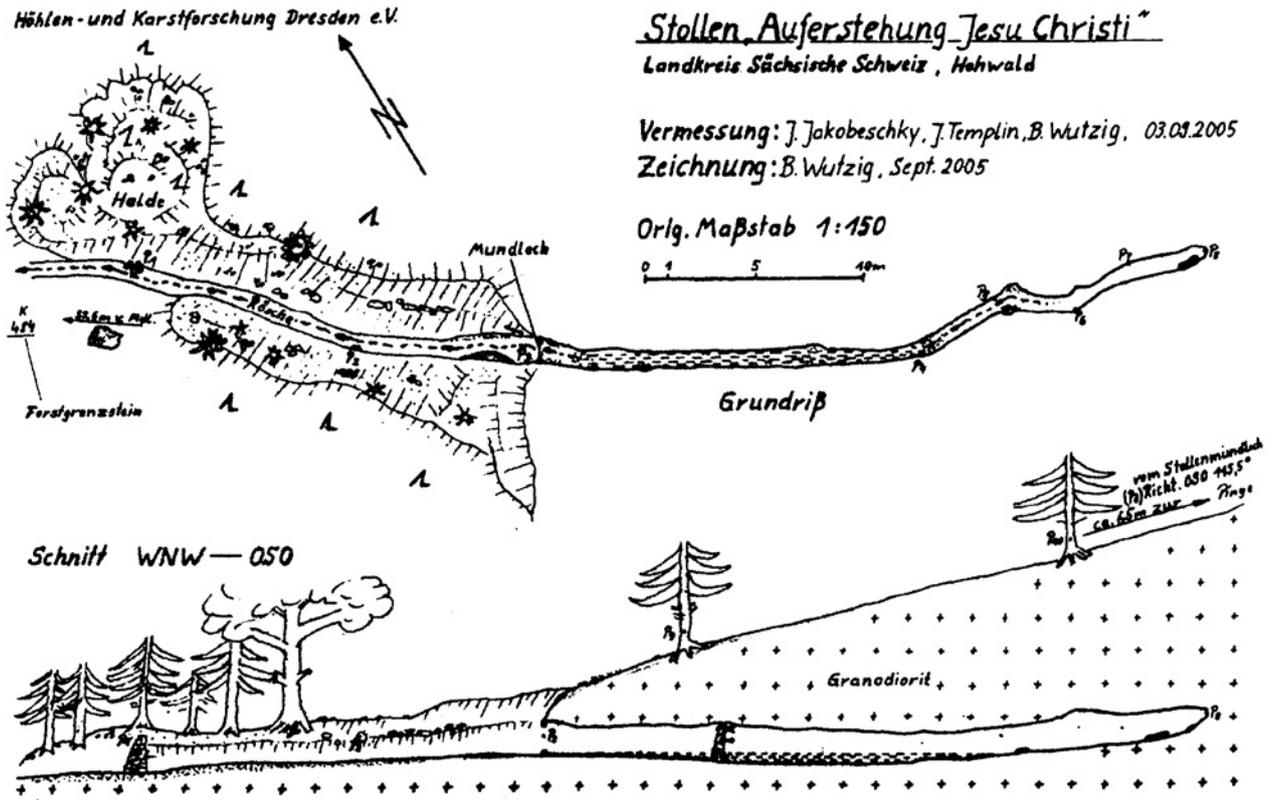


Abb. 69: Unterer Stollen am Seifberg (Wutzig und Templin 2005b).



Abb. 70: Profil des Stollens mit Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang bei etwa 25 m. Stollenhöhe 1,7m, -breite 0,8 m (Foto: R. Böhme).



Abb. 71: Ortsbrust des Stollens. Stollenhöhe 1,5 m, -breite 0,75 m (Foto: R. Böhme).

grund) am Lohbach eine „goldt grub“, die nicht mehr nachweisbar ist. Das Seifgebiet der Büttnerlöcher befindet sich jedoch in unmittelbarer Nachbarschaft, wodurch ein Abbau im Bereich des Mikrodiorit-/Mikrogabbros wahrscheinlich ist. Außerdem zeigt der flache Talhang an der Südseite des Baches unregelmäßige Ausbuchtungen, die mit einem Seifenbergbau zusammenhängen können. Die Lokalität „Büttner Löcher“ ist im Sächsischen Meilenblatt 395 (Aster 1782b) angegeben. Diese Bezeichnung steht an einem vom Ringelborn nach SW abzweigenden Bächlein beim Höhenpunkt 367,1 m NN in der Forstabteilung 53.

4.5.7. Lohbachtal in Berthelsdorf

Der sogenannte Augarten (Lemme 1970: 129) liegt unterhalb des ehemaligen Rittergutes. 2003 werden Drainagegräben etwa 100 m westlich der Niedermühle ausgehoben (Koordinaten: R⁵⁴45280, H⁵⁶56670, 330 m NN). Über einem Basiston lagert eine etwa 0,8 m mächtigen Torfschicht mit aufrechten Nadelholzstämmen, die am Rand in braunen Schluff (Auelehm) übergeht. Darunter liegen helle Flusskiese. An einer Stelle ist ein Granodioritblock im Basalton auf mindestens 2,0 m Kantenlänge freigelegt. Die Kiese enthalten viel nordisches Material

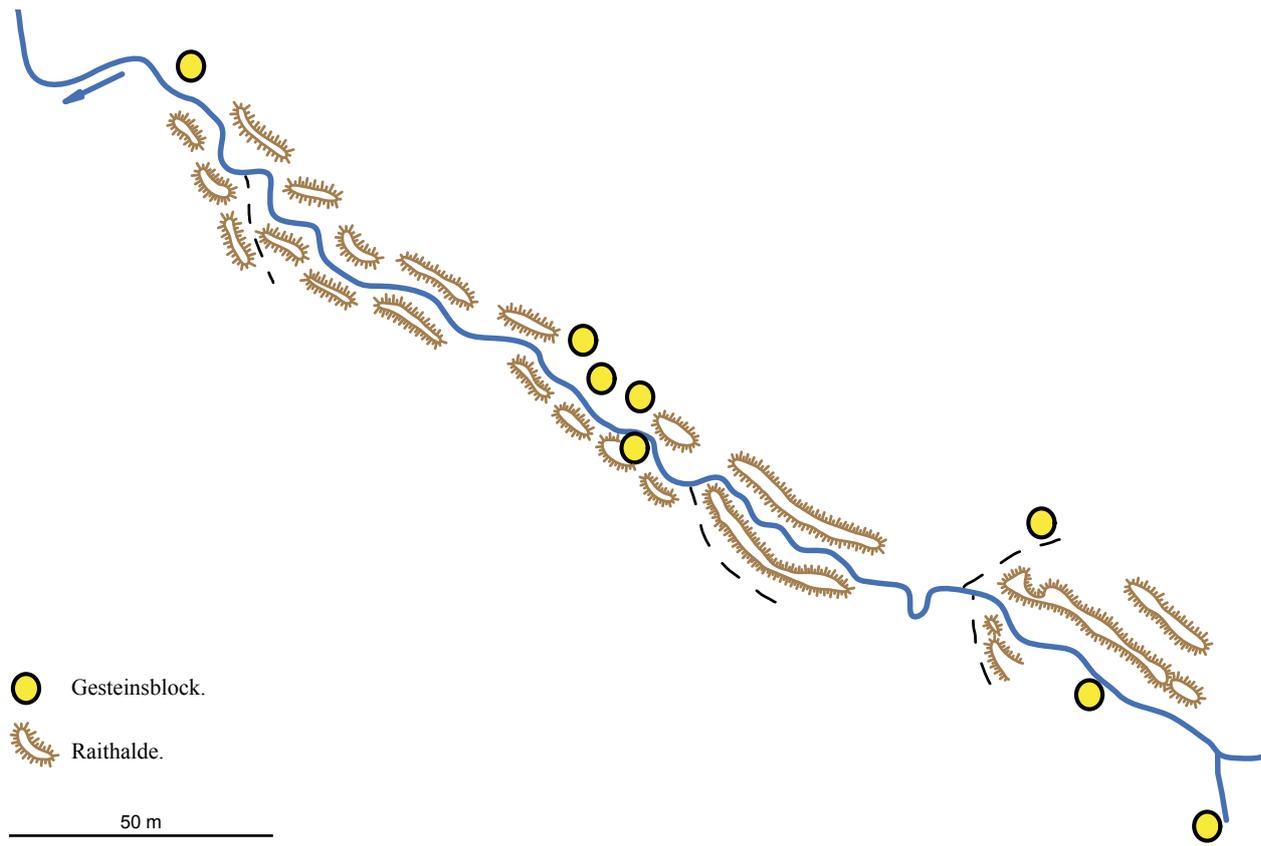


Abb. 72: Raithalden am Goldflüßchen (umgezeichnet nach Schade und Birke 2002: 18).

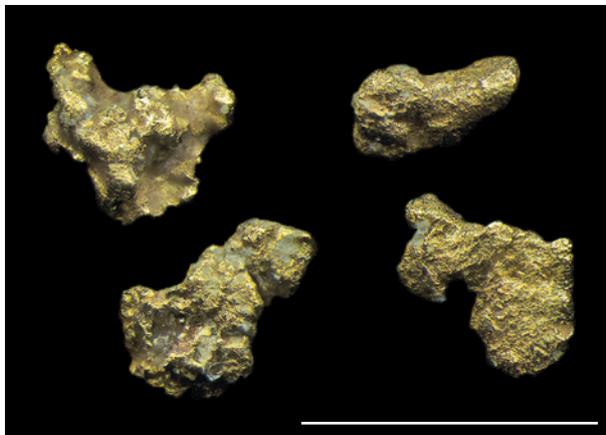


Abb. 73: Seifengold aus dem Goldflüßchen. Sammlung R. Böhme. Maßstab = 1 mm (Foto: J.-M. Lange).

wie grauen und ockerfarbigen Flint (bis 15 cm Durchmesser) mit zahlreichen Fossilien sowie rotem grobkörnigem Granit (bis 3 cm). Neben bläulich-grünem Mikrodiorit-/Mikrogabbro (bis 25 cm) sind zwei kleine, gut gerundete basaltische Gerölle (etwa 3 und 5 cm) mit Augiteinsprenglingen bekannt. Diese können aus den Basaltvorkommen am „Katzenschloß“ (Hutberg) stammen.

Etwa 1,8 m unter der Geländeroberkante werden am 18. Mai 2003 von R. Böhme etwa 30 l Masse ausgewaschen und im Schlich zwei Goldflitter von 0,3–0,5 mm Länge sowie zwei Flitter, die kleiner als 0,2 mm sind, gefunden.

4.5.8. Die Folgen

In den Folgen, dem Tal am S-Hang des Seifberges, werden 1605 urkundlich drei Fundgruben verliehen: „Hedewig an der Folge“, „Sophia an der Folge“ und „Sybilla an der Folge“. Es sind offensichtlich Berggebäude mit zugordneten Maßen. Da keine Besitzer für die Fluren der Folgen angegeben werden, erfolgen die Verleihungen vermutlich auf Gemeindeländ.

Das Folgenwasser kommt (Lemme 1970: 123) nach einer Notiz von 1782 aus „Seiffen-Wiesen“. Vermutlich befanden sich im oberen Tal Seifenwerke. Auf Blatt 199 von Öder (1586–1634b) sind in den Folgen noch keine Häuser verzeichnet, nach Lemme (1970: 129) entstehen die ersten Hofstellen um 1800.

4.5.9. Silbergrube östlich von Berthelsdorf

Die Silbergrube bei Berthelsdorf wird in den von Langer (1929: 22) zitierten Bergamtsakten nicht erwähnt. Sie ist in Kartenwerken eingetragen (Koordinaten: R ⁵⁴47000, H ⁵⁶55995, 384,6 m NN), bei Göttinger (1812: 428) und Klemm (1890a: 8) beschrieben (Abb. 74). Vom ehemaligen Granittagebau an der Straße zum Forsthaus Klunker (etwa 350 m NN) zieht sich ein flacher Höhenrücken nach E, der bei 405 m NN vom Seifweg gekreuzt wird. Er besteht aus Zweiglimmergranodiorit mit Hornfelschollen. Auf dem Scheitel befinden sich etwa 100 m vor dem Waldrand zwei Gruben (Abb. 75).

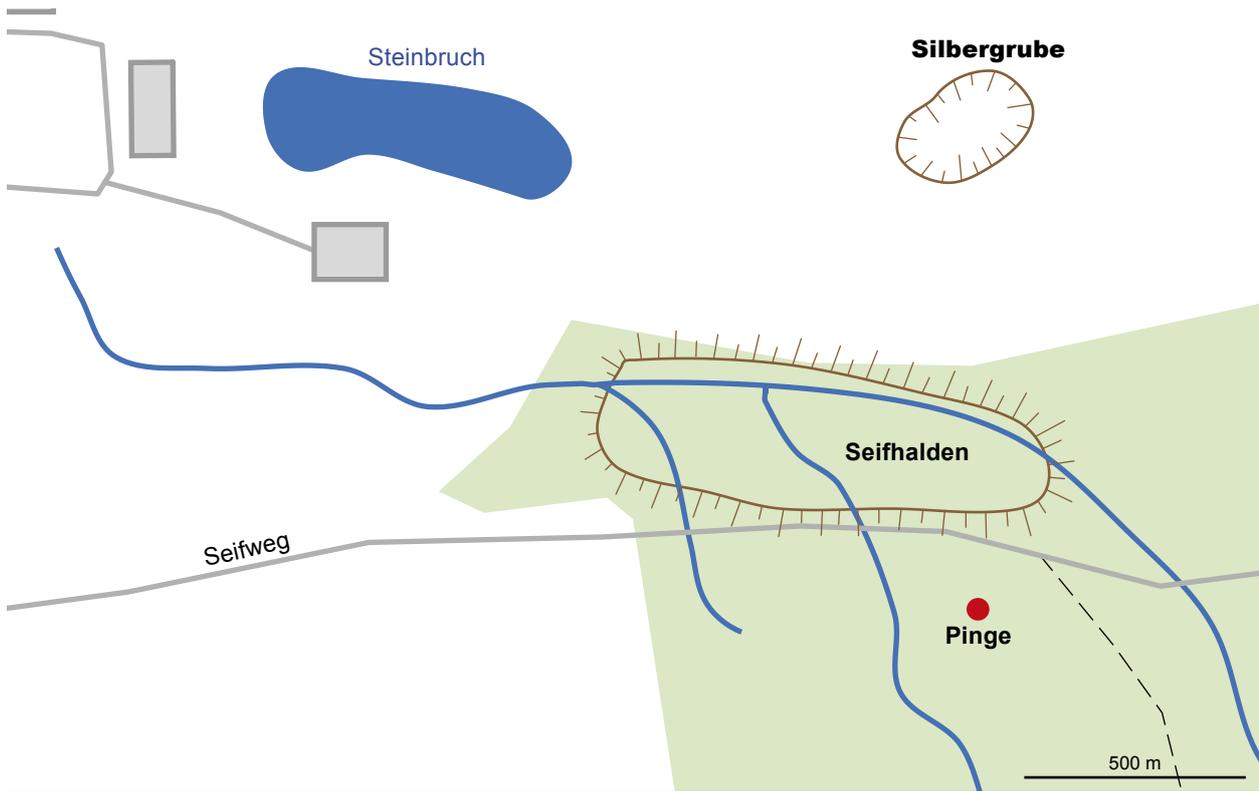


Abb. 74: Berthelsdorf. Lage der Silbergrube, Ausschnitt aus Abb. 58 (Zeichnung: R. Böhme).



Abb. 75: Silbergrube bei Berthelsdorf, Blick nach NW (Foto: J.-M. Lange).

Durch Überlagerung mehrerer Karten können diese als Silbergrube identifiziert werden. Die Gruben liegen kurz vor dem Scheitel des Hügels und sind leider teilwei-

se mit Unrat verfüllt. Die Grubensohlen scheinen flach zu verlaufen. Die südliche Grube ist etwa 25 m lang und 12–15 m breit und zum Hügel noch 1,5 m hoch, soll

jedoch bis 5 m tief sein. Die Entfernung bis zur anderen Grube beträgt etwa 15 m. Diese ist etwa 18 m lang, 10–12 m breit und hat zum Hügel eine Steilböschung von etwa 3 m (Abb. 75).

Götzinger (1812: 428) erwähnt auf dem Weg zum Forsthaus Klunker: „... geht man vor der Pünge eines sehr alten Bergwerkes vorbei, dem goldenen Peter, auf dessen Halde sich viel Eisenstein, eine Spießglanzart, eine dem weißgrünen Lepidolith ähnliche Steinart, in Granit eingesprengten grasgrünen Glimmer [...] und ein dem Opal sehr ähnlicher Quarz ...“ befinden.

Klemm (1890a: 8) erwähnt für die Höhe 384,6 m NN anstehend gangartige Pegmatite im Zweiglimmergranodiorit. Lange et al. (2004: 236) verzeichnen hier eine „Halde Grube Goldener Peter“ von Quarzbiotitschiefer und Zweiglimmergranodiorit mit Graphit, Muskowit (Fuchsit), Rutil und Turmalin.

Am 21. November 2003 finden sich als Lesesteine (außer dem anstehenden Zweiglimmergranodiorit) vereinzelt Pegmatite mit grauem Fettquarz. In den Restböschungen treten keinerlei Vererzungsspuren oder Gangtrümer auf. Halden oder pingentartige Vertiefungen werden in der Nähe der Gruben ebenfalls nicht gefunden. Nach den Ausführungen von Klemm (1890a: 14) scheint es sich um kleine Tagebaue zur Steingewinnung für Wegebaumaterial und nicht um Bergwerksanlagen einer Silbergrube zu handeln. Das würde auch das Fehlen einer Verleihung in den Bergamtsakten begründen. Die Quarzgänge und Hornfelse wurden an mehreren Stellen wegen ihrer Härte für Wegebaumaterial gewonnen (z. B. Schafberg bei Stolpen, Karnberg). Die beiden Bergwerksnamen sind problematisch und fehlen in den Aufzeichnungen von Stephani aus dem Jahre 1717 (Langer 1929: 22). Nur 100–200 m südlich der Silbergrube befinden sich die vermutlich sehr alten, ausgedehnten Raithalden der Goldseifen am Seifweg und somit ist die Übertragung eines Namens auf eine andere Lokalität nicht auszuschließen.

4.6. Niederrottendorf mit Stollen, Viebig und Tagebau Fichtenberg

Topographie und Geologie. Dieses Gebiet bildet die flachwellige östliche Talflanke von Niederrottendorf bei Neustadt. Sie besteht vorwiegend aus Zweiglimmergranodiorit, in dem mehrere Pegmatit- und Mikrodiorit-/Mikrogabbrogänge aufsitzen. Zwei Steinbrüche befinden sich am Schurzberg (407,7 m NN) und am Fichtenberg (419,2 m NN). Auf der Hochfläche sind Mikrodiorit-/Mikrogabbrogeschleife mit teils markanter Formgebung zu finden, die offensichtlich im Periglazial entstand.

4.6.1. Stollen in Niederrottendorf bei Neustadt

„Der Stollen wird im Volksmund als Bergwerk bezeichnet“ (Lemme 1970: 119). Der Stollen wurde in den letz-

ten Jahren mehrfach befahren. Am 19. Juni 2005 erfolgt durch den Höhlen- und Karstforschung Dresden e. V. eine präzise Dokumentation mit einer Aufmessung, eine rissliche Darstellung des Stollenverlaufs und der Stollenprofile (Abb. 77). Er befindet sich östlich des Wohnhauses vom Grundstück Hauptstraße 91b. Das Mundloch liegt 5 bis 7 m über der Talsohle (Koordinaten: R ⁵⁴45600, H ⁵⁶57005, etwa 358 m NN). Auf dem Türstock sind die Initialen J. G. D. für den Bauherrn Johann Gottfried Dreßler und die kaum erkennbare Jahreszahl 1819 eingemeißelt (Abb. 82).

Eine Verleihungsurkunde ist aus dem Bergarchiv in Freiberg bisher nicht bekannt. Gegenüber der Angabe bei Lemme beträgt die Stollenlänge 118 m. Bis zur Ortsbrust steigt die Stollensohle um etwa 1,5 m an. Durch den leichten Geländeanstieg beträgt die Bergfeste etwa 9,5 m, nach den Höhenlinien etwa 30 m. Der etwa 1 m tiefe Einstiegschacht aus Ziegelmauerwerk ist mit einem Blechdeckel verschlossen. Die Auffahrung ist nicht geradlinig, insbesondere ist das Verlassen der Hauptrichtung ENE bei etwa 103 m nach N bemerkenswert. In offener Bauweise (Rösche) sind die ersten 20 m in dem vergrosten Granodiorit ausgehoben, bei 1,4 m lichter Weite später mit Bruchstein ausgesetzt und mit Granitplatten abgedeckt (Abb. 83). Eine Wasserseige liegt in Stollenmitte. Bei etwa 70 m ist der Stollen mit exakter Firstwölbung und stoßseitiger Wasserseige ausgehauen. Abb. 80 zeigt deutlich, dass keine höheren Wasserstände im Stollen auftreten. Zwischen 73 und 88 m wird ein NW–SE-streichender, stark geklüfteter dunkler Basitgang, vermutlich ein Mikrodiorit-/Mikrogabbro, durchörtert (Abb. 77). Etwa in Augenhöhe sind alle zwei Meter kleine Nischen für das Abstellen von Kerzen oder Geleucht ausgehauen. Spuren von Kienspanbeleuchtung werden nicht erkannt. Als Besonderheit ist bei 36 m eine Inschrift eingekratzt: „Angefangen, d: 20. July 1818 | Ferdig d: 25. August 1819“.

Zur Technologie der Auffahrung ergeben sich Hinweise. Der vergroste Granodiorit ist nicht mit Hammer und Schlegel sondern mit Keilhauen (Spitzhacken) bearbeitet, wie die Länge der Bearbeitungsspuren ausweisen (Abb. 83). Bohrlochpfeifen sind mehrfach anzutreffen. Nach geringem Wasserzulauf sollen am 23. August 1819 die Arbeiten eingestellt worden sein. Die Ursache für die Auffahrung des Stollens ist nicht eindeutig. Der Ortschronist M. Stange ist der Ansicht, dass das Gut unter Wassermangel litt (Stange 1941). Mit einer Rohrtour oder einem Hanggraben wäre ein Anzapfen des 5–7 m tieferen Dorfbaches möglich gewesen. In seinem Manuskript weist Stange darauf hin, dass nur in besonders nassen Jahren Wasser aus dem Stollen austrat; es fehlen Wasserstandsmarken (Abb. 84). Zu einer vergleichbaren Annahme kommen Wutzig und Templin (2005a) in ihrem Protokoll, in dem sie einen 2,5 m langen und 0,72 m hohen Granittrog vor dem Wohnhaus mit den Initialen „J. G. D. 1819“ vermerken. In ihn ergießt sich heute das Stollenrinnsal durch ein neu verlegtes Rohr. Derartige Tröge sind typische Vorrats- und Kühlbehältnisse auf den damaligen Gütern, beispielsweise für Milch. Über die Gründe für den kostenaufwändigen Stollen können

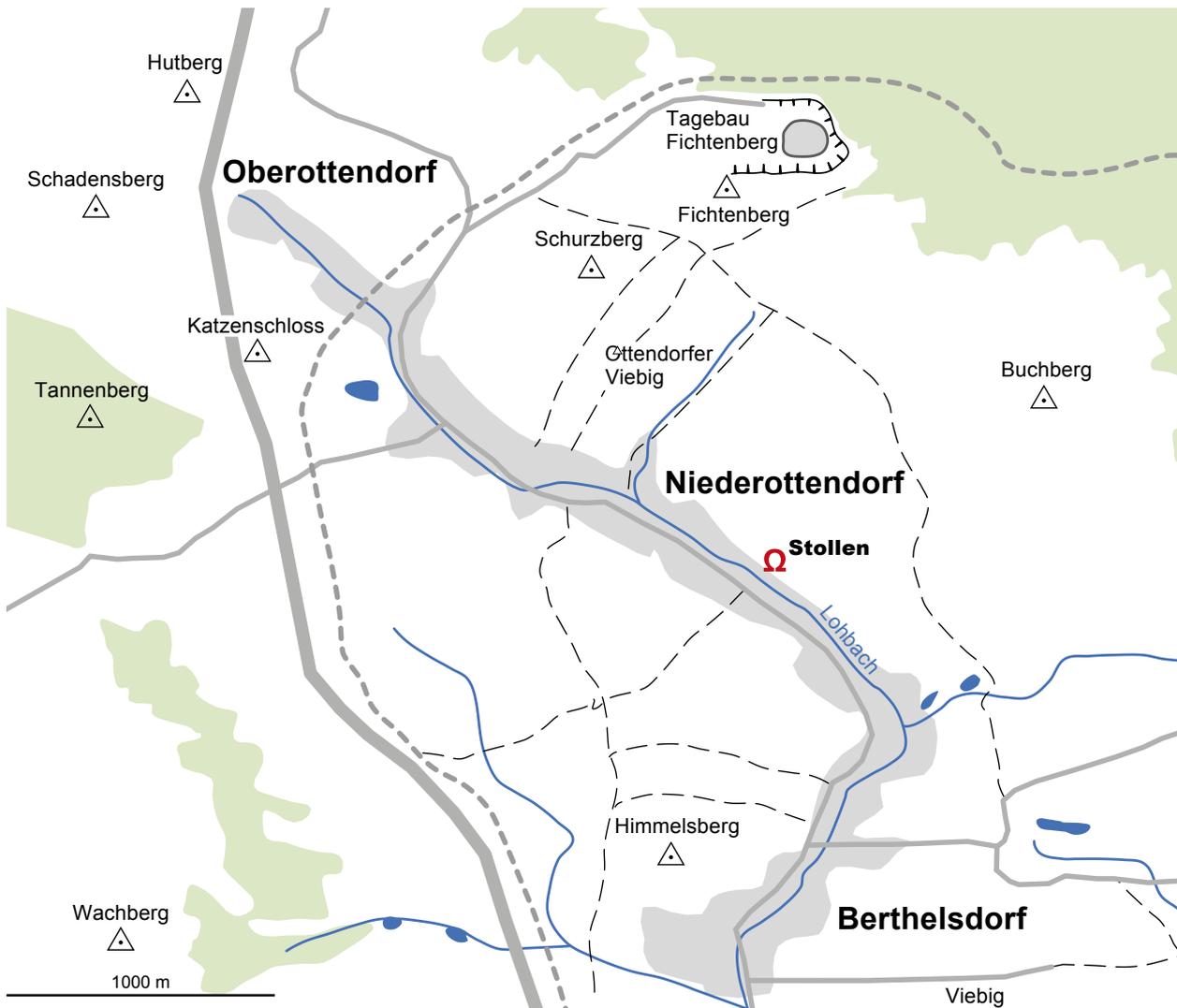


Abb. 76: Niederrottendorf. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung: R. Böhme).

nur Vermutungen angestellt werden: Der bergmännische Aufwand macht eine reine Anlage als Wasserstollen unwahrscheinlich. Auch das Abwinkeln des Stollens ergibt bei einer Wassersuche keinen Sinn. Keines der Stollenfotos zeigt Gangstrukturen in der Firste oder an den Stößen. Dennoch sind wir der Ansicht, dass hier eine Erkundung vorliegt, die möglicherweise durch Pegmatitfunde östlich davon ausgelöst ist.

4.6.2. Viebig in Niederrottendorf

Auf einem flachen Höhenrücken, bis 800 m nordöstlich des Stollenmundloches, sollen Absenkungen aufgetreten (D. Thomschke, mündl. Mitt.). Im Bereich der Plattenstraße (heute Radwanderweg), südöstlich des Buchberges, findet man Milchquarz, teilweise auch Bergkristalle mit Kristallflächen (Abb. 78). Im Ottendorfer Viebig, oberhalb des Bades in der Nähe der Plattenstraße, findet H. Richter (Oberrottendorf) ähnliche Quarzkristalle (D. Thomschke, mündl. Mitt.). Es handelt sich wahrscheinlich um Bruchstücke von Peg-

matitgängen. Diese Quarzgänge sind auf der geologischen Spezialkarte nicht eingetragen (Koordinaten: R ⁵⁴ 45700, H ⁵⁶ 59900, etwa 380 m NN). Ähnliche Gänge werden im Jahr 2006 beim Straßenneubau nördlich des Bahnhofes Ottendorf erschlossen. Im Einschnitt am Katzenschloß stehen mehrere Gänge bis zu 0,2 m Mächtigkeit an (Abb. 79). Bemerkenswert ist, dass zahlreiche Kristallprismen abgebrochen im Mangan-Eisen-Mulm der Gangfüllung liegen.

4.6.3. Tagebau Fichtenberg

Im Tagebau Fichtenberg bei Oberrottendorf (Koordinaten: R ⁵⁴ 45950, H ⁵⁶ 60600, etwa 400 m NN) ist der Mikrodiorit-/Mikrogabbkörper vollständig abgebaut. Heute werden hier Anatexite und Granodiorit gewonnen. Es tritt lokal Graphit auf, der vermutlich aus Grauwacken abzuleiten ist. Pegmatitgänge mit Turmalin (Abb. 80) dürften den bisher beschriebenen Quarzvorkommen zuzuordnen sein. Bedeutsam erscheinen Chalkopyritanreicherungen in Trümmern bis zu 5 cm Mächtigkeit (Abb. 81).

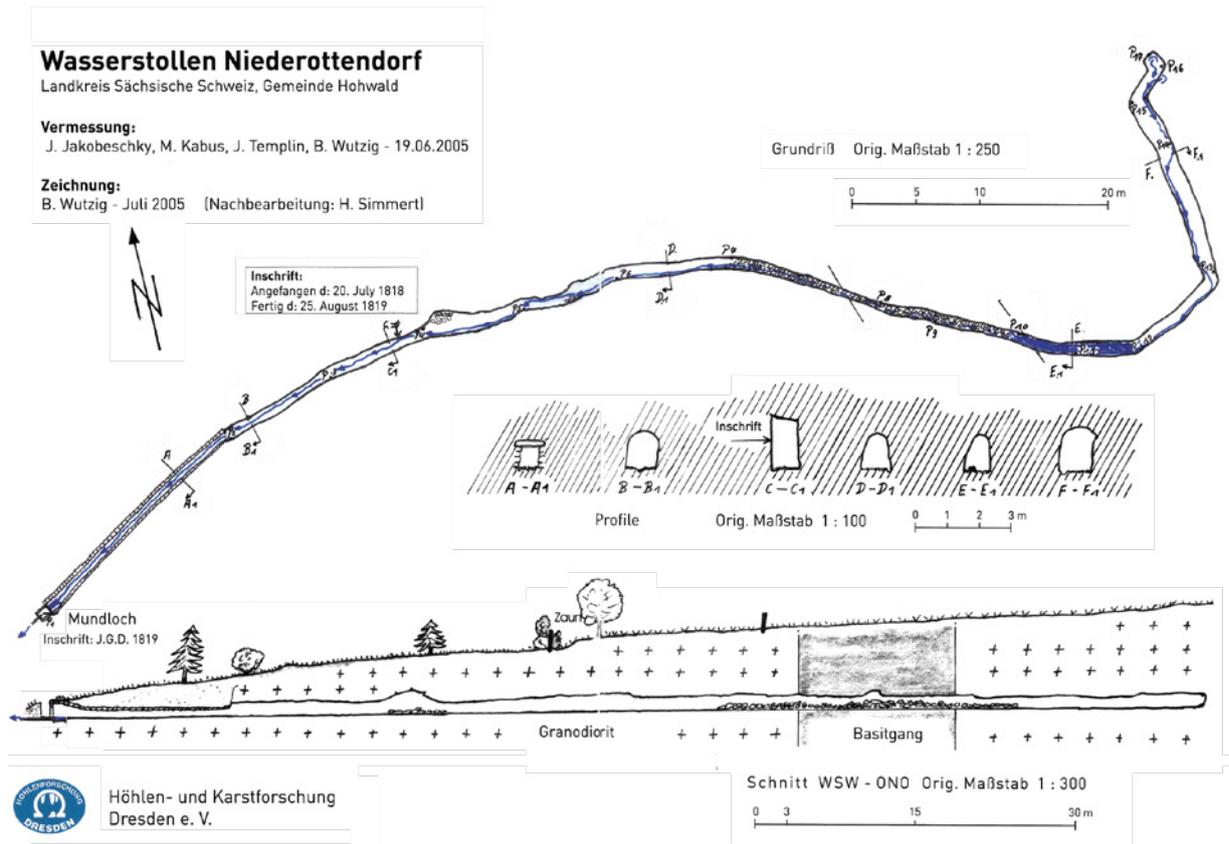


Abb. 77: Stollen in Niederrottendorf. Grund- und Seigerriss mit Stollenprofilen (Wutzig 2005).



Abb. 78: Quarzkristall vom Ottendorfer Viebig. Sammlung H. Richter. Maßstab = 3 cm (Foto: R. Böhme).

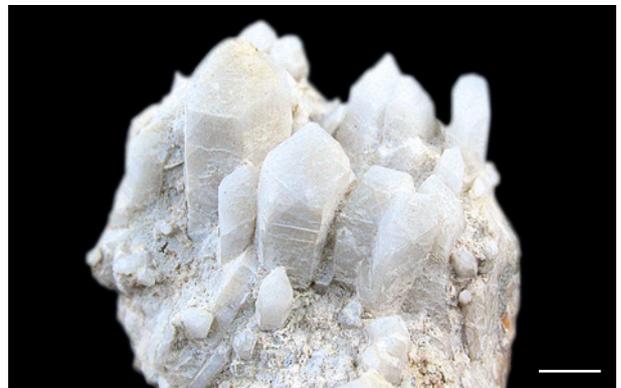


Abb. 79: Quarzstufe vom Katzenschloß. Sammlung H. Opitz. Maßstab = 1 cm (Foto: R. Böhme).



Abb. 80: Turmalin-Pegmatit vom Tagebau Fichtenberg. Sammlung S. Leuchtmann. Maßstab = 3 cm (Foto: R. Böhme).

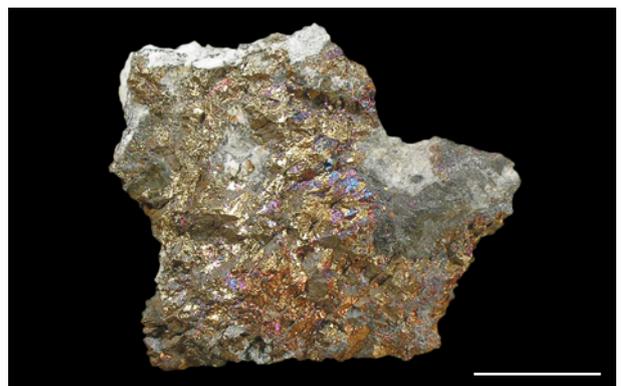


Abb. 81: Chalkopyrit und Turmalin in Pegmatit, Tagebau Fichtenberg. Sammlung S. Leuchtmann. Maßstab = 3 cm (Foto: R. Böhme).

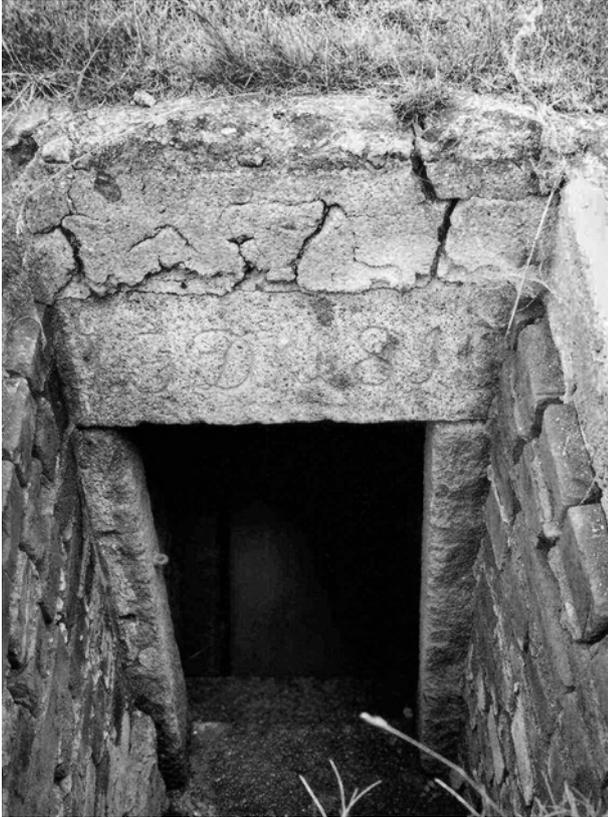


Abb. 82: Türstock am Stollenmundloch in Niederrottendorf (Foto: M. Kabus).

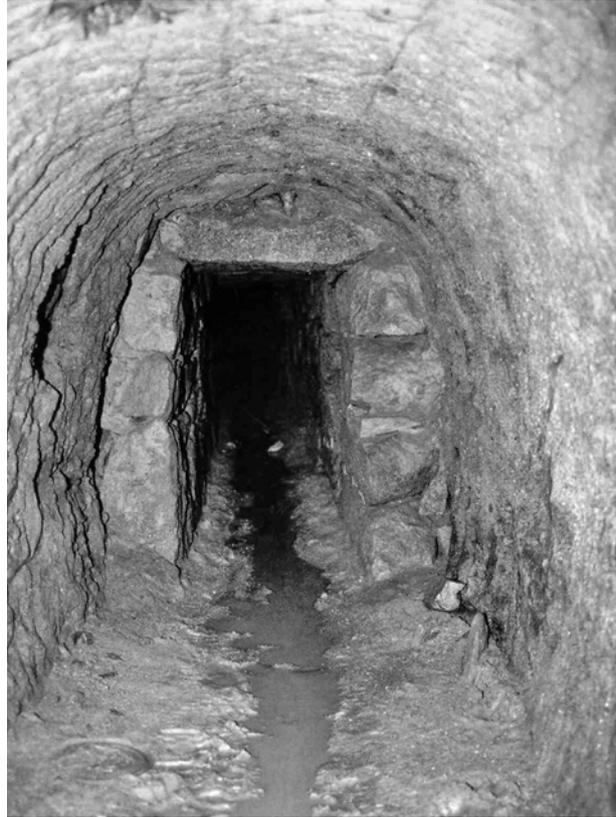


Abb. 83: Stollen mit Trockenmauerwerk bei etwa 20 m Stollenlänge (Foto: M. Kabus).

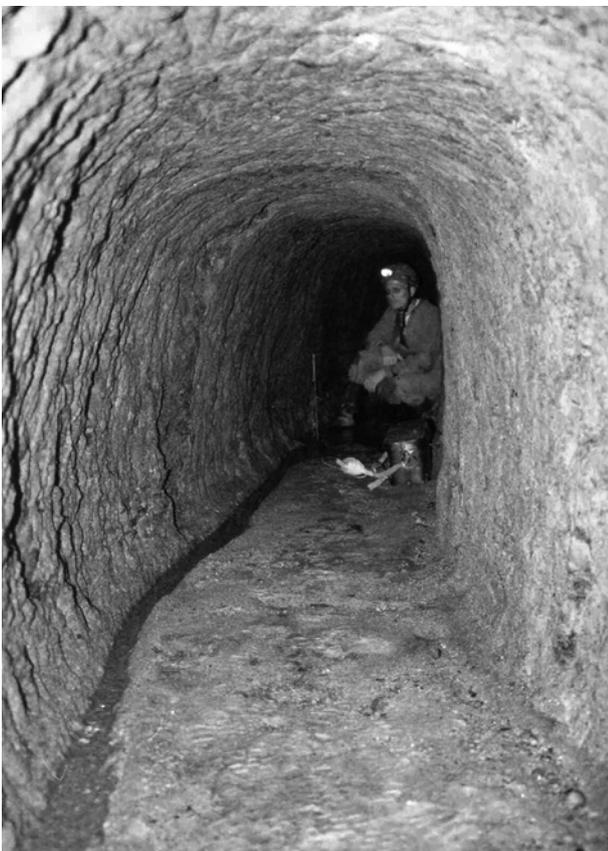


Abb. 84: Stollen mit stoßseitiger Wasserseige bei 70 m Stollenlänge (Foto: M. Kabus).

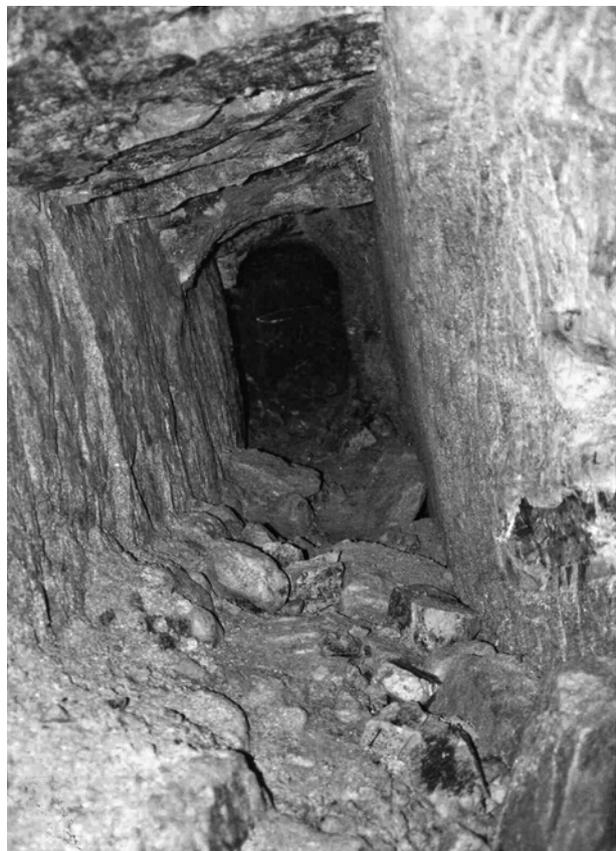


Abb. 85: Zerklüfteter Mikrodiorit-/Mikrogabbro bei Stollenlänge 73 m (Foto: M. Kabus).



Abb. 86: Geleuchtnische (Foto: M. Kabus).

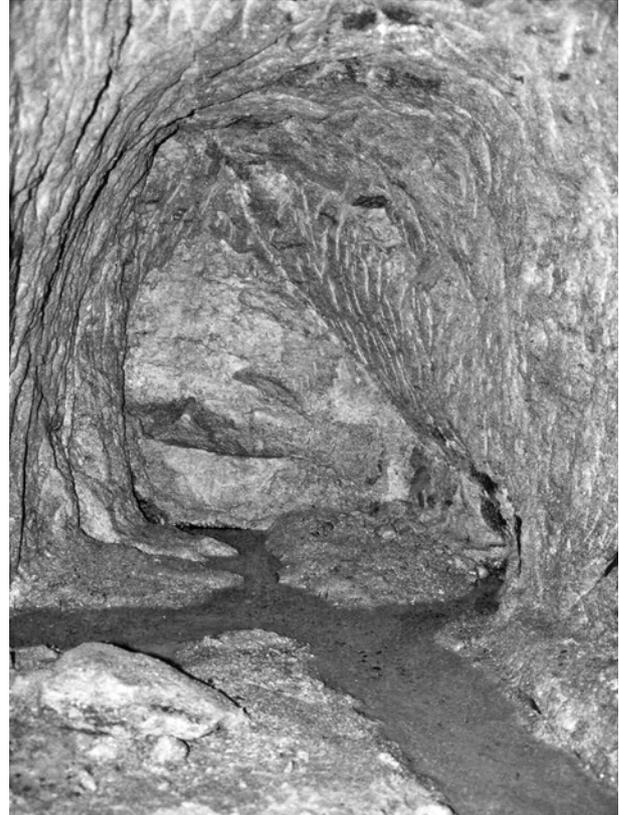


Abb. 87: Ortsstoß des Stollens mit Keilhauenspuren (Foto: M. Kabus).

4.7. Neustadt/Sachsen mit Heidehübel und Karrenberg

Topographie und Historie. Das Gebiet liegt in einer flachen Talweitung, das durch das ehemalige Gut Polenz im W (etwa 320 m NN), Gut (Lang-)Burkersdorf im E (etwa 335 m NN) und flache Abhänge von Granodiorithöhen im N und S beschrieben werden kann (Abb. 88). Mehrere Bäche fließen in diese Weitung. Besonders der Zusammenfluss des von N kommenden Lohbachs mit dem von E kommenden Dorfbach von Langburkersdorf ist bedeutsam. Er ist als Grenzmarke zu Böhmen bereits in der Oberlausitzer Grenzurkunde von 1223 und 1241 erwähnt (Meiche 1927: 123 und 199) – ohne Nennung von Neustadt.

Albinus (1590: 199 und 201) verweist für 1320 auf neue Bergwerke bei der Stadt Neustadt im Amt Hohnstein. Die älteste Beurkundung der Stadt Neustadt enthält ein Vertrag von 1333 (Abb. 16) über den Kauf der Hälfte der Goldgruben des ehemals böhmischen Hauptmanns Bran in Pirna (Meiche 1927: 219) durch seinen „libin gnedigen herren“, Markgraf Friedrich den Ernsthafte von Meißen (HA 10001, Nr. 2631). Die Stadtgründung erfolgt durch Freiburger Bergleute, wie Meiche (1927: 199) und Hantzsch (1933) anhand der Namensgleichheit von Bürgern beider Städte nachweisen.

Wie in Freiberg ist die Stadtkirche dem Apostel Jakobus dem Älteren, dem Heiligen der Bergknappen, ge-

weiht. Der „Altar des heiligen Leichnams ... und der heiligen Jungfrau Barbara und aller Heiligen“ (Meiche 1927: 200) enthielt die Statue der Beschützerin der Bergleute. Die Barbarastatue wird bis Ende des 18. Jahrhunderts von Wenden auf ihrer Wallfahrt aus der Lausitz nach Maria-schein in Böhmen aufgesucht und angebetet. Magister Göttinger missfällt dies und er entfernt die Barbarastatue (A. Mütze, mündl. Mitt.). Der Verbleib der Statue ist nicht bekannt.

Flurnamen. Der Zusammenfluss von Loh- und Langburkersdorfer Bach zur Polenz ist eine historische Grenzmarke. Die Seifwiesen liegen in der Talaue am unteren Lohbach zwischen der ehemaligen Schwabmühle und der Niedermühle Berthelsdorf. Der Seifweg führt aus der Stadt zu den Vorderen und Hinteren Seifwiesen.

Der östliche, etwas steilere Hang des Durchbruchstales wird früher als Seifrand, die dahinter liegende flache Kuppe aus Zweiglimmergranodiorit als Seifberg bezeichnet. Die flache Kuppe westlich der Ziegelei zwischen Eisenbahn und Bischofswerdaer Straße nennt man Goldberg (Abb. 88 und Lemme 1970: 123). Diese beiden Erhebungen werden von der Eisenbahn tangiert und sind bis zu 5 m Tiefe angeschnitten. Dabei treten Zeugnisse des alten Bergbaus wie Stollen und Gerinne zu Tage (Lemme 1970: 123). Dieser Autor bezieht sich offenbar auf Meiche und Pilk (zitiert in Langer 1929: 25).

Etwa 500 m westlich des Lohbachtals überquert der Himmelerweg die Polenz. Dieser alte Pilgerweg führt zum

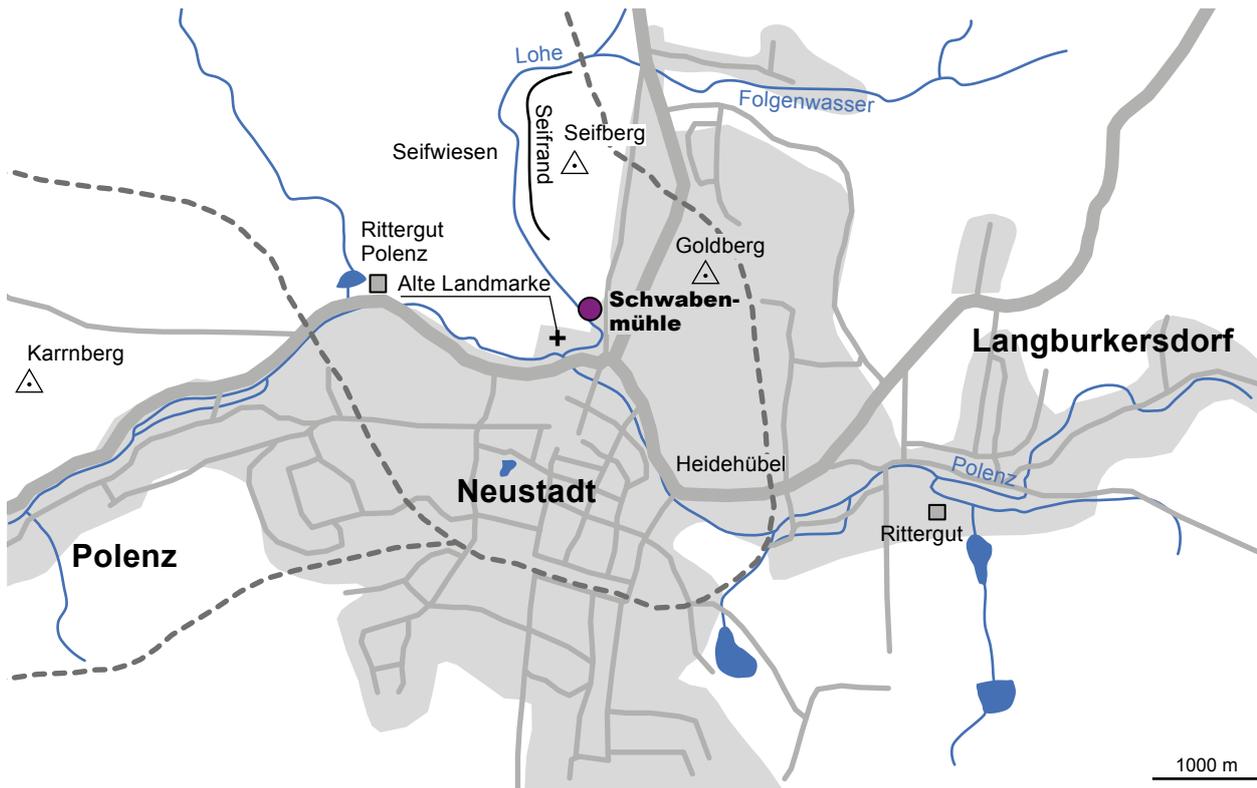


Abb. 88: Neustadt und Umgebung. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung: R. Böhme).

Himmelsberg (375,5 m NN) bei Berthelsdorf. Davon werden Himmelswiesen und Himmelsgraben abgeleitet. Nach Lemme (1970: 121) ist Himmeler auch als Bergbaustollenbezeichnung bekannt. Öder (1586–1634b) verzeichnet auf Blatt 199 „der grundt in Himel“ für ein Bachtal am Rittergut Berthelsdorf nach W.

Geologie. Das Gebiet besteht aus Zweiglimmergranodiorit, der teils mehrere Meter tief vergrust ist und mitunter als „Sand“ abgebaut wurde. Nördlich von Neustadt kartiert Klemm (1889) zwei E–W-streichende „Quarzporphyrgänge“.

Als älteste pleistozäne Ablagerungen werden in den Erläuterungen zur Sektion Neustadt Schotter, Kiese und Sande angegeben. Meist überwiegen die Schotter, „während Sande zum Beispiel in der Grube zwischen Stadt und Kirchhof vorwalteten“ (Klemm 1890a: 31). Kurzzeitig (1995) sind in der Nähe der ehemaligen Grube bräunliche fluviatile Mittelsande mit Milchquarzkieseln aufgeschlossen. An verschiedenen Stellen werden Wechsellagerungen dieser Klastite mit Tonsanden und Tonen unterschiedlichster Färbung beobachtet. An der Basis der ehemaligen Ziegeleigruben finden sich sandfreie, graue Tone. Darüber stehen fast in der gesamten Talweitung braune, lößartige Gehängelehme an, die zur Basis sandig werden und Rinnen von Tonsand und Schluff überdecken. Lehme treten mit Mächtigkeiten von bis zu 4 m in den ehemaligen Neustädter Ziegeleigruben, bis 2,5 m in der Polenzer Gasse in Neustadt und bis zu 1,5 m unter dem Neustädter Marktplatz an den Granodioritkuppen auf (Herre und Hochberger 1967). Diese lößartigen Lehme werden an die umliegenden Berge angeweht, in der Peri-

glazialzeit ausgewaschen und in die vorhandenen Senken transportiert. In den Solifluktsdecken (Tagebau Valtengrund und in der Mulde des Heimichbachs) findet man diese fast sandfreien Lehme an primärer Lagerstätte. Das junge Durchbruchstal des unteren Lohbachs dürfte ebenfalls periglazial geprägt sein. Die asymmetrische Talform mit steilem Ost- und flachem sonnenbeschienenem West- bis Nordwesthang ist auf Frostboden und Bodenfließen zurückzuführen. Die holozänen Bildungen bestehen im Bereich der Bäche aus Sand- und Kiesablagerungen und in den Senken aus geringmächtigen Torflagern (teilweise mit aufrechtstehenden Stämmen). Pollenanalytische Untersuchungen der Torfe ergeben eine Bildung vom Subboreal (bis 750 v. Chr.) bis zum jüngsten Subatlantikum (1200 n. Chr.; Reichel 2000: 359).

4.7.1. Neustadt/Sachsen

Historie. Für 1320 findet man die älteste Angabe über Bergwerke bei Neustadt in Albinus (1590: 199) „So seind nun die Bergwerck auffkommen. ... 1320 Bey der Neustadt/im Ampt Honstein bey der Elbe in Meyssen.“

—
 ● **1333**, am 9. Oktober, nennt eine Urkunde (Abb. 16) nennt erstmalig „Nuwenstadt“. Heinrich von Bran oder Prohn, im Jahr 1317 noch böhmischer Hauptmann in Pirna (Meiche 1927: 219), überlässt käuflich die Hälfte seiner Goldgruben seinem „libin gnedigen herrn“ (HA 10001, Nr. 2631), dem Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften von Meißen mit der Einschränkung, dass der Markgraf erst dann die Hälfte der Gewinnsumme erhält, wenn

der Zehnte über 10 Mark Feinsilber oder 75 Talern liegt. Die Gruben müssen höffig gewesen sein, da er sich mit solch einer Gewinnbeschränkung begnügt. Die von Pilk (1895b: 207) angegebene Äqivalentensumme von 1.400 Taler für 10 Feine Mark [1 Mark = 7,5 Taler] ist nach von Alberti (1957: 381) unrichtig.

— 1333, am 10. November, bemüht sich der Markgraf um die Verleihung der Bergbaurechte beim Kaiser (HA 10001, Nr. 2635, Pilk 1895b: 207; Abb. 17).

⊙ **1350** lassen sich die Markgrafen von Meißen das Goldbergwerk „bei Nuwenstadt in der Pflege Hohnstein“ (HA 10001, Nr. 3216; Pilk 1895b: 208) durch den in Bautzen anwesenden Kaiser Karl IV. verleihen. Dieser Aufwand wäre sicherlich nicht betrieben worden, wenn das Bergwerk in den vergangenen 17 Jahren keine Ausbeute erzielt hätte. Nach den im 16. und 17. Jahrhundert erfolgten Verleihungen liegen diese Gewinnungsstellen am Unterlauf des Lohbachs oberhalb der Schwabenmühle. Es sind Seifenwerke in den Seifwiesen und am Seifrand, vermutlich aber auch Tiefbaue zwischen Seifberg und Goldberg. Darauf deuten Funde während des Eisenbahnbaus in der Mitte des 19. Jahrhunderts hin (Langer 1929: 25).

⊙ **1420**, am 13. Januar, wird die Urkunde von 1350 auf Befehl der Markgräfin Katherina kopiert (Pilk 1895b: 208). Damals sollen die Schächte noch befahrbar gewesen sein (Göttinger 1786: 490) und werden erst durch den Hussitteneinfall (um 1428) zum Feiern gezwungen (Pilk 1895b: 208).

⊙ **1472**, am 20. Februar, liegt eine Urkunde vor, welche den inzwischen erfolgten Übergang des Bergregals vom Kaiser auf die Territorialfürsten beweist. Ernst und Albrecht von Sachsen verleihen dem Gutsherrn von Steinigtwolmsdorf, Heinrich von Starschedel („Storssedil“) und seinen Gewerken, „eztliche nuwe bergwerck in der pflege zcum Hoinstein von nuwes zcu erregen und uffzucubrenge ... bynnen eyner halben mylen wegis umb das Nuwestetlin gelegin (HA 10024, Loc. 4491/07, Bl. 4b; Pilk 1895b: 208). Es wird Starschedel erlaubt, sein zu bebauendes Gebiet abzumessen, das Übrigbleibende behalten die Herzöge (Pilk 1895b: 208).

⊙ **1608** erfolgen nach Schmid (1805: 47) in Neustadt „... mehrere Versuche zur Anlegung eines Goldbergwerks, und sandte einige Proben des gefundenen Goldes an den Churfürsten.“ Es bildet sich eine Gewerkschaft, die einen eigenen Schichtmeister, Jakob Meyer, und einen Steiger, Wolf Lauterer, bestellt. Beim Landesherrn ersucht man um einen Vorschuss zum schnelleren Betrieb.

— 1608, am 24. August und 10. November, erfolgen mit Reskripten gutachterliche Berichte durch A. von Einsiedel und H. von Schönberg, den damaligen Berghauptleuten, die nicht zu Gunsten der Gewerkschaft ausfallen. Der Zweck des Vorschusses soll weniger landesherrlichem, sondern vielmehr privatem Interesse dienen. Da auch anderweitig keine Nachrichten vorhanden sind, dürfte dieses

Unternehmen keinen weiteren Fortgang gehabt haben – eine Eintragung einer Mutung im Bergbuch fehlt.

Auch ohne Angabe des Mutungsmetalls weicht diese Verfahrensweise stark von bergrechtlichen Verleihungen ab. Freiesleben (1846: 31) verweist auf einen langen Halden- und Pingenzug. Pilk (1895b: 208) schildert, dass man im Langburkersdorfer Tal Haldenspuren wahrnehmen kann und deutet diese als die Gruben von Starschedel. Diese Ansicht ist in Zusammenhang mit der Festlegung „binnen einer halben meyen“ [$\approx 3,7$ km] sehr wahrscheinlich. Die gleiche Entfernung schließt aber auch das Seifengebiet am unteren Lohbach, die Seifwiesen, ein.

Verleihungen. Für Neustadt geben Stephani (1717 in Langer 1929: 26) nach den Bergamtsakten von Glashütte für die Zeit von 1597–1668 folgende Verleihungen an:

1597 „Auferstehung Christi auf George Mendens“ [Flur], Goldseife.

—

1597 „Hülfe Gottes allda“, Erbstollen.

—

1597 „Rosenkranz bey der Mühle, auf Leinwebers Guthe“, Erbstollen.

—

1598 „Junge Hirsch auf der Amendin Guthe“, Erbstollen.

—

1604 „Güldene Fortuna auf Valtin Schwabens“, Gold als Mutungsmetall, Lokalität an der Schwabenmühle.

—

1604 „Güldene Hirsch auf der Mendin“ [Flur], vermutlich auch eine Goldseife.

—

1606 „Himmelfahrt Christi auf Paul Fischers“.

—

1668 „Eine Hütte und Pochstadt auf der Gemeinde bey Stolpen“.

Zwei Verleihungen verweisen durch ihren Namen auf das Mutungsmetall. Durch Nennung des Flurbesitzers „Schwabens“ und die Bezeichnung „bey der Mühle“ ist die Nähe zur ehemaligen Schwabenmühle (Alte Berthelsdorfer Straße 11) gegeben. Drei Verleihungen, 1597, 1598 und 1604 (zuletzt „Güldener Hirsch“), liegen auf der gleichen Flur und wurden offenbar auf Gold gemutet.

Die Fundgruben mit Erbstollen sind sicherlich keine Seifenwerke. Sie befinden sich am Seifrand, Seifberg oder am Goldberg, die von der Eisenbahn tangiert werden. „Vor der Jahrhundertwende, so beim Bau der Eisenbahn, ist man wiederholt auf verschüttete Stollen, auf hölzerne und steinerne Wassergerinne und sonstige Spuren bergmännischer Tätigkeit gestoßen.“ (Lemme 1970: 123). Vermutlich stammt diese Information von Langer (1929: 25): „Die Stellen des Goldbergbaus sind später bei der Eisenbahnanlage wieder entdeckt worden“, nach Meiche (1927) und Pilk (1895b), ohne exakte Quellenangabe.

Die Goldvorkommen nördlich und östlich von Neustadt, im Lohbachtal und entlang des Langburkersdorfer Baches sind alluviale Seifen, deren Ursprung in den Mikrodiorit-/Mikrogabbrogängen vom Steinberg, Seifberg und Schimmigs Höhe oder dem Laubbach zu suchen ist. Beim Eisenbahnbau wird deutlich, dass die angeschnittenen Fundgruben nur eine geringe Teufe aufweisen. Daraus lässt sich ableiten, dass vorrangig die in fluvialen Rinnen abgelagerten ältesten pleistozänen Kiese und Sande (Klemm 1890) an der Basis des lößähnlichen Lehmes untersucht werden. Dieses Gold dürfte ebenfalls aus den Gängen des Hohwaldes stammen. Von keiner der Gruben ist eine Ausbeute bekannt.

4.7.2. Heidehübel zwischen Langburkersdorf und Neustadt

Nach Götzing (1812) besteht dieser Hügel aus „Gebirgsquarz“ und frischem gemeinem Feldspat, ebenfalls tritt Schriftnachgranit auf. „... alles sehr grob und auch großkörnig, worinnen der Quarz in pyramidalischen Afterkrystallen vorkömmt. In diesen seltenen Gebirgsarten liegt Pinit theils in einzelnen, theils verbundenen, zum Theil sehr vollständig 6 seitig krystallisirten, äußerst selten zugespitzten Säulen von der Stärke eines Viertels bis 2 Zoll [≈ 5 cm], auch wohl 4–6 Zoll [≈ 10–15 cm] lang vor, und ist zuweilen mit gemeinem Schörl verbunden. Der Glimmer kommt in starken Blättern nesterweise darinnen vor“ (Götzing 1812: 415, Fußn.). Ein Bergbauversuch auf diesen Pegmatit ist nicht bekannt, die Gänge waren offenbar in kleinen Steinbrüchen aufgeschlossen.

4.7.3. Karrenberg bei Polenz

Am östlichen Abhang des Karrenberges auf der Flur des ehemaligen Gutes Oberländer liegt eine heute verschüttete Stollenanlage. Nach der mündlichen Angabe eines ehemaligen Anwohners, Herrn H. Wehner (13. August 2003), wird die Stollenlänge bis zu einem Verbruch auf etwa 50 m geschätzt. Der trockene Stollen soll durch Steingewände ausgemauert sein. In Abständen befinden sich in den Türstöcken Nischen, vermutlich für die Aufstellung von Kerzen. Das aufgebrochene Mundloch (Koordinaten: R 48 50000, H 56 56800, 475–480 m NN) ist mit Feldsteinen verstürzt. Die Anlage des Stollens als Wasserzufluss ist auszuschließen, da das Gut über Röhren aus Teichen nördlich der Götzing Höhe versorgt wird. Angaben zur Verleihung des Stollens sind nicht bekannt.

4.8. Langburkersdorf mit Laubbach

Topographie. Langburkersdorf zieht sich in einer gegen E und S flach ansteigenden Mulde bis an die Grenze zu Böhmen hin (Abb. 89). Die nördliche Flanke ist steil und

steigt von 340–360 m bis auf 430–450 m NN an und wird schon zum Hohwald gerechnet. Kurze steile Täler wie das des Laubbaches (Laubigt) durchziehen den Hang. In ihnen waren zahlreiche kleine Teiche angelegt. In Richtung E werden die Wälder am Hohen Hahn und am Lexberg vom Heimichbach und vom Seifenbach entwässert. Bei Störzner (1904: 461) findet man eine Ausführung über die Goldhöflichkeit der Berghänge bei Langburkersdorf. Es steht Zweiglimmergranodiorit an, den im nördlichen Teil Mikrodiorit-/Mikrogabbrogänge durchziehen. In den Tälern sind nur spärliche Alluvionen ausgebildet.

Flurnamen. Laubbach (auch Lobigbach oder Laubigt), Goldgrund, Försters Hof (Rittergut), Niedermühle, Oberer Gasthof, Steig nach Rugiswalde, Goldgraben, Lexberg, Hoher Hahn (zur Lage der Berge gibt es in den Kartenwerken unterschiedliche Angaben), Seifenwasser.

Geologie. Der Laubbach hat seine Quellen nahe des Steinberges und verläuft nach S zur Mittelmühle in Langburkersdorf. Sowohl in der Fortsetzung des westlichen und auch des östlichen Quellbaches sind Mikrodiorit-/Mikrogabbrogänge kartiert. Im Jahr 2006 findet D. Thomschke am östlichen Quellbach Glimmerpegmatit.

Verleihungen. Fünf Verleihungen werden von Stephani (1717 in Langer 1929: 21) zwischen 1472 und 1630 genannt:

- 1472 An der Grenze zu Neustadt: Heinrich von Starschedel & Gewerken.
-
- 1590 „Hohe Tanne am Goldfluß“, Fundgrube mit Erbstollen.
-
- 1606 „Hedwigs Gegendrum auf Christoph Honlauffs“.
-
- 1630 „Einträchtigkeit“, Fundgrube mit Erbstollen.
-
- 1730 „Rutengänger am ‚Golitzschen‘“ am Laubigtal, Gold (Lemme 1970: 132).

Die Lage der Mutungen ist nicht bekannt. Da zwei Mutungen ohne Grundbesitzer genannt werden, können sie im Staatswald angenommen werden. Unklar ist ebenfalls die Verleihung „Hohe Tanne am Goldfluß“, da das Goldflüßchen jenseits des Bergrückens nach NW fließt.

Historie. Auf vielen Kartendarstellungen, beispielsweise Aster (1782b) oder Äquidistantenkarte 69 (Section Neustadt) von 1893, sind mehrere kleine Teiche eingetragen. Ihre Bergbauzugehörigkeit ist nicht erwiesen. „... das Wasser des Lobigbaches zeigt in seinem Sande vereinzelte Goldplättchen auf“ (Störzner 1904: 460).

☉ Um 1730 hat man nach einem Bericht an das Bergamt Glashütte mit der Wünschelrute am „Golitzschen“ (Forst-Abt. 43, 46, 47 bis zum Schelmsberg) Gold gefunden (Lemme, 1970: 132). „In das Dorf herein kommen

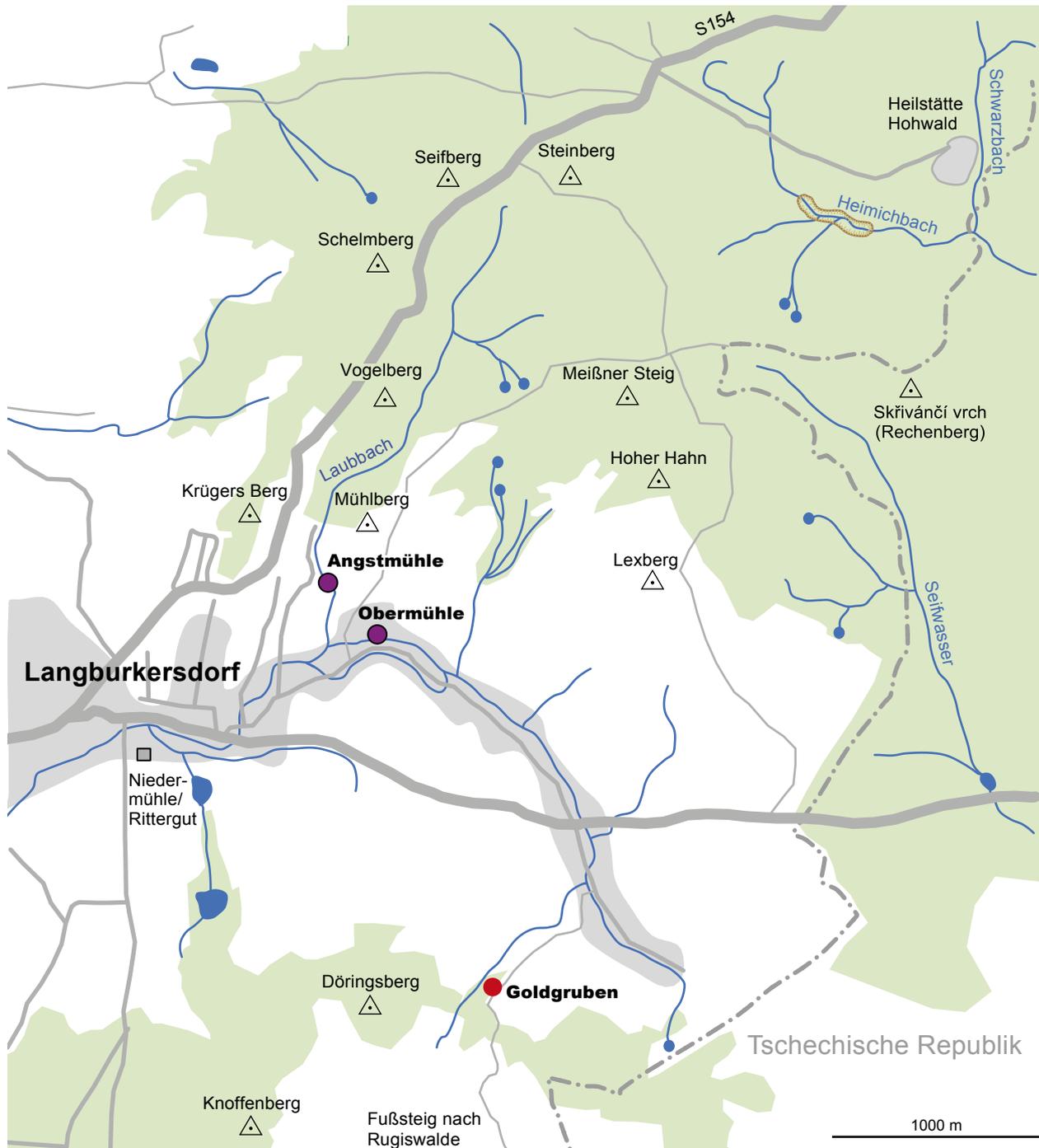


Abb. 89: Langburkersdorf und Umgebung. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung: R. Böhme).

Schleusen, die das Wasser aus den alten Schächten dem Lobigbache zuführen“ (Störzner 1904: 461). „Die alten Gruben hätten ‚Schacht an Schacht‘ gestanden und es hätte ‚reiche Ausbeute‘ bis um 1600 ergeben“ (Langer 1929: 21). „... denn man fand bei Schlemmung eines Teiches zwei ungewöhnlich große Mühlsteine von – Quarz. – Aller Wahrscheinlichkeit nach war an dieser Stelle das Poch- Mahl- und Waschwerk der hiesigen ehemaligen Goldbergwerke (Götzing 1812: 414, Fußn.). Diese Angabe übernimmt Störzner (1904: 461): „Hier stand in Langburkersdorf aller Wahrscheinlichkeit nach in früheren Zeiten die Erzmühle, ...“

☉ **1764**, am 27. Juni, beantragen J. C. Grütznert und J. J. Richter aus Dresden eine Mutung „im Hohwalde bey dem sog. Förster-Börnigen“. Das Grubenfeld liegt auf der Flur des Rittergutes Burkersdorf, „unterhalb der niederen Langburkersdorfer Brettmühle“ (BA 40170, Nr. 106), die zum Rittergut gehört (Hofemühle). Auf Blatt 199 von Öder (1586–1634b) ist an der Stelle des Rittergutes „Försters Hoff“ eingetragen. Vermeintlich erfolgt die Mutung an dem Bergsporn (356,1 m NN), westlich der noch existierenden Brettmühle, für eine Fundgrube mit tiefem Erbstollen und 8 Ober- und 4 Untermaßen (BA 40170, Nr. 106: 4). „An den Kurfürsten wird berichtet,

dass August II. ein Goldbergwerk aufgraben ließ, aber durch den Tod des Kurfürsten alles wieder unterblieben und in Vergessenheit geraten sei“ (Langer 1929: 19). Die beiden Muter werden am Dresdner Hof bei Kurfürstinwitwe Maria Antonia vorstellig, man verweist sie jedoch mit ihrem Gesuch an das Bergamt (13. August 1764). Der Schurfschein wird am 30. Juni 1764 ausgestellt und ist bis September befristet (BA 40170, Nr. 106: 3). „Am 27. Juli werden sie belehnt, die Grundeigentümer der Nachbarschaft dürfen bei 20 Mark Silber nichts gegen die Schürfer unternehmen“ (Langer 1929: 20).

— 1764, am 10. August, schreibt der Bergmeister Otto an J. C. Grütznert über die erhobenen Proben: „Dem Anschein nach scheinen diese Arten noch nicht recht Ganghaftig zu brechen, maasen noch allzuviel gneisigtes mit häufigem Glimmer gemengtes Gebürge dabei“ (BA 40170, Nr. 106: 6). Über die Umfänge der Bergarbeiten gibt es keine Notizen. „Auf dem früher Mai’schen Gut entstand vor Jahren, ähnlich wie Jahre 1903, auf dem Krohnenberge bei Hauswalde, plötzlich eine Erdsenkung von einer bedeutenden Tiefe. Man schätzte sie auf 50 Meter“ (Störzner 1904: 461). Oberhalb der Kreuzung der Staatsstraße mit der Dorfstraße von Langburkersdorf, am Oberen Gasthof, jetzt Wirtshaus zum Raupenberg, zweigt ein als Radweg ausgebauter Steig nach Rugiswalde ab. Annähernd auf halber Entfernung zum Wald treten Quarz- und Turmalinkristalle auf (D. Thomschke, mündl. Mitt.).

Götzinger (1812: 414–415, Fußn.) gibt für das Oberdorf, ausgehend vom Oberen Gasthof, eine Beschreibung der Bergbausituation. „Gleich hinter diesem Gasthofe gieng die große Menge Pingen schon oben an der linken Bergseite vom Goldgrunde an, und strich in einer ziemlichen Breite über das Dorf hinweg auf die andre Bergseite hinaus, sie sind aber jetzt fast alle geebnet. Ich habe auf den alten Halden nichts darauf Beziehendes finden können, die aber freilich hoch mit Dammerde überzogen sind“. Störzner (1904: 460) ergänzt diese Schilderung: „Die Ueberreste jener Bergwerke an und auf den Bergen bei Oberlangburkersdorf sind noch in großer Anzahl vorhanden. Da findet man Schacht an Schacht, die freilich verfallen und nur an trichter- und brunnenförmigen Vertiefungen zu erkennen sind. Hier und dort sieht man alte Halden.“ An der NE-Flur von Langburkersdorf, nordöstlich des Lexberges, befindet sich ein Quellgebiet mehrerer kleiner Bäche. Nach ihrer Vereinigung werden sie als Seifenwasser/Bublava bezeichnet und münden bei Lobendau in den Heimichbach/Luční potok.

4.9. Heimichbach/Luční potok

Topographie. Die Staatsstraße S 154 Neustadt–Steinitzwolmsdorf durchzieht zwischen Steinberg und Hohwaldschänke eine passartige Einsenkung, die das Quellgebiet mehrerer Bäche bildet (Abb. 90). Nach NW fließt das



Abb. 90: Quellgebiet des Heimichbaches im Hohwald. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung: R. Böhme).

Goldflüßchen, nach SSW der Laubbach (auch Laubigt) und nach SE der Heimichbach (auch Hänteichflüßchen oder Heimich). Von N kommend mündet der Schwarzbach unmittelbar südlich der Hohwaldklinik in den Heimichbach. Zahlreiche Quellen, beispielsweise der Lindborn (455 m NN), die gefasste Christianquelle am Hängeweg (485,4 m NN) und der bereits von Öder auf Blatt 221 (1586–1634c) bezeichnete Steinborn, sind in diesem Gebiet anzutreffen.

Die Quellwurzel des Heimichbaches liegt an der S 154 bei 450 m NN. Bei 375 m NN fließt der Bach unweit des Klinikgeländes in die Tschechische Republik. Jenseits der Grenze heißt der Bach Luční potok, fließt durch Severní/Hilgersdorf sowie Lobendava/Lobendau und mündet in die Sebnitz/Vilémovský potok. Westlich und südlich des Heimichbaches befinden sich die Höhen des Steinberges, Hohen Hahns und Lerchenberges.

Geologie. Die beschriebene Einmündung liegt im Zweiglimmergranodiorit. Vom Steinberg streicht ein bereits mehrfach erwähnter und wahrscheinlich vererzter Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang nach WSW. Vermutlich setzt dieser sich nach ENE fort. Den Steinberg quert ein NW–SE-streichender Mikrodiorit-/Mikrogabbrogang, dessen Ancharung an den ersten Gang möglich ist. An der Christianquelle am Hängeweg ist ein kleines Mikrodiorit-/Mikrogabbrovorkommen kartiert. Im Umfeld dieser Gänge gibt es mehrere Goldvorkommen. Östlich der Hohwaldklinik sind Rhyolithgerölle verzeichnet (Klemm 1889).



Abb. 93: Sebnitz und Umgebung. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung: R. Böhme).

4.11. Sebnitz mit Amtshainersdorf und Umgebung

Topographie. Die Stadt liegt in einer Talmulde des Granodiorits, die durch Mäander der Sebnitz entstanden ist. Flussauf- und -abwärts davon dominieren im Sebnitztal steile Hänge. Die ehemaligen Orte Hof- und Amtshainersdorf sind heute eingemeindet (Abb. 93).

Flurnamen. Seifen, Goldgrube, Helmsberg, Mannsgraben, Seifen im Sebnitzer Wald.

Bergbauzeugnisse. Nach der von Meiche (1925) veröffentlichten Karte der Sebnitzer Flurstücke werden im Gebiet zwischen der von Amtshainersdorf nach Neustadt führenden Staatsstraße und dem Schönbacher Wasser mehrere Flurstücke mit dem Begriff „Seifen“ bezeichnet. Er weist sie am Osthange des Hornes zum Finkenbach hin als Vordere Seifen und Gebiete auf dem Hornrücken und seiner nordwestlichen Abdachung als Hintere Seifen aus (Meiche 1925: 26).

An der nach Neustadt führenden Staatsstraße oberhalb des Amtshainersdorfer Viadukts liegt westlich des Finkenbaches ein kleineres Flurstück, das nur als Seifen bezeichnet wird. Hier dürften Seifenarbeiten am ehesten erfolgt sein. Bergbauspuren sind nicht bekannt. Nach N schließt sich das große Flurstück „Vordere Seifen“ an (Meiche 1925: 26; Lemme und Engelmann 1959: 28).

Von der Ortslage Schönbach nach S fließt der Schönbach (auch Schönbacher Wasser oder Goldbach) in die Sebnitz. Etwa 300–500 m nördlich der Bahnlinie am Jo-

hannistal werden Flurstücke von Lemme und Engelmann (1959: 31) als niedere und obere Goldgrube bezeichnet. Östlich des Weges und am Waldstück westlich des Weges befinden sich mehrere Gruben (? Pingen). Zahlreiche Mikrodiorit-/Mikrograbbrogänge enthalten Erzputzen von Pyrit, Chalkopyrit und Pyrrhotin (Lemme und Engelmann 1959: 31).

Ein Waschversuch im Schönbach erbringt aus 50 Litern Bachschotter zwei Körner Gold mit einer Größe von 0,2–0,5 mm. Neben vielen Schrotkugeln wird im Schlich ein Kügelchen metallisches Quecksilber und mehrere Erzbröckchen (? Pyrit) gefunden. Das Quecksilber könnte auf frühere Goldwaschversuche zurückzuführen sein, bei denen das Gold durch Amalgamieren mit Quecksilber gewonnen wurde. Weiterhin wird der anstehende Schotter im unteren Teil der Goldgruben beprobt. Aus 30 Litern Granodioritgrus aus dem Hang der Grube werden 45 Flitter Gold ausgewaschen. Drei Flitter haben eine Größe von 0,2–0,5 mm, der Rest ist kleiner als 0,2 mm.

In der Stadt Sebnitz streicht ein steiles Tälchen nahe des Marktes in Richtung N–S. In diesem Tal befand sich das Brauhaus. Nach den Akten der Bergsicherung Dresden (jetzt Freital) wird in Vorbereitung des Umbaus der Kelleranlage zum Schutzraum für die Zivilverteidigung eine Befahrung durchgeführt (Protokoll vom 16. März 1988). Die Skizze (Abb. 94) zeigt den ehemaligen Eiskeller und den Stollen, die zusammen etwa 50 m lang und bis zu 5 m breit sind. Nach der Geländesituation muss das Streichen annähernd NE–SW sein. Es ist nicht belegt, dass ein Bergbaustollen vorliegt, über dessen Mundloch später das Brauhaus errichtet wurde. Am Ortsstoß des Felsstollens (25 m) zweigt rechwinklig ein 24 m langer

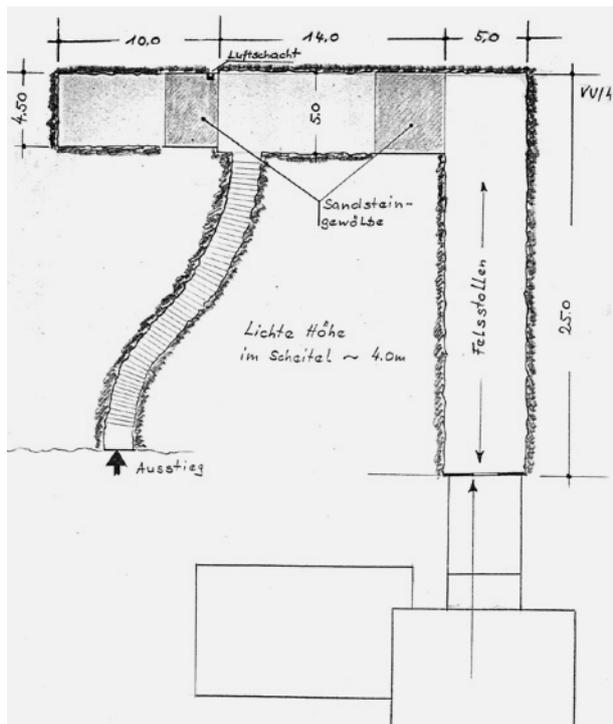


Abb. 94: Brauhaus Sebnitz. Lageskizze des Kellers (Protokoll vom 16.3.1988, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

und 4,5–5 m breiter Keller nach W ab. Dieser ist teilweise mit Sandstein überwölbt. Bei 14 m befindet sich im östlichen Stoß ein vertikaler Luftschacht, gegenüber führt ein gestufter Notausstieg zu Tage. Es ist unklar, ob es sich um Bergbaurelikte handelt. Die Felsüberlagerung beträgt 12–15 m.

Östlich von Amtshainersdorf und nördlich der Hohen Straße befindet sich der Granodioritstock des Helmsberges (auch Helbigsberg oder Helmberg). Götzing (1786: 492) vermerkt, dass „man aus einigen Gesteinen wirklich Gold heraus gebracht [hat], und noch neuerlich aus einer schwarzen Steinart bei Sebnitz“.

Über die Anlegung eines Goldgranatenwerkes bei Hofhainersdorf unterhalb von Sebnitz berichtet Hasche (1787: 259–260): „Als [...] Matthes Gerschner von Anno 1711–1728 [das „Guth Heinersdorf“] besaß, hat sich eine vornehme Gesellschaft aus Dr. [Dresden] allda eingefunden, welche in dem Hofebusch am Fuße des Helmels Berges gegen Mittag, Gold suchen wollen, ein großes Loch in den Berg graben lassen, auch verschiedene Arten Granaten gefunden, worauf in der großen Küche ein Laboratorium gebaut und lange darinnen geschmelzet worden, welches ein vornehmer Gr. Vitzthum aus Dr. etlichemal selbst besucht. Wie aber vermuthlich nicht viel sonderlich zu erfischen gewesen, hat sich die Gesellschaft verlohren, und die meisten Sachen in Stiche gelassen, wovon bis dato noch Schmelztiegel und Blasebälge als Fragmenta hin und her zerstreut liegen.“

Diese Aktivitäten korrespondieren sicherlich nicht mit der „Gewerkschaft derer Granaten im Hohnsteiner Amtsrevier“, die außerhalb des Arbeitsgebietes, in der Nähe des Winterberghäuschens, „gewichtsschwere Kör-

ner“ entdeckten. Die abenteuerlichen Versuche daraus Gold zu schmelzen, und die damit verbundenen administrativen Verwicklungen, schildern Pilk (1895b: 209–210), Wiedemann (1961: 415–416, 419–420) sowie Arnold und Quellmalz (1978: 145–146). Diese Gewerkschaft nennt sich auch „Friedrichsthalisches Granatenwerk“, besitzt Privilegien (?steuerliche) und besteht bis 1723. Das Gold der 1723 in einem Exemplar geprägten Medaille soll aus den Granaten stammen. Eine Abbildung dieser Ausbeutemedaille finden sich in den oben genannten drei Arbeiten.

Kurz vor der Grenze nach Tschechien mündet von SW ein kleines eingeschnittenes Tal, das als Mannsgraben bezeichnet wird. Diesen Namen führt Langer (1929: 38, Fußn. 133) auf den Bergmannsausdruck „Toter Mann“ zurück.

Lemme (1959: 34) wertet das Kartenblatt 178 von Öder (1586–1634a) aus. Der Waldfluss im Finsteren Winkel heißt darin das „Seuffenflos“. Der benachbarte Mannsgraben entwässert eine (?) Karmulde am S-Hang vom Tanečnice/Tanzplan und ist schon im 15. Jahrhundert als „Aschirs Seiffen“ bekannt. Über „Aschermanns Graben“ und „Am toten Manne“ erhält das Tal seinen heutigen Namen. Schade und Birke (2002: 101) finden hier bei einem Waschversuch einige Goldflitter.

Nach Langer (1929: 38) wird auch in Richtung Dolní Poustevna/Niedereinsiedel, dem Nachbarort in Böhmen, Bergbau betrieben. Im Sebnitzer Wald, am Ausgang des Mannsgrabens, verzeichnet das Meilenblatt 354 (Aster 1782a) den Oberhammerweg am Forsthaus. Von hier aus führt der Kälberweg nach einem als „Seifen“ bezeichneten Wässerchen.

In Sebnitz gibt es weitere Lokalitäten, die auf Hammerwerke hinweisen, vermutlich Eisenhämmer. Der Hammerberg liegt hinter der Blumenstraße, der Oberhammerweg am Ausgang des Mannsgrabens und es gibt eine Hammerstraße. Bis 1931 steht die Hammermühle an der gleichnamigen Brücke, etwa 700 m unterhalb des Mannsgrabens. In der Nähe, im Gelände des heutigen Kräutervitalbades, liegen die ehemaligen Hammerwiesen (Lemme und Engelmann 1959: 18).

4.12. Hertigswalde

Östlich von Hertigswalde liegt der von Öder (1586–1634a) auf Blatt 178 und (Aster 1782a) auf dem Meilenblatt 354 erwähnte „Silberbusch“ an der tschechischen Grenze in einem Ausläufer des Thomaswaldes (Abb. 93). Von hier soll eine Verbindung zu den Bergwerken am Tollenstein in Böhmen bestanden haben. Heute sind noch drei bis fünf Pinggen und Reste von Halden zu erkennen (Lemme und Engelmann 1959: 61). Nach Götzing (1786) besteht die Halde größtenteils aus Granit und Quarz, der sehr viel Eisen enthält. Etwa 1771 treibt man einen neuen Stollen und nennt dieses Bergwerk „Davids Sorge“. Es wird bald wieder verlassen.

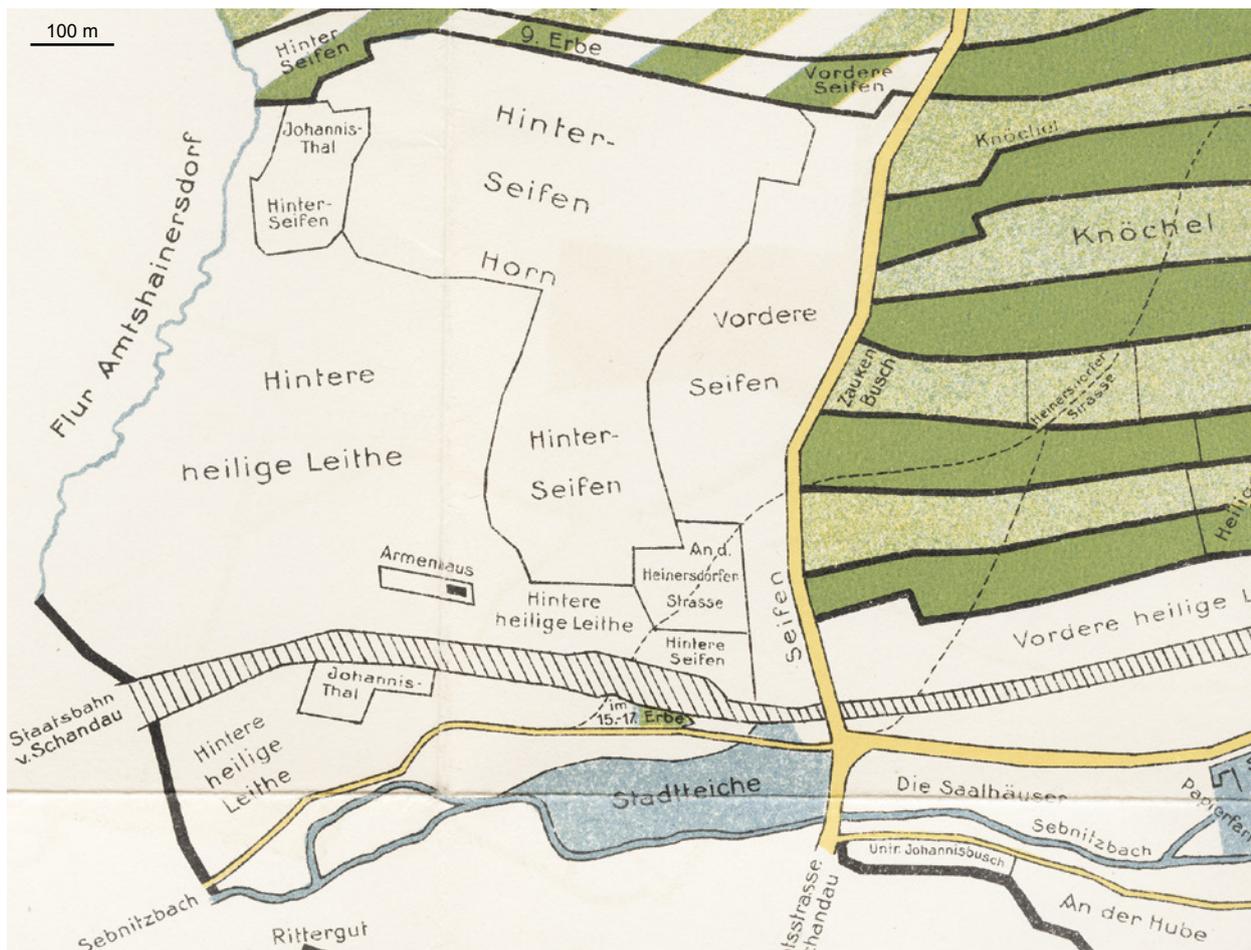


Abb. 95: Flurbezeichnungen im ehemaligen Seifengebiet von Sebnitz. Ausschnitt aus der Karte von Meiche (1925).

Nach Langer (1929: 37–38) wird in der Gegenbuchakte über die „Ab- und Zugewährungen bey dem Berggebäude Silberwald Erbstolln und Fundgrube zu Hertigswalde 1794“ berichtet. Jeder Beteiligte besitzt vier Kuxe, auch der Lehnsträger, Schneidermeister J. C. Schubert aus Sebnitz, der wie sein Bruder in Mittelndorf tätig ist. Dieser, der Bergmann J. G. Schubert aus Hertigswalde, besitzt 53 Kuxe. Bis 1799 sind Kuxanteile nachweisbar, dann ist die Grube wohl auflässig.

Nördlich von Hertigswalde liegt der Buchberg, der auf dem Meilenblatt 354 (Aster 1782a) als „Bocks oder Binger Berg“ bezeichnet wird. Ein Bezug auf Bergbaupingen ist nicht eindeutig. Jenseits des Berges, im Sebnitzer Wald, gibt es eine Lokalität „am toten Mann“, von dem der Begriff „Manns Graben“ abgeleitet ist, was einen Zusammenhang mit aufgelassenen Bergwerken möglich erscheinen lässt (Langer 1929: 38).

4.13. Saupsdorf

Flurnamen. Wachberg, Röllig Mühle, Saupsdorfer Räumicht, Goldbach (zwischen Kleinstein und Städelschlüchte), Goldbachwiese, die Gräber.

Verleihungen. Die bei Langer (1929: 37) werden folgende vier Berggebäude genannt:

- 1605 „Gottes Gabe am Dorffbach, unter der Mühle [Rölligmühle] bey Hinterhermsdorf“
-
- 1605 „Der Gegentrom“ ebenda
-
- 1605 „Die Neue Sorge, unter der Hundskirche, an der Dorffreynung am Walde“
-
- 1605 „Das Neue Glück am Puschkübel, unterm Dorffe“

Es sind Gruben für den Kalkabbau entlang der Lausitzer Überschiebung. Sie liegen außerhalb des Bearbeitungsgebietes. Der Namenszusatz „neu“ weist auf ältere Verleihungen hin. Weitere Ausführungen zum Kalkbergbau und eine Flurkarte findet man bei Lemme (1959: 64–66).

Bergbauzeugnisse. 1753 wird der „Seegen Gottes Erbstolln am Wacheberg zu Saupsdorff“ genannt (Langer 1929: 37). Diese Lokalität befindet sich im Granodioritgebiet, das hier von einem Basaltgang durchzogen wird. Mutter ist der Steiger Nestler, der auch auf der benachbarten „Verträglichke Gesellschaftsgrube“ in Hinterherms-

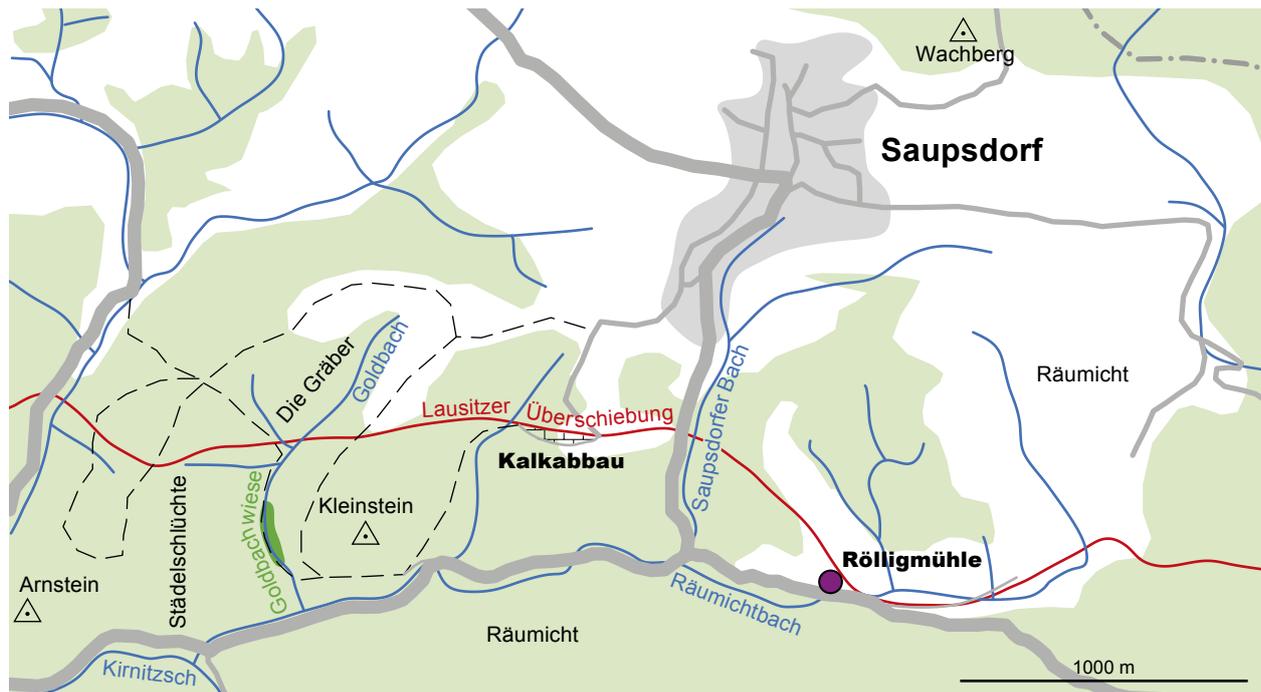


Abb. 96: Saupsdorf mit Lausitzer Überschiebung. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung R. Böhme).

dorf tätig war. Als Lage wird „auf Bauersch Storm sein Gebeuthe“ angegeben. Die Belehnung besteht bis 1754. Vermutlich erfolgt die Mutung am Kontakt des Basaltganges. Gefunden werden „Spatklüfte mit ockerhaft lettigem Besteg, nebst dabey brechenden, schwarzen schirlartigen [schörlartigen] Gestein“. Der alleinarbeitende Steiger fährt bis Juli [? 1753] nur 4 Lachter auf (Langer 1929: 37).

Nach dem Meilenblatt 354 (Aster 1782a) fließt ein Wässerchen zwischen dem „kleine[n] Stein“ und der „Staidelschlichte“ [Städelchlüchte] in den Saupsdorfer Räumichtbach. An diesem Goldbach werden „die Gräber“ und am Unterlauf die „Goldbach Wiese“ vermerkt, die auf Seifenarbeiten deuten. Ein Waschversuch von R. Böhme am 28. Juni 2007 im Goldbach (R⁵⁴51305, H⁵⁶44385) erbringt aus 50 Litern Bachschottern eine Ausbeute von zwölf Körnern Gold (etwa 0,2–1,2 mm; Abb. 97). Die Form der Körner lässt auf einen kurzen Transportweg schließen. Die Bachschotter bestehen aus Geröllen von kantigem Granodiorit, wenig Sandstein, einem faustgroßen Rhyolithoid, relativ viel Mikrodiorit/Mikrogabbro und einigen Fettquarzen. Feuerstein oder andere nordische Geschiebe werden nicht gefunden. Die Abb. 98 zeigt die Goldbachwiese mit Blick nach SE. Reste von Raithalden können nicht festgestellt werden.

4.14. Hinterhermsdorf

Topographie und Historie. Hinterhermsdorf und sein Ortsteil Neudorf liegen in einer flachen Talmulde, die im Bereich der Lausitzer Überschiebung angelegt ist. Zwei annähernd N–S-verlaufende Täler, das Heidelbach- und

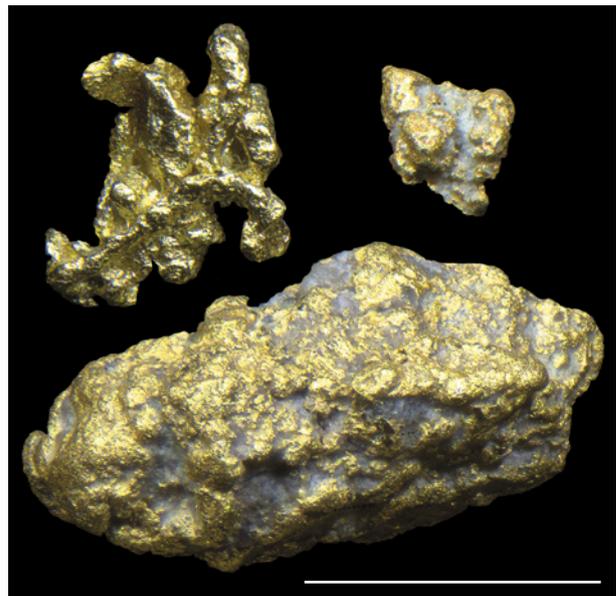


Abb. 97: Seifengold (Auswahl) aus dem Goldbach bei Saupsdorf. Sammlung R. Böhme. Maßstab = 1 mm (Foto: J.-M. Lange).

das Weißbachtal, begrenzen im E die Talweitung. Die Bäche haben ihre Quellmulden im Granodiorit, fließen im Unterlauf durch Sandstein und münden in die Kirnitzsch. Bei Hinterhermsdorf ist Kalkabbau an der Überschiebung bekannt, der schon 1547 im Hohnsteiner Amtserbbuch erwähnt wird (Langer 1929: 30). In der geologischen Karte werden Schürfe zwischen Neudörfchen und der Obermühle verzeichnet. Diese werden zur Klärung der Lagerungsverhältnisse an der Überschiebung und der Erkundung von Kalklinsen angelegt. Ein größeres Kalkvorkommen wird nicht angetroffen.



Abb. 98: Die Goldbachwiese (Foto: R. Böhme).

Die Suche nach Gold erstreckt sich auch auf die Kalkabbau, wie eine Probe Wad in Kalkstein „aus dem Kalck Bruche bey Hinterhermsdorff“ beweist, die unter der Nummer 99b auf Seite 80 im Goldstufen-Katalog des Dresdner Mineralienkabinetts von Christian Heinrich Eilenburg als „schwarz-braune mulmige Eisen-schüßige Gang-Art“ (Eilenburg 1750) aufgeführt ist, und die noch heute in den Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden vorhanden ist.

Die Gründung des Ortsteiles Neudorf geht vermutlich auf meißnische oder thüringische Bergleute zurück, die um 1300 den Goldbergbau bei Neustadt beginnen und fünfzig Jahre später die Silbergruben bei Šluknov/Schluckenau eröffnen (Lemme und Engelman 1959: 145).

Die Hohwiese und das Seufzergründel (auch Seifengründel) befinden sich im Gebiet der Wüstung Krummhermsdorf. Es ist nicht auszuschließen, dass hier neben Edelsteinen (Spinell, Hyazinth, Korund, Rubin) auch Gold gefunden wird (Pilk 1895b: 210). In jüngster Zeit sind Waschversuche auf Gold allerdings ohne Erfolg. Vom „Seiffen-Brunnen bey Hinterhermsdorff“ existiert eine Probe Magnetit (Abb. 100) in den Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden, die unter der Nummer 97b auf Seite 80 im Katalog der Goldstufen als „schwarze Granaten oder vielmehr Eisen-Körnergen so vor Goldhaltig angegeben worden“ geführt ist (Eilenburg 1750). Sie stammt wahrscheinlich von Versuchen zu Beginn des 18. Jahrhunderts, aus diesen Seifen Gold zu gewinnen.

Geologie. Die Bergbauversuche auf Erze finden im Lausitzer Zweiglimmergranodiorit und im östlich angrenzenden Rumburger Granit statt. Bei der Überschiebung der Granitoide auf die Kreideplatte entstehen Klüfte mit geringfügigen Mineralisationen. Eine schwache Malachitführung wird im vollständig mylonitisierten Granodiorit unmittelbar an der Lausitzer Überschiebung beim

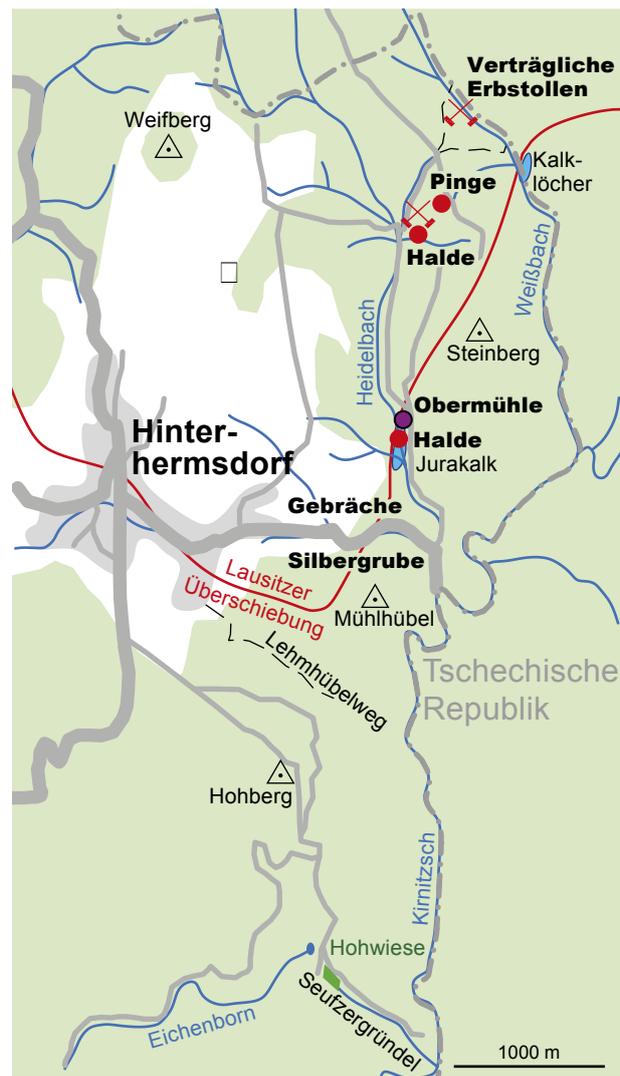


Abb. 99: Hinterhermsdorf mit Lausitzer Überschiebung. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung R. Böhme).



Abb. 100: Magnetitprobe aus dem „Seiff-Brunnen bey Hinterhermsdorff“. SNSD, Inv.-Nr. MMG: MIN 6283 Sa. Größe der Körner zwischen 2 und 4 mm (Foto: K. Gebel).

Hangabtrag nördlich Neudorfer Straße 29 (Koordinaten: R ⁵⁴ 55190, H ⁵⁶ 43240) erschlossen.

Die mit Bohrungen untersuchte Uranvererzung befindet sich primär im Kreidesandstein, durch Umlagerung lokal in Lamprophyr und Rhyolith.

Flurnamen. Neudorf, Gebräche, Silbergrube, Weißbachtal, Heidelbachtal, Katzensgrund, Hohwiese, Seufzergründel, Bammel, Kirmitsch.

Bergbauzeugnisse. „Die Hülffe Gottes, im Bruch (jetzt = das Gebräche) 2 Meilen von Schandau“ dürfte nach Lage und Ursprung die älteste Grube sein. Sie wird 1623 mit „4 oberen und 4 unteren Maßen“ in den Bergamtsakten verzeichnet (Langer 1929: 30). Von dieser Grube „im Gebräche“ befindet sich am Nordabhang des Lehmhübels ein Stollenmundloch. Im Meilenblatt 416 (Aster 1782d) ist dort eine Silbergrube verzeichnet – möglich, dass dieser Bergbauversuch durch Malachitfunde verursacht ist.

Die „Gute Hoffnung Fundgrube“ gibt es noch 1827 am rechten Gehänge des Neudorfer Tales unmittelbar an der Lausitzer Überschiebung. In deren Nähe liegt nach dem Hinterhermsdorfer Gerichtsbuch schon im 16. Jahrhundert die Flur „Bei der Silbergrube“. „Noch vor 30 Jahren [1930] konnte man ungefähr 12 m tief in den verfallenen Stollen eindringen. Gegenwärtig erheben sich nördlich der Mühlstraße nur ein paar überwachsene Halden“ (Lemme und Engelmann 1959: 145). Unweit davon befindet sich das oben erwähnte Stollenmundloch „im Gebräche“.

Verleihungen. Langer (1929: 30) nennt – ohne Angaben zur Ausbeute – aus den Bergamtsakten für Hinterhermsdorf (Stephani 1717) folgende Verleihungen von Fundgruben (in Klammern stehen der Ort und das Nebengestein):

1547 „Der neue Gang, am Steinberge“ (Steinberg; Sandstein).

1755 „Die Hülffe Gottes, aufm Mühlberg oder -hübel“ (Mühlhübel; Basalt im Sandstein).

1580 „Das bescheerte Glück, im Walde, da man den Born findt“ (Hohwiese; Seife).

1715 „Der Roßstolln, im Kazengraben“ (Wildkatzenschlucht; Sandstein).

1715 „Das erfreuende Glück, ebenda“.

1715 „Die Himmelfürsten, ebenda“.

1715 „Das himmlische Jerusalem, im Seiffengrundt“ (Hohwiese; Seife).

1717 „St. Michael, im Höllengrundt“ (nahe Hohwiese).

1717 „Das frische Glück, bey dem Seiffenborn“ (Hohwiese; Seife).

Um 1715 sind mehrere Grubenbesitzer bekannt. Gegenüber anderen Verleihungen (z. B. Berthelsdorf) werden allerdings keine Grundeigentümer benannt. Es ist zu vermuten, dass die Fundgruben im Staatswald liegen. Der „Neue Gang am Steinberge“ befindet sich nach der geologischen Spezialkarte, Section 86 (Herrmann und Beck 1897) und Lemme (1959: 152) im Kreidesandstein des Steinberges und damit außerhalb des Arbeitsgebietes.

Der Tagebau unterhalb der Obermühle sowie die Schächte im Heidelbachtal, in denen Kalke in einer 30 m langen und bis 15 m mächtigen Jurascholle gewonnen und bis 1840 in zwei Kalköfen gebrannt werden (Lemme und Engelmann 1959: 149), liegen ebenfalls außerhalb des Arbeitsbereiches.

Im Weißbachtal an der Grenze zur Tschechischen Republik sind mehrfach Bergbauversuche belegt; dort steht ebenfalls eine Kalkscholle an. Genauere Angaben oder Ziele von Bergbauversuchen sind nicht bekannt.

4.14.1. Bergwerk an der Bammel

Das ehemalige „Bergwerk bei der Bammel“ befindet sich auf dem äußersten Vorsprung eines an der Kalkstraße vorstoßenden Bergsporns am östlichen Gehänge des Heidelbachtals. An diese Grube erinnert eine Pinge von 5 m Tiefe und eine 3 m hohe Abraumhalde (Lemme und Engelmann 1959: 151). Der Bammelweg ist ein Abschnitt des Weges Hinterhermsdorf–Zeidler vom Heidelbachtal bis zur Wasserscheide zum Weißbach. Wo allerdings die am 27. August 1715 genannte Fundgrube mit Erbstollen und 3 Maßen „Das von Gott kommende Glück bey Hermsdorff“ liegt, die M. Gerschner, Bürgermeister in Schandau, gehörte, bleibt ungewiss – vielleicht an der

Bammel oder im Gebiet zwischen Holl und Zadní Doube/Hinterdaubitz. Bei einer Befahrung am 13. Oktober 2005 ergibt sich folgende Situation: Der von Lemme und Engelmann (1959) erwähnte Talsporn liegt südlich des Bammelweges und ist westlich der Kalkstraße gut zu erreichen. Auf dem Rücken des Sporns sind im grobkristallinen Rumburger Granit mehrere Querschürfe von geringer Tiefe zu erkennen. An der Hangschulter befindet sich eine Pinge mit etwa 10 m in E–W- und 8 m in N–S-Erstreckung sowie einer Tiefe von etwa 5 m. Der Haldenauswurf ist ringsum der Geländehöhe und zungenartig ins Tal verlaufend erkennbar. Daher ist zu vermuten, dass ein Tagebau vorliegt. Im Haldenmaterial findet man Rumburger Granit, vereinzelt mit Turmalin, sowie dunkelviolette bis schwarzzolive Bruchstücke eines „Porphyrites“, der aber auf dem Rücken nicht ansteht – vermutlich wurde der Porphyritgang untersucht.

Am Ende des Bammelweges im Heidelbachtal befindet sich am Fuß eines Bergsporns eine leichte Hangeinmündung, die einen Stollen andeutet und durch einen Wasseraustritt in ein Bächlein markiert ist (Koordinaten: R ⁵⁴ 57000, H ⁵⁶ 44360, etwa 335 m NN). Vorgelagert ist eine etwa 20 m lange und 8 m breite Halde. Die Haldenzunge ist abgetragen und vermutlich in den benachbarten Damm eines ?Mühlteiches verbaut. Auf der Halde findet man Rumburger Granit mit braunen Feldspatklasten bis 1,5 cm. Außerdem bräunlichen Porphyrit mit vielen Einsprenglingen, Feldspat bis 5 mm, Biotit 1–2 mm. Eine Kluft enthält weißen Kaolin. Einzelne dunkelgrünlich-graue Stücke sind dicht und ähneln Diabas oder basaltoidem Material.

4.14.2. Weißbachtal

In den Jahren 1751 bis 1753 existiert der „Verträgliche Gesellschaft Erbstolln an der Weißbach ohnweit Hinterhermsdorf an der Böhmischen Grentze gelegen“ (Langer 1929: 31), der sich nach Lemme (1959: 69) zwischen den Grenzsteinen 20/24 und 20/25 befindet.

Bei einer Befahrung am 16. März 2008 ergibt sich folgende Situation: Quer zum Talverlauf liegt am Hang eine etwa 20 m lange Halde und hangaufwärts befindet sich eine Einmündung, die auf einen verrollten Stollen hindeutet. Dieser Stollen liegt etwa 400 m nordwestlich der Lausitzer Überschiebung, die im Weißbachtal durch eine kleine Kalklinse markiert wird (die Kalklöcher).

☉ **1751**, am 27. März, mutete „David Benjamin Leuschner dermahliger Bergmann auf der Hülffe Gottes am Sonnenberge bey Mittelndorf, ohnweit Schandau“, diese Grube und den Morgengang „auf Königl. Gründen ohnweit Hinterhermsdorff an der Weißbach gelegen ...“ (zit. in Langer 1929: 31) Es war ein noch „ganz unerschrotenes“, bewaldetes, völlig unberührtes Gebirge. „Gleich über der Weißbach erhöht sich auf Böhmischer Seite gegen Morgen ein Gebürge ... worinnen nach Anzeige der alda vorhandenen alten Halden und verbrochenen Stölln in denen vorigen, dem Ansehen nach uralten Zeiten, sehr

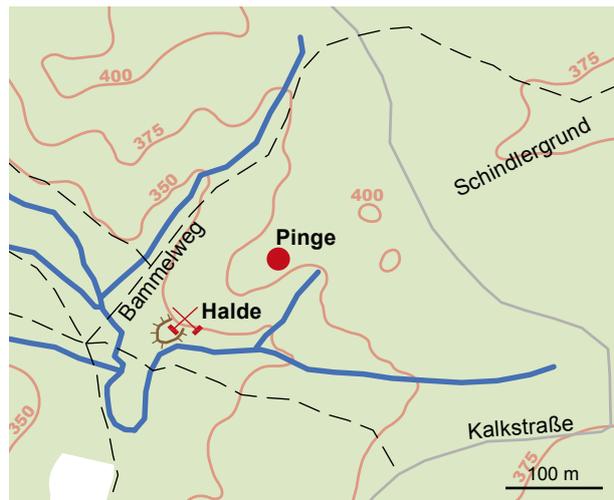


Abb. 101: Hinterhermsdorf. Lage des ehemaligen Bergwerks an der Bammel (Zeichnung R. Böhme).

starck gebauet worden“ (zit. in Langer 1929: 31). Vermutlich wird sich auf den starken Eisenerzbergbau im benachbarten Khaatal bezogen. Roherz ist Brauneisen, das in Schwarten und Rippen im Kreidesandstein vorkommt (Lemme und Engelmann 1959: 69). Brauneisen ist 1955 im genannten Kalkbruch an der Obermühle kartiert (W. Reichel).

Im „Verträgliche Gesellschaft Erbstolln“ findet man einen „weisen Spaath mit eingemengten Quarz, grünlichen Steinmark und Kies“ (zit. in Langer 1929: 31). Es ist ein Stollenausbau erforderlich. Die Arbeiter stammen aus dem Schandauer Bergbaugesbiet, wodurch die längeren Wegezeiten Arbeitsausfälle verursachen. Von den Kuxen der Gewerkschaft verbleiben noch ein paar, die die Arbeiter durch „Zubußschichten“ (zur Abgeltung des Kuxgeldes) abfahren wollen. Ein Kux soll 2 Taler betragen (Langer 1929: 31–32).

D. B. Leuschner erscheint mit seinem Vater, J. B. Leuschner, Steiger auf dem „Neuen Segen Gottes bey Goßdorf“, beim Bergamt und erhält die Fundgrube als Lehen. — 1751, am 25. September, wird die Gewerkschaft bestätigt. Statt Kuxgeld wird auch Barchent (grobes Mischgewebe aus Baumwolle und Leinen) für die Grubenkittel angenommen.

— 1751, am 2. Oktober, heißt es in einem Aufstand (Betriebsvorstellung): Der Erbstollen mit einer Fundgrube und 2 Obermaßen ist „seit einiger Zeit soweit prosequiert (6 Lachter), daß man von der Bauwürdigkeit des dasigen Gebürges schon durch verschiedene entdeckter Merckmahle überzeugt seyn kan und allen Ansehen nach edle Geschicke [allgemeine Bezeichnung für Erzarten] darinnen auszurichten verhoffet“ (zit. in Langer 1929: 32). Dies ist eine der üblichen optimistischen Aussagen am Beginn eines Bergbaus, oft mit der Werbung zur Übernahme von Kuxen verbunden. Die meisten Gewerken sind arme Weber aus Mülsen bei Zwickau und Glasergesellen aus Furth (Bayern), weitere stammen aus Coburg, Lichtenhain, Saupsdorf sowie vereinzelt aus Mikulášovice/Nixdorf und Hinterhermsdorf.

☉ **1752** finden von 125 Kuxen (die gleiche Anzahl wie beim Goldstollen am Waldhaus und am Bärenholl in Hohnstein) nur 66 ½ ihren Besitzer, 58 ½ sind noch frei. Es wird ein Kux-Preis von 16 Groschen ($\frac{2}{3}$ Taler) genannt, obwohl dieser für 1751 noch mit 2 Talern angegeben wird (Langer 1929: 32).

Zum Verkauf der freien Kuxe gehen Bergner, Hencke und Süßmilch auf die Reise und werden in Mülsen durch den Einwohner Drossel „... greulich geschimpft und auch dann auf Stadt und Grubenbericht gelästert und alles vor Spitzbüberey gehalten ...“ (zit. in Langer 1929: 32). Dieser Drossel gibt an, „... er wäre selbst ein Bergofficier und müßte alle Zechen befahren und diese [Hinterhermsdorf] hätte er nicht mit in seiner Specifikation, und wäre alßo alles falsch“ (zit. in Langer 1929: 32), und er versucht, sie „aus dem Dorffe Mülsen als Hundsfötter und Leutebetrüger hinauspeitschen [zu] lassen“ (Langer 1929: 32). 1752 ist C. Hencker Versorger auf dem Berggebäude. — 1752, am 19. Juni, hat man – mit der Keilhaue arbeitend – bräunliches, zerbrechliches Gestein durchörtert und trifft acht Lachter vom Mundloch entfernt „mit weislichen Letten erfüllte Spadklüfte“ an. Voller Hoffnung gräbt man in dem „kalkartigen Gebirge“ mit zwei Mann weiter. Der Häuer bekommt 1 Taler, der Bergbursche 20 Groschen Wochenlohn, es gibt keine Information, ob im Gedinge gearbeitet wird.

Aus Mülsen kommt der Gewerke Fickenwirt nach Hinterhermsdorf und findet ohne Sachverstand die Grube in „einem höchst erfreulichen und seegensvollen Zustand“ (zit. in Langer 1929: 32). Bergner passt diese Beaufsichtigung nicht, weil er in Mülsen den Gewerken weismacht, ein alter Stollen „wäre nur wieder aufgesäubert worden“ (zit. in Langer 1929: 33), der Bergmeister wäre ein Jahr nicht auf die Zeche gekommen, die Bergleute könnten machen, was sie wollten. Das wirft ein Licht auf die mangelhafte bergamtliche Aufsicht und Organisation der Arbeiten (Langer 1929: 33). Die Gewerken aus Mülsen schicken als Vertreter des Schichtmeisters einen gewissen Müller aus Wildenfels. In bergmännischen, sehr derben Ausdrücken beschwert sich dieser über den Steiger Nestler, „der sich schon mit allen Schichtmeistern und allen Steigern herumgezankt und die Leide angeführt“ (zit. in Langer 1929: 33) habe. Er ließe Bauern in die Grube hinein. Die Gewerken wollen einen anderen Steiger haben, der schreiben und rechnen kann. Bergner wird als ein unordentlicher und zänkischer Mann geschildert, „der weder Gewißen noch Seligkeit in seinem Leibe hat, der auch alles weiß, wie es mit der gantzen Sache beschaffen“ (zit. in Langer 1929: 33). Diese Beschreibung scheint exakt zu sein, da auf anderen Gruben ähnliche Einschätzungen von J. D. Bergner erfolgen. Unter den Gewerken und Grubenarbeitern herrscht Streit. Grubenversorger Hencke, Steiger Nestler und Bergmann Müller werden mehrmals vom Bergamt auf ihre Pflichten verwiesen (Langer 1929: 33). — 1752, am 21. November, zeigt der Rutengänger C. Partel, Gerichtsschöppe aus Pillnitz, neue Gänge an. Zugleich wird mitgeteilt, dass man nur einen Tagesschacht braucht und jetzt das „Ertz durch Stufen heraushole“ (zit. in Langer 1929: 33). Kübel seien deshalb nicht nötig, weil

sicherlich unter „Stufen“ Trittstufen zu verstehen sind, die in die tieferen Stollenteile führen. Ein Kunstgestänge zum Ableiten des Sickerwassers zum Weißbach müsse errichtet werden, doch scheitert das an Geldmangel (Langer 1929: 33).

☉ **1753**, am 8. April, schreibt der Gewerke Fickenwirt: „Dieweil sich aber unter wählender Zeit so viel Spötter und Missgönnner, ja gar Bergschänder gefunden, die man fast nicht alle zehlen kann, sind die Gewerken kleinlaut geworden, sie könnten 20 Jahre mit bauen und kriegten doch wohl nichts, sie wollten aber trotz allem die fröhliche Ausbeute erwarten kann“ (zit. in Langer 1929: 33). Nach der Bestrafung mit Lohnentzug macht der Steiger Nestler die Grube erst recht schlecht. „Kein Silber wäre nicht da, und der Gang, den wir überfahren haben, wäre nicht bauwürdig, doch wenn sies haben wolten, um ihr Geld, so wollte er drauf fahren. Es wird wohl noch ein Leim [= Lehm-] Loch daraus werden“ (zit. in Langer 1929: 33). Der Schichtmeister habe die Gewerken um 30 Taler geschädigt (Langer 1929: 33).

— 1753, bis zum 12. Juli, fahren vier Mann nur 28 Lachter auf. Es sei „so wenig gethan worden, daß hieraus allerdings theils eine große Faulentzerey sämtlicher darauf anfährenden Arbeiter, theils insbesondere eine starcke Nachlässigkeit und allzu wenig Aufsicht, auch Ungeschicklichkeit des zu diesem Gebäude bestellten Steiger Nestlers“ (zit. in Langer 1929: 33–34) anzunehmen, der schließlich nach Sebnitz zur Arbeit ging. Die Gewerken wollen nicht regelmäßig „mit dem gänzlich verrufenen Kreuzergelde“ (zit. in Langer 1929: 34) bezahlen. Vermutlich handelt es sich um minderwertiges Geld, das als Lohn ausgezahlt wird.

☉ **1754**, am 14. Januar, heißt es: „Im verwichenen Jahr ist nicht das geringste darauf gethan worden“ (zit. in Langer 1929: 34). Lehnsträger ist zuletzt J. C. Henker, Samtmacher aus Saupsdorf.

☉ **1755** ist der Stollen 30 Lachter lang und wird kurz vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges auflässig. Diese Grubenhistorie ist geradezu typisch für gleichartige Unternehmungen im ostelbischen Gebiet (Langer 1929: 34).

☉ **1772** wird die „Verträgliche Gesellschaft Grube“ in Hinterhermsdorf erwähnt (Langer 1929: 55). Hier arbeiten Bergleute aus der Grube „Gesuchtes und gefundenes Glück“ in Lichtenhain, die durch Reisen zu viel Geld verbrauchen.

4.14.3. Das Uranvorkommen von Hinterhermsdorf

Im Gebiet des Heidelbach- und Weißbachtals findet zwischen 1967 und 1981 durch die SDAG Wismut die Erkundung eines Uranvorkommens mit elf Tiefbohrungen statt (Badstübner et al. 1999: 1006 ff.; Tonndorf 2000: 136 ff.). Diese werden teilweise im Rumburger Granit und



Abb. 102: Magnetit im „Feldspath-Basalt“ vom „Heulenberge bey Ottendorff“. SNSD, Inv.-Nr. MMG: MIN 6261 Sa. Maßstab = 1 cm (Foto: K. Gebel).

im Lausitzer Granodiorit begonnen und durch die Lausitzer Überschiebung geteuf. Das berechtigt die kurze Beschreibung dieses weitgehend unbekanntes Vorkommens. Aus den Unterlagen der Untersuchung ist nicht zu entnehmen, ob die Erkundung aufgrund der Mineralisation des Altbergbaus erfolgt.

Das in der Bad-Schandau-Hinterhermsdorf-Paläosenke der Elbezone gelegene Uranvorkommen von Hinterhermsdorf ist besonders an den Bereich der Lausitzer Überschiebung gebunden. Es tritt an der Basis der dislozierten Kreidetafel in 350–530 m Tiefe in der Niederschöna-Formation („Credneriensichten“) auf, die in einer flachen NW–SE-streichenden Depression den Grenzbereich Lausitzer Granodiorit / Rumburger Granit überlagert. Von unten nach oben werden folgende lithologische Einheiten angetroffen:

Liegend	Granodiorit oder Granit
—	
18 m	„Basalsandstein“ (Niederschöna-Formation)
—	
7–12 m	„Credneriensichten“, Schluff- und Tonstein (Niederschöna-Formation)
—	
60 m	„Unterquader“ (Oberhäslich-Formation)
—	
40 m	„Labiatuspläner“ (Schmilka-Formation)
—	
150 m	„Turonsandstein“ (unsichere Stellung: Schmilka- bis Schrammstein-Formation)
—	
Hangend	Aufgeschobener Granodiorit und Rumburger Granit

Aus den Ergebnissen von elf Tiefbohrungen wird eine Isolinie für eine Ionendosisleistung von $> 100 \mu\text{R/h}$ (lt. heutiger SI-Norm etwa $7,2 \cdot 10^{-12} \text{ A/kg}$) konstruiert, die eine Fläche von 9 km^2 umschließt. Eine maximale Intensität von $530\text{--}750 \mu\text{R/h}$ (etwa $3,8\text{--}5,4 \cdot 10^{-11} \text{ A/kg}$) wird auf einer $2,3 \text{ km}^2$ großen Fläche im Bereich der Kreuzung Paläosenke/Überschiebung nachgewiesen, die auch als Grundwasserstauer wirkt. Anreicherungen finden sich auch in kohlenstoffreichen pelitischen Zwischen-

lagen, aus denen die schwache Primärvererzung umgelagert worden ist. Maximale Urangelhalte mit $450\text{--}760 \text{ g/t}$ befinden sich im Grenzbereich Niederschöna-/Oberhäslich-Formation, in kohligten Lagen werden bis 1.400 g/t bestimmt.

Im überschobenen Grundgebirge ist aus drei Bohrungen eine Uranvererzung an Mikrodiorit-/Mikrogabbro- und Rhyolithgängen bekannt. Das erkundete Vorkommen geht nach S in das auf tschechischem Gebiet liegende Vorkommen von Jetřichovice/Dittersbach über.

4.15. Ottendorf bei Sebnitz

Topographie und Geologie. Die Gemeinde Ottendorf befindet sich auf der welligen Hochfläche des Zweiglimmergranodiorits. Dieser wird im S durch die Lausitzer Überschiebung abgeschnitten. In die südlich davon anstehenden Kreidesandsteine sind steile Täler und „Schluchte“ eingekerbt, die zur Sebnitz und Kirmnitzsch entwässern. Einzelne Basalte durchschlagen die Sandsteinplatte.

Zu Ottendorf werden Bergbauversuche bis an die Grenze zu Böhmen gezählt: im Granodiorit, im Kreidesandstein (Wildensteiner Wald) sowie in alluvialen Seifen – hervorgegangen aus der Verwitterung benachbarter basaltoider Gesteine (Kuhstall, Winterstein, Zeughaus, Heulenberge, Raumberg).

Verleihungen. Langer (1929: 55–56) erwähnt aus den Bergamtsakten zwei Bergbauperioden:

- 1551** „Die Bescherung Gottes aufn Hanneberg“
-
- 1570** „Die Krafft Gottes auf herrschaftl. Gütern“
-
- 1714** „Das von Gott kommende Glück am Heulenberge, hinter Christoph Friedrichs Mühle, der Puscmühle an der Kirmnitzbach“.
- „Der Friedrich August[stolln] im Kühnberge, an der Kirmnitzbach“
-
- 1715** „Der Johannes auf Hohlfeldts, unten am Wasser“
- „Der Triumphwagen im Haußberg, an der Kirmnitzbach“

Die Gruben gruppieren sich um die Neumannmühle (früher Friedrich- und Puscmühle), die Buschmühle (ehemals Obermühle) und die Felsenmühle (ehemals Keßlermühle). Nur eine Grube lag auf privatem Grund, die anderen im Staatsforst. Die aufgeführten Verleihungen liegen im Sandsteingebiet und so außerhalb des Arbeitsgebietes. Sie werden nur zur Information angeführt.

In den Auseinandersetzungen zwischen den Gewerken und dem Bergamt ist folgende rechtliche Entscheidung bedeutsam: Am 29. Dezember 1725 verfügt das Bergamt Glashütte, dass es im „Königsfeld“ – Gebiet

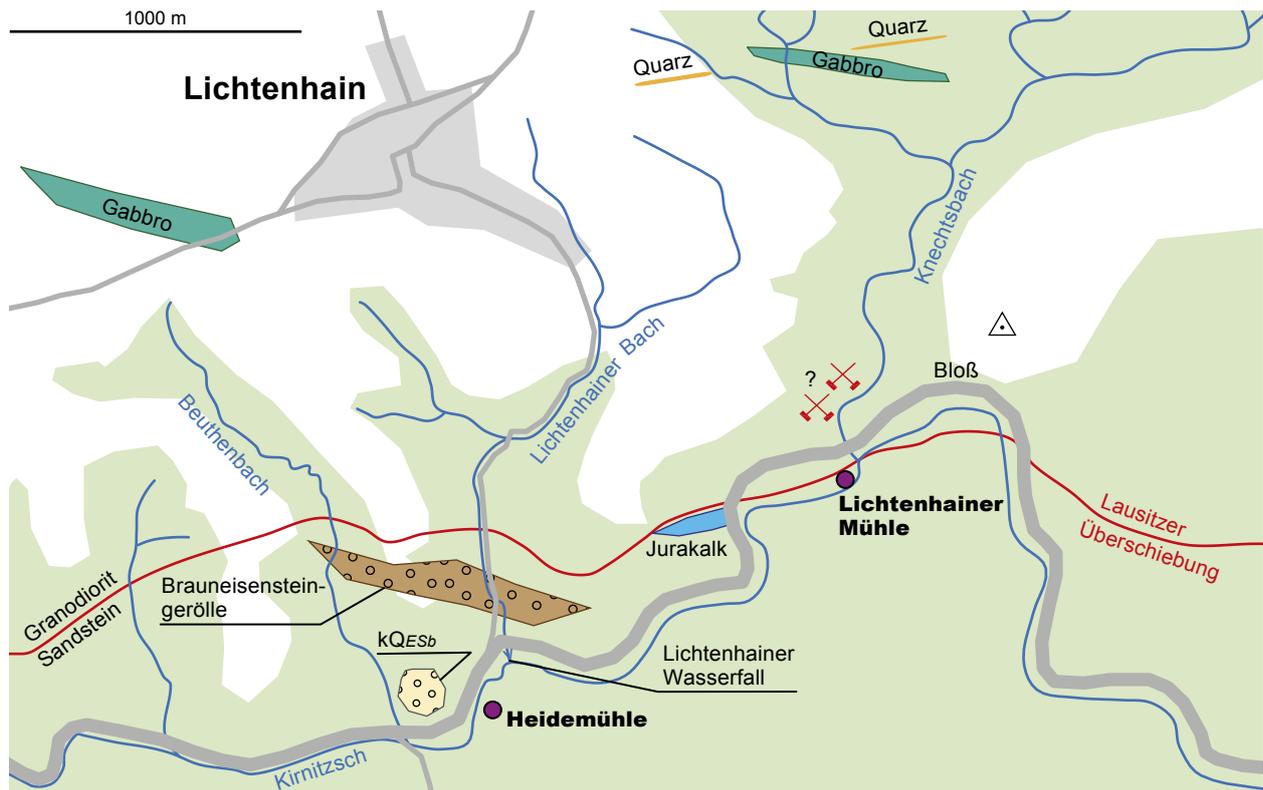


Abb. 103: Lichtenhain mit Lausitzer Überschiebung. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung R. Böhme).

der Bergbauversuche des Friedrichsthalischen Granatenwerkes (Wiedemann 1961: 416; Arnold und Quellmalz 1978: 146) – keine Privilegien gibt. Goldgänge und Klüfte fallen wie die Silberbergwerke unter die Bergordnung (Langer 1929: 61).

Aus dem „Katzen-Graben bey der Ottendorfer Mühle, ohnweit Schandau“ existiert noch eine Probe Magnetit in den Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden (Inv.-Nr. MIN 6264 Sa MMG), die unter der Nummer 111b auf Seite 82 im Katalog der Goldstufen von Christian Heinrich Eilenburg aus dem Jahre 1750 als „schwarze kleine Granaten oder vielmehr Eisen-Körner [so] etwas Gold halten sollen“ aufgeführt ist. Interessant ist weiterhin Magnetit in Basalt (Inv.-Nr. 6261 Sa MMG) unter Nummer 103b auf Seite 81 im Goldstufen-Katalog als „Feste hornige Berg-Art mit eingelegten Granaten vom Heulenberge bey Ottendorff“ bezeichnet. Die Proben stammen wahrscheinlich von den Goldgewinnungsversuchen zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

4.16. Lichtenhain

Topographie und Geologie. Die Flur Lichtenhain liegt auf der Hochfläche des Zweiglimmergranodiorits. Im NW ist in sie das Sebnitztal eingekerbt. Im S begrenzt die Lausitzer Überschiebung den Granodiorit. Dort fallen steile Täler ab und entwässern zur Kirnitzsch (Abb. 103). Südlich der Lausitzer Überschiebung treten Brauneisen-

steingerölle auf. Am Hang, etwa 50 m über der Kirnitzsch, finden sich Gerölle des Schmiedeberger Elbelaufes.

Im Untersuchungsgebiet am Pfaffenberg und im Keilholz stehen zwei mächtige Mikrogabbrogänge an. Außerdem gibt es im Keilholz noch zwei WSW–ENE-streichende Quarzgänge mit einer Mächtigkeit von bis zu 10 m (Abb. 103).

Historie. In Lichtenhain gibt es um 1500 vermutlich keinen Bergbau. Langer (1929: 54) nennt für 1717 „das Neubescherte Glück“ an der „Beuthenflöße“ „auf Lichtenhainer Gemeinde“ (zit. in Langer 1929: 54), eine Fundgrube mit Stollen und 4 Maßen des Besitzers J. C. Trescher. Diese Verleihung ist nach heutigen Kenntnissen eine Goldwäscherei, wie schon Langer vermutet. An den nördlichen oberen Gehängen des Kirnitzschtales bei etwa 210–225 m NN sind in den Kiesablagerungen des Schmiedeberger Elbelaufes noch Andeutungen von Seifenhalden zu erkennen (Lobst et al. 1993).

• Um 1750 wird ein „Neuer Seegen Gottes“ für Lichtenhain erwähnt (Langer 1929: 44).

• 1770, am 13. März, mutet J. D. Bergner eine Fundgrube nebst Erbstollen „Das gesuchte und gefundene Glück“ auf Lichtenhainer Grund am Knechtsbach, die zwischen Bloßstock (Bloß), Lichtenhainer Wasserfall und Keilholz liegt (Langer 1929: 55). Diese Grube hatte offenbar von Anfang an finanzielle Probleme.

— 1770, am 1. Oktober, wird „Der Vereinigten Gesellschaft Erbstollen“ verliehen.

☉ **1772**, am 9. April, klagt der Schichtmeister auf der Grube „Das gesuchte und gefundene Glück“, Bergner, dass zu wenig Zubußgelder vorhanden sind. Der Zubußbote muss sich sogar Brot erbetteln. Die Bergleute verbrauchen zuviel Geld für Essen und Reisen, da sie außerdem auf der „Verträglichen Gesellschaft Grube in Hinterhermsdorf“ arbeiten (Langer 1929: 55).

In Lichtenhain arbeiten 1772 zwei Steiger und der Hauer. Die Steiger geraten mit dem Schichtmeister in Streit, die Gewerken werden ungeduldig. Verständlich wirkt in all dieser Armut der Stoßseufzer: „Wenn der Bergmann kein Brot, zum andern kein Licht hot, so kan er sich auf die Bank ver solge Arbeit lögen“ (zit. in Langer 1929: 55). Offenbar wird die Grube bald auflässig.

☉ In der **zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts** gibt es nach Lemme und Engelmann (1959) zwei kleine Bergwerke am rechten unteren Gehänge, in der „Knaspisch“, wie damals der Grund hieß. Der Bergbau an der „Beuthenflöße“ könnte auch auf den Brauneisenstein gezielt haben, der in Geröllen nördlich des Lichtenhainer Wasserfalles vorkommt.

4.17. Mittelndorf mit Kirnitzschtal (Schandauisches Bergwerk) und Sebnitztal

Topographie und Geologie. Die Flur Mittelndorf liegt auf der Hochfläche des Zweiglimmergranodiorits. Im N ist das Sebnitztal eingetieft. Im S begrenzt die Lausitzer Überschiebung den Granodiorit. Dort fallen steile Täler ab und entwässern zur Kirnitzsch (Abb. 104). An der Talstraße Bad Schandau–Hinterhermsdorf, zwischen Kilometerstein 5,6 und 5,7, quert die Kirnitzsch die Lausitzer Überschiebung (Abb. 104). Der Lausitzer Zweiglimmergranodiorit weist am Talhang Überschiebungsklüfte auf. Daran gebundene schwache Mineralisationen führen zu mehrfachen Bergbauversuchen, die als „Schandauisches Bergwerk“ bekannt geworden sind.

Verleihungen. Zusammenstellung der Verleihungen Flur Mittelndorf (Stephani 1717 in Langer 1929: 38–43):

- 1571** „Hülffe Gottes am Sonnenberge“.
-
- 1748** am 24. Mai, „Unverhofft Glück Erbstolln auf Mitteldörfer Gemeinde-Gründen an der Seebnitzbach“ (Langer 1929: 43).
 - am 9. Dezember, „Hülffe Gottes Erbstolln“ am Sonnenberge.
- 1749** und 1793 „Hilfe Gottes Stolln“ nach Schiffner (1835 in Langer 1929: 38; Fußn. 135); siehe Verleihung 1748 und Grubenriss 1771 „Hilfe Gottes am Sonnenberge“.
-
- 1797** „David Erbstolln zu Mitteldorf“.



Abb. 104: Mittelndorf. Bergbauzeugnisse zwischen Kirnitzsch und Sebnitz (Zeichnung R. Böhme).

1861 am 4. Mai, letzte Verleihung der „Hülfe Gottes Fundgrube“.

—

1863 am 17. April, wird die Grube endgültig aufgelassen.

Von 1764 bis 1778 ist die Grube „Neue Seegen Gottes“ nachweisbar (Götzing 1804: 228), eine Neuverleihung an Stelle der „Hülfe Gottes am Sonnenberge bey Mittelndorf“ (Langer 1929: 38).

4.17.1. Unverhofft-Glück-Erbstollen an der Sebnitz

Dieser Stollen liegt oberhalb der Buttermilchmühle und des St.-Michaelis-Stollens am linken Sebnitzufer.

☉ **1748**, am 24. Mai, muten J. C. Häntzschel, J. G. Hacke und D. Bergner den „Unverhofft Glück Erbstolln auf Mitteldörfer Gemeinde-Gründen an der Seebnitzbach“ (Langer 1929: 43). Bereits am 26. Juni werden sie belehnt. Schon im Dezember ist die Grube „in schlechter Ordnung und Versorgung ... es ist alles offen, da werffen fremte Leite Holtz und andere Sachen hinein“ (zit. in Langer 1929: 43).

— 1748, am 21. September, wird notiert, dass „... unter den Lehnrägern ... bis anhero allerhand Uneinigkeit und Stöhrereyen [bestehen]..., die Bergleute selbst auch

sich beschweret, daß sie nicht wüßten, an wem sie sich halten sollten“ (zit. in Langer 1929: 43). Gewerken sind Handwerker, Kauf- und Handelsleute aus den umliegenden Orten, aber auch aus Oberwiesenthal und Johanngeorgenstadt (Langer 1929: 43). Madame Poison beschwert sich als Gewerkin, dass die Arbeitsleute nicht bezahlt würden. Sie ist darüber hinaus auch Hauptgewerkin beim „Hülffe Gottes Erbstolln“ und hat dort am 8. Mai 1750 den Bergleuten Essen und Trinken spendiert (Langer 1929: 40).

In einem Brief an den Bergmeister, der hier nach dem Rechten sehen soll, schreibt sie in einer Fußnote: „Gerade ist der Zubußbote gekommen mit etwaß Zubusgeldern, worin sich die Bergleuthe getheillet“ (zit. nach Langer 1929: 43). So lebt man von der Hand in den Mund, ohne festen Lohn!

☉ **1749**, am 13. Januar, heißt es: „... es ist leider Gott zu erbarmen, die armen Bergleute wissen bei solcher harter Winterzeit nicht, wo Lohn und Brod herzunehmen“ (zit. in Langer 1929: 43–44). Zudem wird von Betrügereien berichtet. Auch hier wird Bergner, vergleichbar anderen Bergbauberichten zwischen Schandau und Sebnitz, als boshaft, Schelm und Spitzbube gescholten (Langer 1929: 44).

— 1749, kurz nach Mitte Mai, ist die Grube auflässig. Langer (1929: 44) vermutet, dass zu ihr der auf dem sächsischen Meilenblatt 393 (Aster 1781b) verzeichnete „Tragener Weg“ führt.

4.17.2. Schandauisches Bergwerk

Für dieses nicht unbedeutende Bergwerk gibt es rissliche Unterlagen und zahlreiche Informationen in den Bergamtsakten. Ein Grund- und Seigerriss „Der auf Chur Fürstl; Sächs; Berg Amts Refier aufgenommenen Hülffe Gotteßer Berg Gebäude am Sonnenberg bey Mittelndorff hinter Schandau gelegen“ wird in Abb. 105 gezeigt. Der Riss „... ist abgezogen worden den 5ten August 1771 von Carl Gottlob Pirnbaum, Berggeschworener und Copiert im Monat Juni 1824 von Ehregott Leberecht Meutzner“. Der Riss zeigt drei Stollenmundlöcher mit den zugehörigen Strecken, aber auch drei Aufbrüche und zwei Gesenke, die vermutlich Versuchsabbau waren. Nach den folgenden Beschreibungen stellt der Riss eine Zusammenfassung verschiedener Bergbauperioden dar:

☉ **1571** wird bereits die „Hülffe Gottes am Sonnenberge“ in den Bergamtsakten erwähnt (Langer 1929: 38).

☉ **1748**, am 9. Dezember, ist als Mutter für den „Hülffe Gottes Erbstolln am Sonnenberge“, das Kupferwerk, J. A. Klauss aus Lichtenhain, Steiger auf dem „Unverhofften Glück in Altendorf“, aktenkundig. Dieses Bergwerk wird in den Verleihungen für Altendorf nicht angegeben. Vermutlich liegt eine Verwechslung mit dem „Unverhofft Glück Erbstolln“ an der Buttermilchmühle in Mittelndorf (Abb. 104) vor.

☉ **1749**, am 3. Mai, wird J. D. Bergner als Lehnsträger genannt, offenbar hatte er die Mutung übernommen. Jahre später ist er in Hinterhermsdorf (1752 bei „Verträgliche Gesellschaft Erbstolln“) und Lichtenhin (1770 bei „Gesuchtes und Gefundenes Glück“) unrühmlich tätig. Es wird ein Kupfergang „in einem alten Stolln“ gemutet, dessen Mundloch „bey der Kirnschbach“ (zit. in Langer 1929: 39) liegt. Das ist zweifellos die Position A des Risses (Abb. 105).

— 1749, der 25. März, wird als Mutungsdatum angegeben: „In diesem Gebürge ... sind vor undenklichen Jahren 3 Stölln übereinander zu betreiben angefangen“ (zit. in Langer 1929: 39). Deren Mundlöcher entsprechen den Positionen A, K und L des Risses. Sie sind völlig verbraucht, aber im oberen Stollen wird derber Kupferkies angetroffen (Langer 1929: 39).

— 1749, am 28. April, will man schon ein Pochwerk und eine Erzwäsche erbauen.

— 1749, am 5. August, verzeichnen die Bergamtsakten, dass die Vergewerkschaftung sehr schwer ging, weil der ehemalige schlecht bezahlte „Versorger von dem Unverhofften Glück [in Mittelndorf] ... das Schandauische Bergwerck in üblen Credit“ gebracht hatte. So sind die „... arbeitenden Gesellen allhier fast müde worden“ (zit. in Langer 1929: 39).

— 1749 betreibt J. C. Häntzschel aus Schandau (eigentlich aus dem Plauenschen Grund) als Eigenlöhner einen Stollen neben der „Hülffe Gottes Erbstolln“. Es ist der oberste kleine Stollen.

— 1749, am 20. September, werden J. D. Bergner als Lehnherr und M. Wentzel als Versorger und Bergmann genannt. Bis dahin besitzen 50 Gewerke 90 Kuxe.

— 1749, am 11. Oktober, wird als Grubeninventar verzeichnet: 2 Feustel, Keilhauen, Kratzen, 1 Auslaufkarren, 1 neues Bergeisen, 1 Schnittmesser, 1 Karrensuln [Kasten der Schubkarre] zum Auslaufen. Bis dahin betragen die Ausgaben 67 Taler 6 Pfennige, die Zubußeinnahmen aber nur 26 Taler, davon werden 23 als Löhne ausgezahlt, zwei Taler mehr „zum Troste“ (zu viel), weil den Bergleuten von J. D. Bergner „lauter güldene Berge versprochen“ worden waren. Bei zwei bis vier angelegten Arbeitern hat „Wentzel große Unruhe bei seiner Versorgung mit dem Joh. Dav. Bergner“ (zit. in Langer 1929: 39). 43 Gewerke sind meist Handwerker und Beamte, aber auch Müller, Bürgermeister und Pfarrer, die in den Bergamtsakten unterschriftlich verzeichnet sind. Sie stammen aus der Umgebung von Sebnitz, mehrheitlich aus Bautzen, Weißberg und Königshain. Hauptgewerken sind die Madame Poison vom Erbgericht in Ostrau, Schneider Ehrh aus Schandau und Bergner (Langer 1929: 40).

— 1749, am 19. November, ist der Stollen erst 15 Lachter lang. Wentzel will den Steiger Häntzschel einstellen, der von Leuschner (mutet 1751 am Weißbach) aus dem Plauenschen Grund abgeworben wird (Langer 1929: 40).

— 1749, im Dezember, seien „fast gleich unter dem Rasen an Kupfer- und Silbergehalt edel beweisende Gänge“ (zit. in Langer 1929: 40) angetroffen und auch in „Proben“ festgestellt worden. Bergner ist infolge der Misswirt-

schaft als Lehnsträger abgetreten und die „Aufsauberung der alten Stolln“ fordert viele Kosten, sodass viele Klagen kommen (Langer 1929: 40).

☉ **1750**, am 11. Januar, beschwert sich die Witwe Paul aus Weißenberg, dass ihr Sohn weder den Wochenlohn von 16 Groschen noch die Kost bekommen habe – ein Schlaglicht auf die jämmerlichen Verhältnisse in der Grube, das in den Bergamtsakten verzeichnet ist (Langer 1929: 40)!

— 1750, am 20. April, laufen der Steiger Claus und die Bergleute Großer und Kleiner Biltz davon, ohne ihre hinterlassenen Schulden zu begleichen (Langer 1929: 40).

— 1750, am 8. Mai, wird vermerkt, dass Frau Poison aus Schandau „wie früher schon“ mit Essen und Trinken für 18 Taler hilft, weil die Bergleute aus den geringen Zubußen keinen Lohn bekommen konnten. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen wirbt Bergner sogar neue Gewerken an (Langer 1929: 40). Immer wieder werden neue Gruben-aufstände (Betriebsvorstellungen) und -berichte bestellt für eine neue Gewerkenwerbung. Wentzel, 1749 vom Bergmeister gelobt, wird jetzt als schlechter Versorger hingestellt, da er Zubußen für seinen eigenen Haushalt verbraucht. Durch die andauernde wirtschaftliche Notlage der Grube werden die Bergleute und auch Gewerken nervös, ärgerlich und zänkisch, sodass der Steiger sagt: „... es ist gleich, als wenn man mit Narren zu thun habe“. Dazu hat Wentzels Frau „ein krafftloßes [kraftvolles] Maul“ und ihr Mann huldigt der alten Bergmannssitte – er trinkt gern und ausgiebig (Langer 1929: 40–41).

☉ **1751**, bis 3. Juli, ist bei diesen misslichen Verhältnissen der untere Stollen nur 40 Lachter aufgefahren. Zahlreiche neue Gewerken können gewonnen werden, meist Weber, Spinner, Bleicher und andere Handwerker, Gelehrte, aber auch G. Schindler, „Chanceliste bey Sr. Exzellenze Premirministre Reichs-Grafen v. Brühl“. Die neuen Gewerken stammen vor allem aus Lausitzer Industrieorten (Langer 1929: 41). Nach den in Langer (1929: 41) zitierten Gegenbuchakten sind die gesamten Ab- und Zugänge von Kuxen verzeichnet. Auch zwischen 1752 und 1756 arbeitet man ohne Rentabilität.

☉ **1752**, am 11. Januar, wird M. Wentzel durch den Schichtmeister des „Neuen Segen Gottes“ zu Goßdorf, J. C. Häntzschel (Kauf- und Handelsmann in Schandau), ersetzt, der 1749 als Steiger aus dem Plauenschen Grund kommt. Er ist neben der „Hülffe Gottes“ auch am „St. Michaelis“-Stollen bei Altendorf interessiert (Langer 1929: 41, 44, 52). Scheinbar liegt die Grube darnieder. Nach Langer (1929: 41) erfolgt ein neuer Bergbauversuch mit 2 oberen Maßen und zwei Stollen, von denen einer 50 Lachter Länge hat.

☉ **1753**, am 10. Juli, ist ein 80 Lachter langer Stollen mit Schwarten ausgezimmert. Nach dieser Länge ist es der untere Stollen vom Mundloch A bis zum Blindort hinter Position H (Abb. 105). Es arbeiten zwei Mann und der Grubenjunge (Langer 1929: 41).

☉ **1754**, am 9. Juli, stellen sich in dem über 100 Lachter langen „Tiefen Gang“ Wetternöte, aber keine Erze ein. Die 100 Lachter können sich nur auf den Hauptstollen und einen Abzweig bei Position C beziehen. Man treibt daher von Position B (15 Lachter vom Mundloch) einen Querstollen. Auf diesem überfährt man bei 10 Lachter einige „Spad-Drömer“. Am 1. September findet man „eingesprenkten silberhaltigen Bleyglanz und Bley ... in derben Kies“ (zit. in Langer 1929: 41).

☉ **1756**, am 10. Juli, wird ergebnislos eine neue Teufe und ein neuer Querstollen aufgefahren worden, infolge des Siebenjährigen Krieges kommt die Grube allerdings zum Erliegen.

☉ **1764** (bis 1778) ist die Grube der „Neue Segen Gottes“ nachweisbar, eine Neuverleihung an Stelle der „Hülffe Gottes am Sonnenberge bey Mittelndorf“ (HA 10036, Loc. 36242, Rep. 9, Sect. 1, Nr. 3467a). Nach Langer (1929: 44) gibt es gleichnamige Anlagen in Goßdorf und Lichtenhain, für die er aber keinen Nachweis erbringt. Freiesleben (1792: 297) findet auf der Halde des „Segen Gottes Stollns“ gelblichen „Braunspat, zerfressenen Quarz, grünlichgrauen Ton, Malachit, Kupferlasur [Azurit], Kupferkies, Buntkupfererz und roten Eisenrahm [?Hämatit]“ (Beck 1895: 12).

☉ **1767**, am 17. Juli, ist hier der Altendorfer Besitzer, D. B. Leuschner, Versorger. Es ist derselbe, der am 27. März 1751 als Bergmann auf der „Hülffe Gottes bei Mittelndorf“ zusammen mit seinem Vater „Joh. Benjamin Leuschner, Steiger auf dem „Neuen Segen Gottes“ bei Goßdorf (Langer 1929: 41 und 44) beim Bergamt erscheint und den „Verträgliche Gesellschaft Erbstolln an der Weißbach“ bei Hinterhermsdorf mutet (Langer 1929: 32). Leuschner schickt Erzproben nach Freiberg, und zwar (1.) von dem oberen Schurf, (2.) von dem oberen Stollen, (3.) vom zweiten Stollen (Spadweis) und (4.) vom Querschlag des zweiten Stollens (Langer 1929: 44).

Der Hauptstollen soll 50 Lachter vorgetrieben sein (Langer 1929: 44). Diese Angabe ist fragwürdig, denn 1754, am 9. Juli, stellen sich in dem über 100 Lachter langen „Tiefen Gang“ Wetternöte ein (Langer 1929: 41). Somit kann sich diese Angabe nur auf die Auffahrung des mittleren Stollens vom Mundloch L, „das neuerl. getriebene Stolln Mundloch“, (Annotationen zu Abb. 105) beziehen.

Der Grubenriss (Abb. 105) zeigt die ausgeführte Erzwäsche mit darüberliegenden Stuben und Kammern als Huthaus, die Schmelzhütte und einen Kohlenschuppen, ohne dass ein Bergsegen eingetreten ist.

Die von Leuschner nach Freiberg gesendeten Erzproben zeigen im Schlammerz kein Silber und nur wenig Schwarzkupfer (Langer 1929: 44). Unerlaubt, da miss- trauslich gegen das Oberbergamt geworden, sendet man Proben nach Eibau. Wie sich 1774 herausstellt (siehe Seite 68), sind diese Proben von Leuschner gefälscht worden (Langer 1929: 47).

Das Oberbergamt rät zunächst vom Bau einer Erzwäsche und eines Schmelzofens ab, „... weil bekannt [ist], daß in andren Bergamtsrefieren die Gewerken, ohne Einwilligung, ja wider Willen derer Beamten, Künste, Wäschen und andere kostbare [kostspielige]Tagegebäude, bey noch bedenkllicheren Umständen derer Berggebäude [Bergwerke] selbst erbauet [haben]“ (HA 10036, Loc. 36242, Rep. 9, Sect. 1, Nr. 3467a, Bl. 21b). Infolge eines am 16. September 1754 ergangenen Mandats „Zur Wiederemporbringung des Kupferbergbaus“, vor allen Dingen wegen der Verringerung der Erzfuhrlohne und der großen Entfernung zu den Freiburger Hütten, darf eine Schmelzhütte erbaut werden. Das „Gaarkupfer“ muss die Gewerkschaft aber erst „bey der Saygerhütte Grünthal“ zum üblichen Preis anbieten, „so dann frey an jedermann, jedoch nicht außerhalb Landes verkauffen“. Bei „mit einigem Silber- oder Bleigehalt vermengten Kupfererzen“, sofern sie „saygerwürdig in Schwartzkupfer zu bringen“ sind, herrscht eine andere Preiskalkulation (Langer 1929: 44–45).

Durch den Schmelzhüttenbau ist das Unternehmen in finanzielle Schwierigkeiten geraten und soll „auf des Hohen Collegii mündliche Anordnung“ auf seine Rentabilität untersucht werden. 1773 gehen zu dieser „Expedition“ der Markscheider und Bergamtsassessor Richter und der Oberhüttenvorsteher Klinghammer nach Mitteldorf.

Verwunderlich ist, dass auf dem Riss von 1771 die „neu angelegte Schmelzhütte“ schon vorhanden ist. Da der als Steiger ausersene B. Schubert die Steigerprüfung nicht besteht, „so hat derselbe hierauf nebst Eingangs erwehnten seinen Bruder, und mit Zuziehung Joh. Davids Bergners nicht allein eine straffbare Verwirrung und Aufruhr unter den Gewerken angerichtet, sondern auch ohne in Händen habende Zubeßzedel oder andere Legitimation über 30 Th. Zubeßgelder eincassiert“ (zit. in Langer 1929: 45). J. G. Schubert wird sofort in Altenberg inhaftiert. Die Verzögerung der „Expedition“ entschuldigt das Oberbergamt mit „auf gnädigen Befehl auf der Halsbrückner Hütte unternommenen Versuchen“ (zit. in Langer 1929: 45).

☉ 1773, am 28. September, wird nach einer Grubeninspektion ausführlich berichtet. Da die Oberlausitzer Gewerken keine Zubeße bezahlen, wird die Grube in Frist gehalten. Angetroffen hat man „ingesprengten Kupfer- auch Schwefelkies, nebst angeschmauchtem Kupfergrün“ (zit. in Langer 1929: 45). Ein Stollen sei in Betrieb von „66 Lachter [in] Morgen-, Spaat- und stehende Gangweise [Gängen] gegen Abend [Westen] und Mittag [Süden] getrieben“ (zit. in Langer 1929: 45). Diese Länge entspricht ungefähr dem gesamten neuen Stollen zwischen L–G und dem Durchschlag in den alten Stollen. „Herausgeholt habe man bisher etwa: 1 Ztr. gewaschenen Kies, 20 Ztr. Rösch, gewaschenes Kupfererz, 10 Ztr. Jähres oder Schlammerz, zusammen 30 Ztr. aufbereitetes Erz, außerdem 10 Fuhren ausgeschlagene, 50 Fuhren unausgeschlagene, geringe Pochgänge“ (Langer 1929: 45). Diese Angaben setzen zumindest den Betrieb eines Pochwerkes und eventuell den eines Waschherdes vor-

aus. Es sei „... aus 1 Ztr. [50 kg] gepochtem [Erz] 1 Pfd. guter und 2 Pfd. geringer Schlich gezogen worden“ (zit. in Langer 1929: 45). Ganz unnötig sei das Pochwerk und die Kupferschmelzhütte, die „bis auf das Gebläse, worzu bereits die Pfosten vorhanden, völlig erbauet“ (zit. in Langer 1929: 46), von demselben Maurermeister, der auch den Niederpöbler Ofen gebaut hat. Der Ofen „ist in solcher nach ungarischer Art angeleget, dessen Höhe von der Sohle bis zum Schornstein ist 1 Elle 16 Zolle ..., die Breite ist 1 Elle. Ein Rösthaus [ist] angeleget, welches aus einem bloßen Dache von Brettern besteht, das auf vier Säulen ruhet, unter welchem vier Roststätten angeleget sind, davon jede 1 ¼ Elle weit, 5 Ellen lang und 1 ½ Elle hoch ist“ (zit. in Langer 1929: 46). Bisher wird nicht geschmolzen, weil „nicht genugsame und schmelzwürdige Erze vorhanden“ sind (zit. in Langer 1929: 46). Die Arbeit sei ganz auf Schwarzkupfer ausgerichtet, Blei sei überhaupt nicht aufgefunden worden (Langer 1929: 45–46). Die (Holz-)Kohlen sollen aus der Umgebung, aber auch aus Böhmen bezogen werden. Für 1772 wird ein Holzvorrat von 15 Schraggen (etwa 227 m³; siehe Kapitel 8) angegeben.

Die aus der Oberlausitz stammenden Gewerken wollen für die Schmelzarbeiten einen Schlesier herbeiholen. Verantwortlich für den Ofenaufbau sei J. C. Schubert, Schneider (!) aus Sebnitz. „Die Hütte sei errichtet [worden], weil man in Freiberg den wahren Gehalt nicht herausbrächte, sie (die Gewerken) aber einen Mann wüßten, der durch seine besondere Schmelzart den rechten Gehalt heraus[zu]bringen wüsste“. Das war der Eibauer Schlosser (!) Bähr. Die Erze hielten auch Gold, welches man in Sachsen gar nicht herauszubringen wisse. Tatsächlich waren ‚Probierzettel‘ mit verlockenden Abbauaussichten vorgezeigt worden. Das Oberbergamt wirft dem Bergamt Unachtsamkeit, den Gewerken unerlaubte, eigenmächtige Handlungsweise wegen des Baues der unnötigen Tagesgebäude vor. Dies wurde Anlaß zu einem Prozeß gegen den Bergmeister Grellmann und den Berggeschworenen Pirnbaum [der 1771 den Riss (Abb. 105) zeichnet] (später ungerechtfertigt auch gegen Bergschreiber Wagner) wegen ungebührlicher Amtshandlungen. Nach der Bergordnung Kurfürst Christians I. vom 12. Juni 1589 § XXVIII, hätte das Bergamt diese unnützen Gebäude mit Nachdruck zu verwehren gehabt (zit. in Langer 1929: 46).

☉ 1774, am 17. Januar, unterbreitet das Dippoldiswaldaer Amt daraufhin dem Kurfürsten folgenden Vorschlag: „Da Unredlichkeiten des Bergmeisters Blüher in Ehrenfriedersdorf und des Bergmeisters Grellmann in Glashütte, auch anderer Berg-Officianten mehr geredet und geschrieben worden, ersterer aber mit Pension aus dem Dienst entlassen, letzterer nur vermahnt sei, und da dem Verlaut nach die Schandauer Schmelzhütte nur aus Freundschaft vor den nun flüchtig gewordenen Bergrath Riedeln erbauet worden seyn solle ..., so halte ohnmaßgeblich (ich, d. h. Fr. Benjam. Zahn) dafür, daß wenn sich die Untergebenen in Zukunft vor ihren Vorgesetzten mehr fürchten und sich nicht so sehr mehr auf ihre Sorglosigkeit und Unachtsamkeit, in gleichen bey vorfallenden

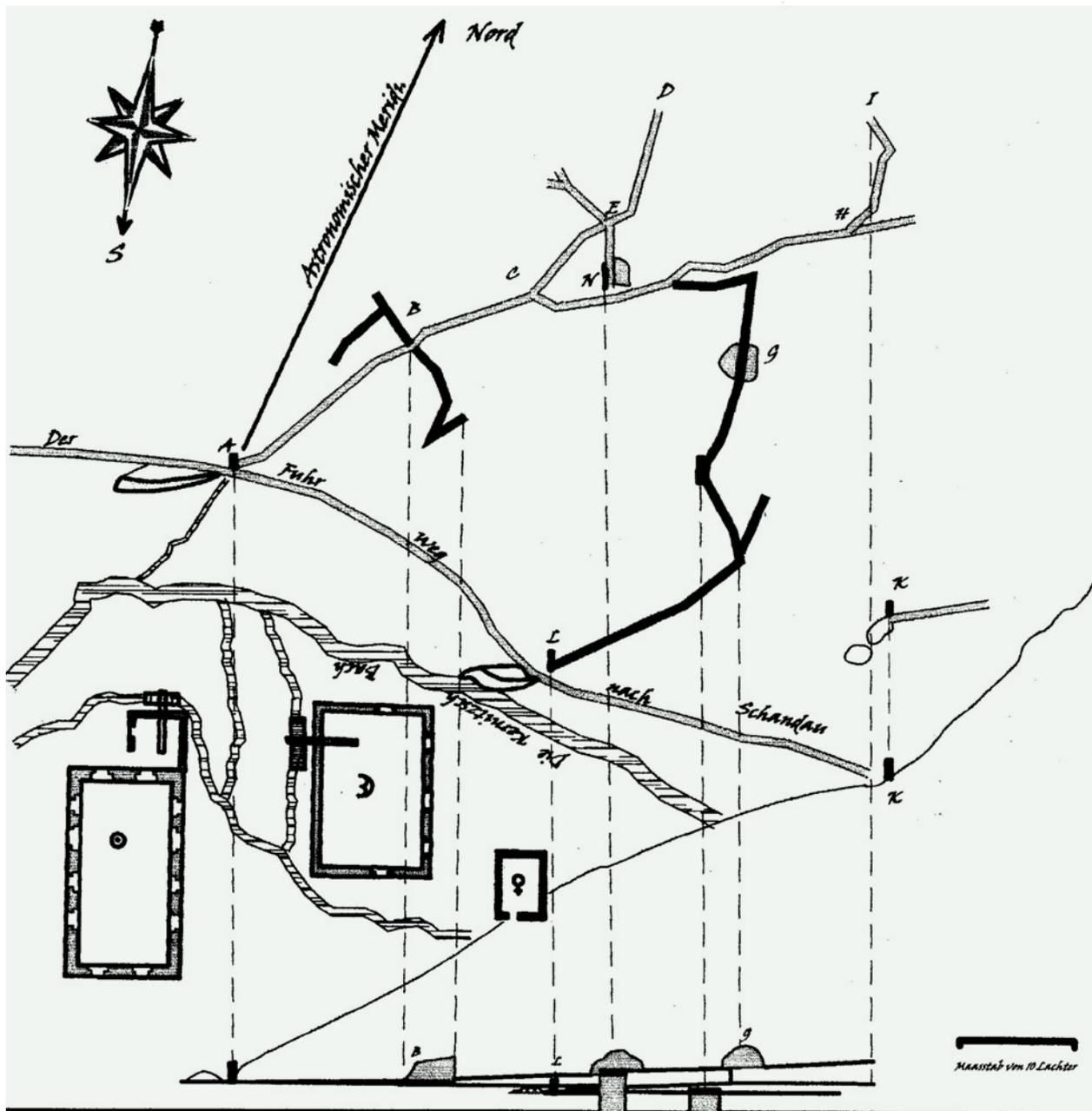


Abb. 105: Grund- und Seigerriss der Grube „Hülfe Gottes am Sonnenberge bey Mittelndorf“. Nach Unterlagen zur Schadstelle 12/15/17/03 (Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH; Original: C. G. Pirnbaum 1771; Umzeichnung: R. Böhme).

verdächtigen Fällen auf ihren Vorspruch und Schutz verlassen könnten ... einer stets anhaltenden Entsetzung ihres Dienstes besorgen [befürchten] müssten, so würde dieses Mittel gewiß weit mehr als alle vorgemachten Leib- und Lebensstrafen helfen“ (zit. in Langer 1929: 46–47).

Steiger Schubert und Bergner als Lehnsträger oder Versorger werden nun in Haft gehalten. Ihre falschen Vorspiegelungen haben die Gewerken zu den „vielen großen Taggebäuden“ (zit. in Langer 1929: 47) verleitet. Festgestellt wird, dass Schubert Schlich und Probemehl, das er nach Eibau zum Probieren bringt, vom Schichtmeister Leuschner erhält. „Dieser hätte gesagt, daß die Erze 12 Loth Silber und 15 Pfund Kupfer hielten, worauf man die Schmelzhütte zu bauen angefangen hätte. Leuschner

war ohne Zweifel der Hauptschuldige ...“ (zit. in Langer 1929: 47).

— 1774, am 26. September, werden Schubert und Bergner aus der unschuldigen Haft entlassen, da sie nur den Bau bei den Gewerken schlecht gemacht haben. „Steiger Joh. Chr. Schubert klagt nun mit Erfolg gegen Grellmann, Pirnbaum und Leuschner wegen falscher Beschuldigungen und der unschuldigen Haft auf 844 Th 16 gr. (pro Tag 40 gr.) als „Sachsenbuse“ (Langer 1929: 47).

☉ 1775, am 2. Dezember, verlässt der Hutmann Brückner das Huthaus. „Die in der Wildniß befindlichen, von aller Gemeinschaft mit anderen Häußern abgeschnittenen Tagegebäude“ (zit. in Langer 1929: 47) verfallen allmäh-

← Der Riss zeigt zwei Betriebsperioden, die jüngere ist dunkel angelegt. Die Anzahl der Gänge und Klüfte ist erheblich. Die Erläuterungen beschreiben zahlreiche Details, wobei über die Angabe der Teilskunden für die Richtungen Zweifel herrscht:

- A** *das Stolln Mundloch ist 17 Lr. stehende und morgen Gangweise bis*
- B** *allhier auf einem Spaate sowohl gegen ori. [Orient = E] und occid. [Occident = W] ausgelänget, alsdann ist bis*
- C** *12° 4' und 38'' [Richtung] weiter fortgebracht, da auf einem überfahrenen Morgen Gange bis vor Ort 21° 4' und 3'' bis*
- D** *verfolget in 8° 4' 3'', ist bey*
- E** *ein Spaat [-gang] überfahren worden da nicht nur gegen ori. u. occid. mit Firnenstoß Bau, als auch mit Abteufen Versuche gemacht worden sind; als dann gehet der Stolln weiter Morgen Gangweise 11° 7' 2''*
- F** *da auf einem Morgen Gange 7° 6' 9'' 2''' aufgefahen und einen flachen Gang darmit ausgerichtet worden, auf welch ebenfalls bis*
- G** *9° 1' 8'' 2''' aufgefahen und mit Ueberhauen Versuche gemacht worden von F ist der Stollen weiter bis*
- H** *17° 3' 0'' 6''' getrieben und noch bis vor Ort 6 Lr., da sich dann der Gang zergabelt, und auf dem anderen Trume ist der Stolln 11° 4' 0'' 8''' stehender Spaatgangweise bis*
- I** *dannach verfolget worden*
- K** *ein von den Alten verlassenes Stolln Mundloch, welches in 27 Lr. seigerer Höhe des Gebürge angelassen worden ist, von da steigt das Gebürge bis an eine Tanne noch 17 Lr. an, da sich alsdann dasselbe in eine sanfte Laage richtet [? Hangschulter]*
- L** *das neuerl. getriebene Stolln Mundloch, mit welchem nicht nur mehr Wetter als auch viele Zimmerung von Mundloch A erspahret wird und bey G durchschlägig gemacht worden ist, bey*
- M** [nur N verzeichnet] *ist mit etzl. Lr. Teuffe ein Versuch gemacht*
- ⊖ *die Wäschen welche auf das Geschoß gebauet und mit 2 Stuben und 2 Kammern versehen*
-) *die neu angelegte Schmelz Hütte*
- ♀ *Kohlenschuppen*

lich. Mit Klagen und Beschuldigungen ziehen sich die Streitigkeiten bis 1777 hin.

☉ **1776**, am 17. März, verurteilt der Freiburger Bergschöppenstuhl Schubert wegen Beihilfe bei der gefälschten Probe zu einer Haft- und Geldstrafe. Grellmann und Pirnbaum müssen für die Sachsenbuße Schuberts aufkommen. 1795, mit dem Tode von Grellmann (1792) und Schubert (1794), finden diese Prozesse ein Ende. Die Bergamtsakten vermitteln ein realistisches Situationsbild aus der „Wildnis“ an der Kirnitzsch (Langer 1929: 47). Am 23. April 1772 hat Frau A. R. Krödel aus Zittau zur „Ausführung des Hüttenbaues“ 100 Reichstaler auf ein Jahr (zu 6 %) geliehen, bekommt aber kein Geld zurück.

Gesuche an das Bergamt und den Kurfürsten führen 1777 wegen der Zahlungsschwierigkeiten zur Versteigerung der Grube. Die Inventaraufnahme von 1776 ermöglicht einen Einblick in Ausrüstung und Technik einer kleinen Grube. Die Gebäude werden nach Mauerwerk und Holzwerk abgeschätzt (Langer, 1929: 48):

Huthaus samt Wäsche

22 × 18 Ellen (etwa 12,4 × 10,2 m; siehe Kapitel 8):
233 Taler, 23 Groschen und 8 Pfennige.

Pochwerk

17 × 13 ½ Ellen mit Radstube und Ausfallgraben:
70 Taler, 23 Groschen und 9 Pfennige.

Schmelzhütte

24 × 16 × 6 Ellen: 114 Taler und 15 Groschen.

Kohlenschuppen

14 × 9 × 4 Ellen: 17 Taler und 17 Groschen.

Rösche

26 Stück „einellichte“ Quaderstücke: 6 Taler.

☉ **1777**, am 4. Januar, wird der Fortbetrieb der Zeche vom alten Gewerken G. Wäser aus Dresden begehrt. Dieser wird am 4. März belehnt. Der Schichtmeister Hacher aus Schandau wird entlassen, Schaffrath aus Sebnitz tritt an seine Stelle. Die Tagegebäude werden instandgesetzt (die Mundlöcher sind Ende 1776 noch völlig verbrochen, von der ehemaligen Hütte ist nur noch der Schmelzofen mit Rad und Rolle, von der Wäsche das Mauerwerk und vom Pochhaus das leere Gebäude mit abgedecktem Dach vorhanden). Die Gewerken stammen vorwiegend aus der Oberlausitz, einige aus Böhmen (Langer 1929: 48; HA 10036, Loc. 36242, Rep. 09, Sect. 1, Nr. 3467a).

— 1777, am 7. Mai, sind 191 Taler und 2 Groschen an Zubeßen eingenommen, die verärgerten Gewerken verweigern weitere Zahlungen. Man ist nicht in der Lage, das Werk ordentlich zu belegen (Langer 1929: 48).

— 1777, am 19. September, sind für das 2. Quartal 33 Taler und 10 Groschen eingegangen (HA 10036, Loc. 36242, Rep. 09, Sect. 1, Nr. 3467b). Man hat wieder fünf Wochen gearbeitet, neues Gezähe und Holz angeschafft, den tiefen Stollen aufgewältigt und zur Förderung auf etwa 70 Lachter vorgerichtet. Da aber nur 20 Kuxe untergebracht sind, ist die Grube ab 1778 auflässig und das Inventar wird veräußert. „Viele Hoffnungen sind in Mittelndorf zu Schanden geworden“ (Langer 1929: 48–49).

☉ **1823** (und 1861) wird der „Hülffe Gottes Erbstolln bei Schandau“ in den Gegenbuchakten wieder aktenkundig (Langer 1929: 41). 1823 sowie 1824–1825 wird die „Hülffe Gottes“ von einer Gewerkschaft aufgenommen, jedoch nur ganz schwach und nur kurze Zeit betrieben. 1824 wird der Grubenriss von 1771 kopiert (Abb. 105).

☉ **1861**, am 4. Mai, erhält der Gutsbesitzer F. A. Schade aus Mittelndorf die „Hülffe Gottes Fundgrube“ als Lehen (Langer 1929: 43).

— 1861, am 13. August, verfasst das Bergamt einen Bericht über die bisherigen Versuche seit 1571 und zieht ernüchternde Schlussfolgerungen für den Beginn der neuen Unternehmungen: „Schlechte Administration und Grubenwirtschaft, entstandene Mißhelligkeiten, Mangel an Teilnehmern und an Geldmitteln, namentlich aber die Erfolglosigkeit der betr. Unternehmungen scheinen die hauptsächlichsten Ursachen gewesen zu sein, weshalb die betr. Grube auch damals wieder zum Erliegen gekommen ist. ... Wenn die mehrgedachte Grube dem ohnerachtet ganz neuerdings wieder durch Herrn Gutsbesitzer Schade aufgenommen worden und eine Gewerkschaft zu deren Fortbetriebe zusammengetreten ist ..., so hat es das bergamtliche Direktorium vor allen Dingen für nötig gehalten, ... auf die geringen Erfolge aufmerksam zu machen, die die bisherigen Gang- und Gebirgsuntersuchungen gehabt haben und namentlich vor Illusionen und trügerischen Hoffnungen zu warnen ...“ (zit. in Langer 1929: 42). Es wird die Aus- und Durchführung einiger Versuche empfohlen, von deren Ergebnis der weitere Fortbetrieb der Grube abhängig zu machen ist. Für ein Jahr „kräftigen Angriff“ wird ein Finanzbedarf von etwa 1.500 Taler kalkuliert. Erst nach Aufwältigung und Auszimmerung der alten Stollen könne eine ausführliche Einschätzung über die Gangverhältnisse und Baue gegeben werden. Allerdings wird festgestellt, dass eine große Anzahl von Gängen, Gangtrümmern und Klüften den Granodiorit mit variierendem Streichen durchsetzen. Die Ausfüllungen bestehen aus Quarz und Kalkspat, die hin und wieder von schmalen Trümmern von Kupfer und Schwefelkies durchzogen sind. Diese haben „nach der Stüffelprobe 5 Pfund Kupfer im Zentner, dagegen kein Silber. An einigen Punkten hat man försten- und sohlenweise etwas Abbau verführt“ (Langer 1929: 43).

— 1861, am 19. August, teilt das Bergamt mit, dass die Kupfererze sich „sehr vorteilhaft verhütten lassen, zumal man die erste Sorte ohne vorherige besondere Aufbereitung verschmelzen“ könnte (Langer 1929: 43).

⊙ **1863**, am 17. April, ist die Grube aufgelassen (Langer 1929: 43).

4.17.3. David-Erbstolln zu Mittelndorf

Im Gegenbuch des Bergamtes ist 1797 der „David Erbstolln zu Mittelndorf“ aufgeführt (Langer 1929: 43). Die Lage des Stollens im Untersuchungsgebiet ist bisher nicht bekannt.

4.18. Altendorf mit Sebnitztal und Buttermilchmühle

Topographie und Geologie. Altendorf liegt wie die benachbarten Orte auf der Hochfläche des Zweiglimmergranodiorits. Steile kleine Täler entwässern nach N zur



Abb. 106: Altendorf mit Lausitzer Überschiebung, Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung R. Böhme).

Sebnitz und nach S durch den Kreidesandstein zur Kirmnitzsch (Abb. 106). In NW–SE-Richtung durchzieht die Lausitzer Überschiebung die Flur. Damit befindet sich nur ein Teil der Bergwerksanlagen im Arbeitsgebiet – im Granodiorit im NE der Überschiebung. Die Hochflächen, in denen die Nebentäler beginnen, werden – wie bei Rathmannsdorf – durch Ablagerungen von Sanden und Kiesen des frühpleistozänen Schildauer Elbelaufs bedeckt (Wolf und Schubert 1992: 17). Sie verläuft vor der Vereisung auf den heutigen Hochflächen, die durch spätere Erosion und Anlage von Kerbtälern gegliedert werden.

Flurnamen. Pinsenberg, Buttermilchmühle, Goldloch, Goldgründel, Zaukengraben, Gabenbach mit Langem Graben.

Sagen. Der Name der Grubenverleihung „Der volle Spiegel“ von 1585 ist auf den Sagenschatz zurückzuführen. Langer (1929: 49, Fußn. 162) bezieht sich auf Veith (1871: 89), der den Berg- oder Erdspiegel als einen Spiegel erklärt, mit dem man in die Erde sehen könne. Diese Deutung bekräftigt ein Schreiben des Amtschössers M. Richter an den Kurfürsten August von Sachsen vom Juni 1561. Nach Anzeige des Steigers Reinmund über die Hoffnung auf „gültigere Goldgänge“ soll er das „durch einen Spiegel und Walengesicht erkennen können, waß aber dieses sey kann ich nicht wissen“ (Schmid 1805: 122–123).

Verleihungen. Nach Langer (1929: 49) sind bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts folgende Stollen bekannt:

- 1563** „Das bescherte Glück auf Gemeingüthern“.
- „Der drey Georgen auf Math. Hünigkens“.
 - „Die Gnade Gottes auf Gemeingüthern“.
 - „Die Heilige Dreyfaltigkeit gegen die Süntzbach“ (? Sebnitzbach).
 - „Das gute Glück auf Hanß Hoppens im gantzen Grunde“.
-
- 1585** „Der volle Spiegel im Goldgrunde“.
- „Der Georg im Goldgrunde“.
-
- 1586** „Das Neue Jahr im gantzen Grunde“.
-
- 1593** „Die Gottes Gabe im Goldgrunde“.
-
- um 1748** „Unverhofftes Glück bei Altendorf“. Diese Verleihung ist nur durch einen Hinweis bei Langer (1929: 38) bekannt.
-
- 1753** 23. Juni „St. Michael-Erbstolln“.

Pilk (1895b: 209) gibt für 1564 vier Stollen an. Nach Meiche (in Langer 1929: 49) sind bei der Buttermilchmühle Reste alter Stollen zu erkennen.

4.18.1. Bergbau nahe Altendorf

Aus einem Bericht des Glashütter Bergmeisters H. Holzschuh an Kurfürst August vom 2. Februar 1564 ist bekannt, dass der Bergmeister „uff denselben Bauerngütern“ in Altendorf vier Stollen verliehen hat, die für 1563 im Rezessbuch verzeichnet werden. „... domit haben sie streichende Gänge überfahren, und sie haben dies Orts Flöcze an[ge]troffen [flach einfallende Gänge oder Sedimentbänke, vielleicht Kieslagen der Elbeschotter], darinnen man gut Gold sichert, welches aber durch Werschwerck muß zu gute gemacht werden, und leitt [liegt] an einen hohen Gebürge, das man kein Wasser hat, müsse solchs gar lassen an das Wasser flühren“ (Schmid 1805: 127). Wegen des Wassermangels kann keine Probe gemacht werden. „... hinder den Dorffe im Gangken Grunde genannt, ein unterschiedlich Gebürge dann sich der Sandstein hinter den Dorffe Altendorff nein abscheuret, und ein feiner Zechsteyn [Kalkstein oder Kalkschiefer im Bereich der Lausitzer Überschiebung], darinne den sich die Gänge veredeln, ahnläßt. Mann hatt auch, in demselbigen Grunde, einen alten Stolln funden, ist geöffnett, darinne sie schöne Gänge an[ge]troffen“ (Schmid 1805: 128). Diese zeitgenössische Schilderung kann wie folgt interpretiert werden: Von Richtung Schandau kommend, liegt „hinder den Dorffe“ in Richtung E oder N das Sebnitztal; „... dann sich der Sandstein ... nein abscheuret“ bedeutet „abreißt“ oder wahrscheinlicher „abschert“ – das ist an der Lausitzer Überschiebung, die hier NNE–SSW streicht, gegeben.

Der „Gangken Grund“ ist auf den heutigen Karten nicht verzeichnet. Langer (1929: 49) deutet den Namen als Gantzengrund, er soll oberhalb der ehemaligen Butter-

milchmühle zwischen der „Stellige“ und dem Trebenweg zu suchen sein. Weiterhin bezeichnet er die Lokalität „Im Wästige“ auf dem Sächsischen Meilenblatt 393 (Aster 1781b) als wüste, verlassene Bergwerksanlage (Langer 1929: 50). Ein kleines Tal mit dem Gabenbach führt zur Kohlmühle. Vermutlich liegt hier eine sprachliche Veränderung des Namens von „Gangken Grund“ vor. Im oberen Teil des Grundes befinden sich Dämme, die auf Teiche deuten. Auch am Pinsenberg finden sich undeutliche Spuren im Gelände. In der topographischen Karte 1 : 25.000, Blatt 5051, ist auf dem Pinsenberg ein Steinbruch eingetragen. Nahe der ehemaligen Buttermilchmühle mit dem St.-Michael-Erbstollen ist das „Goldloch“ verzeichnet. Damit sind fünf Verleihungen von 1563 annähernd lokalisierbar. Die Angabe „Goldgrund“ kann mit dem Goldgründel, nicht aber mit dem Goldloch in Verbindung gebracht werden. An dieser Stelle soll noch eine Bemerkung des Glashütter Bergmeisters Holzschuh eingefügt werden, dass „... an diesen Orten Leute seien die fremdes Herkommen, und einen guten Muth haben, Bergwerck zu suchen, und bauen ...“ (Schmid 1805: 128). Aufbauend auf Pilk (1895b: 209) vermutet Langer (1929: 49), dass es sich dabei um jene zwölf erzgebirgischen Bergleute handelt, die der Kurfürst August 1555 vom Oberbergmeister Marcus Röhling abfordert. Diese sollen sich auf Goldwäscherei verstehen und auch „mit der Rute gehen“ können. Diese geschulten Bergleute wären allerdings vom Bergmeister Holzschuh sicher nicht als „Leute“ bezeichnet worden. Daher ist diese Annahme Langers abzulehnen. Wahrscheinlicher ist, dass diese Bergleute aus dem Erzgebirge „in der Zeug bey Schandau und zu Keixe [nach Pilk (1895b: 209) vielleicht die „Goske“ bei Schmilka] obig Schandau“ (Schmid 1805: 130) im heutigen Zauckengraben und den kleinen Schlüchten an der Schrammsteinbaude eingesetzt worden sind.

Im NW von Altendorf, im SW des Langen Grabens, befindet sich auf einem Sporn des Sebnitztales eine Pinge (Koordinaten: R ⁵⁴42465, H ⁵⁶45110, etwa 255 m NN). Der Durchmesser beträgt zwischen 5 und 7 m, die Tiefe liegt bei 3 m. Der Haldenauswurf ist gering mit etwa 1,5 m über Gelände. Bei der Befahrung am 13. Oktober 2005 konnte nicht geklärt werden, ob es sich um ein Bergbaurelikt handelt. Am Fuß des Sporns, im Langen Graben, könnte ein Stollen gewesen sein (Koordinaten: R ⁵⁴42420, H ⁵⁶55100, etwa 240 m NN).

4.18.2. St.-Michaelis-Stollen oder Goldloch an der Buttermilchmühle

Nicht eindeutig ist die Bezeichnung „Heilige Dreyfaltigkeit gegen die Süntzbach 1563“. Langer (1929: 49, Fußn. 161) vermutet, dass ein Schreibfehler in den sonst zuverlässigen Bergamtsakten vorliegt und der Sebnitzbach gemeint ist. Der Stollen wäre somit der Vorläufer des St.-Michaelis-Erbstollen.

—

☉ **1753**, am 23. Juni, mutet J. C. Häntzschel, ehemals Steiger, jetzt Kauf- und Handelsherr in Schandau, den



Abb. 107: Mundloch des St.-Michaelis-Stollens (Foto: R. Böhme).

„St. Michael-Erbstolln“ mit „1 unterem und zwei Obermaßen“ (zit. in Langer 1929: 50). Der Mutter kommt 1749 als Steiger aus dem Plauenschen Grund (siehe 4.18.2) und ist jetzt Schichtmeister auf der „Hülffe Gottes“ und auf dem „Neuen Segen Gottes“ in Goßdorf. Der Stollen liegt auf der Wiese des Erb- und Lehnrichters zu Altendorf, J. G. Heymann, am Sebnitzbach. Hier ist schon einige Jahre zuvor ein Stollen vorgetrieben worden. Vielleicht ist es sogar die oben unter 1563 erwähnte Mutung „Heilige Dreyfaltigkeit“. Benachbart ist der „Neue Segen Gottes“ am Schwarzbach auf Goßdorfer Flur. Dieser Stollen befindet sich auf dem sogenannten „Buttermilchfleckgen“ oberhalb der 1985 abgebrannten und 1992 abgerissenen Buttermilchmühle. Man hofft auf Kupferkies und findet „... derben Kies mit einer rußigten Schwärze ...“ (zit. in Langer 1929: 50).

— 1753, am 6. Dezember, sind erst 80 Kuxe „vergewerkschaftet“. Uhlemann aus Schandau wird Zubeußbote.

⊙ 1755, am 21. Januar, ist mit zwei Hauern ein Vortrieb von 20 Lachtern geschafft.

⊙ 1756 „hatte man große Freude, als etwas Bleiglanz entdeckt wurde“ (zit. in Langer 1929: 50).

— 1756, am 30. Juni, werden neue Gewerken angeworben, jedoch geht der Vortrieb infolge des Siebenjährigen Krieges ein.

Wie schon Langer (1929: 51) vermutet, ist der geschilderte Stand unvollständig, kann jedoch heute anhand der Akten der Bergsicherung Dresden (jetzt Freital) ergänzt werden.

Nach einem Protokoll der Bergsicherung vom 14. März 1973 liegt das Stollenmundloch im umzäunten Gelände eines Kinderferienlagers, es besteht Steinfallgefahr. Das Mundloch befindet sich im Zweiglimmergranodiorit am linken Steilhang der Sebnitz und ist mit Haufwerk und Müll verdämmt. Den Zustand des Stollenmundloches im Mai 2003 zeigt die Abb. 107. Der Stollen ist auf einem stehenden Gang aufgefahren, der am Mundloch zu erkennen ist. Der Grubenbau mit einer Gesamtlänge von etwa 78 m ist in standfestem Gebirge aufgefahren, es treten nur geringe Abschalungen von Gestein auf. Zwei Aufmessungsskizzen (Abb. 108 und 109) liegen vor, zum einen vom 14. März 1973 (Aufnahme: F. Müller), zum anderen vom 23. März 1973 (Aufnahme: R. Uslaub). Der Stollenquerschnitt schwankt in der Höhe zwischen 1,5–1,8 m, die Breite beträgt überwiegend 0,6 m, an kurzen Abzweigen gelegentlich auch mehr als 1,5 m. Bei 73,7 m, 4,4 m vor dem Ortsstoß, zweigt eine 10,3 m lange Strecke nach W ab. Abbauersuche sind nicht erkennbar. Für eine eventuelle Vererzung gibt es keine Hinweise. Heute ist der Stollen durch eine Tür mit Einflugloch für Fledermäuse verschlossen.

4.18.3. Hinweise auf Gold im Zauckengraben, Goldgründel und in Vorkommen im Sandstein bei Altendorf

Im Altendorfer Gebiet sind zwei Typen von Mineralisationen anzutreffen: zum einen Gänge, wie sie der Bergmeister Holzschuh beschreibt, „ein feiner Zechsteyn [Kalkstein oder Kalkschiefer], darinne den sich die Gänge veredeln“ (Schmid 1805: 128), zum anderen die Bildung kleiner Goldseifen, „welches aber durch Weschwerck muß zu gute gemacht werden“ (Schmid 1805: 127). Sie können auf den Schildaer Elbelauf zurückgeführt werden. Dessen Reste lassen sich auf der Hochfläche südlich des Adamsberges bis nach Rathmannsdorf erkennen. Durch mehrere kleine, stark eingeschnittene Täler wird die Hochfläche zur Sebnitz und Kirnitzsch hin entwässert. Auch das Goldgründel südwestlich von Altendorf dürfte wegen des alten Elbegoldes so bezeichnet worden sein. R. Böhme kann durch Waschversuche nachweisen, dass die Goldführung des Zauckengrabens – früher als „Zeug bey Schandau“ (Schmid 1805: 130), nach Glootz (1917) „die Zauche“ – auf alte Elbeschottern zurückzuführen ist. Der Bergmeister Holzschuh berichtet 1564, dass seine „... Vorfahren ... auch auf Gold verliehen haben, als in der Zeug bey Schandau und zu Keixe obig Schandau, dies Orts auch gebauet worden ist“ (Schmid 1805: 130). Pilk (1895b: 209) vermutet die Keixe oberhalb von Schmilka in der Nähe der Schrammsteinbaude, ein Ort, der heute als „Goske“ bezeichnet wird. Aus den Bergamtsakten nennt Langer (1929: 52) zwischen 1585 und 1589 für die „Zeug“ zehn Verleihungen, die bis nach Schandau reichen und teilweise bei Rathmannsdorf liegen. Interessant ist die Verleihung „Reiches Geschiebe“ im Jahr 1589, deren Name auf einen erfolgreichen Abbau schließen lässt. Auch heute noch ist Gold im Zauckengraben zu finden (Abb. 110).

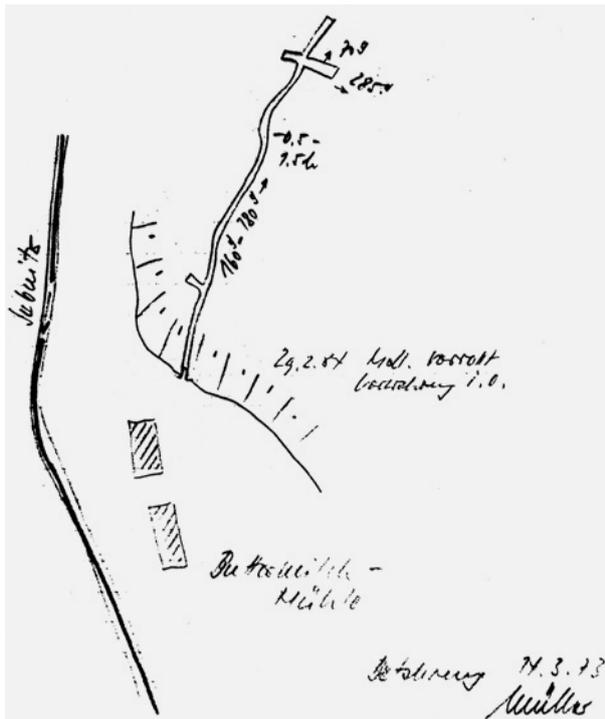


Abb. 108: Einmessungsskizze des St.-Michaelis-Stollens. Vermessung durch F. Müller, 14.3.1973 (12/15/17/02, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

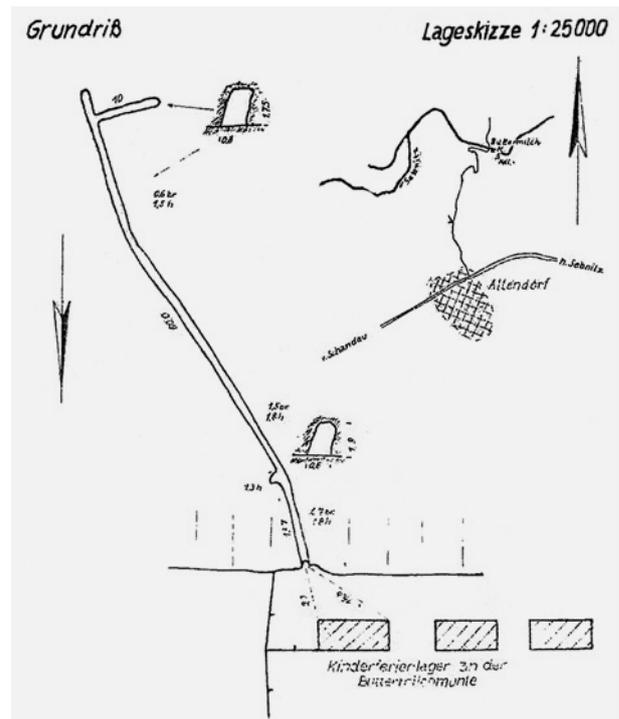


Abb. 109: Einmessungsskizze des St.-Michaelis-Stollens. Vermessung durch R. Uslaub, 23.3.1973 (12/15/17/02, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

4.19. Goßdorf und Lohsdorf mit Schwarzbachtal

Topographie und Geologie. Goßdorf liegt auf der Granodiorithochfläche nördlich des Sebnitztales. Aus Lohsdorf kommend, fließt östlich davon der Schwarzbach in einem steilen Tal mit bis zu 150 m Tiefe. Dieser mündet am Goßdorfer Raubschloß in die Sebnitz. Für die ehemalige Schmalspurbahn werden zwei ins Tal hineinragende Granodioritsporne, auch als Hörner bezeichnet, durchtunnelt.

Flurnamen. Schwarzbach, Goßdorfer Raubschloß, Schöne Tielke, Bergloch, Goldgruben, Maulberg, Bockloch.

Sagen. Eine Schatzsage vom Raubschloß findet man bei Meiche (1929: 106/107). Die Bauern Friedemann und Maazens Töffel kennen das Zauberwort und versuchen, den Schatz der Raubritter zu heben. Ein Bezug zum nahen Bergwerk gibt es nicht.

Verleihungen. Langer (1929) gibt für das Schwarzbachtal bei Goßdorf folgende Verleihungen an:

1571 „Barbaragrube am Maulbergke“ (Langer 1929: 29)

—
1749 „Neue Seegen Gottes Erbstolln am Schwarzwege“ (Langer 1929: 52 und Fußn. 179).

4.19.1. Bergloch und Barbaragrube

Talwärts von Lohsdorf, in der ersten Talbiegung des Schwarzbachs, unterhalb der alten Schandauer Straße, wo die Schöne Tielke, das Bergloch (Abb. 112) und das Tiefe Gründel herabkommen, befinden sich am Bachufer die Goldgruben (Abb. 111; Langer 1929: 29 und Lemme und Engelmann 1959: 11). Bei einer Begehung im Januar 2008 werden Bergbauspuren (? Schürfe) am SE-Hang erkannt und als Reste der Goldgruben gedeutet. Das Bergloch ist in einem Seitental, das an der Straße in den Schwarzbach mündet, anhand von Mundloch und Halde sichtbar.

1571 wird die Barbaragrube am Maulberg verliehen. Nach Lemme und Engelmann (1959: 54) bezieht sich diese Lokalität auf einen Bergrücken über dem Tunnel im mittleren Talabschnitt. Nähere Angaben dazu sind den Bergamtsakten nicht zu entnehmen. Im Januar 2008 wird im bezeichneten Gebiet in einem kleinen Seitental ein Stolleneingang gefunden, möglicherweise das Mundloch der Barbaragrube (Abb. 113).

4.19.2. Neuer-Seegen-Gottes-Erbstollen mit Bockloch am alten Schwarzwege

☉ 1749, am 6. August, wird der „Neue Seegen Gottes Erbstolln am Schwarzwege“ oberhalb des Schwarzbachs auf Goßdorfer Gemeindegründen gemutet (Langer 1929: 52 und Fußn. 179). Aufgrund der Bezeichnung „Neuer“ ist auf einen alten Stollen zu schließen. Der alte Schwarz-

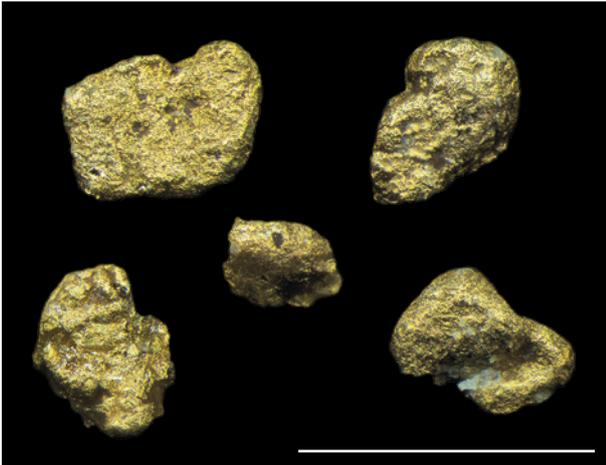


Abb. 110: Seifengold aus dem Zauckengraben. Sammlung R. Böhme. Maßstab = 1 mm (Foto: J.-M. Lange).

weg führt auf dem Meilenblatt 393 (Aster 1781b) vom Alten Raubschloss am Hang eines Baches nach dem Ort Goßdorf. Da der Anstieg sehr steil ist, wird der heutige Schwarzweg in einer großen Schleife aus dem Tal geführt. — 1749, am 12. November, wird J. B. Leuschner (siehe 4.15.2 und 4.18.2) als Steiger angestellt.

—
 • **1750**, am 21. März, wird J. C. Häntzschel (siehe 4.17.1., 4.17.2. und 4.18.2.), Lehnsträger und Schichtmeister. Das Berggebäude liegt an einem mit Nadel- und Laubholz bewachsenen Steilhang. „Das anfänglich sehr steile Anlaufen [Ansteigen] ist Ursache, daß sich vor einiger Zeit bey einem starken Platzregen und darauf folgender Fluth nach Abschwemmung der Dammerde ein Gang zu Tage erblöhet, in dem es alda eine ziemlich tiefe Rachel [Rinne] hereingemachet ... Der stehende Gang wirft eine Donlage ... und bricht darauf in einem freundlichen weissen Spaath, Kies und lettigten Silbergehalt“ (zit. in Langer 1929: 52–53). Beim Stollenmundloch steht das Huthaus der Fundgrube. Wie sonst üblich, beträgt ein Kux 2 Taler. — 1750, bis zum 20. Juli, sind 15 Lachter vorgetrieben und der Stollen ist mit Steinen ausgemauert. Zudem soll ein tiefer gelegener Stollen vorgetrieben werden (Langer 1929: 53).

— 1750, am 24. August, errichtet man ein Huthaus für etwa 40 Taler. Es dient dem Steiger Leuschner auch als Wohnhaus. Er soll auf die Einhaltung der Achtstundenschicht achten. Da der Bergmeister reiche Anbrüche vermutet, ist die Gewerkschaft sehr motiviert. Allerdings erhält der Häuer Bürckner (Häusler aus Schandau) so wenig Lohn, dass er seine Steuern nicht bezahlen kann und gepfändet wird. Neue Kuxe werden von Handelsherren in Ostsachsen gekauft. Auch auf diesem Schacht kommt es unter den Grubenarbeitern zum Streit (Langer 1929: 53). — 1750, bis zum 25. August, sind vom Steiger und zwei Häuern ein 28 Lachter langer und auf 12 Lachter ausgemauertes Querschlag vorgetrieben (Langer 1929: 53).

—
 • **1751**, bis zum Quartal Luciä, verschlingt die Grube eine Gesamtsumme von 695 Talern, 20 Groschen und



Abb. 111: Lohsdorf und Goßdorf. Flurnamen und Bergbauzeugnisse entlang des Schwarzbaches (Zeichnung R. Böhme).

6 Pfennigen. Dennoch hofft man, künftig mit Ertrag zu arbeiten. Der Gewerke Magister Martini aus Stürza berichtet, „... man wüste [verschwendete] auf der Grube mit dem Gelde. Ein Stollen ... geht gegen ein Gebürge, vor dem der Kickelsberg vorliegt“ (Langer 1929: 53), das heißt in NNE–SSW-Richtung. Trotz des Hoffnungsschimmers in dem „sonder Zweifel edlen Gebürge“ – man stößt am 10. Juli auf „Kupferglaß“ [Kupferglanz] und hofft immer noch auf Silber – werden wieder 20 Kuxe frei (Langer 1929: 53–54).

—
 • **1752**, am 5. September, stellt man J. G. Uhlemann als Zubeußboten an, „weil denn nun in der Welt alles gewagt werden muss“ (zit. in Langer 1929: 54).

— 1752, am 27. Oktober, ist der Bergmann J. E. Ihle schon 2 ½ Jahre auf dieser Grube (Langer 1929: 53).

—
 • **1753**, Reminiscere (bis Reminiscere 1754), sind für die drei Häntzschelschen Gruben Verbrauchsangaben für „Stahl“ (eiserne Werkzeuge wie Bergeisen oder Meißel) vorhanden, auf die nach der Bergordnung keine Zoll- oder



Abb. 112: Sogenanntes „Bergloch“ oberhalb der alten Schandauer Straße östlich von Lohsdorf (Foto: J.-M. Lange).



Abb. 113: Vermutliches Stollenmundloch der Barbaragrube (Foto: R. Böhme).

Geleitsabgaben erhoben werden: für die Grube „Hilfe Gottes“ bei Mittelndorf 62 Pfund, „Neuer Segen Gottes“ bei Goßdorf 116 $\frac{3}{8}$ Pfund, „St. Michael“ bei Altendorf 41 Pfund, insgesamt somit 219 $\frac{3}{8}$ Pfund (Langer 1929: 54).

— 1753, am 9. Juli, sind unter Leitung des Schichtmeisters Häntzschel drei Mann bis auf 80 Lachter vorgedrungen. Man will noch einen Tagesschacht abteufen, denn am 27. Juli 1754 ist man in der Nachbarschaft „gantz unvermuthet mit einem ganz feinen Anbruch von glanzigten Geschicken [? Kupfer- oder Bleiglanz] erfreuet worden“ (zit. in Langer 1929: 54).

—
 ● 1766, am 20. September, beantragt die Gewerkschaft Holz für ein Poch- und Wäschewerk sowie ein Huthaus. Der Bau erfolgt allerdings nicht (Langer 1929: 54).

—
 ● 1767, am 21. März, enden die Eintragungen in den Bergamtsakten mit der Erwähnung, dass D. B. Leuschner Steiger und Versorger des „Neuen Seegen Gotteßer Erbstillens bey Schandau“ ist (Langer 1929: 54). Nach Lemme und Engelmann (1959: 40) erinnert an diesen Bergbauversuch nur eine trichterförmige Pinge an dem unzugänglichen Steilhang, die im Volksmund „Bockloch“ genannt wird. Die Pinge hat heute einen Durchmesser von etwa 8 m und eine Tiefe von etwa 6 m. Am Rande der Pinge sind noch Gesteinsreste (vermutlich serizitisierter „Porphyrit“) mit Pyritprägnationen zu finden.

4.20. Zeschnig

Das Dorf Zeschnig liegt mit seiner Flur vorwiegend auf einer Granodioritfläche, die durch die Lausitzer Überschiebung von der Kreidetafel abgegrenzt wird (Abb. 115–117). An der Überschiebung sind neben Kreidesandsteinen vereinzelt auch Kalkschollen des Juras aufgeschoben.

Der Kalkabbau bei Zeschnig an der Hocksteinschänke ist allgemein bekannt und wird u. a. von Langer (1929: 27–28) beschrieben. Die heute noch zugänglichen Weitungen sind Zeugnisse des ehemaligen Abbaues. Vereinzelt finden sich Fossilien aus dem Jura (Vogel und Beeger 1985: 32). Dieser Bergbau befindet sich außerhalb unseres Arbeitsgebietes und wird deshalb an dieser Stelle nur kurz erwähnt.

Zwischen Hohburkersdorf und Zeschnig liegen die Quellwurzeln mehrerer Bäche, die sich nördlich von Zeschnig zum Goldflüßchen vereinen, das nahe der Heeselmühle in die Polenz mündet (Abb. 115). Es ist nicht auszuschließen, dass sich die folgende Beschreibung auch auf das Goldflüßchen bezieht: „Desgleichen wäschet man auch Körner in den Bächen / so umb das Schloß Hoenstein, an der Elbe über Pirm gelegen / Item aus andern, so über der Elbe zwischen dem Stolpen und Dreßden sein / daraus man gut Goldt macht“ (Albinus 1590: 124).

Im Bereich der Mündung des Goldflüßchens in die Polenz liegt nach S das Mühlhorn, in dem ein Stollen vorgetrieben ist. Dieser wird beim Bau der Wartenbergstraße von 1919 bis 1922 oder der Rennstrecke („Deutschlandring“) in den 1930er Jahren verschüttet (siehe 4.22).

Der Rießgrund, heute Riesengrund, ist ein kleines Tal westlich der Brücke über die Polenz an der Wartenbergstraße, nördlich des Wartenberges. Hier ist für das Jahr 1699 die Verleihung (siehe 4.22) „Rother Löwe im Rießengrunde“ (Langer 1929: 26) belegt.

4.21. Heeselicht mit Polenztal von der Scheibenmühle bis zur Wartenbergstraße

Topographie. Heeselicht liegt auf einer Hochfläche des Zweiglimmergranodiorits. Während das Gelände nach W nur flach abfällt, durchschneiden an der östlichen Seite enge, steile Kerbtäler den Talhang zur Polenz (Abb. 115).



Abb. 114: Pinge des Neuer-Segen-Gottes-Erbstollen, sogenanntes „Bockloch“, am alten Schwarzweg (Foto: J.-M. Lange).

In einem Tal führt ein Weg vom Dorf zur Scheibenmühle. Oberhalb davon liegt in einem weiteren kleinen Tal der Damm des sogenannten Silbersees, der inzwischen mit Müll verkippt ist. Dieses Wasserreservoir wurde sicher von den Mühlen genutzt, vielleicht ist es sogar als Bergbauteich angelegt worden.

Flurnamen. Bärenhohl, Riesengrund, Wartenberg, Scheibenmühle, Heeselichtmühle, Rußigmühle, Schrammberg, Silbersee, Schmelzhütte (Vitriolwerk).

Verleihungen. Langer (1929: 28–29) entnimmt den Bergamtsakten zu Verleihungen in Heeselicht folgende Angaben, denen die zwei Hinweise von 1581/1583 beigefügt werden:

- 1558 „Himmelsron auf Andreas Richters“.
 - „Hülffe Gottes, am Schrammberge“.
 - „Himmlich Heer auf der Gemeine“.
 - „Neue Glück, Gnade Gottes an der Straße zwischen Hohnstein und Stolpen“.
-
- 1559 „Milde Hand Gottes am Schrammberge“, ohne Erbstollen.
 - „Neue Jahr am Schrammberge“.
-
- 1566 „Eilff Aposteln, im Grunde auf Richters“.
-
- 1572 „Kießgang bey der Stürze“.
-
- 1581 am 13. April, ordnet Kurfürst August eine „... bergmännische Untersuchung des Kies-



Abb. 115: Polenztal. Flurnamen und Bergbauzeugnisse südöstlich von Heeselicht (Zeichnung R. Böhme).

ganges an, den der Hohnsteiner Förster ‚unterm Heselich‘ hat entblößen lassen ...“ (Meiche 1927: 102).

-
- 1583 „Georgen auf Edelmanns“ [Flur].
 - am 15. April, befiehlt Kurfürst August den „im Dorf daselbst, an der Bach“ erschürften Kupferkiesgang fachmännisch zu untersuchen.
-
- 1590 „Hülffe Gottes an der Polizbach“.
 - „Reiche Segen Gottes auf Hans von Henners. dorf“ [sicherlich von Hermsdorf, diese Familie war nach Meiche hier Gutsbesitzer].
-
- 1611 „Kießgang auf der Gemeine“, ohne Erbstollen.
-
- 1612 „Drey Brüder auf der Gemeine, beyn Häusern“, ohne Erbstollen.
-
- 1620 „Aller Engel Schaar, an der Bach auf Richters“.
 - „Bescherung Gottes auf Martin Frebels, im Grunde am Wasser“.
 - „Beschert Glück, auf Edelmanns“.
 - „Hohe Felß auf Richters“.



Abb. 116: Lausitzer Überschiebung an der Wartenbergstraße, Zustand im Juni 2004 (Foto: R. Böhme). Gt = Granodiorit.

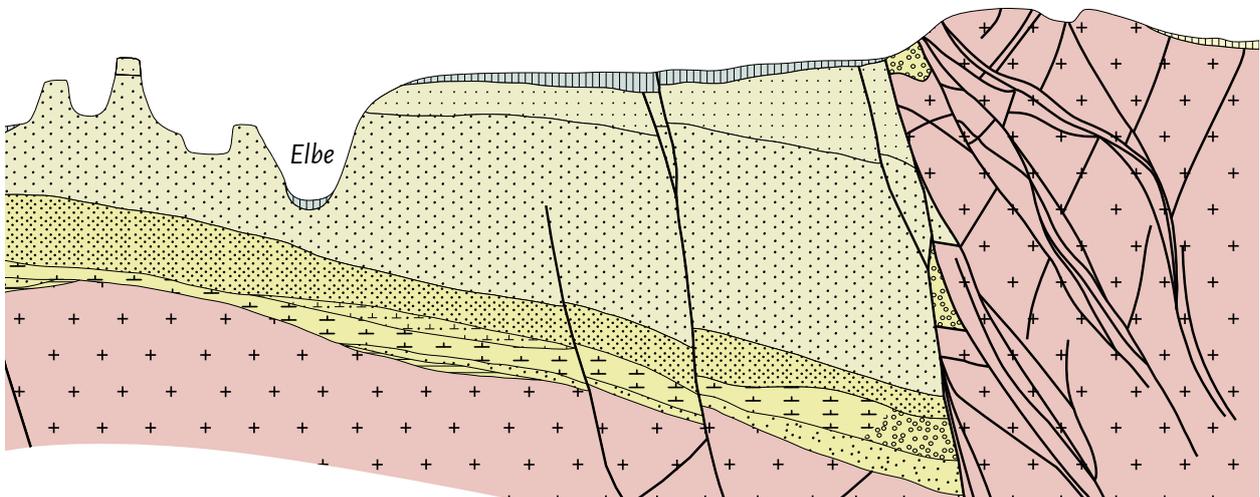


Abb. 117: Lausitzer Überschiebung bei Hohnstein (umgezeichnet nach Müller und Wächter 1970). Rot = Kristallin, hauptsächlich Granodiorit (cadomisch); grün = Sedimente (kretazisch).

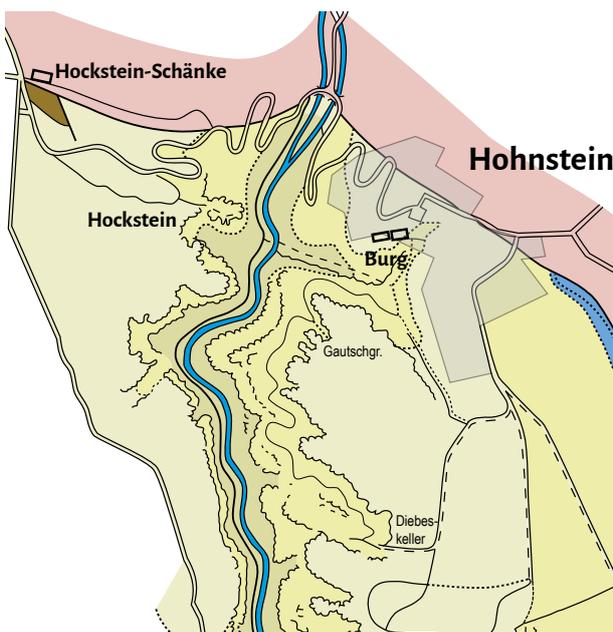


Abb. 118: Geologische Situation an der Lausitzer Überschiebung bei Zeschnig (umgezeichnet nach Rast 1959).

- 1693 „Neu beschert Glück an Häblicher Straße, in Waldgen, unter des Herrn von Kirchbachs Hoffe“.
-
- 1695 „Nicolai auf Martin Wülckens, in Waldgen“, ohne Erbstollen.
-
- 1700 „Engel Gabriel im Grunde“, ohne Erbstollen.
-
- 1714 am 3. Januar, „Gnade Gottes im Heßlicher Grunde“, Besitzer Herr Accesisrat Elias Gruhl, um 1715 „Wunder Gottes im Hesslicher Grunde“ (nach Schulze 1925a).

Ordnet man die Aktenangaben nach den Daten, so ist eine Häufung der Verleihungen ab 1558 bis 1620, etwa der Beginn des Dreißigjährigen Krieges, zu erkennen. Erst 1693 setzen wieder Mutungen ein. Weiterhin liegen drei Mutungen auf der Flur von Richter und dürften sich somit auf einen Gang beziehen. Die Lokalisierung der Gruben ist schwierig. Langer (1929: 29) kann keine Flur mit der Bezeichnung „Schrammberg“ finden und vermutet eine Namens- oder Flurverwechslung.

Historie. Heeselicht ist vermutlich ein bedeutender Bergbauort in der Mitte des 17. Jahrhunderts, denn „zu Heselicht – hiebevor [hierbevor; war] Bergfreiheit gewesen, hernach aber und sonderlich in dem vorangegangenen Kriegswesen alles caduc worden“ (Meiche 1927: 102). Um dieselbe Zeit berichtet der Schösser von Stolpen, „daß des Orts ein Zinnbergwerk hiebevor gewesen, aber vorlengst eingegangen, inmittels aber die Einwohner solche Freyheit bey den Gerichtstügen noch stets mit rügen [?bestätigen] laßen“ (zit. in Meiche 1927: 102).

4.21.1. Befehle von Kurfürst August zur bergmännischen Untersuchung 1581 und 1583

1581 am 13. April, ordnet Kurfürst August die bergmännische Erkundung an (siehe oben).

1583 am 15. April, befiehlt ebenfalls Kurfürst August, „den von des Richters Sohn ‚zum Heselich‘ Christoff Krause ‚im Dorf daselbst an der Bach‘ erschürften Kupferkiesgang fachmännisch zu untersuchen“ (Meiche 1927: 102).

Heute ist ein Stollen im Grund zwischen der Ortslage Heeselicht und der Scheibenmühle bekannt, ein weiterer unterhalb der Scheibenmühle und ein dritter, der beim Bau der Rennstrecke verschüttet wird. Dem Stollen oberhalb der Scheibenmühle sind vermutlich folgende Mutungen (Bezeichnungen nach Langer 1929: 28–29) zuzuschreiben:

1566 „im Grunde auf Richters“.

1581 Ganguntersuchung „unterm Heselich“.

1583 „im Dorf daselbst in der Bach“.

1620 „an der Bach auf Richters“.

1693 „Neu beschert Glück an der Häblicher Straße, in Waldgen, unter des Herrn von Kirchbachs Hoffe, in Waldgen“.

1714 „Gnade Gottes im Heßlicher Grunde“.

Dem vermutlich größten Stollen unterhalb der Scheibenmühle dürften zuzuordnen sein:

1590 „Hülffe Gottes an der Polizbach“.

1620 „Bescherung Gottes auf Martin Frebels, im Grunde am Wasser“.

1700 „Engel Gabriel im Grunde“.

1715 „Wunder Gottes im Hesslicher Grunde“ (nach Schulze 1925a).

Für den bei Bauarbeiten verschütteten Stollen am Mühlhorn dürfte gelten:

1558 „Neue Glück, Gnade Gottes an der Straße zwischen Hohnstein und Stolpen“.

1692 „Allgütigkeit Gottes am Mühlberge, seitab der Hanizischen Mühle, obig den Fischhäußel“, (siehe 4.22.5 und 4.22.6).

4.21.2. Erbstollen Gnade Gottes

In den Akten der Bergsicherung Dresden (jetzt Freital) liegt ein Befahrungsbericht zur Erkundung des „Erbstollns Gnade Gottes“ in Heeselicht vom 18. Dezember 1978 vor. Danach befindet sich das Stollenmundloch etwa 300 m oberhalb der Scheibenmühle in der SE-Flanke eines Sporns zwischen zwei Tälern, wenig oberhalb der Einmündung eines Nebentales in den Heeselichtbach (Koordinaten: R ⁵⁴ 37160, H ⁵⁶ 52480). Oberhalb von diesem verläuft der Weg nach Heeselicht. Der Stollen gabelt sich nach etwa 10 m vertikal in eine 10 m lange obere Ganguntersuchung und eine bisher nicht bekannte söhlige Auslängung des Stollens über standwassergefülltem Unterwerksbau. Hier liegt der Schlamm bis zu einer Tiefe von etwa 4 m. Nach dem Untersuchungsendpunkt setzt sich der Stollen weiter fort und ist nicht ausleuchtbar.

4.21.3. Engel-Gabriel-Stollen oder „Hussitenstollen“

Der Stollen, etwa 70 m unterhalb der Scheibenmühle (Koordinaten: R ⁵⁴ 37290, H ⁵⁶ 52180), steht in einem fast seigeren Gang, der in der Steilwand des Granodiorits gut zu erkennen ist (Abb. 119). Eine alte Bezeichnung ist nicht sicher überliefert, es dürfte aber der „Engel Gabriel im Grunde“ als Mutung von 1700 sein. Die Bergsicherung bezeichnet diesen Stollen als Schadstelle 12/15/10/01. Von Höhlenforschern wird der Stollen seinerzeit ohne konkreten historischen Bezug als „Hussitenstollen“ bezeichnet. Über diesen Stollen gibt es drei Protokolle und einen Nutzungsvertrag, die auch Grundriss- und Querschnittsskizzen, aber leider keinerlei Angaben zur Mineralisation enthalten.

☉ **1953**, am 11. Oktober, wird von H. Schüttoff der erste Bericht angefertigt (12/15/10/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH). Das Wasser im alten Stollen wird durch einen Röschengraben entfernt. Bei etwa 50 m befindet sich ein Hochbruch (Kamin oder Schacht). Etwa 8 m dahinter (nach Börtitz und Eibisch 1962: 254), bei 62 m Länge, liegt ein Schlammloch (? Gesenk) mit gemessener Tiefe von 2,0–2,5 m. Bei einem Stollenabgang (Punkt 3 der Skizze, Abb. 120) wird ein weiteres Gesenk mit 1,2 m Tiefe gemessen. Ein Hochbruch stellt die Verbindung zu einer steigenden Strecke her. Am südlichen

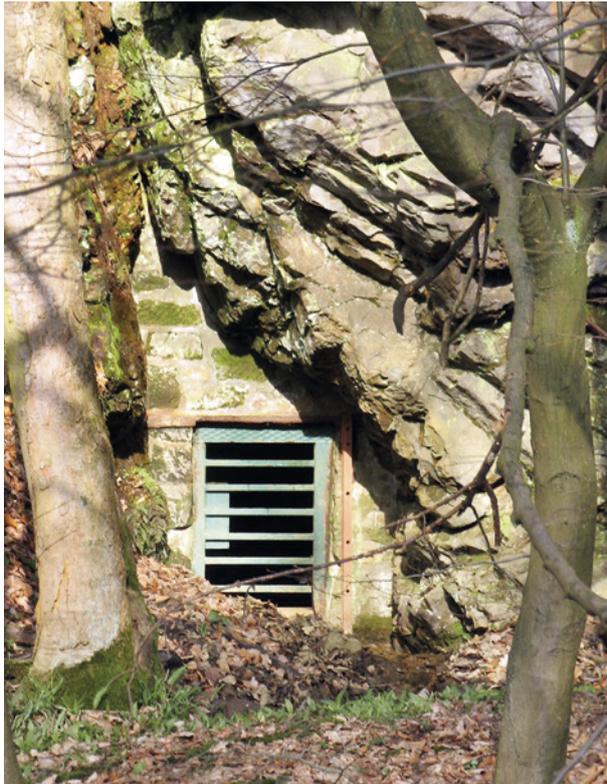


Abb. 119: Mundloch des Engel-Gabriel-Stollens unterhalb der Scheibnmühle. Deutlich erkennbar ist über dem Eingang ein annähernd seigerer Gang im Granodiorit (Foto: R. Böhme).

Stoß werden zwei Steigorte mit etwa 30° vorgefunden. Das nach NW–SE-streichende Ort ist etwa 10 m lang und hat bei 2 m einen Hochbruch, das nach NE–SW-streichende Ort ist nur 4 m lang und hat einen schmalen Durchbruch zum Hauptstollen. In Richtung Ortsstoß liegt ein weiteres Gesenk. Beim Abbrennen des Blitzlichtes zieht der Rauch gegen den Ortsstoß. Das Gelände über dem Stollen wird erfolglos nach einem weiteren Mundloch abgesucht.

— 1953, vom 8. November, liegt der zweite Bericht (12/15/10/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH) mit einer Skizze vor (Abb. 120). 51 m westlich des Mundlochs befindet sich der erwähnte Hochbruch (später als 14 m hoher Blindschacht identifiziert). 4 m über der Stollensohle liegt ein Zweigstollen, vermutlich eine Zwischensohle von 5 m Länge (Abb. 122). 3 m höher beginnt eine weitere Zwischensohle, die jedoch in anderer Richtung (Streichen unbekannt) nach links abzweigt und völlig trocken ist. Börtitz und Eibisch (1962: 254) geben dafür eine Höhe von 3,5 m an und deuten sie als Abbau. Nach 15 m ist sie verbrochen. Nur etwa 0,3 m darüber, aber in der Richtung etwas abweichend, befindet sich die nächste Sohle. Nach der Zeichnung des dritten Berichts ist der Schacht 14 m hoch. In der oberen Strecke trifft man, 20 m vom kleinen Schacht entfernt, eine Vertiefung von 2 m mit klarem Wasser, die aus Sicherheitsgründen nicht überquert wird. Die obere Strecke setzt sich entgegengesetzt ebenfalls fort, kann jedoch wegen eines Verbrauchs nur 15 m befahren werden. In der obersten Strecke ist

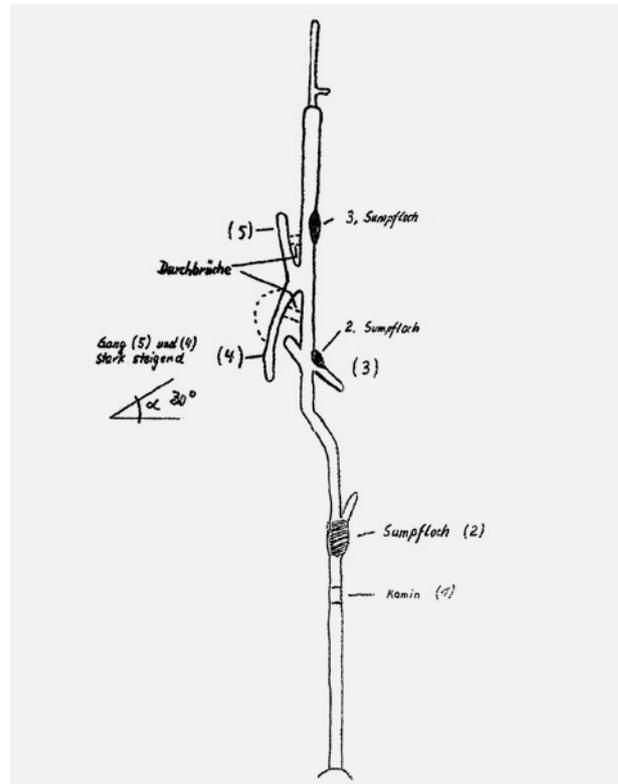


Abb. 120: Grundriss des Engel-Gabriel-Stollens. Vermessung durch H. Schüttoff, 8.11.1953 (12/15/10/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

starker Wetterzug zu bemerken, der auf einen Tagesbruch oder ein weiteres Mundloch deuten könnte.

—
 • **1970**, am 10. Juli, wird der Stollen durch den Markscheider F. Müller, Bergsicherung Dresden (jetzt Freital), befahren und aufgemessen (Abb. 121).

—
 • **1984**, am 4. November, wird ein weiterer Befahrungsbericht von H. Müller angefertigt und ein Grundriss und Querschnitt gezeichnet (Abb. 122). Ein heute verfallener Mühlgraben zum Stollen wird beschrieben. Etwa 20 m unterhalb des Stollens findet man im Hang eine mit Bruchsteinen gefüllte Mulde. Diese könnte ein weiteres Mundloch oder ein Tagesbruch sein. Die von Börtitz und Eibisch (1962) publizierte Skizze vom 8. November 1953 (Abb. 120) wird nochmals ergänzt (Abb. 122): Der Stollen ist auf einer Länge von 125 m befahrbar, der kleine Schacht wird mit 14 m Höhe angegeben. Im Stollen werden drei Gesenke überquert. Die 0,15–0,25 m mächtige Schlammschicht wird als Mischung von Eisenoxidhydraten und tonigen Bestandteilen angesehen.

—
 • **1988**, am 11. August, wird zwischen dem Rat des Bezirkes Dresden (Wismutangelegenheiten) und dem Kulturbund der Stadtleitung Dresden ein Nachnutzungsvertrag vereinbart: „Die FG Höhlen- und Karstforschung Elbsandstein nutzt die Altbergbauanlage ‚Hussitenstollen‘, Schadensstelle 12/15/10/01, zum Zwecke der geologisch-mineralogischen und speläologischen For-

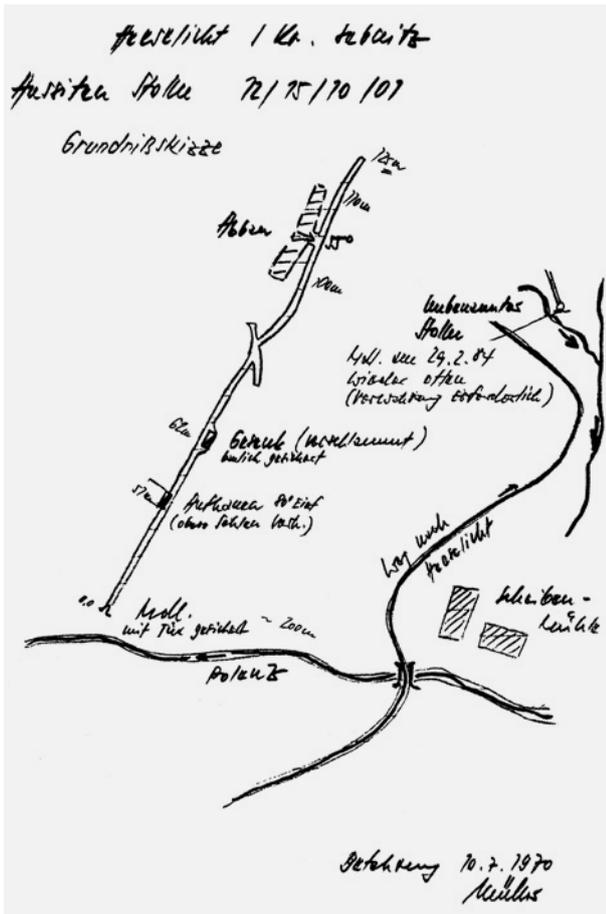


Abb. 121: Grundriss des Engel-Gabriel-Stollens. Vermessung durch F. Müller, 10.7.1970 (12/15/10/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

schung und als Leihobjekt zur Ausbildung von Höhlenforschern. Eine öffentliche Nutzung im Sinne eines Schaubergwerkes ist nicht gestattet“ (12/15/10/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

4.21.4. Allgütigkeit-Gottes-Stollen

Die dritte Stollenanlage bei Heeselicht liegt im Bereich der Mündung des Goldflüßchens im Felssporn „Mühlhorn“. Sie wird beim Bau der Straße nach Hohnstein verschüttet (Vogel und Beeger 1985: 46). Von diesem 1692 erwähnten Stollen „Allgütigkeit Gottes am Mühlberge, seitab der Hanizischen Mühle, obig den Fischhäußel“ (Langer 1929: 26), gibt es keine gesicherten Informationen. Ob es sich dabei um den auf Anordnung von Kurfürst August vom 15. April 1583 fachmännisch zu untersuchen den Kupferkiesgang handelt (Vogel und Beeger 1985: 46), ist nicht belegbar.

4.21.5. Bergbau bei Hohnstein mit Bärenhöhle

Nördlich Hohnstein befindet sich ein Waldstück namens Bärenhöhle. In einem steilen Tal fließt das Bärenhöhle-

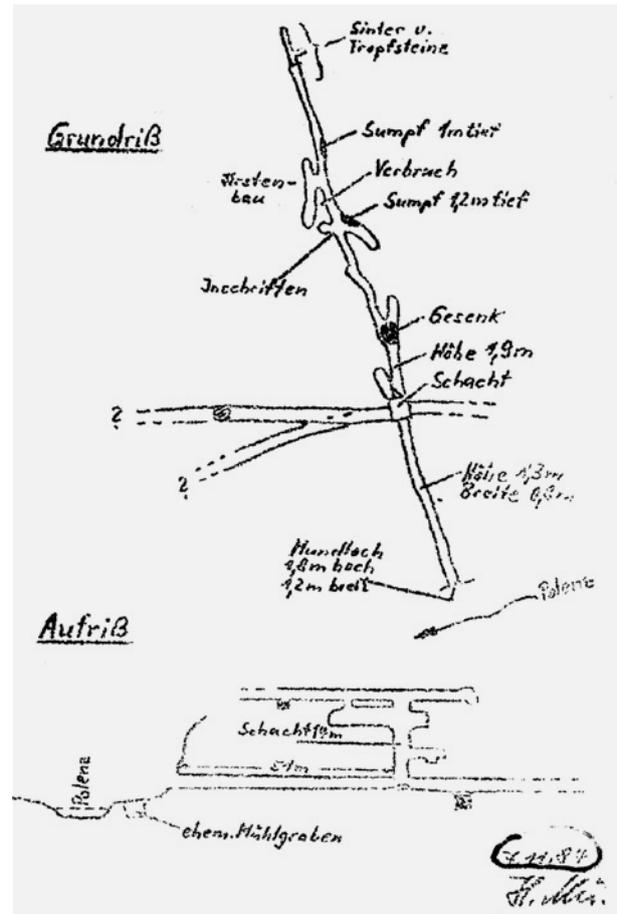


Abb. 122: Grundriss und Querschnitt des Engel-Gabriel-Stollens. Vermessung durch H. Müller, 4.11.1984 (12/15/10/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

flüßchen und mündet bei der Russigmühle in die Polenz. Weisse (1729: 38–39) berichtet über den hiesigen alten Bergbau, der 1633 noch besteht, aber nach dem Einfall der Schweden 1706 zum Erliegen kommt.

Freiesleben (1846: 31) erwähnt ebenfalls eine Goldsuche in der Bärenhöhle bei Hohnstein. Nach Freiesleben (1792: 218) ist „an der NO Seite des Grundes“ ein Gang, „der St. 8.1. streicht [etwa SE], und 85° gegen Mittag fällt; er besteht aus 2 Haupt- und einigen Nebentrümmern, wovon jene 4 bis 5 Zoll mächtig sind, und ... aus einem ebenfalls sehr zerklüfteten, eisenschüssigen, festen, aber etwas fettigen Thone besteh“. Auf diesem Gang „hat man gegen Morgen ein Stollen“ vorgetrieben. Am Ausgang des „Bärenhöhlen-Grund“ zum Polentzthal findet man einen weiteren, auf undeutlicher Vererzung vorgetriebenen Stollen (Freiesleben 1792: 219).

Verleihungen: Für die Umgebung von Hohnstein sind in den Bergamtsakten folgende Angaben verzeichnet (Langer 1929: 26):

1563 „Hülffe Gottes auf Caspar Zirnsteins“.

1566 „Willkommens Stolln aufn Apostel-Gang“ (nur Erbstolln).

- 1593** „Erzengel in der Bärhöhle aufm herrschaftlichen Gehölze“.
-
- 1620** „Der Hohe Felß und Seegen Gottes auf Gemeingütern“.
-
- 1692** „Allgütigkeit Gottes am Mühlberge, seithalb der Hanizischen Mühle, obig den Fischhäußel“ (dieser Stollen liegt an der Heeselichtmühle).
-
- 1699** „Rother Löwe in Rießgrunde“.
-
- 1749** „Seegen Gottes unter der heurigen Buchschlage, das Bärenholl“.

Bemerkenswert ist, dass 1593 ein Wale aus Venedig, J. Furiern, als Muter für den „Erzengel in der Bärhöhle“, angegeben ist. Dieser aktenkundige Hinweis auf einen italienischen Bergmann ist einmalig unter den zahlreichen Verleihungen des damaligen sächsischen Goldbergbaus (Langer 1929: 27).

☉ **1749**, am 10. September, mutet J. D. Bergner die Fundgrube mit Erbstollen „Seegen Gottes unter der heurigen Buchschlage, das Bärenholl“. Bergner spielt mehrfach eine unrühmliche und schädigende Rolle (1749 in Mittelndorf, „Hülffe Gottes“; 1752 in Hinterhermsdorf, Weißbachtal; 1784 in Mittelndorf, „Unverhofft Glück an der Sebnitz“). J. F. Krafft wird Lehnsträger, aber am 8. Oktober trennen sich Bergner und Krafft im Streit. Für die Grube werden Lokalitäten genannt: „... im Bärenholl, ¼ Stunde von Hohnstein gegen Mitternacht, in einem mit Laub- und Nadelholz bewachsenen, sehr steil anlaufenden Gebürge ..., worinnen ein Bächelgen“ (zit. in Langer 1929: 27), und am 4. Februar 1750 wird sie „an der Cunnendorfer Leithe“ angegeben.

— 1749, am 13. November, sind erst 1 ½ Lachter aufgewältigt. „Die Teufe des Stollens möchte sich von (der) Kuppe an ungefähr 60 bis 80 Lachter ausmachen“ (zit. in Langer 1929: 27). Man findet Eisenglimmer, Quarz, Kies und Letten (= Ton).

☉ **1750**, im Februar, scheint Krafft Schichtmeister geworden zu sein. Er gründet eine Gewerkschaft und erhält zur Fundgrube 8 obere und 8 untere Maße. Der aus Freiberg stammende Steiger Störzel erhält wöchentlich 1 Taler und 6 Groschen Lohn, der Schichtmeister 8 Groschen. Man findet „... kiesigte, blendigte, ocherhafte und eisenglimmerichte Anbrüche in einem glimmericht, grindelhaft gemengten Gestein [Granodiorit]“ (zit. in Langer 1929: 27). Die Gewerken stammen aus der Umgebung, aber auch aus Freiberg, Grünthal und Seiffen. Meist sind es Handwerker. Nur 29 Kuxe finden Absatz. 96 sind noch frei. Daher muss der Steiger, dem man auch nicht gewogen ist, aus Geldmangel entlassen werden. Eine 4 Lachter lange Rösche ist „aufgehoben“ und der „Stollort“ nur 4 Lachter tief angestoßen (Langer 1929: 27).

— 1750, am 31. August, sind 80 Taler verbaut, das Unternehmen wird aufgelassen (Langer 1929: 27). Der

Chronist von Hohnstein, J. M. Weisse, berichtet, dass im Bergwerk Bärenholl „... ein gülbiger Kieß mit starcken Kupffer-Blumen [Kupferausblühungen, vielleicht Malachit], Silber-Aedergen, und einen Eisenschüßigen Wesen [ist]. Es ist auch ein schwarzer Schiefer mit starcken Kupffer-Blumen gehauen worden.“ Ferner wird berichtet, dass die Betreiber „... eine eigene Schmelzt-Hütte mit grossen Unkosten bauen lassen ...“, allerdings ohne größeren Erfolg: „Das Ertz ist zwar durch die grosse Hitze getrieben, masse man um viel hundert Rthal. Kohlen auf der Elbe aus Böhmen bringen lassen, wie ein klares Wasser geflossen, und hat einen schönen Blick, zu grosser Freude der Gewercken, als lauter Silber von sich gegeben, da es aber abgekühlet und erstarcket, sind es nichts als kohlschwartz glänzende Schlacken gewesen, ...“ Nach diesem Misserfolg beginnen die Bergleute mit Hilfe neuer Gewerken „... verhandene Ertze auf eine andere Art zu tractieren ..., und eine Schwefel-Hütte und Vitriol-Werck an[zu]richten und [zu] bauen ... so, daß man durch einen besondern Schwefel-Meister den subtilsten und besten Schwefel in Copia gemacht; auch recht guten Vitriol, weiß und blau, verfertigen können; ... und bey vielen Centnern nach Dreßden und Bautzen verführt worden ...“ (Weisse 1729: 38–39). Die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Schweden beenden diese Aktivitäten.

4.21.6. Schmelzhütte und Vitriolwerk an der Russigmühle

In der Nähe des Bärenholl ist eine Hütte aktenkundig. 1588 wird ein „Schmelzwerck“ [Schmelzwerk] erwähnt. Auf dem Meilenblatt 379 (Aster 1781a) ist die „Schmelz-Hütte“ oberhalb der Hohnsteiner Mühle (Stadtmühle oder Maimühle), nahe der heutigen Russigmühle, eingetragen. Später arbeitet diese Hütte auch als Schwefelhütte und Vitriolwerk (Weisse 1729: 39). Ohne die Verarbeitung sulfidischer Erze ist keine Vitriolherstellung möglich. Da für den Bergbau bei Heeselicht („Engel Gabriel“) keine Hütte bekannt ist, handelt es sich vermutlich um einen zentralen Aufbereitungsort für die in der Umgebung gewonnenen Erze. Die Holzbeschaffung für diese Hütte erfolgt durch Flößerei auf der Polenz.

Freiesleben (1792: 219) kennt diese Schmelzhütte unterhalb des Tales („Bärenholl“) an der Polenz nur als „Rudera“ (Ruine), an der man einige Kupferschlacken findet. Heute sind keine Gebäudereste mehr zu erkennen.

4.22. Polenztal zwischen Hohes Birkigt bei Polenz und Scheibenmühle

Topographie und Geologie. Unterhalb des Ortes Polenz verengt sich die Talau zu einem Sohllental im Zweiglimmergranodiorit. Etwa 500 m flussabwärts von Polenz beginnt der Stolpener Stockgranit (Abb. 7). Ab diesem Punkt bis zur Wendischen Aue am Kohlicht ist das Tal

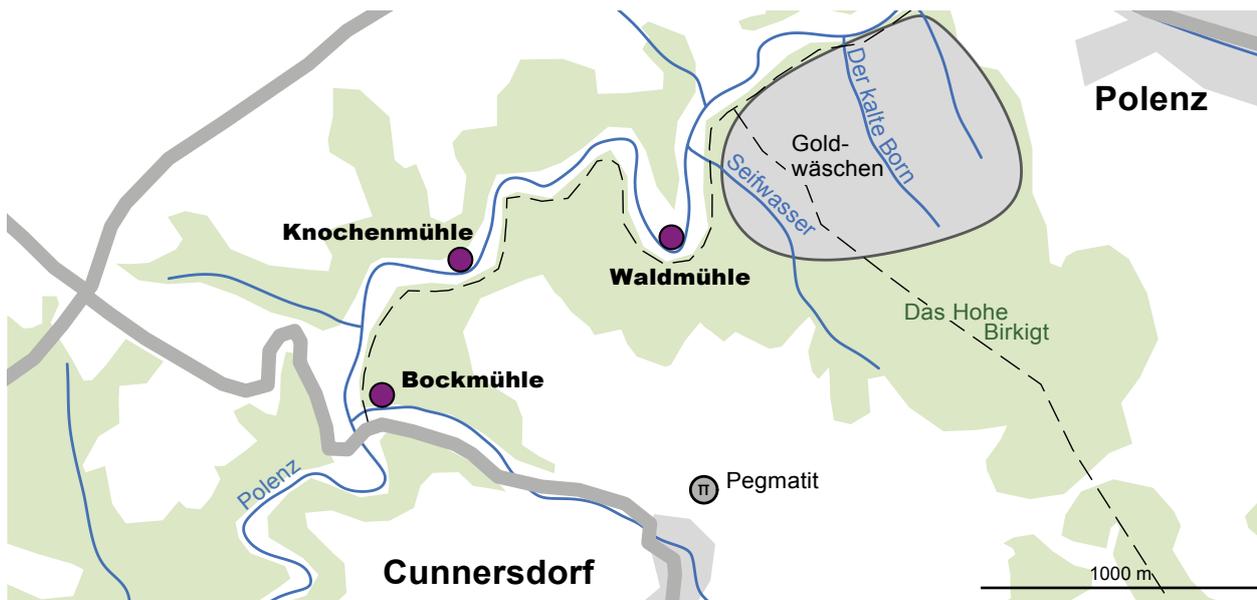


Abb. 123: Polenztal nördlich von Cunnersdorf. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung R. Böhme).

eng und klammartig. Östlich des Tales befindet sich das Hohe Birkigt mit markanten Klippen des verquarzten Granits, deren Höhe etwa 60–90 m beträgt. Durch die rückschreitende Erosion von der Elbe her verstärkt sich ab der Waldmühle das Gefälle des Polenzbaches von 1 : 200 bis auf 1 : 80.

Der oberkarbone Stolpener Stockgranit ist mit einer Ausdehnung von etwa 6 km² ein kleines Vorkommen. Hauptgemengteile sind Quarz und Feldspat, der dunkle Biotit tritt zurück. Im Gesteinsverband kommen feinkörnige Schlieren und Drusen vor, die mit Mineralen gefüllt oder ausgekleidet sein können (Möbus 1964).

Badstübner *et al.* (1999: Kap. 2.16, 9–14) beschreiben eine tiefreichende Zerrüttungszone im Bereich des Stockgranits, die „Zone von Stolpen“ (Abb. 7). Diese bedingt auch die auffällige Talweitung an der Bockmühle. In dieser Zone werden Greisen- und ausgeprägte Quarzbildungen sowie Diaphtorese festgestellt.

Flurnamen. Polenz, Hohes Birkigt, Goldwäschen, Seifwasser, Waldmühle; Bockmühle, Cunnersdorf.

4.22.1. Goldseifen im Hohen Birkigt

Die Polenz führt von ihrem Oberlauf bei Neustadt her Goldflitter. Auf der Ostseite des Flusses fließen oberhalb der Waldmühle zwei kleine Bäche (Kalter Born und Seifwasser) vom Hohen Birkigt zu. An diesen verzeichnet Lemme (1970: Abb. 24) Goldwäschen. Das angrenzende, relativ flache Gebiet östlich der Waldmühle wird als Seifen bezeichnet. Die Talform entstehen vermutlich im Periglazial, das Vorkommen auf einer Flussterrasse vor einem ehemaligen Prallhang. Im Wald erkennt man zahlreiche Vertiefungen und kleine Hügel, sicherlich die Reste von Raithalden. R. Böhme führt im April 2001 in den kleinen Bächen Waschversuche durch. Am Kalten Born

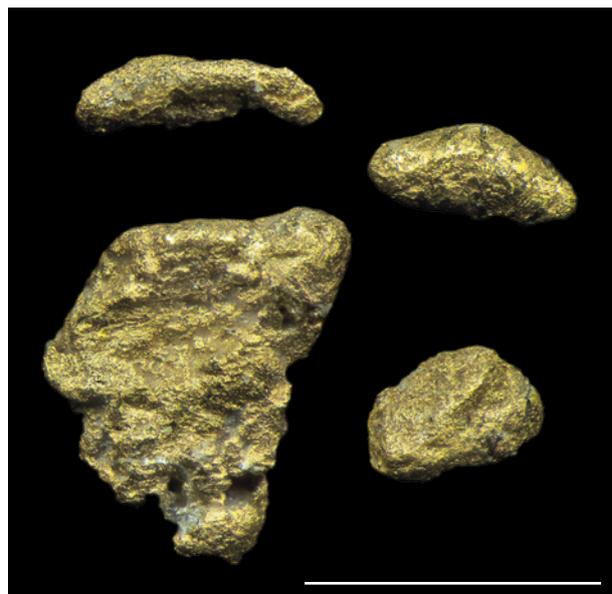


Abb. 124: Seifengold vom Hohen Birkigt. Sammlung R. Böhme. Maßstab = 1 mm (Foto: J.-M. Lange).

findet er in 30 Litern Sediment einen Goldflitter mit etwa 0,8 mm sowie 3 Flitter < 0,5 mm. Im Seifwasser ergibt ein Waschversuch aus 10 Litern Sediment zwei Flitter < 0,5 mm (Abb. 124).

4.22.2. Pegmatitgang in Cunnersdorf

Etwas 2002 wird bei einer Baumaßnahme in Cunnersdorf ein Pegmatitgang erschlossen (Koordinaten: R ⁵⁴40000, H ⁵⁶53535, etwa 340 m NN). Nach Informationen von S. Leuchtmann sind im Pegmatit Magnetit und Fluorit, aber kein Turmalin zu finden (Abb. 125). Dieser Pegmatit ist der Stolpener Zone zuzurechnen.

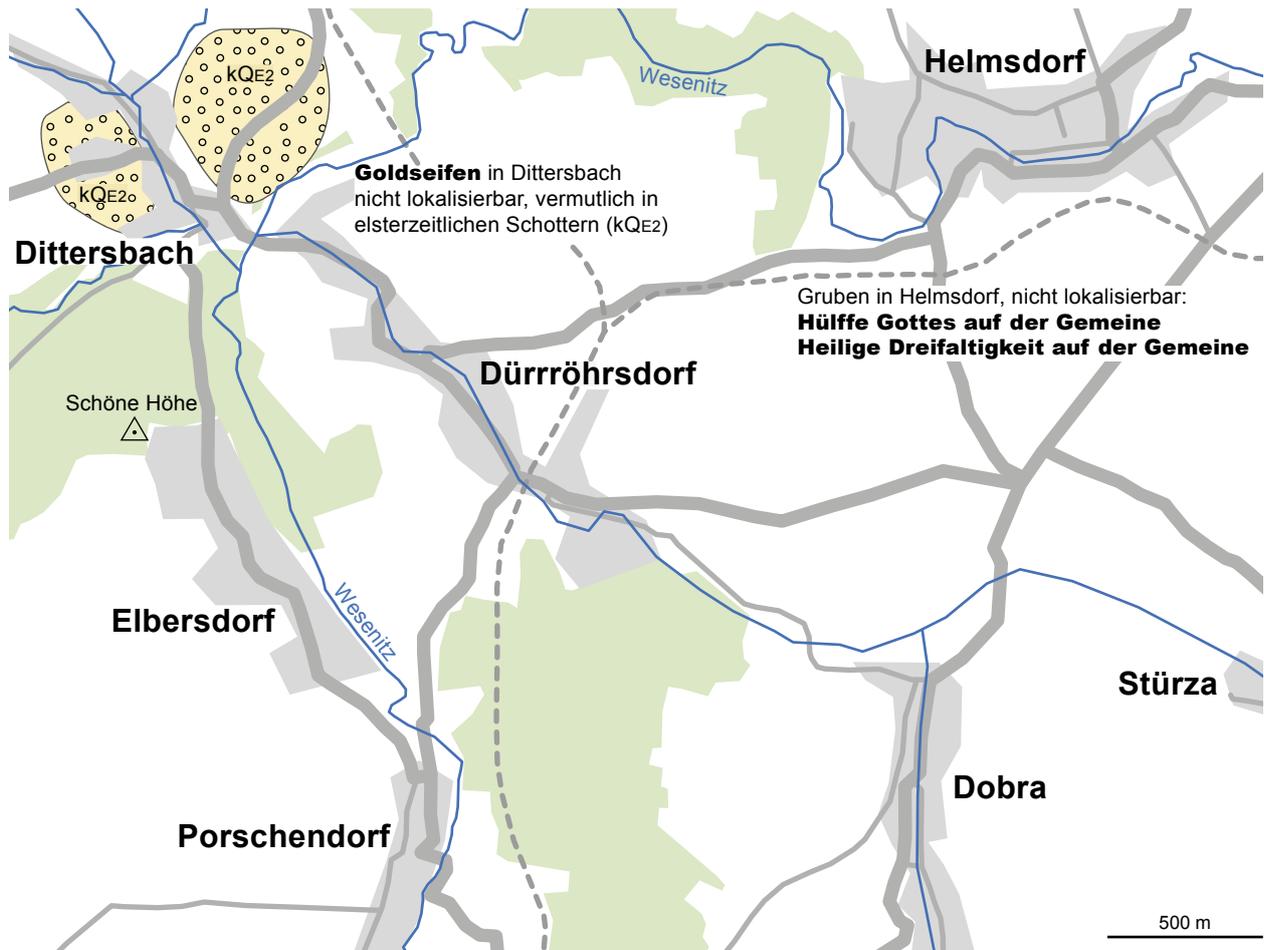


Abb. 126: Wesenitz zwischen Helmsdorf und Porschendorf. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung: M. Preuß).



Abb. 125: Pegmatit von Cunnersdorf. Sammlung S. Leuchtman. Maßstab = 3 cm (Foto: R. Böhme).

4.23. Helmsdorf

Topographie und Geologie. Ort und Flur liegen in einem flachhügeligen Gelände des Granodiorits. Das Wesenitztal ist im Ort nur flach eingemuldet und geht westlich in ein steiles Tal mit anschließender Klamm in den Kreidesandstein über. Im Zweiglimmergranodiorit setzen mehrere SE–NW-streichende Rhyolithgänge auf, die der Zone von Stolpen zuzuordnen sind. Möglicherweise führen sie stellenweise eine Mineralisation.

Sagen. Von Helmsdorf gibt es einen Walenbericht (Meiche 1903: 900): „Gehe zu einem Dorff, heißt Helmsdorf, gehört Christoph von Carlowitz, da liegt ein Guth übers Wasser, so siehe über das Wasser, so siehe übers Guth, so wirst Du schon sehen einen spitzigen Berg, darauf stehet ein Baum in der Höhe gleich dem Berge zu, darin in dem Grunde des Berges auf der linken Hand gegen den Morgen, so findest Du einen Apfelbaum ganz gebogen, ungefährlich bey 12 Schritt des Baumes nach Mittag, so findest Du ein großes Guth, darnach unterwärts dem Wasser, da ist das Wäschwerk“.

Verleihungen. Den Bergamtsakten entnimmt Langer (1929: 29) die folgenden Angaben:

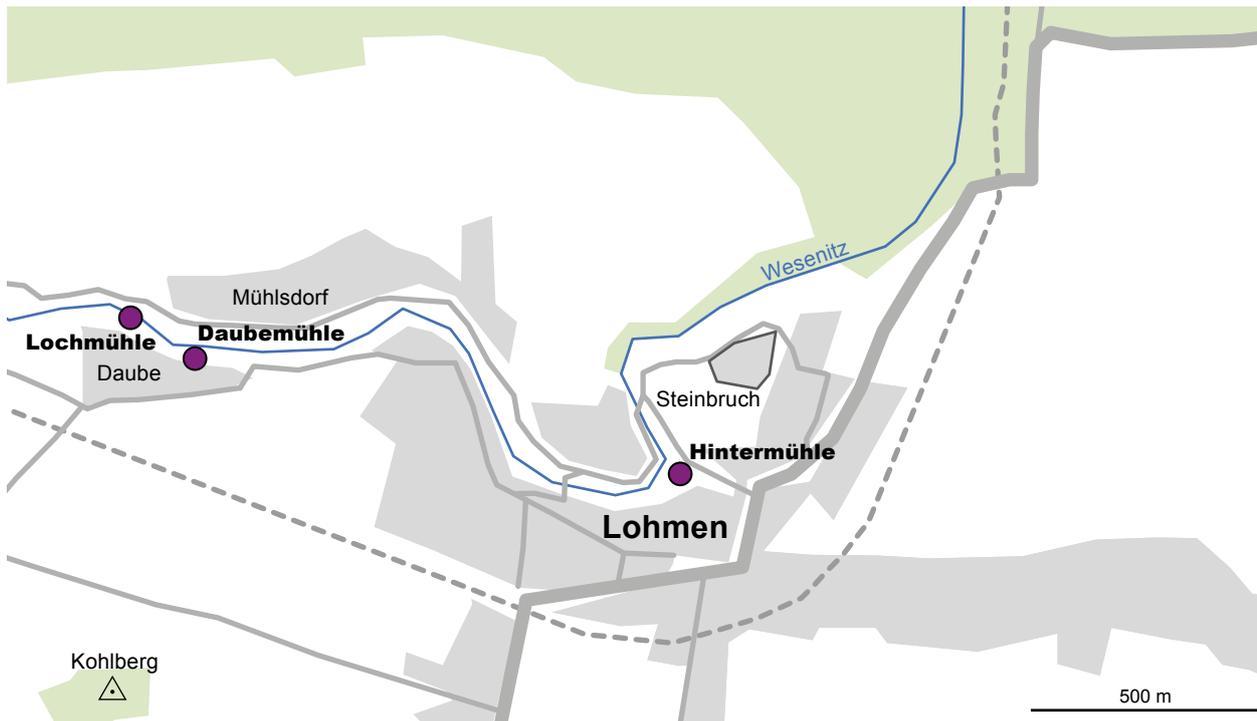


Abb. 127: Lohmen. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung: M. Preuße).

1565 „Hülffe Gottes auf der Gemeine“.

1566 „Heilige Dreifaltigkeit auf der Gemeine“.

1566 eine „Pochstadt“ und eine Hütte.

Die Pochstatt und die Hütte deuten auf ein gewisses Ausbringen hin. Dies ist für die geringe Bergbautätigkeit sehr erstaunlich. Eine Lokalisierung der Stollen ist bisher nicht möglich. Für Dittersbach gibt es bei Schmid (1805: 13 und 132) einen Hinweis auf Goldseifen. Diese dürften im Bereich der kartierten elsterzeitlichen Schotter liegen.

4.24. Mühlsdorf

Der Lohmener Ortsteil Mühlsdorf liegt auf der Hochfläche über der Wesenitzklamm, deren Steilwände aus Sandstein bestehen. In den Wänden sind zahlreiche Sandsteinbrüche angelegt.

Verleihungen: 1547 wird die „Reiche Zeche“ im Dauber Grund als Steinbruch des „Jorge Bader zu Milsdorf“ genannt (Meiche 1927: 193). Diese Bezeichnung ist für einen Sandsteinbruch sehr außergewöhnlich. Vielleicht steht die Bezeichnung „Steinbruch“ – wie auch an anderen Stellen – für Bergwerk.

1550 wird laut der Bergamtsakten die „Gabe Gottes auf Heynens Gute“ verliehen. Nach dem Vollständigen Staats-Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen hat

Mühlsdorf „... Stadt- und Bergfreiheit ... [und entrichtet] die Berggebühren ... in das Amt Pirna ...“ (Schumann 1819: 614). Heute ist nicht bekannt, dass früher Erzgänge im Sandstein auftraten oder der Sandstein in den Brüchen dem Bergregal unterlag.

4.25. Stolpen mit Goldgrube an der Buschmühle

Topographie. Oberhalb der Buschmühle im Wesenitztal nördlich von Stolpen wird ein Waldstück am Hang als Bürgerbusch bezeichnet – bei Öder (1586–1634d) auf Blatt 222 als „Das Rathsholtz“. Es liegt südöstlich der Wesenitz und eines kleinen Tales, welches etwa 100 m oberhalb der Buschmühle mündet. Dieses Tal ist die Grenze zur Flur Lauterbach. Der Talsporn, an dessen Fuß die Buschmühle liegt und der die Südflanke des Tales bildet, hat eine steil einfallende Nordflanke, die über der Mühle etwa 25 m hoch ist und nach E ausläuft.

Sagen. Einer Sage nach ist die Buschmühle viele Jahre das Standquartier von zwei Venetianern, die sich hier regelmäßig im Frühjahr einfanden. Sie durchsuchen den Flusssand der Wesenitz nach Goldplättchen und sollen bei der Buschmühle große Schätze sammeln. Bei Beginn des Winters ziehen sie mit ihrer Ausbeute an Waschgold wieder in ihre Heimat. Großvater Graf, ein früherer Besitzer der Mühle, will als Knabe ihnen bei der Arbeit oft behilflich gewesen sein. Ab etwa 1840 bleiben die Goldsucher aus (Schramm und Wilsdorf 1985: 155–156).

Geologie. Das Streichen des Quarz- und des Metaandesitganges (Porphyrit) beträgt etwa 143° , das Einfallen $85\text{--}90^\circ$ SSW. Das Nebengestein der Gänge bildet der Zweiglimmergranodiorit (Möbus 1964: Abb. 3). Sie sind der „Zone von Stolpen“ zuzuordnen. Die vermutlich jungpaläozoischen Metaandesite sind eindeutig jünger als die Lamprophyre (Möbus 1964: Abb. 6), jedoch älter als die Quarzgänge (Möbus 1964, Abb. 8). Diese Altersfolge kann an der Goldgrube bestätigt werden. Die Quarztrümer zeigen eine Beanspruchung durch jüngere Tektonik.

Auf der südlichen Seite des Mundloches ist der Quarzgang (Milchquarz) in mehreren, bis zu 15 cm mächtigen, Trümmern zu erkennen (Abb. 133). Darin befinden sich kleine Drusenräume mit Quarzkristallen. Gelegentlich treten Kalzitfüllungen in diesen Drusen auf. Im Quarz sind kleine sulfidische Erznerster eingelagert. Es ist zu vermuten, dass es sich um Chalkopyrit handelt, da Malachitsäume vorkommen. Die Salbänder der Quarztrümer sind relativ weich und zu einer schiefrigen Masse zersetzt, vermutlich chloritisiert. Der Metaandesit („Porphyrit“) ist dunkelgraugrün und bricht scharfkantig-splittrig (Abb. 133).

Aus dem Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG) in Freiberg stammen drei Gesteinsanalysen (Lapp 2005): Ein Granit bis Granodiorit zeigt einen Mineralbestand von Plagioklas und Kalifeldspat (60 %), Quarz (30 %), Chlorit aus Biotit (10 %) und Hellglimmer (1–2 %). Der Feldspatanteil ist stark serizitisiert. Innerhalb großer Klasten sind einzelne Bereiche von dieser Umwandlung verschont. In erkennbaren Plagioklasen (bis 7 mm) ist noch eine Zonierung zu erkennen. Quarze sind bis 2 mm groß und auffallend häufig entlang von Rissen zerbrochen. Die Auslöschung ist undulös. Zusammen mit Chlorit kommt opaker Ilmenit in Kristallen (bis 2 mm) vor. Hellglimmer sind bis 1,5 mm groß, die Kornform ist unregelmäßig. Eine als ?Lamprophyre bestimmte Gesteinsprobe besteht aus zersetztem submikroskopischem Mineralbestand (?Kalifeldspat/Plagioklas; etwa 70 %), der eine intensive Überprägung erkennen lässt. Zonierte Pseudomorphosen deuten auf Pyroxen oder Olivin. Quarze finden sich sekundär auf Rissen und in kleinen Drusen, selten auch im Gestein. Idiomorpher Rutil wurde bis zu 0,05 mm beobachtet. Ein weiterer ?Lamprophyre weist submikroskopische Matrix (55 %), idiomorphe Pseudomorphosen aus Chlorit (10 %), Serizit nach Feldspat (20 %) und einen hohen Quarzanteil (10 %) auf. Aufgrund ihres relativ hohen Quarzgehaltes und der Pseudomorphosen nach Olivin und Pyroxen werden die Lamprophyreproben makroskopisch als Metaandesit („Porphyrit“) angesprochen. Von der Halde stammt ein Metaandesit mit Erzimpregnation. Es treten auch sulfidische Klüftvererzungen (Abb. 134) auf, die nicht eindeutig interpretiert werden können: Zum einen kann es sich um im Quarzgang eingelagerte, hydrothermale Mobilisate des primär vererzten Metaandesites handeln, zum anderen ist eine direkte hydrothermale Sulfidzuführung bei der Bildung der Quarzgänge denkbar.

Sowohl aus den bergamtlichen Unterlagen der Fundgrube von 1622 als auch der Sulfidführung ist abzuleiten,



Abb. 128: Wesenitztal nördlich von Stolpen. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung R. Böhme).

dass der Bergbauversuch vorwiegend Kupfererzen galt und Freigold vermutlich nicht auftrat.

Bergbauzeugnisse. Im Wesenitztal nördlich von Stolpen ist die Grube „Erfindung Christi“, auch als „Goldgrube“ oder „Goldhöhle“ bekannt, überliefert. Diese Grube liegt etwa 350 m oberhalb der Buschmühle an der Wesenitz unterhalb eines Waldstückes, das als Bürgerbusch – bei Öder (1586–1634d) als „Das Rathsholtz“ – bezeichnet wird. Auch Freiesleben (1846: 30) erwähnt diese Anlage ohne nähere Angaben.

Das Stollenmundloch befindet sich an einem Felsporn des Zweiglimmergranodiorits am linken Gehänge der Wesenitz (Koordinaten: R $54^{\circ}36000$, H $56^{\circ}60400$, etwa 255–270 m NN). Nach der geologischen Spezialkarte treten hier ein Quarz- und ein Porphyritgang (Klemm 1890a, b) auf. Der Talsporn streicht NW–SE, fällt von etwa 295 m bis auf etwa 250 m ab und zwingt die Wesenitz zu einer nach NW-gerichteten Flussschleife (Abb. 128). Im Gelände sind eine Schachtpinge und ein Stollen mit einem Kammerabbau zu erkennen. Die tiefsten Teile des Stollens sind verbrochen.

Historie. Die Fundgrube und der Erbstollen liegen auf Lauterbacher Flur nur wenige Meter vor der Mündung des Lauterbachs (auch Latterig). Ungewöhnlich ist, dass der Erbstollen nicht 10 Lachter unter dem Schacht ange-setzt ist.

—
 ● **1622** erfolgt die Verleihung von „Erfindung Christi auf Hans Wincklers, obig der Puschmühle“ (Stephani 1717 in Langer 1929: 29).

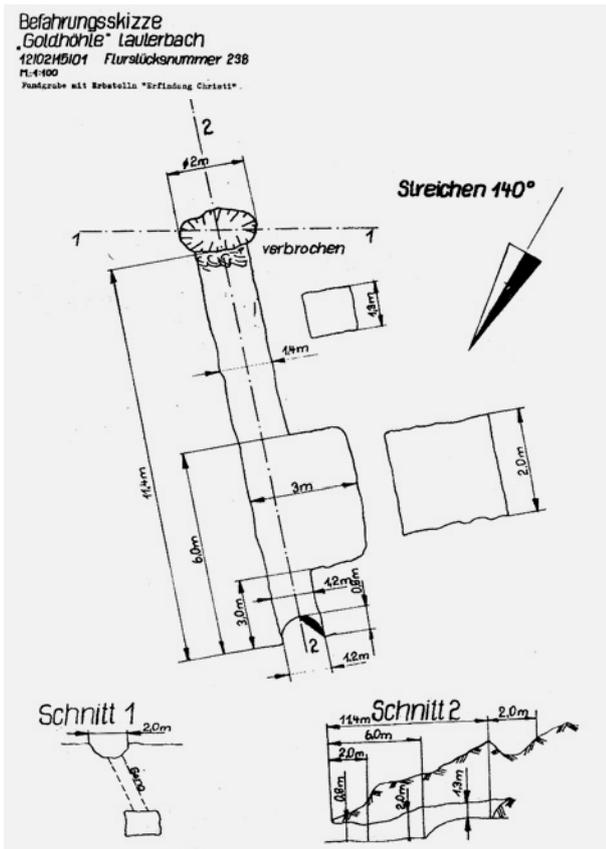


Abb. 129: Aufmaß der Erfindung-Christi-Fundgrube (12/02/15/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).



Abb. 130: Erfindung-Christi-Stollen. Mundloch mit einem der Autoren (W. R.; Foto: R. Böhme).

☉ **1973**, am 18. April, erfolgt im Rahmen von Sicherungsmaßnahmen (1973–1975) der Hohlräume eine Vermessung der Grube (Abb. 129). Etwa 10–15 m über dem ehemaligen Stollenmundloch befindet sich eine etwa 2–3 m tiefe Pinge mit fast senkrechten Wänden und etwa 2–3 m Durchmesser. Es dürfte sich um eine Schachtpinge handeln, da für das Feuersetzen ein Abzugschacht erforderlich wäre. Das Erbstellenmundloch – im September 2003 weitgehend verbrochen (Abb. 130) – ist 1973 nur noch 0,8 m hoch und 1,2 m breit. Nach dem Geländebefund liegt die Mundlochsohle etwa 1,5 m tiefer. Etwa 2–6 m nach dem Mundloch weitet sich der Stollen kammerartig auf eine Breite von 2–3 m auf. Dieser Hohlraum ist sicherlich auf Abbau zurückzuführen. In Verlängerung der NE-Seite der Kammer verläuft der Stollen mit 140°-Streichen und 1,40 m Breite sowie 1,30 m lichter Höhe über dem Haufwerk (Abb. 131) bis an eine Haufwerksböschung. Diese liegt 11 m nordöstlich des Mundloches. Hier ist erkennbar, dass sich ein Überhau oder ein verbrochener Firstenstoßbau anschließen (Abb. 132). Dem Stollenmundloch ist südlich eine Halde vorgelagert, die seit den Verwahrungsarbeiten kaum mehr erkennbar ist. Die Schachtpinge hat am Steilhang keine Halde.

☉ **2003**, am 18. September, erfolgt bei einer Befahrung eine fotografische Dokumentation (Abb. 130–133) und eine Probennahme durch die Autoren (W. Reichel und R. Böhme).



Abb. 131: Erfindung-Christi-Stollen. Verringerung der Stollenhöhe durch Haufwerk (Foto: R. Böhme).



Abb. 132: Erfindung-Christi-Stollen. Zertrümmung des Quarzganges (Foto: R. Böhme).

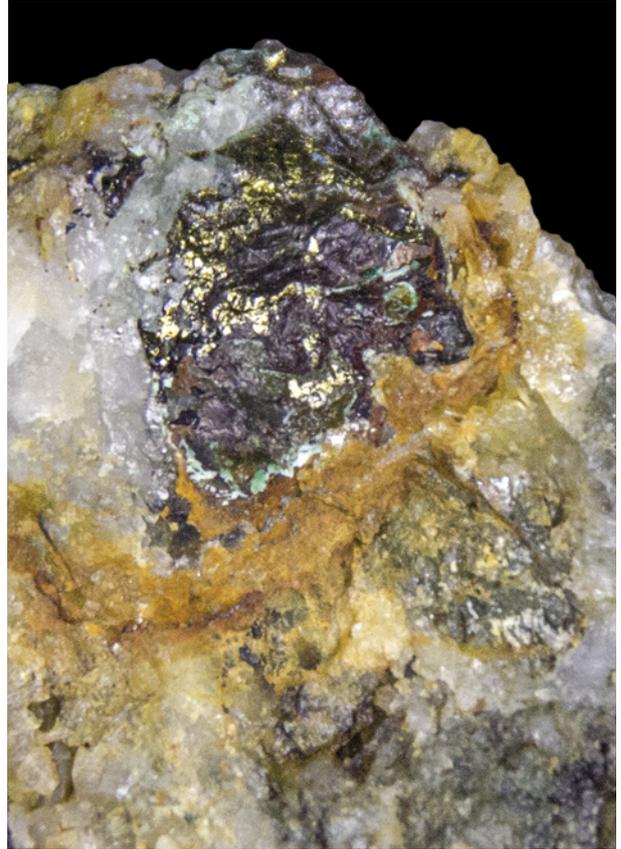


Abb. 134: Erfindung-Christi-Stollen. Sulfidische Vererzung auf Klüften des Quarzganges (Foto: R. Böhme).



Abb. 133: Erfindung-Christi-Stollen. Verbruchmassen aus dem dahinterliegenden Schacht (Foto: R. Böhme).

☉ 2006, am 11. Mai, erfolgt eine erneute Befahrung und Beprobung durch die Autoren (W. Reichel und R. Böhme).

☉ 2009, am 15. April, wird das Mundloch mit großen Steinen vermauert vorgefunden.

4.26. Großdrebnitz

Topographie. Der Ort liegt am NE-Hang eines Höhenzuges aus Zweiglimmergranodiorit. Dorf und Flur befinden sich in einem leicht nach NW einfallenden Tal, das in das weite Wesenitztal übergeht (Abb. 135).

Historie. In den Bergbauberichten aus diesem Gebiet ist nur schwer zwischen Legende und Faktum zu unterscheiden. Auf dem Meilenblatt 360 (Aster 1783b) und weiteren Karten findet man die Lokalität „Silbergrube“ verzeichnet (Abb. 136). Zwei Silbergruben sollen „... auff dem „Dotal- oder PfarrGuth ...“ gelegen haben, die in den Verleihungen benannt werden (Pusch und Heckel 1713: 352).

☉ 1551 wird das „Himmlische Heer auf Christoph Boors“ [Boers?] in Oberdrebnitz verliehen. Diese Grube besitzt auch einen Erbstollen mit einem Obermaß. Pusch



Abb. 135: Großdrebnitz. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung R. Böhme).



Abb. 136: Geologische Spezialkarte, Sektion Stolpen, Blatt 68 (Klemm 1890). Ausschnitt um Großdrebnitz mit der Silbergrube.

und Heckel (1713: 352) berichten über diese Grube. „Im Ober-Dorffe am Ende / in der alten Aue / liegen über das Flößgen daselbst 2: runte Stück Holtz bevestiget / welches man die Silber-Wäsche nennet / weil vor langen Jahren daselbst aus dem Sande des Flößgen soll Silber gewaschen worden seyn. Wie denn bey den letzten Bauer des Dorffs noch ein starck drättern Gitter [? Sieb zum Abtrennen grober Gerölle] gefunden worden / welches die Silber-Wäscher / welche daselbst logiret / und sonder Zweifel Italiäner gewesen / zurück gelassen / zum Andencken wird es anitzo in der Sacristie verwahrlich beybehalten. Auff dem Dotal- oder Pfarr-Guth sind oben auff dem höchsten Berge 2: Gruben / gleichsam mit einem Walde umgeben / welche man die Silber-Graben nennet / und giebt es (meldet der itzige Pfarrer) der Augenschein / daß vor diesen ein Bergwerck da gewesen“.

⊙ **1561** „Bescherte Glück auf Benedix Werners, bey der Pfüze“ (Langer 1929: 22); eine Fundgrube mit einem Ober- und Untermaß (Schmid 1805: 123).

— 1561, am 20. Juni, berichtet Amtsschösser M. Richter „ufm Stolpen“ an den Kurfürsten August „... wegen aufgefundener Golddräthe zu Trebnitz und daselbst vorhandener Goldgänge (Schmid 1805: 121 ff.): „Auf euhr Churfl. Gn. gnedigst Schreiben und Befhelig hab ich mich vonn Stund ahne gegen der großen Drebnicz, und an den Ohrt, uf Benedict Werners Guth da zweene Pauhern, die guldenen Tröthe funden, und jeczoz ezliche Bergleuth eingeschlagen, ... den Dingen allen mit großen Fleis nachgeforschet, ... was vor Tröthe gefunden, und wie es damit allenthalben, als sie gefunden zugegangen, und whie die armen einfeldigen Leuth damit bisher umgangen ...; So hab ich den Matts Schneider, welcher der erste erfinder ist, auferlegt, ... davon gründlichen Bericht zu geben, Auch die Tröthe eines theils, so er bisher aufgehoben,

und behalten, zu zeigen, und whie wohl er erst gegen mir verneint, das er gar keine mehr hätte; So habe ich ihm doch mit guten Worten und dieser Zusage ... neben einem Trankgelde ... und [dass er be-] zahlt werden, ... uhngefehr einer Elle langk zeigen wird, herausbracht, und ... [Euch] zu uberantworten auferlegt“ (Schmid 1805: 121–122).

„Soviel aber die Goldgänge, so Heinrich Kundig, und Dominicus Reimund, sollen ausgericht haben ... das es an dem ist, daß bemeldeter ... an demselben Ort gewesen, und die Gelegenheit bezogen, auch zween Arbtter angeleget, die eine Rösche zu treiben anfangen, diese haben whie ich selbst gesehen, einen Gang überfahren, welcher eine Schwärzce führet, ist gar milde und fest noch am Tage, und berichtet der Steiger, das die Schwärzce in der Sicherung Gold halten soll, ... Ich auch eczliche Stüfflein unterthänigst absende, bericht auch ferner, das sie nach Anzeigung Reinmunds kurz eczliche beßere und gültigere Goldgänge ankommen, und berühren werden, das soll er nach Bericht desselben Steigers, durch einen Spiegel und Walengesicht erkennen können, waß aber dieses sey kann ich nicht wissen“ (Schmid 1805: 122–123). [Dies ist die alchimistische Ansicht, dass man mit einem Zauber- oder Erdspeigel in die Erde blicken und Gold erkennen kann, siehe auch Kapitel 4.19 (Altendorf), 1585: Verleihung „Der volle Spiegel“ im Goldgrunde.] „So haben andere zwene ... Bürgere zu Dresden mit Namen Bastian Tibus und Peter von Bund alda und eben an den Ort, do die Bauern die guldenen Traitte gefunden, eingeschlagen, und eine Fundgrube mit einer Obern- und Unternmaß, bey E. Churf. Gnaden Bergmeister zu Freyberg aufgenommen ...“ (Schmid 1805: 123) – das ist die von Langer (1929: 22) erwähnte Verleihung von 1561, „das bescherte Glück auf Benedix Werners, bey der Pfüze.“ Hervorzuheben ist, dass die Verleihung durch den Bergmeister zu Freiberg

und nicht vom mindestens seit 1562 zuständigen Bergamt Glashütte (Kapitel 4.19) erfolgt. Sie haben „... an drey Orten neben einander, ob sie einen Gang berühren, und antreffen möchten, eingeschlagen, und doch nicht tiefer den ein Lachter von Tage gesunken, doch keinen Gang ausgerichtet oder angetroffen, und weil sie auf große, harte Gestein und Wacken, ehe sie die Genge antreffen kommen, So haben sie uf denselben Wacken ärbten und niederzubrechen, aufgehört, doch unter einen Wacken drey Stücklein, wie Lahn, an einer Wurzel funden ...“ (Schmid 1805: 123). Danach beginnen sie nicht fern davon „... in einen lustigen tiefen Grund uf einer Wiesen, nach der Fundgruben, durch Quersfeld [? Querschlag] zutreiben angefangen, und nicht über drey Lachter getrieben. ... allein ein querzichter Gang kumpt darinnen über ...“ (Schmid 1805: 123). Nach dem Bericht derselben Bürger und ihres Steigers „... sollen sie kurz [davor sein,] im selben Berge eczliche Gänge darauf die Ruthe weist, zu überfahren haben.“ Der Schösser ist der Ansicht, dass die Drähte, von denen er ein kleines Stück sieht, „... gemachte Aerbt etwa in Erdes- oder Sterbensläuften, dahin getragen sein möcht.“ Der Amtsschösser hat auch „... niemand zu bauen gehindert ...“ und es gibt „... auch eine alte Sage, das um den Hohenwaldt, und herab nach Drebnitz ... gros gut liegen soll. Es sollen auch vor Zeiten jährlich, die Whalen im Hohenwalde Gold gewaschen haben“ (Schmid 1805: 124).

• **1608**, am 18. August, mutet der Geheimrat H. A. von Einsiedel zwei Goldgänge bei Großdrebnitz (Langer 1929: 23). Wie auch bei zahlreichen Versuchen von Bürgern aus Neustadt, Stolpen und Bischofswerda ergeben sich keine Erfolge.

• **1764** schreibt Gercken: „... daß der Venezianer Verso [am Valtenberg wird ein Derßo genannt, siehe Kapitel 4.3], bey hiesiger Bretmühle, einen Ertz-Zug, der mehr; dann halb Silber gewesen, angetroffen, auch mit seinen Cameraden gut Gold gewaschen habe“ (Gercken 1764: 517). Die Aussage über Silber ist mehr als fraglich.

4.27. Bischofswerda

Topographie. Die Ortschaften Pickau, Goldbach, Leutwitz, Spittwitz und Hauswalde liegen im flachen Hügelland bei Bischofswerda nordwestlich des Hohwaldes in einer weitgespannten Senke. Diese wird von der Wesenitz durchflossen. Der Zweiglimmergranodiorit ist weitgehend durch pleistozäne Schotter und Staublehne verhüllt, der nur in kleinen Tälern angeschnitten wird.

Sagen. Die Stadt Bischofswerda wird in einer Walensage als Wohnort eines Italieners genannt, der von einem Walen Carise besucht wird (Trommer 1956: 280–318). Möglicherweise ist der Italiener aus Bischofswerda mit dem beim Valtenberg genannten Derßo und dem bei

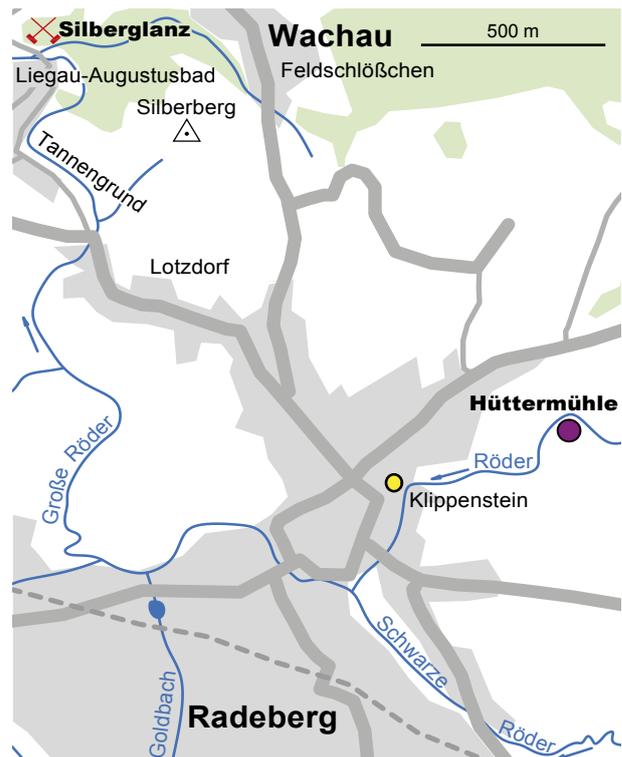


Abb. 137: Radeberg. Flurnamen und Bergbauzeugnisse (Zeichnung R. Böhme).

Großdrebnitz erwähnten Verso identisch (siehe Kapitel 4.3 und 4.26).

Bergbauzeugnisse. Nach Pusch und Heckel (1713: 21) sollen hier auch Bergwerke gewesen sein „... als eines in dem Bautzischen Pusche nach Demitz zu / das andere in der Grune nahe Goldbach. Ob nun das Dorff davon den Nahmen hat / lasse ich an seinem Orte gestellet seyn. Sie sollen theils wegen der schlechten Ausbeute / theils durch deren Hußiten Einfall 1428. ins stecken kommen seyn“. Lange et al. (2004) erwähnt von Goldbach einen Quarzgang mit Pyrit und Bergkristall.

Meiche (in Langer 1929: 23) erwähnt weitere Bergbauversuche in der Umgebung von Bischofswerda: der Silberbach und die Silbergrube bei Leutwitz, der Silberberg bei Spittwitz und einen Kleppischberg und -teich bei Rammenau. Am Krohnenberg bei Hauswalde entsteht am 12. Oktober 1903 ein Tagesbruch (Störzner 1904: 459). Bei der Säuberung des 10–12 m tiefen Schachtes findet man eine Fahrt und eine aufrecht stehende, ausgehauene Holzrinne (Pumpenrohr). Auf der Sohle sind zwei Strecken angelegt, die nach N und S verlaufen.

4.28. Königsbrück

Topographie. Die Stadt befindet sich im nördlichen Lausitzer Hügelland an der Pulsnitz. Sie liegt im Kontaktbereich zwischen Zweiglimmergranodiorit und Kamenzer

Grauwacke (Abb. 137), die von pleistozänen Ablagerungen bedeckt werden.

Historie. Das Gebiet Königsbrück liegt in der Oberlausitz, außerhalb des Meißner Hochlandes. Die Schilderung von Mutung und Verleihung wird dennoch aufgenommen, weil einerseits die Bestimmungen des Meißner Bergrechts gut dargestellt, andererseits die unklaren Zuständigkeiten zwischen dem Meißner Kreis und dem Markgrafentum Oberlausitz des Kurfürstentums ausführlich dokumentiert sind. Michael (1941) wertet die Akten des Hauptstaatsarchivs Dresden und des Budissinischen Oberamtes von 1689 (heute im Staatsfilialarchiv Bautzen) aus.

Um 1640 wird angeblich in dem „Grafe Gärtlein“ des kurfürstlichen Verwalters von Hoyerswerda, J. G. Entzenfelder, beim Graben eines Brunnens „... ein ziemlich stückgen Gold unterm Sande einer guten Haselnuß groß...“ (zit. in Michael 1941: 1) gefunden. Vierzig Jahre später erhält der Berggeschworene C. Grummet in Glashütte davon Nachricht, dass hier bei der Grabung eines Brunnens ein ordentlicher Gang zwar angetroffen, aber wegen fehlenden Wassers wieder zugeschüttet wird. Daraufhin stellt Grummet entsprechend der Bergordnung des Meißner Kreises Mutungsscheine aus.

1689, am 6. Juli, finden sich „... Schichtmeister Daniel, sonst Tuchscherer in Freiberg, nebst dem Geschworenen Grummet, aus Glashütte mit einem Rutengänger und Bergmann Ziener von der Dresdner Zahngasse, einem Bergmann von Freiberg und einem Bedienten, Hans George Erbsmehl, in dem Entzenfelderschen Hause in Königsbrück [ein]“ (Michael 1941: 3). Erbsmehl gibt vor dem Dresdner „Berg-Gemach“ [höchstes Gericht in Bergwerksangelegenheiten] an, dass er als Junge dabei war, als sein Vater beim Graben des Brunnens half. Im Garten gibt der Rutengänger am ehemaligen Brunnen an, dass ein „... durch den Garten gehender Gang mit einer starken Goldader 8 Ellen oder 2 Lachter tief läge und er wäre entschlossen ... hier auf Bergmanns Art einzuschlagen“ (Michael 1941: 3). Der zurückgekommene Hausmann C. Hermann ist bestürzt, zumal „... ein groß Aus- und Eingelauff sich ereignet“ (zit. in Michael 1941: 3). Die Bergleute äußern, „... sie wären ermächtigt, alles durchzugraben und nichts außer des Wirts Tisch und Bettstätte zu schonen ... und warfen 4 Ellen Sand aus und setzten das Loch mit Holzwerk aus“ (Michael 1941: 3). Am nächsten Tag kommt es zu einer Anhörung der Bergleute vor dem Königsbrücker Stadtrichter C. Dittel.

— 1689, am 10. Juni, ist der oberste Gerichtsherr, Freiherr M. von Schellendorf, nicht einverstanden, „... daß dergleichen auf seinem Grund und Boden ohne sein Vorwissen und ohne Befehl und Verstattung des Oberamtes Budissin wäre angefangen worden ...“ (Michael 1941: 3). Unter Beisein des Stadtbüttels wird der begonnene Bau verfüllt. Der Schichtmeister reist ab und für die Registrierung wird in Königsbrück ein Bericht ausgestellt und besiegelt. Über das gewaltsame Vorgehen des Standesherrn von Schellendorf beschwert sich noch am selben Tage der

Berggeschworene Grummet bei Kurfürst Johann Georg III in Dresden. Er bittet um Erstattung der entstandenen Kosten. Schellendorf erwidert, dass ihn die Klage „... zur höchsten Ungebühr beschuldiget und verunglimpfet habe ...“ und rechtfertigt sein Vorgehen damit, „... daß die Churfürstl. Bergordnung in dieser Provinz des Markgrafenthums Oberlausitz instar legis, weder jemahls publiciret, viel weniger recipiret und zur observanz gebracht worden ...“ Dem Berggeschworenen und seinen Beteiligten soll das „... Beginnen aufs äußerste möchte verwiesen und ... nachdrücklich untersaget werden“ (zit. in Michael 1941: 3). Das offenbart eine Kollision der innerhalb der kurfürstlichen Bürokratie – zwischen der Bergordnung im „Meißner Kreis“ mit der Provinzordnung der Oberlausitz. — 1689, am 19. November, tragen die Oberlausitzer Stände diese Angelegenheit beim Landtag vor. Die Freiein von Reichenbach auf Königsbrück erhält einige Zeit später vom Bergkollegium Dresden einen Schein zum Schürfen in der Standesherrschaft Königsbrück.

1713, am 11. März, wird im „Berg-Gemach“ zu Dresden ein weiterer Bericht, basierend auf den Angaben von Erbsmehl, ausgefertigt.

— 1713, am 15. April, erteilt der Kurfürst Friedrich August I. (der Starke) auf Veranlassung des Kammer- und Bergrates Trünzschler eine Weisung an das Oberamt Budissin, dass „... eine Untersuchung von der Wahrheit des Goldganges in Königsbrück ungehindert ausgeführt werden kann“ (Michael 1941: 3).

— 1713, am 3. Mai, erfolgt ein weiteres kurfürstliches Rescript an das Oberamt Budissin, „... daß in dem Städtchen Königsbrück der im Jar 1689 entdeckte Goldgang genauer untersucht und deshalb ankommenden Bergleute zugelassen werden sollten“ (zit. in Michael 1941: 3). Daraufhin erheben die Oberlausitzer Stände erneut Einspruch.

1714, am 30. Juni, fordert der Kurfürst den Oberbergamtsverwalter J. G. Voigt in Freiberg auf, dass er gemeinsam mit Rutengängern und Bergleuten vor Ort Untersuchungen vornimmt und eine Probe des Ganges entnimmt und begutachtet.

— 1714, am 4. August, übergibt Voigt das Gutachten an den Kurfürsten. Im erwähnten Garten wurde „... ein flacher und stehender Gang neben einander [angetroffen, die] durch dieses und das Brau Haus, ingleichen Schule und Kirche hindurch streiche und der Ruthe nach auf Golderz befunden werde“ (zit. in Michael 1941: 3). Dem leichten sandigen Gebirge (vergrustem Granodiorit) ist schlecht anzukommen, da es Probleme mit der Wasserhaltung gibt. Außerdem ist in der ganzen Gegend bis zum Keulenberg und gegen Reichenbach kein „Trom“ (Gangtrum) mehr vorhanden. Bei dieser Gelegenheit untersucht Voigt auch den „... sogenannten Goldbrunnen an der Neudörffer Straße bei Königsbrück [?Klinkflussquelle], ingleichen den Brunnen untern Keylenberge und zu Reichenbach ... nebst den Sandgebirge um und bei Königsbrück untersucht und gesichert, in den daraus erhaltenen eisenschüßigen Schliche, aber ... keinen Gehalt gefunden“ (zit. in

Michael 1941: 3). Neben dem alten Schurf von 1689, über dem jetzt ein Haus steht, wird ein weiterer Stollen bis zu 9 Ellen abgeteuft, bis Treibsand und Wasser auftreten. In seinem Gutachten rät Voigt „... einen Bau dieses Orts vorzunehmen, meines alleruntherthänigsten Ermessens, keineswegs abzurathen, die Arbeit eingestellt, und alles soviel nur möglich gewesen, in vorigen Stand setzen lassen“ (Michael 1941: 3). Somit wird ein Fortbau für nicht sinnvoll erachtet. J. G. Erbsmehl wird armutshalber mit Verpflegung freigehalten.

4.29. Arnsdorf

Über Bergbauaktivitäten bei Arnsdorf gibt es nur eine Notiz: „Noch ältere Goldseifen aus den Jahren 1546. und 1580. kennt man von Arnsdorf“ (Freiesleben 1846: 30).

4.30. Radeberg mit Lotzdorf und Liegau-Augustusbad

Topographie. Die Stadt Radeberg liegt auf einer flach nach N geneigten Fläche am Zusammenfluss der Großen und Schwarzen Röder. Im Bereich der Stadt versteilen sich die Talflanken zu einem Kerbtal. Unterhalb des Schloßberges, an einem Talsporn, befindet sich das Schloss Klippenstein. Nach NW, bei Lotzdorf und Augustusbad, verflacht sich der Taleinschnitt und geht in das Seifersdorfer Tal über. Die Röder hat sich in Zweiglimmergranodiorit und seine Hüllgesteine, kontaktmetamorphe Hornfelse, eingeschnitten. In diesem Bereich liegen mehrere Stollenanlagen.

Von Großerkmannsdorf kommend, mündet der Goldbach an der Stadtmühle (auch Oberförster- oder Probstmühle) in die Röder. Es gibt auch einen Goldbacheich (Störzner 1904: 25). Die etymologische Bedeutung der Namen „Radeberg“ und „Röder“ ist nach Meiche (1913) von Wasserrädern abzuleiten, die bei Bergwerken, Pochwerken oder Mühlen betrieben werden. Ein Hinweis darauf könnte die auf dem Kartenblatt 223 von Öder (1586–1634e) verzeichnete „Bergkmans müll“, heute Bergmühle, sein. Langer (1929: 8) deutet „Radeberg“ als Berg, auf dem ein Radeschacht stand, der die Wässer aus den Stollen hob. Die ersten Wasserräder dürften um 1200 am Schloßberg entstanden sein (Langer 1929: 8).

Flurnamen. Goldbach, Goldbacheich, Silberberg, Tannengrund, Lotzdorf, Schloßberg, Augustusquelle, Hüttermühle, Freudenberg, Seifersdorfer Tal.

Verleihungen. Durch Martius (1828: 55) werden für den Zeitraum von 1548 bis 1582 sechs Fundgruben genannt. Aus den Bergamtsakten ergänzt Langer (1929: 8) diese Angaben und nennt Lokalitäten:

- 1546 „Heilige drey Könige, aufn Raths Güttern, der Silberberg genannt“.
-
- 1548 „Neue Gottsgabe, im Tannengrunde“ (die Bezeichnung „Neue“ weist auf einen älteren Stollen).
-
- 1548 „Sankt Peter Zeche, im Tannengrunde“, Erbstollen.
-
- 1548 „Sonnenglanz, im Tannengrunde“, Erbstollen.
-
- 1552 „Gottesgabe, im Tannengrunde“, Erbstollen.
-
- 1556 „Unser Lieben Frauen Empfängniß, im Tannengrunde“, Erbstollen.
-
- 1580 „Wunderbahrlich Glück, aufn Raths Güttern“, Erbstollen.
-
- 1582 „Seegen Gotts, auf Simon Henzschens, am Bächlein im Tannengrunde“, Erbstollen.
-
- 1656 „Gnade Gottes, an der Röder im Tannengrunde“, Erbstollen.
-
- 1656 „Das neue Glück, in Herrn Christoph Richters Keller“ (? am Schlossberg oder Steinbruch an der Leppersdorfer Straße), Erbstollen.
-
- 1716/17 Entdeckung der Augustusquelle in der Grube „Sonnenglanz“ im Tannengrunde

Für Lotzdorf werden getrennt aufgeführt:

- 1551 „Das gute Glück auf Simon Folckels“
 • „Gott sey gelobet auf Barthel Hoffmanns, am Wasser die Lieze“, Erbstollen.

Diese Stollen verteilen sich auf drei Lokalitäten: den Schlossberg in Radeberg, den Silberberg bei Lotzdorf und den benachbarten Tannengrund in Liegau-Augustusbad. Um 1550 erfolgen die meisten Verleihungen.

Die Aufnahme der Radeberger Gruben in das Rezessbuch des Bergamtes Glashütte als zuständigem Bergamt erfolgt nach dem Schiedsspruch von 1562 (siehe Kapitel 3). Vermutlich ist es nach der folgend angeführten Zehntrechnung von 1538 schon früher – noch vor der Gründung des Oberbergamtes in Freiberg im Jahr 1542 – zuständig gewesen. Als Betriebszeiten kann Schumann (2003: 165) für „Sonnenglanz“ und „Gottes Gabe“ die Zeit Reminiscere 1546 bis Trinitatis 1549 und für „Heilige 3 Könige“ nur Trinitatis 1546 ermitteln. Als Schichtmeister werden in dieser Zeit H. Otto, daneben H. Wegener und U. Nerch genannt. Die laut Bergordnung erforderliche Befahrung der Gruben ist aus der Zehntrechnung von 1538/39 zu erkennen. Es werden 2 Gulden und 5 Groschen „Zehrung“ für den Bergmeister zu Glashütte verrechnet, weil er neben anderen die Radeberger „... bergk-

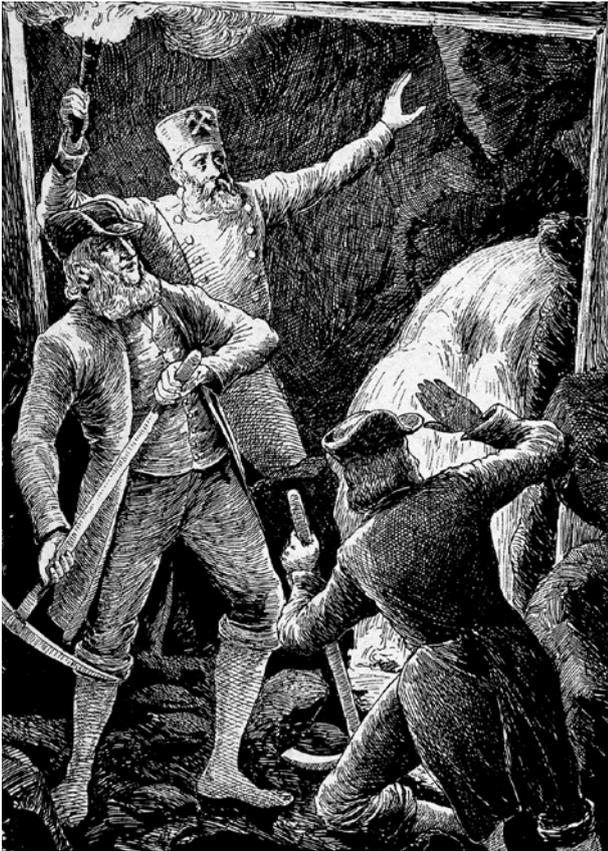


Abb. 138: Öffnung des Silberglanzstollens durch den Radeberger Bürgermeister Seidel im Jahre 1717 (Störzner 1904).

wergk besichtigett und Rechnung gehaldenn ...“ hat (Schumann 2003: 166), also schon in einer Zeit, in der die Gruben noch nicht ins Rezessbuch eingetragen sind.

Als Zubeußen werden in der gleichen Quelle für fünf Quartale 1546–1547 10.665 Gulden angegeben, eine erhebliche Summe. Nach Gotte (1994: 160) wird im Rezessbuch die Schuld der Zeche Sonnenglanz für 1546 mit 70 Schock Groschen, und 1549 mit 823 Schock Groschen angegeben. Das entspricht einer Erhöhung von etwa 200 auf über 2.350 Gulden. Es muss offen bleiben, ob die hohe Zubeußsumme einen realen Hintergrund hatte oder ob Spekulationen zugrunde liegen. Als einzige Angabe über eine nennenswerte Förderung wird im Bergregister für das Quartal Luciae 1549 über den „Sonnenglanz“ ausgewiesen, dass 16 Fass „Kupferwasser“ für 192 Taler verkauft wurden (Stephani 1719 in Gotte 1994: 160).

Der Glashütter Bergmeister Stephani hebt die Meinung eines seiner Amtsvorgänger von 1677 besonders hervor, wonach im Ergebnis einer Befahrung östlich der Elbe die dort vorgefundenen eisenhaltigen Massen „... sich meister Orthe mit corporalischen Gold erzeigen ...“ (Stephani 1722 in Gotte 1994: 160). Störzner nennt als Mineralisation „... Eisen, gold- und silberhaltiges Kupfer, auf Vitriol und Schwefel“ (Störzner (1904: 24). Gesicherte Nachweise fehlen. Bei Untersuchungen durch das Zentrale Geologische Institut Berlin (Rentsch *et al.* 1982) wird in Lesesteinen vom Silberberg Gold nachgewiesen (Gotte 1994: 158).

Bei einem Straßenneubau im September 2005 wird nahe der Hüttermühle, östlich von Radeberg, eine Pegmatitlinse aufgeschlossen. Daraus bergen F. Kühne und C. Jordan Stufen mit Quarz, Albit, Biotit und Turmalin (Schörl mit Dravitanteil). Diese Kristalle haben teilweise Endflächen und erreichen bis etwa 15 cm Länge und 4 cm Durchmesser. Eine Mineralbestimmungen erfolgt mittels XRD und REM-EDX in den Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen Dresden (Seifert 2010).

Historie. Ausführlich wird über den Bergbau und die Alaungewinnung bei Radeberg berichtet.

—
 • 1545 schreibt der spätere Kurfürst Moritz an den Amtmann von Radeberg, dass sich „... etliche yrrungen tsuetrag[n] tzwischen den alt[en] und Newen gewercke[n] uffm Sonnenglanz tzu Radeberg im tannengrunde gelege[n] ...“ Der Streit ging um den Abtransport der Bleipfannen „... wer dy wern welche die bleyenen pfannen hynweggeschickt heten ...“ (zit. in Gotte 1994: 159). Die Bleipfannen sind eine Voraussetzung zur Schwefelsäure- (Vitriol-) und Alaunherstellung. Es ergeben sich interessante Verbindungen zwischen der Vitriolerzeugung in Freital-Burgk, wo Kurfürst Moritz nicht nur die Hütte besitzt, sondern auch Bergherr auf mehreren Schächten ist, die „vitriolischen Schiefer“ fördern (Gürtler und Reichel 2001).

—
 • 1549 gibt es Hinweise auf eine Vitriolhütte durch die Erwähnung von „Kupferwasser“ (siehe oben).

—
 • 1553 wird eine Schmelzhütte im Tannengrund auf „Hans Henzels zu Lozdorff“ errichtet (Störzner 1904: 24 und Langer 1929: 8) – nach der Hütte von 1545 ist es vermutlich eine zweite Anlage gewesen, vermutlich von den oben genannten „Newen gewercke[n]“.

—
 • Um 1645 existiert in Radeberg eine Salpetersiederei (Störzner 1904: 23).

—
 • 1713/1714 entsteht eine weitere Salpetersiederei auf dem Freudenberg durch Rittmeister Bruckmeyer und den Arzneilaboranten Hausen aus Königsee auf Grund und Boden der Stadt. Wegen der fehlenden Baugenehmigung und potenzieller Feuergefahr durch diese Hütte verlangen die Bürger die Verlegung – ohne Erfolg (Störzner 1904: 23).

— 1714, am 20. September, wird wenige Tage nach dem verheerenden Stadtbrand die Siederei gestürmt und zerstört (Störzner 1904: 23).

—
 • 1716, im Quartal Luciae, erwirbt C. Seidel, Bürgermeister von Radeberg, das Recht zur Wiederaufnahme des erloschenen Bergbaus (Gotte 1994: 160).

—
 • 1717, im März, mutet Seidel die „Sonnenglanz Fundgrube“ „... nebst zwey Ober-Maasen und einem Tieffen Erbstolln ...“ (zit. in Gotte 1994: 160) mit dem Ziel, Kalkstein zu gewinnen. Als erstes wird eine Rösche an-



Abb. 139: Augustusbad bei Radeberg. Der Silberglanzstollen ist in der Mitte des Bildes zwischen den beiden Häusern zu erkennen (aus Lehmann 1725).

gelegt. Danach wird ein an der Grenze zu Wachau gelegener alter Stollen geöffnet. Man findet bei der Aufwältigung viele Arbeitsgeräte. Daraus leiten die Glashütter Beamten wohl zu Recht ab, dass diese Bergwerke „... nicht mit Willen zum Aufblau mögen gekommen seyn, sondern viel mehr in Kriegs- und Sterbens Zeiten ...“ [Seuchen] aufgelassen werden (zit. in Gotte 1994: 160). Noch im gleichen Jahr sagen sich die meisten Gewerker „... wieder los[...], da sie zum anderen mahl 18 gr. Zubuße aufn Kux geben sollten, aber noch kein Silber-Erzt gesehen“ (zit. in Gotte 1994: 161) haben. Wegen der hohen Kosten beantragt Seidel beim Kurfürsten den Erlass des Quatembergeldes. — Der mit höchstens zwei bis drei Arbeitern betriebene Bergbau kann etwas „... nützlich im Sinne landesherrlicher Interessen ...“ nicht nachweisen (Gotte 1994: 161). Das erkennt der geschäftstüchtige Bürgermeister vermutlich bald, weshalb er die im Sonnenglanzstollen angetroffenen Wässer zur Errichtung eines Bades verwertet und die Bergarbeiten einstellt. Ferner wird etwa 30 Lachter „... weiter unten am Gebürge auf einem anderen mit gleicher Arth Kießen edlen Morgengänge in unerschrotenem frischen Gebürge mit einem Stolln angeseßen ...“, der den Namen „Gnade Gottes“ erhält (Gotte 1994: 161). Für diese Grube werden in einem Verzeichnis 94 Kuxinteressenten genannt. Der Preis liegt bei 4 Taler für einen Kux. Auch für diesen Stollen muss Seidel erhebliche Kosten tragen, fast 800 Taler bis zum Jahre 1722.

☉ **1719** entdeckt man Reste einer Schmelzhütte, vermutlich jener von 1553: „... alte Rudera [Ruinen] von einem Schmelzofen, ... geröstete Erze ... ohnweit der Röder noch einige Schlacken und in selbigen annoch purer Kupfer-Rohstein ...“ (zit. in Gotte 1994: 160).

— 1719, bis Mitte Mai, sind im Sonnenglanzstollen nach Angabe des Bergamtes Glashütte etwa 80 Lachter aufgewältigt, ein Gang mit Schwefelkies 30 Lachter „ausgelänget“ und 10 Lachter abgeteuft (Gotte 1994: 160).

☉ **1723**, am 28. September, wird im Protokoll einer Grubenbefahrung des Bergamtes Glashütte Details der Grube „Gnade Gottes“ wiedergegeben. Sie „... ist belegt mit 1 Arbeiter, welcher [den] an die ... 30 Lachter ... getriebenen Stolln auf einen mit vitriolischen Schwefelkiesen edlen Morgengang beständig fortreibt ...“ (Gotte 1994: 161–162).

☉ **1841** entdeckt man im Tannengrund in der Nähe eines verbrochenen Stollens den Schmelzrest einer „Schmelzofensohle“. Das Oberbergamt veranlasst in Freiberg eine Untersuchung durch Prof. Kersten, der Kupfer und Schwefel, aber kein Blei oder Silber nachweist (Schulze 1925b).

— 1841 prospektiert die Gröditzter Eisenhüttenwerksadministration im Bereich des Silberbergs auf Eisenerz. In einem Befahrungsbericht erwähnt das zuständige Bergamt Glashütte für die erschürften Gänge Quarz, Eisen-

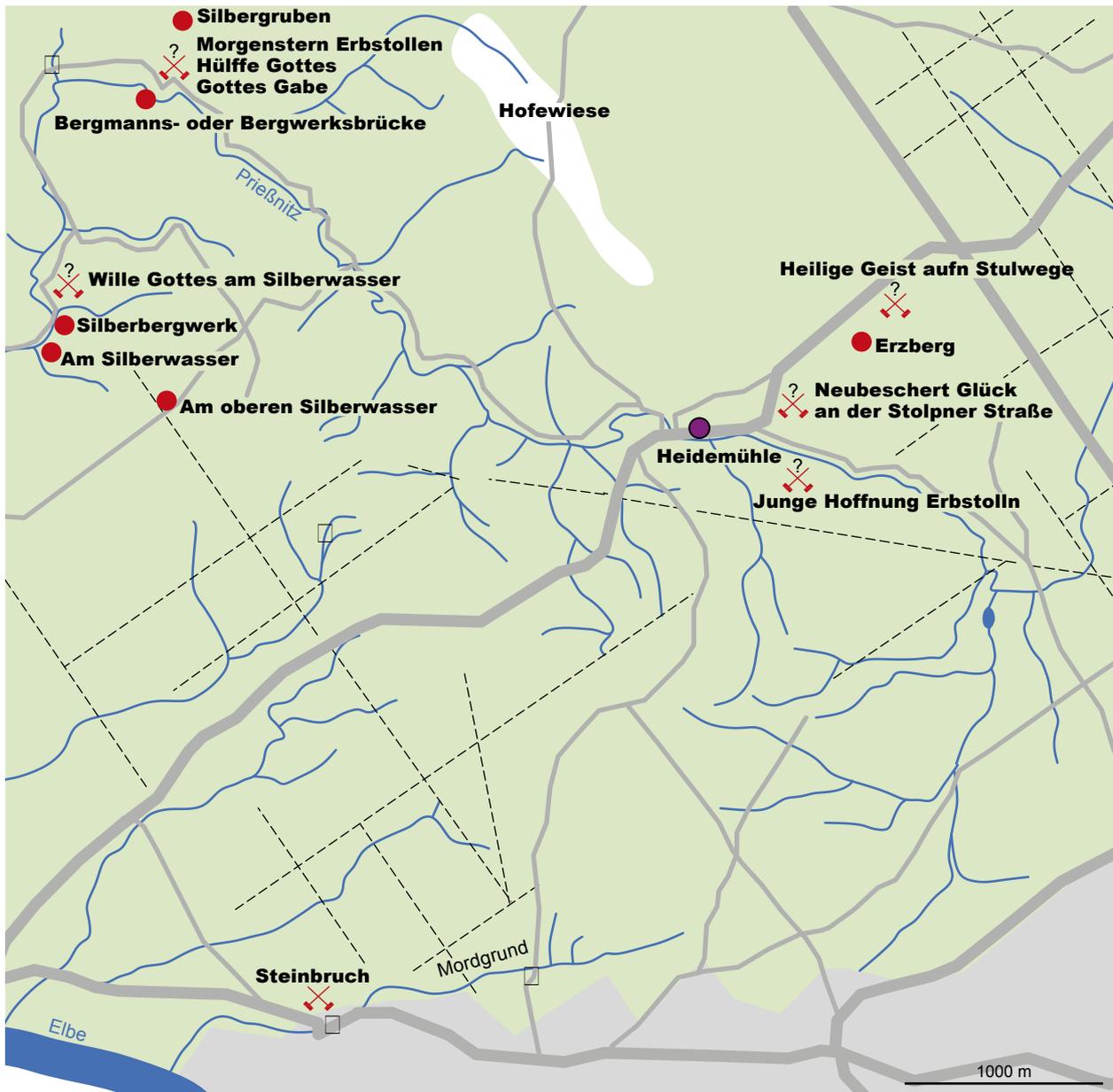


Abb. 140: Dresdner Heide. Flurnamen und Bergbaueugnisse. Die Lage der Bergwerke ist nur teilweise gesichert (Zeichnung R. Böhme).

kiesel, Limonit, Hämatit, Pyrit sowie „Kupferbeschlag“ [Malachit].

1980 wird bei Untersuchungen am Silberberg durch das Zentrale Geologische Institut Berlin an Ganglesesteinen des Silberberges – neben Limonit und Cuprit – auch Gold nachgewiesen (Rentsch *et al.* 1982).

1986 wird bei der geologischen Kartierung des hydrothermalen Quarzganges am Silberberg „... der obertägige Ausbiss ... durch Lesesteine mit etwa 50–80 m Breite bestimmt“ (Lange 1986: 12). Als Mineralisation werden – neben Quarz – wenig Limonit und Hämatit, seltener Azurit und Malachit nachgewiesen.

Bei Untersuchungen des Altbergbaus im Tannengrund werden mehrere Heilquellen entdeckt (Störzner 1904):

1716/17 im Silberglanzstollen durch Bürgermeister Seidel und Steiger Klemm (Abb. 139).

1768 durch den Bergknappen Häcker.

1790 durch den Badeinspektor Winkler.

1803 ebenfalls durch den Badeinspektor Winkler.

Beim Öffnen des Silberglanzstollens am 13. Februar 1717 (Abb. 138) soll man die Heilkraft des Grubenwassers entdeckt haben. Seidel lässt sich die Quelle am 4. November 1718 vom Bergamt Glashütte verleihen und eröffnet 1719 eine Badeanstalt. Sie wird zu Ehren von Kurfürst Friedrich August I. Augustusbad genannt. Der Badebetrieb erfreut sich wachsenden Zuspruchs und 1720 erbaut man ein Badehaus und preist die umfassende Heilkraft des

Wassers (Gotte 1994: 163–164). Nach Reinisch (1923: 33–34) sind die Quellen im Tannengrund „... schwach kohlenstoffhaltige, ziemlich reine Eisenquellen ...“, die auf den erzführenden Quarzgängen aufsitzen. Für fünf Quellen gibt er einen durchschnittlichen Gehalt an gelösten Stoffen von 0,3 g/l an.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges endet der Kurbetrieb, die Badeanstalt wird zum Lazarett und zur Notunterkunft für Flüchtlinge umgebaut. Ab 1945 belegt die Rote Armee und die Polizeischule das Augustusbades und die Quellen werden als Trink- und Brauchwasser genutzt. Seit den 1990er Jahren wird die Anlage nicht mehr genutzt und verfällt.

Der Sonnenglanzstollen ist heute auf 85 m zu befahren. Die Wässer fließen wieder – wie vor der „Erfindung“ des mineralischen Bergwerksbades durch Bürgermeister Seidel – in die Große Röder.

4.31. Dresdner Heide mit Prießnitztal

Topographie. Die Dresdner Heide liegt im Übergangsbereich vom Westlausitzer Hügel- und Bergland zum Elbtal. Es fällt zur Elbe im S und zur Prießnitz im W ab. Die Prießnitz nimmt anfangs einen SE–NW-Verlauf und biegt am Klotzscher Bahnhof scharf in NNE–SSW-Richtung ein. Besonders zwischen Klotzsche und der Dresdner Albertstadt ist das Tal teilweise bis zu 40 m tief eingekerbt (Abb. 140).

Generell steht in dem Gebiet Zweiglimmergranodiorit mit Schollen seiner Hüllgesteine, kontaktmetamorphen Hornfelsen, an. Diese werden von pleistozänen Schottern und Sanden überlagert. Lokal treten periglaziär gebildete Dünen auf. Die Großenhainer Störung in Kombination mit einem vermuteten pleistozänen Elbelauf begünstigen den Richtungswechsel des Talverlaufs. Die Lausitzer Überschiebung schneidet im SW die Hochfläche ab.

Flurnamen. Bergwerksbrücke (auch Bergmannsbrücke), Erzberg, Runde [Erz-]Niere (Langer 1929: 9; heute nicht mehr nachweisbar), Silberbergwerk, Silbergrube, Silberwasser,

Auf der Karte von Oberreit (1836) sind mehrere Flurbezeichnungen, die auf Bergbau deuten, verzeichnet, beispielsweise „Silbergrube“ und „Erzberg“. Noch heute gibt es die Bezeichnung „Erzberg“, NE der Heidemühle, an der Straße nach Radeberg sowie „Silbergrube“ und „Bergwerksbrücke“ nahe des Prießnitzwasserfalls.

Sagen. Eine Sage vom verfluchten Silberbergwerk im Prießnitzgrund schildert Meiche (1903): Das Silberbergwerk an der Bergwerksbrücke gehört einer reichen Gräfin. Diese reitet zum Bergwerk und trifft auf dem Weg einen Bettler. Sie gibt ihm nichts, sondern schlägt ihn mit der Reitgerte. „Hierauf habe der Bettler einen Fluch ausgesprochen und – das Silber im Bergwerk sei von Stund' an verschwunden“ (Meiche 1903: 879).

Verleihungen. In den Bergamtsakten findet Langer (1929: 9–12) folgende Verleihungen:

- 1547 „Wille Gottes, am Silber-Waßer, in der Heyde“, Erbstellen.
-
- 1554 „Gottes Gabe, in der Dreßdner Heyde“, Erbstellen.
-
- 1591 „Neubeschert Glück, auf der Dreßdner Heyde, an der Stolpchen Straße, bey der steinern Brücke“, Erbstellen.
-
- 1654 „Heilige Geist, aufn Stulwege, im kleinen Hengstberge, an der Prießnitz“.
-
- 1769 „Morgenstern Erbstellen“.
- „Die Hülffe Gottes“.
-
- 1785 „Junge Hoffnung Erbstelln an der Priesnitzbach in der Dresdner Heide ohnweit Radeberg“.

Die Gruben von 1591 und 1654 liegen eindeutig in der Nähe der heutigen Heidemühle, wo auch eine steinerne Brücke die Prießnitz überspannt. Die „Stolpner Straße“ ist vermutlich der alte Bischofsweg von Meißen nach Stolpen.

4.31.1. Berggebäude des Morgenstern-Erbstollen

• 1769, am 7. Oktober, begehrt J. A. Reyßig, kurfürstlicher Kammerschreiber aus Dresden, das kurfürstliche Bergfreie auf „... einen tiefen Erbstollen nebst einer Fundgrube, Unsern Morgenstern, und 1 oberes und 1 unteres Maß, auf einem stehenden Gang, 2 ½ Stunde von Dresden an der Priesnitzbach und ½ Stunde von Glotzsche“ (Langer 1929: 9–10).

— 1769, am 28. November, wird Reyßig mit der „Hülffe Gottes“, einem Schacht mit tiefem Erbstollen und 1–2 Obermaßen, auf einem stehenden Gang belehnt (Langer 1929: 10).

—

• 1770, am 13. April, mutet K. G. Heymann „... 1 Rad Waßer aus der Prießnitzbach, von der sogenanntn Brethmühle, zu einem an[zu]legenden Pochwercke nöthig“ (Langer 1929: 10).

— 1770, im Juni, bestehen die zwei Zechen aus zwei Erbstellen, zwei Fundgruben und fünf Maßen. Es „... ist zu gedencken, daß die Hülffe Gottes nur 3 Wochen, wegen Aufsaubrung eines alten Stollens [? „Gottes Hilfe“] und Gewaltigung der Waßerzwärgen [? Wasserseige], desgl. Gesencken, daselbst gearbeitet (hat), die übrige Zeit aber in Fristen gehalten“ wird. Mit dieser Erklärung versucht Reyßig, sich von Abgaben zu entlasten.

— 1770, am 1. Oktober, gehören zu „Morgenstern“ insgesamt vier obere und zwei untere Maße. Reyßig hat „... zugleich Bier eingelegt, damit die Herren Interebenten, die das Bergwerck zu besuchen herauskommen, nicht

Hungers und Dursts wegen den Rückweg zu ergreifen nothgedrungen werden ...“. Es sei aber „... ein weitläufiges Gesage in Schwang, er solle sich erst vom Bergamt die Konzession holen.“ Das Bergamt reagiert darauf nicht (Langer 1929: 10).

— 1770, am 24. Oktober, empfängt die verwitwete Kurfürstinwitwe Maria Antonia die Lehen für den Morgenstern-Erbstollen und den Hilfe-Gottes-Erbstollen. Sie ist somit selbst als Lehnsträgerin und Gewerkin am Unternehmen beteiligt.

— 1770, seit Dezember, insistiert der ehemalige Garnisonskantors und jetzige Rechnungsführer auf dem Morgenstern-Erbstollen, J. C. Wagner, dass die Eigenlehnerschaft von Reyßig und „Konsorten“ in eine berggesetzliche Gewerkschaft umgewandelt werden soll. Er bietet sich dem Bergamt als Schichtmeister an. Aus den geringen Zubußgeldern baut man ein Huthaus. — Reyßig verteidigt sich, er sei von der Kurfürstinwitwe zum „Vicelehnträger“ ernannt worden; er und seine Anhänger ließen sich mit dem Bergamt gar nicht ein, „... sie wären gesell-, aber keineswegs gewerkschaftet“ (zit. in Langer 1929: 10). Wagner wirft daraufhin Reyßig vor, dass er sich an die allgemeinen Bergbaugesetze halten müsse, bis jetzt sei hier alles Raubbau gewesen. „Die Feldstrecke aus dem Gesencke ins Gebürge ... hat er [Reyßig] gänzlich liegen – und den Anfang oben auf dem Stolln-Gange auch nicht prosequiren lassen.“ Reyßig hatte „... einen [ver-] gebrochenen Schacht seiger formiret [geteuft], worinnen er dann und wann ein und anderen flachen Trum erblicket“ (zit. in Langer 1929: 11). Für das Abteufen ist eine Wasserkunst erforderlich. Wagner fordert das Bergamt auf, die Kurfürstinwitwe zu beschützen, denn Reyßig verstünde nichts: Dieser wolle „... ein alter Bergmann sein und die gantze erforderliche Wissenschaft beym Bergbau mit großen Vorlegelöffeln eingenommen haben, und hier weiß er sich doch nicht zu finden, das macht, weil er blos vor sich denkt“ (zit. in Langer 1929: 11). Wagner denunziert die Gesellschaft beim Bergamt, sie wolle einen ungesetzlichen Konvent halten – „... dergleichen hat Keyßer Rudolph II. in seiner Bergordnung aufn Kuttenberg [Kutná Hora] sehr hart ahnden lassen ...“ Wagner empfiehlt sich dem Bergamt erneut als Schichtmeister: „Ich werde das Examen ohngeschreit ausstehen“. Die Gesellschaft halte ihn für „... geschickt, unermüdet, ordentlich, ehrlich und was dem mehr anhängig.“ Reyßig, der immer guter Hoffnung sei, „... ging gleich bei der Bach nieder, [denn] vornen bey der Bach [sei] der Schatz zu finden“ (zit. in Langer 1929: 11). Er will ein „Kunstzeug“ bauen und ein Teil der Gesellschaft bittet deshalb das Bergamt um eine Generalbefahrung. Erstaunlich ist, dass Reyßig so viel durchsetzen kann, denn am 7. Dezember besitzt er keine Kuxe und ist somit kein mitbauender Gewerke, allerdings der Vertreter der Kurfürstinwitwe! Der Gesellschaft ist Wagner, der sich grundsätzlich im Recht befindet, unangenehm, weil er nicht sie, sondern das Bergamt als vorgesetzte Behörde sieht. Die Bergbaugesellschaft besteht aus 30 Personen vom sächsischen Hofe und dessen Umfeld, also Beamte, Kammermusiker und sogar der Komponist J. G. Naumann. Die Kurfürstinwitwe besitzt

10 Kuxe. Sie wird durch ihren Schreiber Reyßig zuerst auf die „unerhobenen Schätze“ aufmerksam gemacht, der diese Information vom Garnisonkantors Wagner erhalten hat. All das lässt auf eine Auseinandersetzung um die Gunst der Fürstin schließen.

— 1770, am 26. Dezember, gibt das Bergamt Wagner recht, der Steiger Bugge wird angewiesen, das Abteufen zu unterlassen. Reyßig schlägt einen anderen Schichtmeister vor, „... der auf dem Wercke bey Prießnitz im Ockeritzer Grunde Schichtmeister und im Baue ist“ (zit. in Langer 1929: 12). Diese interessante Anmerkung bezieht sich auf den Stollen im Zschonergrund, etwa 300 m unterhalb der Zschonermühle, dessen Betriebszeit bislang unbekannt ist.

—
 • 1771 klagt Wagner: „Erst wollte bey nahe niemand von einem Schichtmeister etwas wissen, nun schreyen sie darnach, wie die Frösche beym Phaetro nach einem König ... Die Bergleute müssen darunter leiden ...“ (zit. in Langer 1929: 12), weil keine Zubußgelder eingenommen werden, da ein Schichtmeister fehlt und Reyßig gegen den vom Bergamt verpflichteten Steiger intrigiert.

— 1771, mit dem 15. Januar, hören die Nachrichten über diese beiden Gruben auf (Langer 1929: 12).

4.31.2. Junge-Hoffnung-Erbstollen

Der „Junge Hoffnung Erbstolln“ liegt vermutlich im selben Bergbauggebiet, wie es unter Kapitel 4.32.1. beschrieben ist.

—
 • 1784, am 23. Oktober, mutet J. G. Laubert (Langer 1929: 12).

—
 • 1785, am 5. Juni, befährt der Berggeschworene Pirnbaum (siehe auch Kapitel 4.18.2.) die Grube. Es werden einige Gänge geschürft, „... an dem jenseitigen Ufer der Prießnitzbach nehmlich ohngefahr eine Stunde von Radeberg in der Dresdner Heyde.“ Es ist geplant, vom Hauptstollen noch Querstrecken zu treiben. Als Mineralisation wird „... Quarz mit eingesprengten Kießen und Bleiglanz, Letten ...“ beschrieben. Ein Gang hat „... blauen Letten mit einbrechender Schwärzte ...“, in dem man Silber vermutet. Somit ist „... alle Hoffnung vorhanden, künftig einen dauerhaften Bergbau mit gutem Erfolg anzulegen, zumal daselbst ... alle Requisita des Bergbaues an Holtz, Wasser und sonst ... anzutreffen wären“ (zit. in Langer 1929: 13).

— 1785, am 6. Juni, sind schon 90 Kuxe „vergewerkschaftet“. Das Bergamt drückt sein Befremden darüber aus, dass die Gewerke ohne „Aufstand“ (eine Betriebsankündigung mit Gutachten über die Rentabilität) erworben worden sind. Der Versorger Laubert, der gern Schichtmeister werden möchte, äußert dagegen, dass schon andere Bergbauverständige ihre Verwunderung über den Schatz ausgedrückt hätten (Langer 1929: 12).

— 1785, am 17. August, befährt der Bergmeister die Grube auf der Suche nach Silber. Nach einer Beschreibung

der Lokalität werden vier verschiedene Anlagen (? Stollen) aufgeführt (Langer 1929: 13):

1. **Erzgang:** „Kieße mit einigen Muhren [?Anflüge] von Bleyglanze nebst ein wenig Schwärzte“
2. **ein nicht bauwürdiger Gang**
3. **„Gesundbrunnen flacher Gang“:** „Es streicht ein Thal nach dem Gesundbrunnen hinaus, in welchem ein kleines Wäßrigen hereinflöß.“ Hier findet man „Kieß und Bleyglanz.“
4. **In einem anderen Gang** findet man „... graue Letten, Kieße, schwarze Letten ...“.

Das Mundloch des Junge-Hoffnung-Erbstollens liegt am östlichen Ufer. „Es war derselbe [4. Gang] dormaln 2 Lachter Mer.: 10 [Himmelsrichtung] in Georgestein fortgebracht ...“ wird. Der Steiger stammt aus Freiberg. Das Bergamt veranschlagt 200 Taler „... für eine nachdrückliche Erschließung der zu erhoffenden Erdschätze ... und dieses wäre den aber auch der einzige in diesem Gebürge vorzunehmende Versuch ...“ für die Gewerkschaft. Dieses Gutachten ist zurückhaltender formuliert als die Aussage von Pirnbaum. 101 Gewerken stammen aus allen Bevölkerungsschichten Dresdens. Sie fordern, nachdrücklich, dass der Versorger Laubert die Zubeußgelder direkt empfängt, um den Lohn für den Zubeußboten zu sparen.

— 1785, am 3. September, heißt es, „... der mittelste Gang [Stollen] wird die Bauwürdigkeit zeigen“; er soll bis zum „Spaathgang“ getrieben werden. Da der Mittelstollen nur 20 Lachter vorgetrieben ist und bei Ausgaben von 200 Talern der Gewinn immer noch fraglich erscheint, ist das Bergamt bereit, den Gewerken „... einen dergestaltigen Punct zum Betrieb des Bergbaues anzuweisen, von deßen Bauwürdigkeit bereits untrügliche Beweise vorhanden und deren Gewißheit man sich nicht erst mit vielen Kosten Aufwand verschaffen darf“ (zit. in Langer 1929: 13). Laubert soll nicht Zubeußbote bleiben, da er keine Kautions stellen kann, und diese Aufgabe an den Zubeußboten J. Löwe aus Altenberg übertragen werden. Es beginnt ein Streit zwischen Bergamt und Gewerken um Laubert – ein Kampf der Gewerken gegen das bergamtliche Direktionsprinzip (Langer 1929: 13).

—
 • 1787, am 18. Juli, schickt das misstrauisch gewordene Bergamt K. C. Körner mit der Vollmacht zu Laubert, ihn mit dem Zubeußgeld in das Bergamt zu bringen. Der unredliche Laubert erhält aber Unterstützung von den Gewerken.

— 1787, am 12. August, betreibt man die Grube zwei Jahre „... jedoch ohne spürbare Verbesserung des Ganges ...“ (zit. in Langer 1929: 14). Eine nach Freiberg geschickte Probe Bleiglanz zeigt nur 5–7 Lot Silber je Zentner, trotzdem betreibt man den Abbau schwunghafter. Grubenkasse und Rechnungsführung übergibt man zwei Dresdener Gewerken. Statt des Steigers Krönert und der zwei Arbeiter, „... so keine Bergleute seyn ...“, will man einen Steiger und zwei Arbeiter „... richtiger Art, darunter

einen Zimmerling“ (zit. in Langer 1929: 14). Laubert ist weiterhin Zubeußbote.

— 1787, am 27. Oktober, besitzt der vom Bergamt als Steiger gesandte Oelschlägel aus Altenberg nach Einschätzung der Gewerken nicht „... die hinlänglichen Kenntnisse, Talente und Autorität ...“ (zit. in Langer 1929: 14). Darauf wird der ebenso wenig zuverlässige Zimmerling Heinzmann vom „Beschert Glück“ bei Freiberg vom Bergamt als Steiger vorgeschlagen.

— 1787, am 3. Dezember, wird der Steiger K. G. Morgenstern mit dem Arbeiter Albert gesendet. Zu diesen administrativen und technischen Unzulänglichkeiten kommen neue Unredlichkeiten von Laubert hinzu, den die Gewerken aber dennoch behalten wollen. Der vom Bergamt geschickte Steiger Richter von „Beschert Glück“ rückt, obgleich verheiratet, mit einer ledigen Frau ab (Langer 1929: 14).

—
 • 1788, am 4. September, bittet man das Bergamt um einen Nachfolger für den Steiger, „... damit die Schaafte nicht ohne Hirten länger gehen dürfen“ (zit. in Langer 1929: 14). Auch bei anderen Gruben werden die entsendeten erzgebirgischen Bergleute als unzuverlässig und minderwertig bezeichnet. Laubert wird entlassen und das Oberbergamt in die Vorgänge einbezogen.

—
 • 1789, am 7. Februar, wird infolge der Fehlschläge den Gewerken vom Bergamt „... das in vorigen Zeiten durch vieljährige geschüttete reiche Ausbeuten bekannte ... aber verlassene ... durch Herrn Fr. G. Grauben zu Altenberg wiederum aufgenommene Berggebäude Israel Erbstolln zu Glashütte ...“ (zit. in Langer 1929: 14) empfohlen, da einige Gewerken dort schon mit Kuxen beteiligt seien. Die Schulden von 111 Talern, 1 Groschen und 5 ½ Pfennigen des Junge-Hoffnung-Erbstollens an der Prießnitz werden durch Reparation unter den Gewerken gedeckt (Langer 1929: 15).

— 1789, am 13. Juni, wird die Gewerkschaft aufgelöst und das Grubeninventar an die Junge-Hoffnung-Fundgrube zu Glashütte verkauft (Langer 1929: 15).

—
 • 1790, am 13. Februar, sind alle Schulden beglichen (Langer 1929: 15).

Die Ursachen für den Niedergang des Bergbaus in der Dresdner Heide sind vielfältig: geringe Erzanbrüche und daraus resultierende Abbauunwürdigkeit, eine schlechte Verwaltung (auch durch das Bergamt), fehlende Motivation der Bergleute und Widerstand der Gewerken gegen das bergamtliche Direktionsprinzip.

4.32. Elbhang zwischen Pillnitz und Loschwitz

Topographie. Der NE-Steilhang des Elbtales wird von zahlreichen tiefen, teils steilen Gründen durchschnitten,

die die Hochfläche zur Elbe entwässern. Diese Hänge bestehen größtenteils aus Zweiglimmergranodiorit, der vom Elbtal durch die Lausitzer Überschiebung abgegrenzt ist. Über Art und Ausmaß der in diesem Bereich auftretenden Mineralisation gibt es keine Informationen.

Verleihungen. Langer (1929: 15) verzeichnet für die rechtselbischen Orte zwischen Pillnitz und Loschwitz zahlreiche Berggebäude.

Loschwitz

—
1602 „Christoph, wils Gott, so hauen wir Erz, im Grunde auf Jagebusch Ar [?] Zillersch Güttern Zu Pochwitz“, nur Erbstollen
· „Glückwunsch, im Grunde, auf Jacob Mollers, in der Gemeinde“, Erbstollen

—
1603 „Gottes Allmacht, in Burckhard Reichers Weinberg“, nur Fundgrube

—
1605 „Göttliche Seegen, in Reichers Weinberge“, nur Fundgrube.

—
1713 „Von Gott gesegnete 3 Freunde, im Mordgrunde“, Erbstollen (die Lokalität „Mordgrund“ ist eindeutig, vermutlich ist der Stollen im Bereich des späteren Steinbruchs zu lokalisieren; „Im Grunde“ kann sich nur auf das Tal des Grundbaches beziehen, das heute weitestgehend bebaut ist; die Lage des Weinberges von Reicher ist nicht bekannt).

Niederpoyritz

—
1678 „Seiffenwerck an der Helffenbach“ (möglicherweise ist die Goldführung im Helffenberger Bach auf die Erosion von Elbeschottern der Schönfelder Hochfläche zurückzuführen).

Helfenberg

—
1597 „Gottes Gabe auf Ernst von Dehn-Rothfelßers Lehn-Güthern“, Fundgrube mit Erbstollen (diese Grube liegt vermutlich in einem der Steilhänge des Helffenberger Grundes).

Pillnitz

—
Um 1960 findet W. Reichel im Friedrichsgrund, etwa 300–500 m vor dem Talausgang, einen offenen Stollen, der in den Angaben von Langer (1929) – und damit wohl auch im Rezessbuch von Glashütte – fehlt; er dürfte daher erst nach 1800 entstanden sein. Der Stollen ist vermutlich im Bereich einer Begleitstörung der Lausitzer Überschiebung angelegt, etwa 2,5 m hoch und bis zu 2,0 m breit. Die Stollenlänge soll etwa 15 m betragen. Später wird der Stollen gesichert, vermutlich erweitert und anschließend als Zentralstützpunkt der Zivilverteidigung der DDR ge-

nutzt. Heute ist der Stollen am Talhang nicht mehr zu erkennen.

Söbrigen

—
1697 „Neue Hoffnung auf Sebastians Drechßlers“, zwei Fundgruben und ein Erbstollen (es ist zu anzunehmen, dass damals Seifengold gewonnen wird, da die Flur Söbrigen auf Elbeschottern liegt).

5. Morphologie, Geochemie und Primärlagerstätten des Seifengoldes

Die Kenntnisse über die Entstehung der sekundären Goldvorkommen im Meißner Hochland sind spärlich. Selbst in neuester Zeit werden sie mit empirischen Beobachtungen begründet, die auf mittelalterliche, teils alchimistische Begriffe zurückgehen (Schade und Birke 2002). Dies ist Anlass für neue Untersuchungen dieser Vorkommen und Aussagen zu ihrer Genese. Die Morphologie und chemische Zusammensetzung der Goldkörner in den Seifen wird als wesentliches Merkmal für deren Herkunft erachtet.

Als primäre Goldquellen kommen Quarzgänge und basische Gesteine in Betracht. Bis heute ist im Untersuchungsgebiet nur in einem Fall Berggold in Gangquarz bekannt geworden (siehe Abb. 28). Die basischen Ganggesteine (Mikrogabros) enthalten häufig sulfidische Erze (Pyrit, Chalkopyrit, Pyrrhotin u.a.) mit einem geringen Goldgehalt (siehe Tab. 1). Bei der Verwitterung dieser Erze in der Oxidationszone der Vorkommen wird das Gold freigesetzt und angereichert. Die Abbildung 142 (Rösler 1980: 272, nach Smirnov 1970) zeigt die Goldverteilung in einer goldhaltigen „kiesigen“ Erzlagerstätte, wie sie in dieser Art auch im Hohwaldgebiet vorkommt. Die Anreicherung des Goldes kann dabei über die Oxidation von Sulfiden und der Mobilisation des Goldes in Form von Goldthiosulfat erfolgen. Hierbei können auch bakterielle Prozesse eine Rolle spielen, wie neuere Ergebnisse zur Biolaugung (Bioleaching) sulfidischer Erze zeigen (Rohwerder et al. 2003, Olson et al. 2003). Hierbei wird der sulfidische Schwefel der Erze durch Bakterien über Thiosulfat als Zwischenstufe zum Sulfat oxidiert. Somit kann das feinverteilte Gold aus den sulfidischen Erzen durch Thiosulfat gelöst und durch Reduktion in Form von größeren Goldpartikeln wieder abgeschieden werden. Dabei spielt das Redoxpaar $\text{Fe}^{2+}/\text{Fe}^{3+}$ eine entscheidende Rolle. Silber bildet ähnliche Thiosulfatkomplexe und kann mit in das sich bildende Goldkorn eingebaut werden. In der Verwitterungs- und Bodenzone über der primären Lagerstätte kommt es somit zur Konzentration von Gold (Williams-Jones et al. 2009). Die Zusammensetzung der Legierungen von Goldkörnern aus Sedimenten mit Gehalten an Silber und/oder Kupfer gibt Hinweise auf die primären Quellen des Goldes. Somit weisen höhere Silbergehalte auf epithermale Bildungen hin (Hough et al. 2009).

Seifengold wird als Verwitterungsrelikt aus der primären Lagerstätte hergeleitet. Es enthält wie das primäre Gold auch einen höheren Legierungsanteil an Silber, das jedoch an der Oberfläche und an Korngrenzen im Inneren abgereichert ist (Hough et al. 2009). Generell wird mit zunehmender Entfernung von der ursprünglichen Lagerstätte das Seifengold ärmer an Silber (Okrusch und Matthes 2009: 358). Das ist auf eine bevorzugte Lösung des Silbers während des Transportes der Goldpartikel zurückzuführen (Wolf et al. 2010). In anderen geologi-

schen Milieus kann es zu sekundären Goldanreicherungen kommen. Gold kann als Komplex mit verschiedenen organischen und anorganischen Liganden mobilisiert werden, was zur Bildung von sekundären Anreicherungen in lateritischen Böden führen kann (Hough et al. 2009). Die für die Mobilität des Goldes wichtige Bildung von Goldhydrokomplexen ist dabei abhängig vom Klima und der Geochemie des Grundwassers (Williams-Jones et al. 2009). Gold kann auch durch mikrobielle Prozesse mobilisiert und als biogenes, sekundäres Gold in Form kolloidaler Partikel, Kristallen und bakteriomorpher Strukturen abgeschieden werden (Southam et al. 2009). Das sekundäre Gold hat immer Silbergehalte $< 1\%$. Größere Nuggets werden im allgemeinen jedoch als Verwitterungsprodukte und nicht als Neubildungen gedeutet, wie an Nuggets aus Australien und Russland aufgrund ihrer Legierungszusammensetzung und ihres polykristallinen Aufbaus nachgewiesen werden konnte (Hough et al. 2009).

Noch sind nicht alle Prozesse der sekundären Goldanreicherung hinreichend geklärt. So gehört die Frage, wie es zu sekundären Goldkörnern in Böden und Seifen kommen kann, die größer als die in den Primärlagerstätten sind, zu den 100 Fragen an die Mineralogie, die in Zukunft gelöst werden sollen (Harrison et al. 2013).

Die in dieser Arbeit vorgestellten Seifengoldpartikel sind keine Neubildungen in Flusssedimenten. Das kann aus geochemisch-mineralogischen Gründen auch für die kleineren Goldfitter postuliert werden, wie im Folgenden gezeigt wird.

Die elektrochemischen Bedingungen in den Zonen 3 und 4 (vgl. Abb. 141) über der Sulfat-Sulfid-Anreicherung (Zone 5) ermöglichen ein Kornwachstum der Goldkörner. Wir sind der Meinung, dass das Kornwachstum der in den Sedimentablagerungen gefundenen, gerundeten Körner in diesen Zonen unter dem Eisernen Hut erfolgt. Da die Erze neben einem gewissen Goldanteil auch noch Silber enthalten, wird dieses, aufgrund des annähernd gleichen Atomradius, bei diesem Prozess in die Goldkörner eingebaut. Durch Erosion und Transport gelangen die Goldkörner schließlich in die Bäche und werden im Sediment abgelagert.

Von Schade und Birke (2002) wird eine Ausfällung des Goldes und eine Neubildung im Bachsediment angenommen. So sollen Funde von vergoldeten Reißverschlussgliedern Lösungs- und Ausfällungsprozesse von Gold in den Lausitzer Bächen belegen (Schade und Birke 2002: 46). Auch aus anderen Gegenden wird von Goldausfällungen auf Buntmetallgegenständen berichtet (Hermann 2011: 73). Allerdings sollten Goldkörner, die sich im fluviatilen Milieu bilden, im Anschliff einen zonaren Aufbau zeigen und einen sehr geringen Silbergehalt aufweisen. Diese Hinweise sind nicht hinreichend belegt. Eher ist anzunehmen, dass Goldüberzüge auf Amalgam

Tabelle 2: Deformationsgrad der Goldkörner in Abhängigkeit von der Entfernung zur Primärvererzung (Martinek und Lehrberger 1997).

Deformationsgrad	Morphologische Merkmale	Entfernung von der Primärvererzung
I keine Deformation	<ul style="list-style-type: none"> · unregelmäßige, gezackte Form · ehemalige Verwachsungsstrukturen · erkennbar scharfe Kanten 	<ul style="list-style-type: none"> · eluviales Goldvorkommen · im Bereich der Primärvererzung kein wesentlicher Transport
II geringe Deformation	<ul style="list-style-type: none"> · Kanten gerundet · Oberflächenrelief verringert · einzelne Kratzer 	<ul style="list-style-type: none"> · alluviales Goldvorkommen · geringe Transportweite · wenige km
III starke Deformation	<ul style="list-style-type: none"> · deutliche Verrundung · deutliche Plättung · ursprüngliche Oberflächenstruktur verwischt 	<ul style="list-style-type: none"> · alluviales Goldvorkommen · große Transportweite · viele km

zurückzuführen sind, welches durch Einsatz von Quecksilber bei der Goldgewinnung in die Bachsedimente gelangte. Mit Goldamalgam lässt sich jedes unedlere Metall leicht vergolden, so z. B. auch die von Schade und Birke (2002) gezeigten Teile.

Martinek und Lehrberger (1997) untersuchten den Deformationsgrad der Goldkörner in Abhängigkeit von der Entfernung zur Primärvererzung im Bayerischen Wald, Raum Zwiesel-Bayerisch Eisenstein (Tab. 2). Ähnliche Beziehungen konnten wir für die Goldvorkommen im Hohwald beobachten. Die glaziale Überprägung des Untersuchungsgebietes ist ein weiterer Faktor für die Formgebung der Goldkörner. Glazifluviatile Erosionsformen, insbesondere Kolke unter dem Eis, können geeignete Stellen für die Anreicherung und Rundung von Goldkörnern sein. Ähnliche Bildungen mit solchen Nuggetnestern in Strudeltöpfen an der Basis einer Talmoräne sind von Bakerville, Kanada bekannt (persönliche Beobachtung Wolfgang Reichel).

Schade und Birke (2002: 40) verwenden, offenbar in Unkenntnis historischer Zusammenhänge, die Begriffe „unreifes“, „reifes“ und als Steigerungsform „überreifes“ Gold für die Morphologie des Goldes in den Bachsedimenten. Sie begründen die Einteilung mit der steigenden Reinheit des Goldes im Verlaufe des Flusstransportes. Untersuchungen am Rasterelektronenmikroskop zeigen jedoch, dass z. B. Elbegold immer noch 8–10 % Silber enthält. Nur ein Randbereich von etwa 5–10 µm besteht aus „reinem“ Gold (> 98%). Die im Inneren eingeschlossenen Minerale wie Quarz (SiO₂) bleiben erhalten.

Die Begriffe „reifes“ und „unreifes“ Gold stammen aus Zeiten, in denen man noch glaubte, Gold aus unedlen Metallen gewinnen zu können. Gold ist im Schlich häufig mit schwarzen Mineralkörnern, besonders Magnetit, vermischt. Mit Hilfe von Quecksilber (Amalgamierung) kann man selbst bei geringen Gehalten Gold aus diesem Schlich gewinnen. Daraus entstand vermutlich der Aberglaube, dass mittels Quecksilber Gold aus den schwarzen Körnern, den sogenannten „Goldgranaten“, gewonnen werden konnte. Man versuchte deshalb Anfang des 18. Jahrhunderts im großen Stil Goldgranate (Magnetit) abzubauen und durch alchemistische Künste in Gold „umzuwandeln“ (siehe 4.12. Amtshainersdorf). Diese Gewinnungsversuche sind in der hinteren Säch-

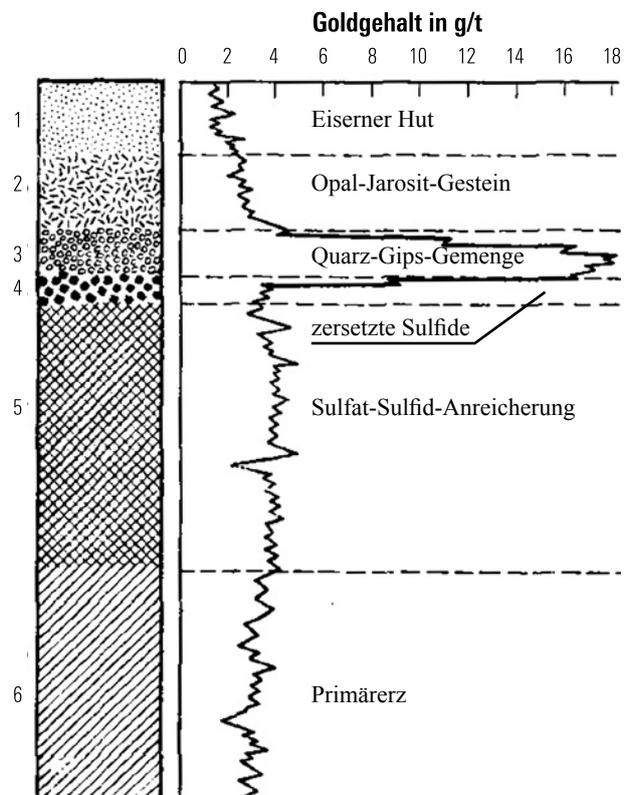


Abb. 141: Verteilung des Goldgehaltes im Verwitterungsbereich einer „kiesigen“ Erzlagerstätte (nach Smirnov aus Rösler 1980: 272).

sischen Schweiz in dieser Zeit auch durch die Friedrichthaler Granatengewerkschaft belegt (Wiedemann 1961, Arnold und Quellmalz 1978, Thalheim 2012). Der Aberglauben des nachwachsenden Goldes wurde zudem von den Beobachtungen genährt, dass ein Bach, an dem bereits geseift wurde, nach geraumer Zeit wieder Gold führte. Während man heute weiß, dass eine wiederholte Aufarbeitung goldführender Sedimente Ursache für die erneute Anreicherung ist, glaubten die Altvorderen, dass das Gold wieder aus den unedlen Goldgranaten gewachsen („gereift“) sei.

Die folgenden Beispiele verdeutlichen die vielfältige Morphologie der Körner von Waschgold (Seifengold) im Untersuchungsgebiet im Vergleich zu anderen Vor-

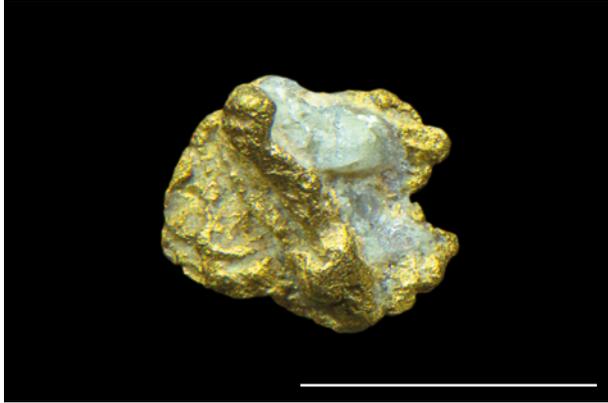


Abb. 142: Beispiel für Deformationsstufe I (vergleiche Tabelle 2). Seifengold aus dem Goldbach bei Saupsdorf. Maßstab = 1 mm (Foto: J.-M. Lange).

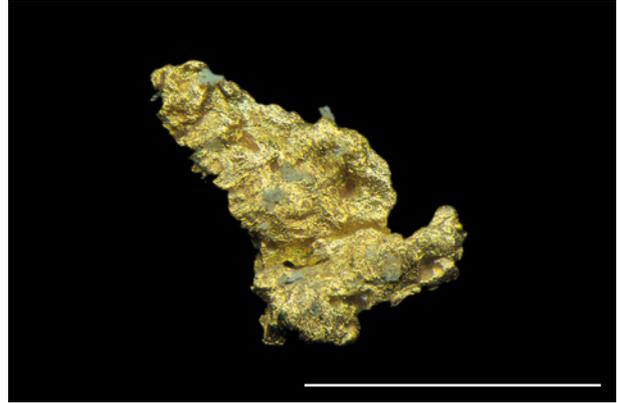


Abb. 143: Beispiel für Deformationsstufe II. Seifengold aus dem Zlatý potok (Goldbach) bei Kašperské Hory, Tschechische Republik. Maßstab = 1 mm (Foto: J.-M. Lange).



Abb. 144: Beispiel für Deformationsstufe III. Seifengold aus Elbeschottern des Zauckengrabens westlich von Altendorf zwischen Sebnitz und Kirnitzsch. Maßstab = 1 mm (Foto: J.-M. Lange).

kommen. Durch die Nähe potenzieller Primärvorkommen, also Quarzgängen oder basischen Ganggesteinen mit Sulfidvererzungen, können die bizarren Formen der Goldfitter als junge Agglomerate mit geringer Migration und Umlagerung erklärt werden (Abb. 142). Im Vergleich zeigt die Abb. 143 Waschgold aus der Nähe eines Primärvorkommens am Zlatý potok (Goldbach) bei Kašperské Hory im Böhmerwald. Neben unregelmäßig gezackten Formen mit scharfen Kanten gibt es auch hier gerundete Körner. Dagegen weisen stark gerundete Körner auf weite Transportwege hin (Abb. 144).

Untersuchungen mit dem Rasterelektronenmikroskop (REM) zeigen deutlich die unterschiedlichen Ausbildungen der Kornoberflächen, vorherrschend unregelmäßige,

gezackte Körner mit scharfen Kanten. Die Abbildungen 145 bis 151 zeigen REM-Aufnahmen von Goldkörnern aus dem Heimichbach und dem Vorkommen am Seifweg im Hohwald. Die Form und Ausbildung der Goldkörner des Hohwaldgebietes legt kurze Transportwege nahe und lässt einen Ursprung aus in der Nähe befindlichen, primären Vorkommen vermuten.

Morphologische Untersuchungen an Körnern des Elbegoldes belegen dagegen einen Transport aus weiter entfernten, primären Vorkommen, beispielsweise im Riesengebirge oder Böhmerwald in der Tschechischen Republik (Abb. 152 bis 155). Durch die intensive mechanische Bearbeitung zwischen den Geröllern sind die Goldkörner des Elbegoldes flach gehämmert.

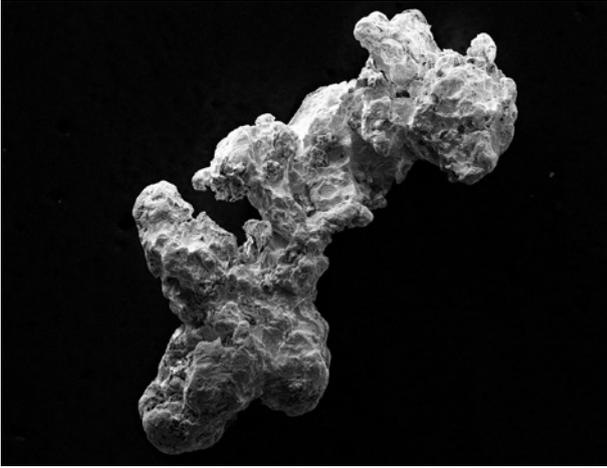


Abb. 145: Seifengold vom Heimichbach. Bildbreite etwa 0,5 mm (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

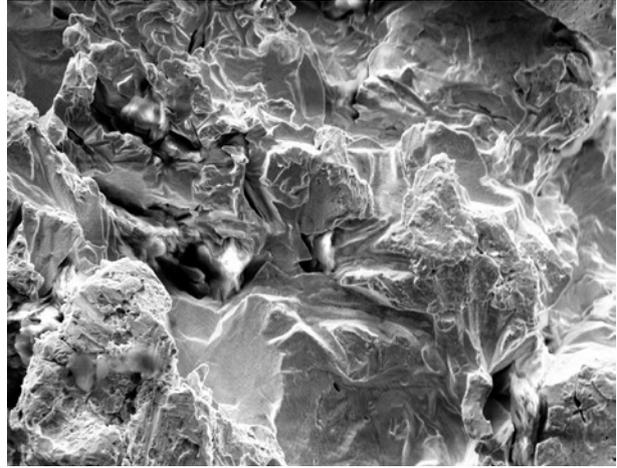


Abb. 146: Seifengold vom Heimichbach, Ausschnitt von Abb. 145, Bildbreite etwa 20 µm (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

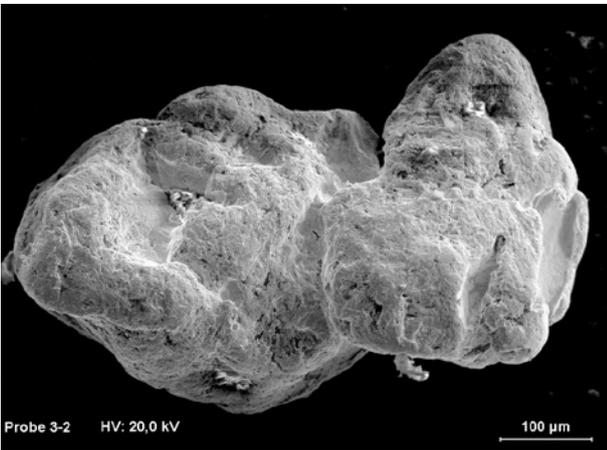


Abb. 147: Seifengold vom Heimichbach (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).



Abb. 148: Seifengold vom Heimichbach, Ausschnitt von Abb. 149 (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

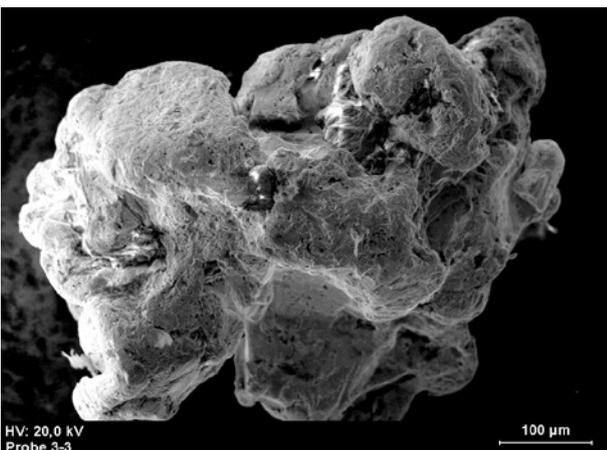


Abb. 149: Seifengold vom Heimichbach (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

Weiterhin wurde Waschgold aus verschiedenen Vorkommen im Anschliff mit dem Rasterelektronenmikroskop und energiedispersiver Röntgenfluoreszenzanalyse (REM-EDX) untersucht. Dabei stand vor allem der Ver-

gleich der Gold-Silber-Verteilung von Proben aus dem Raum Hohwald mit der von Elbegold (Böhme und Thalheim 2001, 2002) im Vordergrund. Die Konzentration von Gold (rot gefärbt) und Silber (grün gefärbt) in den

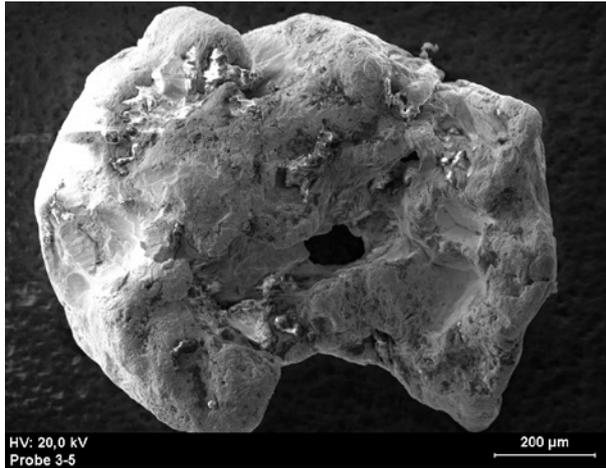


Abb. 150: Seifengold vom Seifweg im Hohwald (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

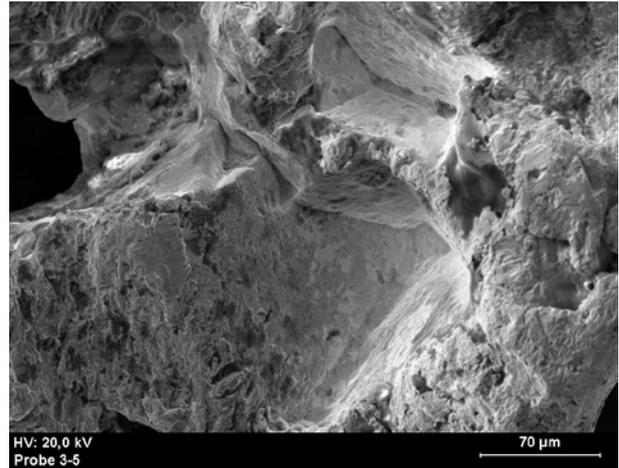


Abb. 151: Seifengold vom Seifweg im Hohwald, Ausschnitt von Abb. 150 (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

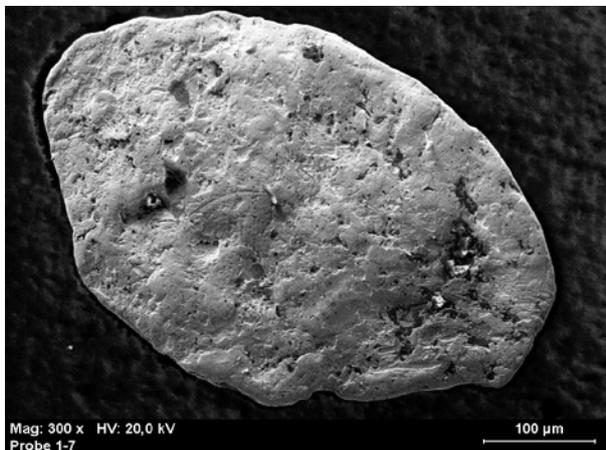


Abb. 152: Elbegold aus der Kiesgrube Zschieeren in Dresden (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

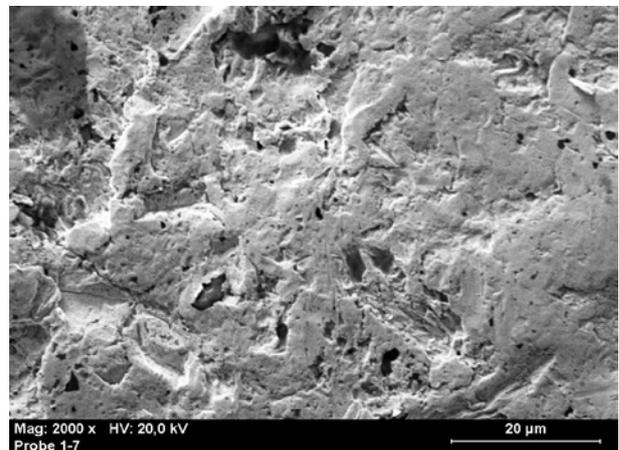


Abb. 153: Elbegold aus der Kiesgrube Zschieeren in Dresden, Ausschnitt von Abb. 152 (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

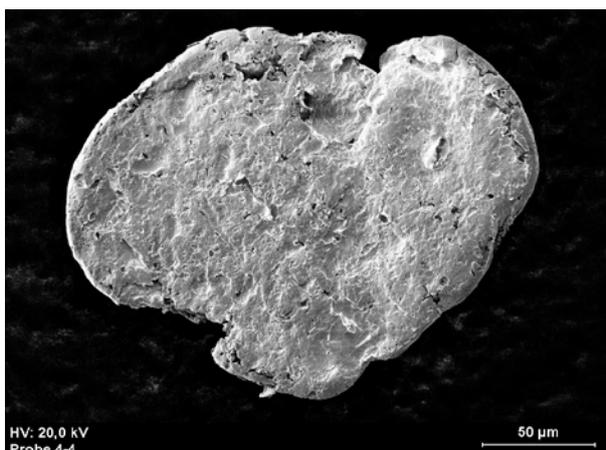


Abb. 154: Elbegold aus der Kiesgrube Ottendorf-Okrilla bei Dresden (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

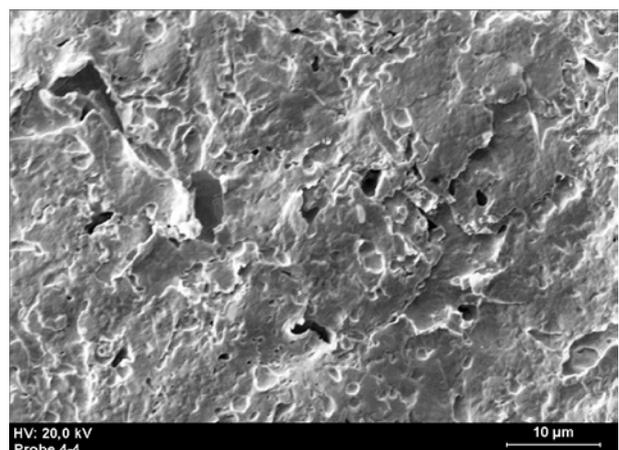


Abb. 155: Elbegold aus der Kiesgrube Ottendorf-Okrilla bei Dresden, Ausschnitt von Abb. 154 (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

Elementverteilungsbildern wurde über die gesamte Fläche dargestellt, wobei sich für eine Gold-Silber-Legierung eine Mischfarbe (gelb) ergibt. Die blauen Punkte stellen Verunreinigungen durch Si-haltige Minerale dar. Charakteristisch für das Elbegold ist die Ausbildung einer relativ gleichmäßigen reinen Goldschicht (5–10 µm) am Rande des Kornes. Die Abbildung 156 zeigt einen parallel zur größten Fläche angeschliffen Goldfitter.

teristisch für das Elbegold ist die Ausbildung einer relativ gleichmäßigen reinen Goldschicht (5–10 µm) am Rande des Kornes. Die Abbildung 156 zeigt einen parallel zur größten Fläche angeschliffen Goldfitter.

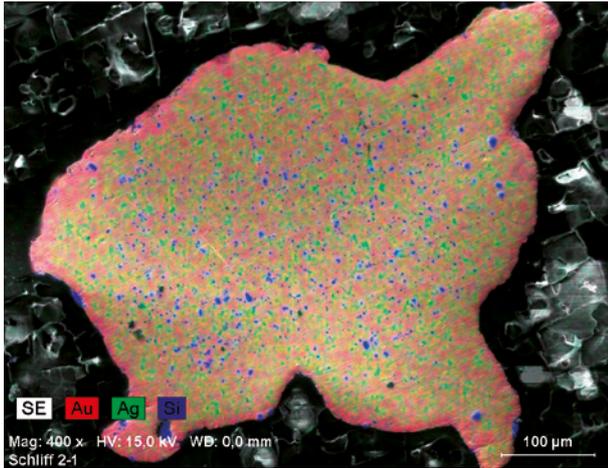


Abb. 156: Gold-Silber-Verteilung im Elbegold aus der Kiesgrube Zschieren in Dresden, Anschliff parallel zur größten Fläche (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

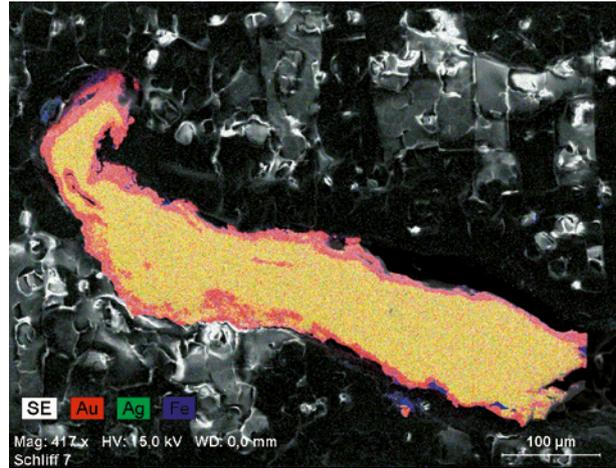


Abb. 157: Gold-Silber-Verteilung im Elbegold aus der Kiesgrube Zschieren in Dresden, Anschliff quer zur Längserstreckung (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

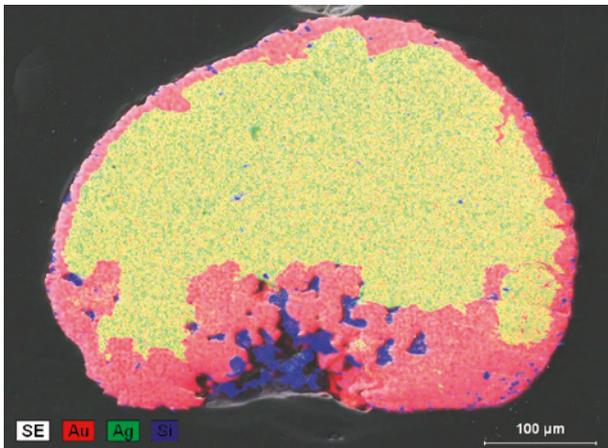


Abb. 158: Gold-Silber-Verteilung im Elbegold vom Zaukengraben bei Bad Schandau, Anschliff (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

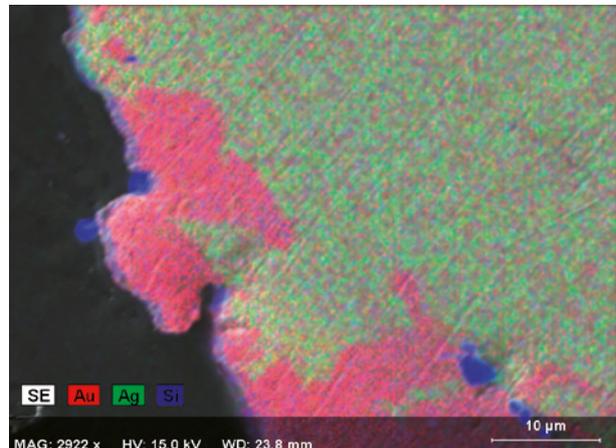


Abb. 159: Gold-Silber-Verteilung im Seifengold aus dem Goldflüßchen im Hohwald (Probe 1), Anschliff (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

Die Abbildung 158 zeigt die Gold-Silber-Verteilung eines relativ massiven Goldkornes aus dem Zaukengraben bei Bad Schandau, einem Vorkommen, das ursprünglich aus einem alten Elbelauf (Schildauer Elbelauf bei Rathmannsdorf) stammt. Deutlich sind Bereiche zu erkennen, die durch Risse oder Mineraleinschlüsse zu einer höheren Wegsamkeit für Fluide führten und auf diese Weise eine Verminderung des Silbergehaltes zur Folge hatten.

Das Seifengold aus dem Raum Hohwald (Abb. 159 bis 162) zeigt eine andere Gold-Silber-Verteilung im Anschliff: Es ist keine wesentliche Abreicherung des Silbers aus der Kornoberfläche zu verzeichnen.

Die Abbildung 160 stellt einen anderen Ausschnitt aus der Probe 1 mit 10 Messpunkten dar, an denen eine quantitative Bestimmung der Sauerstoff-, Silizium-, Silber- und Goldgehalte erfolgte. Diese Messwerte sind in der Tab. 3 aufgeführt. Das angeschliffene Korn zeigt eine sehr ungleichmäßige Gold-Silber-Verteilung (siehe auch Abb. 162). Beachtlich sind die gemessenen Silbergehalte

in den Messpunkten 5, 6, 7 und 8. Die Messpunkte 9 und 10 zeigen einen silikatischen Einschluss.

In dem Goldflitter (Probe 3) wurde ein Einschluss gefunden, der neben Eisensulfid noch Antimon enthielt (Abb. 164, siehe Abb. 163). Der Einschluss besteht aus 50,67 Atomprozent Schwefel und 49,33 Atomprozent Eisen, welches dem Mineral Pyrrhotin (FeS) sehr nahe kommt. Die Abbildung 165 zeigt das Spektrum der Punkte P0, P1 und P2 von Probe 3 (Abb. 164) Deutlich tritt eine beachtliche Menge an Antimon im Spektrum des Punktes 2 hervor.

Die vorgestellten Untersuchungen belegen, dass das im Gebiet Neustadt–Sebnitz–Hinterhermsdorf gefundene Waschgold mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Sulfidmineralisation in den basischen Ganggesteinen stammt, die beispielsweise im Hohwald im Granodiorit aufsitzen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es im untersuchten Raum Seifengold unterschiedlicher Provenienz gibt. Durch die Untersuchungen mittels Rasterelek-

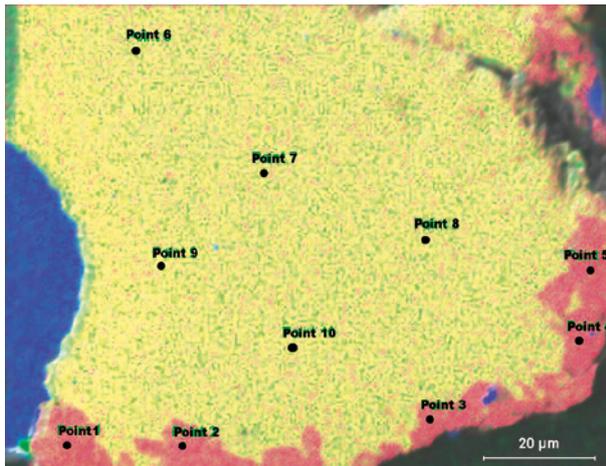


Abb. 160: Gold-Silber-Verteilung im Seifengold (Probe 1 mit Position von zehn Messpunkten) aus dem Goldflüsschen im Hohwald (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

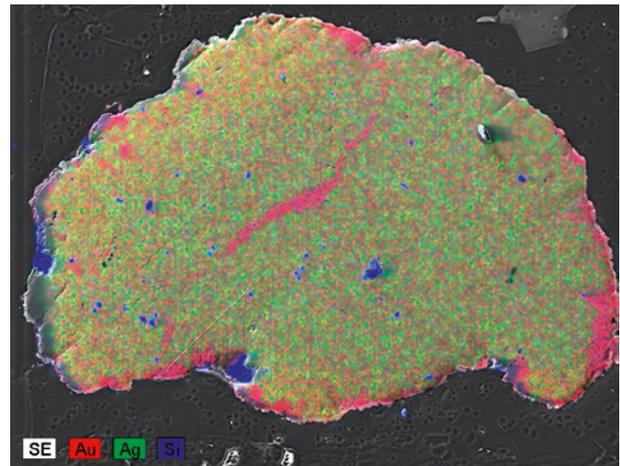


Abb. 161: Gold-Silber-Verteilung im Seifengold aus dem Goldflüsschen im Hohwald (Probe 2), Bildbreite etwa 0,5 mm (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).



Abb. 162: Gold-Silber-Verteilung im Seifengold aus dem Goldflüsschen im Hohwald (Probe 2 mit Position von zehn Messpunkten), Ausschnitt von Abb. 161 (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

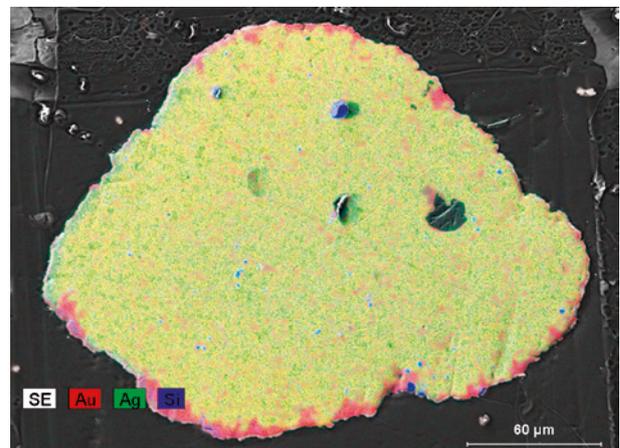


Abb. 163: Gold-Silber-Verteilung im Seifengold aus dem Goldflüsschen im Hohwald (Probe 3), Anschliff (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

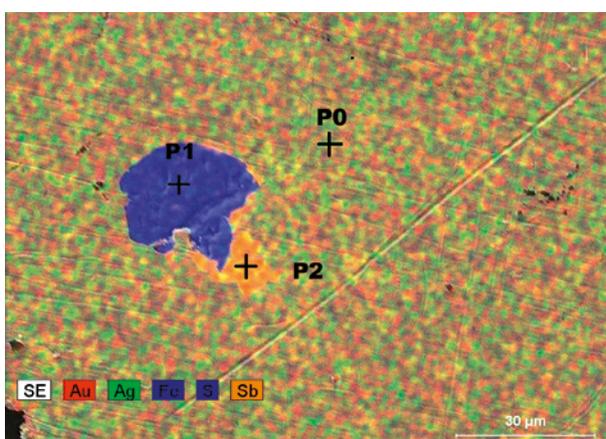


Abb. 164: Elementverteilung in einem Einschluss im Seifengold (Probe 3) aus dem Goldflüsschen im Hohwald, Anschliff (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

tronenmikroskop konnte anhand der Gold-Silber-Verteilung und der Oberflächenstruktur ein signifikanter Unterschied zwischen dem Seifengold aus nahegelegenen Vorkommen und dem Waschgold, das aus weiter entfernt liegenden Primärquellen stammt, dargestellt werden.

Der Hauptteil des Seifengoldes im Raum Neustadt–Sebnitz–Hinterhermsdorf kann aus den basischen Gängen der Lausitz hergeleitet werden. Westlich des vorher genannten Raumes und nahe der Elbe tritt Gold aus alten Elbeschottern, z. B. des Schildauer oder Bautzener Elbeaufes, auf. Dieses Gold stammt ursprünglich aus weiter entfernt liegenden Primärvorkommen in Böhmen und im Erzgebirge.

Tabelle 3: Gold-Silber-Verteilung an zehn Messpunkten in Probe 1 (siehe Abb. 160; Analyse: Dieter Weirauch).

	O (Gew.-%)	Si (Gew.-%)	Ag (Gew.-%)	Au (Gew.-%)
Point 1	0,0	0,0	0,4	99,5
Point 2	0,0	0,1	0,0	99,9
Point 3	0,0	0,1	0,3	99,5
Point 4	0,0	0,1	0,0	99,9
Point 5	2,2	0,5	1,5	95,8
Point 6	0,8	0,2	12,8	86,3
Point 7	0,8	0,0	12,5	86,6
Point 8	0,9	0,1	12,5	86,5
Point 9	0,4	0,0	13,0	86,5
Point 10	1,6	0,1	2,5	85,8

Tabelle 4: Gold-Silber-Verteilung an zehn Messpunkten in Probe 2 (siehe Abb. 162; Analyse: Dieter Weirauch).

	O (Gew.-%)	Si (Gew.-%)	Ag (Gew.-%)	Au (Gew.-%)
Point 1	0,8	0,0	1,6	97,6
Point 2	0,6	0,0	2,0	97,3
Point 3	0,0	0,0	0,3	99,7
Point 4	0,2	0,0	1,4	98,4
Point 5	1,1	0,0	17,2	81,7
Point 6	1,1	0,0	17,1	81,7
Point 7	1,2	0,0	16,9	81,9
Point 8	0,7	0,0	17,0	82,3
Point 9	0,8	54,6	6,0	38,6
Point 10	0,2	33,8	9,8	56,2

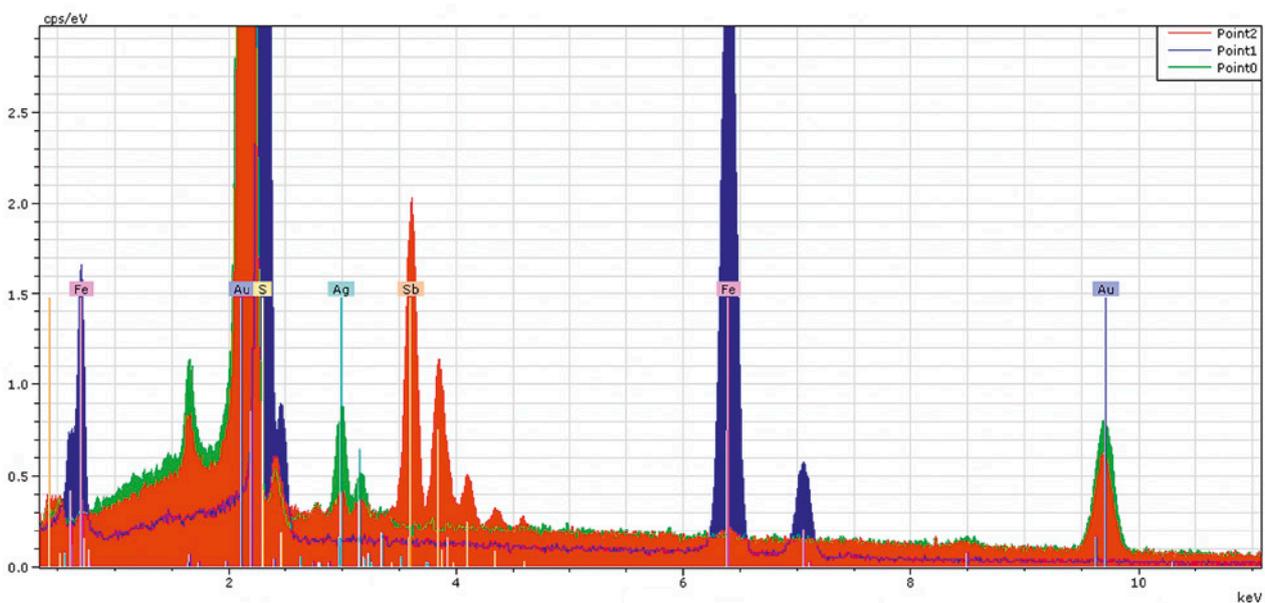


Abb. 165: Spektrum der Punkte P0 (grün), P1 (blau), P2 (rot) aus Abb. 164, Anschliff (REM-Aufnahme: Dieter Weirauch).

Tabelle 5: Analyse des Einschlusses aus Abb. 164, Analysepunkt P 1 (Probe 3; Analyse: Dieter Weirauch).

Element	Serie	Netto	unnorm. [Gew.-%]	C norm. [Gew.-%]	C norm. [At.-%]
Schwefel	K-Serie	106905	35,24	37,10	50,67
Eisen	K-Serie	66015	59,74	62,90	49,33
			94,98		

6. Mineralisationen

6.1. Übersicht zu den Mineralisationen

Von den zahlreichen Bergbauzeugnissen im östlichen Meißner Hochland sind nur wenige Aussagen über die angetroffenen Mineralisationen oder die Ausbeute der Gruben überliefert. Größere Stollenanlagen wie die am Waldhaus bei Steinigtwolmsdorf oder das Schandauischen Bergwerk sind sicherlich nicht ohne Erzanbrüche über zahlreiche Jahre vorgetrieben worden. Im Bergwerksvertrag von Neustadt (1333) wird eine Summe von 10 Mark Feinsilber oder 75 Taler genannt – für damalige Verhältnisse ein beachtlicher Betrag, der sicherlich nicht ohne Hinweis auf entsprechende Ausbeute aufgeführt worden wäre. Zur einzig überlieferten Ausbeuteangabe im Hohwaldgebiet (siehe Kap. 4.5) fehlt jegliche Aussage zur Mineralisation, d. h., der dort angegebene Betrag lässt keine Rückschlüsse auf die Art der gewonnenen Erze zu.

In Tabelle 6 sind für 19 Vorkommen im Arbeitsgebiet die Mineralisationen aufgeführt – teilweise basierend auf Angaben von Lange et al. (2004). Aus der Literatur bekannte Mineralisationen (Langer 1929, Gotte 1994, Lange et al. 2004) sowie eigene Untersuchungen sind mit „X“, Analysennachweise mit „A“ gekennzeichnet. Die Angaben für Seifen „S“ beziehen sich auf Mineralfunde und nicht auf Flurbezeichnungen wie beispielsweise „Seifbach“.

—
—

Die Mineralisationen können sieben Lagerstättentypen zugeordnet werden:

- Liquidmagmatische Anreicherungen und Imprägnationen in Mikrodiortiten/-gabbros;
—
- Greisen mit Kassiterit (fraglich);
—
- Pegmatite mit Bergkristall, Turmalin, Pinnit, Glimmer;
—
- Gangvererzungen, vorwiegend mit Chalkopyrit und Pyrit, selten mit Galenit und Sphalerit;
—
- Synsedimentäre Ausfällung von Uran, z. B. in kretazischen kohlenstoffhaltigen Peliten bis Siltsteinen mit jüngerer Umlagerung und Konzentrationen;
—
- Seifen mit Gold lokaler Provenienz, die aus den unmittelbar benachbarten Gesteinen des Lausitzer Berglandes stammen;
—
- Seifen mit Gold entfernterer Provenienz, besonders aus Flussschottern der Elbe.

6.2. Liquidmagmatische Anreicherungen und Imprägnationen

Liquidmagmatische Anreicherungen sind insbesondere aus dem Tagebau Grenzland I im Hohwald bekannt (Abb. 9 und 11). Der etwa 2 m mächtige Erzkörper befindet sich über dem Liegendkontakt eines linsenförmigen Mikrogabbros („Lamprophyr“) zum Zweiglimmergranodiorit, der als „Angstberglinse“ bezeichnet wird. Als Erzvorräte werden 160.000–720.000 t mit einem Durchschnittsgehalt von 1 Ma-% Ni und Cu angegeben (Nöldeke et al. 1988). Kindermann et al. (2003) stellen bei ihren metallogenetischen Untersuchungen zwei Typen der Pyrrhotin-Pentlandit-Chalkopyrit-Vererzung fest: massiv und tropfen- bzw. nesterartig. In der in Abschnitt 4.4. gezeigten Tabelle 1 sind die Gehalte an Schwer- und Edelmetallen sowie chalkophilen Spurenelementen dokumentiert. In massiven Chalkopyritproben (Maximalwert 31.500 g/t Erz) erreicht der Goldgehalt ein Maximum von 0,565 g/t Erz (Kindermann et al. 2003).

—
—

Lange et al. (2004: 236 ff.) beschreiben folgende Mineralfundpunkte, die dieser Paragenese zuzuordnen sind:

Hohwald – Tagebau Grenzland I

In Calcitgängen und Trümmern mit Calcit und Epidot treten neben Chalkopyrit in geringem Umfang Galenit (?) und Sphalerit auf (Kindermann et al. 2003).

—

Hohwald – Tagebau Valtengrund

—

Hohwald – Tagebau Forstabteilung 15 am Ringenhainer Weg, heute verfüllt.

—

Oberottendorf • Tagebau Fichtenberg
• Schurzberg

—

Steinigtwolmsdorf • Fuchsberg
• Tagebau Höllenhübel

6.3 Greisen

Spätmagmatische Fluide können zu einer Veränderung des Granites (Vergreisenung) führen. Typisch ist – neben Quarz und Hellglimmern – die Bildung von Topas, Turmalin, Fluorit, Apatit und Kassiterit (Zinnstein). An derartige Greisen sind mitunter bedeutende Zinnerzlagernisse gebunden.

Vom Stolpener Stockgranit liegen metallogenetische Untersuchungen durch die SDAG Wismut vor (Badstüb-

ner *et al.* 1999, 2011). Als „Zone von Stolpen“ wird eine Vergreisung mit der Neubildung von Kalifeldspat, Verquarzung und Diaphthoresis beschrieben. Über die Bildung von Kassiterit gibt es jedoch keine Aussage. Vom westlichen Hang der Polenz, etwa 100 m oberhalb des Rittergutes nahe der Stadtgrenze zu Neustadt, wird um 1970 eine Glimmerpegmatitstufe im Granitgrus gefunden. Nach röntgenanalytischer (XRD) Untersuchung liegt Zinnwaldit mit Fluorit und Quarz vor (siehe auch Kap. 6.4).

Einen Hinweis für Zinnabbau bei Heeslicht gibt es in Meiche (1927: 102; s. a. Kap. 4.21.). Entsprechende Mineralfunde fehlen.

Außerhalb des Stolpener Stockgranits werden von Lange *et al.* (2004: 241) pegmatitische Paragenese mit Greisen in den Tagebauen am Hirschberg bei Ohorn beschrieben. An Erzmineralen werden Apatit, Arsenkies, Gold, Chalkopyrit, Phlogopit, Pyrit, Pyrrhotin, Fluorit, Goethit, Hämatit, Siderit, Topas, Turmalin, Wolframit und Zinnwaldit bestimmt.

6.4. Pegmatite

Die Pegmatite im Lausitzer Massiv bestehen vorwiegend aus Fettquarzen, die gelegentlich zu Bergkristallen mit beträchtlichen Ausmaßen ausgebildet sein können. Quarzkristalle von bis zu 20 cm Größe und etwa 8 cm Durchmesser mit Pyramidenendflächen sind beispielsweise vom Ottendorfer Viebig belegt. Grobschuppiger Glimmer (Muskovit, Biotit) und Turmalin sind von zahlreichen weiteren Fundstellen bekannt. Freiesleben (1846: 185) und Lange *et al.* (2004: 236) nennen auch Cordierit und Zirkon.

Neustadt/Sachsen, Heidehübel: Pegmatitvorkommen mit Schriftgranit, „silberweißem Glimmer“ (Muskovit) und Quarz mit pyramidalen Endflächen: „Pinit [Muskovit pseudomorph nach Cordierit] kommt in zum Teil sehr vollständig sechseckig kristallisierten, selten zugespitzten Säulen von ¼–2 Zoll Durchmesser und 4–6 Zoll sowie innig verbunden mit Schörl vor“ Götzing (1812: 415).

Berthelsdorf, Gruben „Silbergrube“ oder „Goldener Peter“ nahe Höhe 384,6 m NN: Pegmatitvorkommen (Klemm 1889: 8)

Hohwald, mittlerer Teil des Goldflüßchens: Fettquarz mit wenig Muskovit (Reichel 2000).

Oberottendorf, Talgrund südwestlich des Buchberges oberhalb des Bades (R⁵⁴ 45700, H⁵⁶ 59900, 380 m NN): Pegmatitstufen mit Quarzkristallen (Sammlung H. Richter).

Oberottendorf, Tagebau am Fichtenberg (R⁵⁴ 45950, H⁵⁶ 60600, 400 m NN): Turmalinführender Pegmatit

(Abb. 86; Finder S. Leuchtmann, Lohmen, 2003; Lange *et al.* 2004: 241).

Langburkersdorf, südwestlich des oberen Gasthofes und im Bereich der Quellbäche des Laubigtbaches (R⁵⁴ 49860, H⁵⁶ 30800, 460 m NN): Pegmatitbruchstücke (Finder D. Thomschke, Oberottendorf, 2002 sowie 2006).

Neustadt, Polenztal oberhalb des Teiches vom ehemaligen Rittergut Polenz (R⁵⁴ 44400, H⁵⁶ 55350, 325 m NN): Bruchstücke von Pegmatit mit Quarz, Zinnwaldit, Fluorit (Finder W. Reichel, Dresden, um 1970).

Cunnersdorf, Baugrube am unteren Ortsausgang (R⁵⁴ 39850, H⁵⁶ 53580, 315 m NN): Pegmatit mit Quarz, Albit, Fluorit und Hämatit; Turmalin fehlt (S. Leuchtmann, Lohmen, 2002).

Krumhermsdorf, Baugrube am Wasserhochbehälter (R⁵⁴ 44140, H⁵⁶ 52320, 420 m NN): Bis 5 m mächtiger Pegmatitgang mit handtellergroßen massiven Muskovitaggregaten in Fettquarz (Finder S. Leuchtmann, Lohmen, 2003).

Putzkau: Turmalinführender Pegmatit (Lange *et al.* 2004: 242)

Radeberg, nahe der Hüttermühle (Aufschluss während des Neubaus der Staatsstraße S 177, 2005): Pegmatitlinse mit Stufen von Quarz, Mikroklin, Albit, Muskovit und Turmalin. Die Turmaline haben teilweise Endflächen und erreichen bis etwa 6 cm Durchmesser und 15 cm Länge (Abb. 167 und 168). Analysen ergeben, dass es sich um Schörl mit Dravitanteil (Seifert 2010) handelt.

6.5. Gangvererzungen

Oberottendorf, Katzenschloß (Aufschluss beim Straßenbau 2005): Mehrere Milchquarzgänge von bis zu 0,5 m Mächtigkeit. Selten sind Quarzkristalle unversehrt (Abb. 79). Oft sind sie parallel zur Basis zerschert und Kristallbruchstücke liegen in der mulmigen, manganhaltigen Gangfüllung.

Selten tritt Calcit als Gangart in den Quarzen der Goldgrube am Waldhaus auf. Eingesprengt sind mitunter Chalkopyrit und Pyrit, selten mit Sphalerit und vermutlich Galenit. Im Eisernen Hut sind Negative von Chalkopyrit zu erkennen, die mit Limonit gefüllt sind. Hier wird einer Probe Freigold nachgewiesen (Abb. 28). Malachitsäume als Produkt der Chalkopyritverwitterung fehlen.

Oberottendorf, Tagebau am Fichtenberg: Neben den aus dem Hohwald bekannten Erzmineralen (Epidot, Chalkopyrit, Pyrit, Pyrrhotin, Sphalerit u. a.) ist hier auf das Vorkommen von Galenit hinzuweisen (Lange *et al.* 2004).



Abb. 166: Aufschlussituation am Pegmatit an der Staatsstraße S 177 nahe der Hüttermühle, September 2005, mit F. Kühne (links) und L. Jordan (Mitte; Foto: K. Thalheim).



Abb. 167: Schörl. SNSD, Inv.-Nr. MMG: MIN 20371 Sa. Maßstab = 1 cm (Foto B. Bastian).



Abb. 168: Schörl. SNSD, Inv.-Nr. MMG: MIN 20373 Sa. Maßstab = 1 cm (Foto B. Bastian).

Bischofswerda, Goldbach: Gänge mit Pyrit und Bergkristall (Lange et al. 2004).

Hohwald, Tagebaue Grenzland I und Valtengrund: Calcitgänge und Calcitrümer im Mikrogabbro mit Epidot, Chalkopyrit, Galenit, Pyrit, Pyrrhotin, Sphalerit u. a. (Lange et al. 2004).

Steinigwolmsdorf, Goldgrube: Quarzgang mit Bergkristall in charakteristischer Endflächenausbildung (Abb. 27). Hinweise auf Chalkopyrit, Epidot, Pyrit (nach Klemm 1889: 10), Rutil und Galenit

Valtenberg, Valentin-Erbstollen: „Weißer arsenicalischer Kies“

Sebnitz, Hof- und Amtshainersdorf, Goldgrube: Chalkopyrit, Pyrit und Magnetkies (Lemme und Engelmann 1959: 31).

Hinterhermsdorf: „Weiser Spaaht mit eingemengtem Quarz, grünlichem Steinmark und Kies“ (Langer 1929: 31).

Neudörfel, an der Lausitzer Überschiebung: Malachitfunde durch zwei der Autoren (W. Reichel und R. Böhme, 2008).

Mittelndorf, Schandauisches Bergwerk: Derber Kupferkies und „Kupfer- und Silbergehalt edel beweisende Gänge“ (Langer 1929: 40). Später von „Spad Drömern [mit]eingesprengten silberhaltigen Bleiglanz in derbem Kies“ (Langer 1929: 41) und „eingesprengten Kupfer- und Schwefelkies, nebst angeschmauchtem Kupfergrün“ (Langer 1929: 45) berichtet. Beck (1895: 12) zitiert Freiesleben, der auf der Halde des „Segen Gottes Stollns“ gelblichen Braunspat, zerfressenen Quarz, grünlich-grauen Ton, Malachit, Kupferlasur (Azurit), Kupferkies, Buntkupfererz und roten Eisenrahm gefunden haben soll.

Altendorf, Buttermilchmühle: Derber Kies (Pyrit) mit einer rußigen Schwärze (Langer 1929: 50).

Goßdorf, Schwarzweg: Gang mit „freundlichem weißen Spaaht [Calcit?], Kies [Pyrit] und lettigten Silbergehalt“. Zudem wird von „Kupferglaz“ [Kupferglanz] und 1754 von „glanzigten Geschicken“ [Bleiglanz] berichtet (Langer 1929: 52–54).

Heeslicht: Ein „Kiesgang“ [Pyrit] und Kupferkiesgang sind aktenkundig (Meiche 1927: 102).

Hohnstein, Bärenhohl an der Russigmühle: Eisenglimmer, Quarz und Pyrit sowie „kiesigte, blendigte, ockerhafte und eisenglimmerichte Anbrüche“ (Langer 1929: 27).

Stolpen, Goldgrube an der Buschmühle: Chalkopyritnester mit Malachitsäumen in Milchquarzdrusen mit Calcitfüllung (Abb. 134). Im Paläoandesit (Porphyrit) treten Erzimprägnationen (Chalkopyrit) auf. Beim Auswaschen von Feingut der Halde wird von einem der Autoren (R. Böhme) Pyrit und Chalkopyrit gefunden. Gold kann nicht nachgewiesen werden.

Radeberg, Silberberg und Gruben „Sonnenglanz“ und „Gottes Gabe“ im Tannengrund: Erzgänge mit vorherrschend Pyrit und „vitriolischen Schwefelkies“ (? Arsenkies), selten auch Seltenheit „nierenweise gar feine Kupfer-Erzte enthielten“ (Gotte 1994: 159). Offenbar haben die Gänge auch Chalkopyrit geführt, der in der Alaun- und Vitriolhütte zu „Kupferwasser“ verarbeitet wurde. In einem Befahrungsbericht nennt das Bergamt Glashütte für die erschürften Gänge Quarz und Eisenkiesel, Limonit, Hämatit, Pyrit sowie „Kupferbeschlag“ (Malachit). Nach Störzner (1904: 24) treten Eisenspat, Chalkopyrit und Pyrit mit Gold- und Silbergehalten auf. Prospektionen des Zentralen Geologischen Insitutes Berlin an Gang-/Lesesteinen erbringen Gold neben eisen-schüssigem Quarz, Limonit und Cuprit (Rentsch et al. 1982).

Dresdner Heide, Prießnitztal: Quarz mit eingesprengten Kiesen und Bleiglanz sowie „blaue Letten mit einbrechender Schwärze“ (Langer 1929: 12).

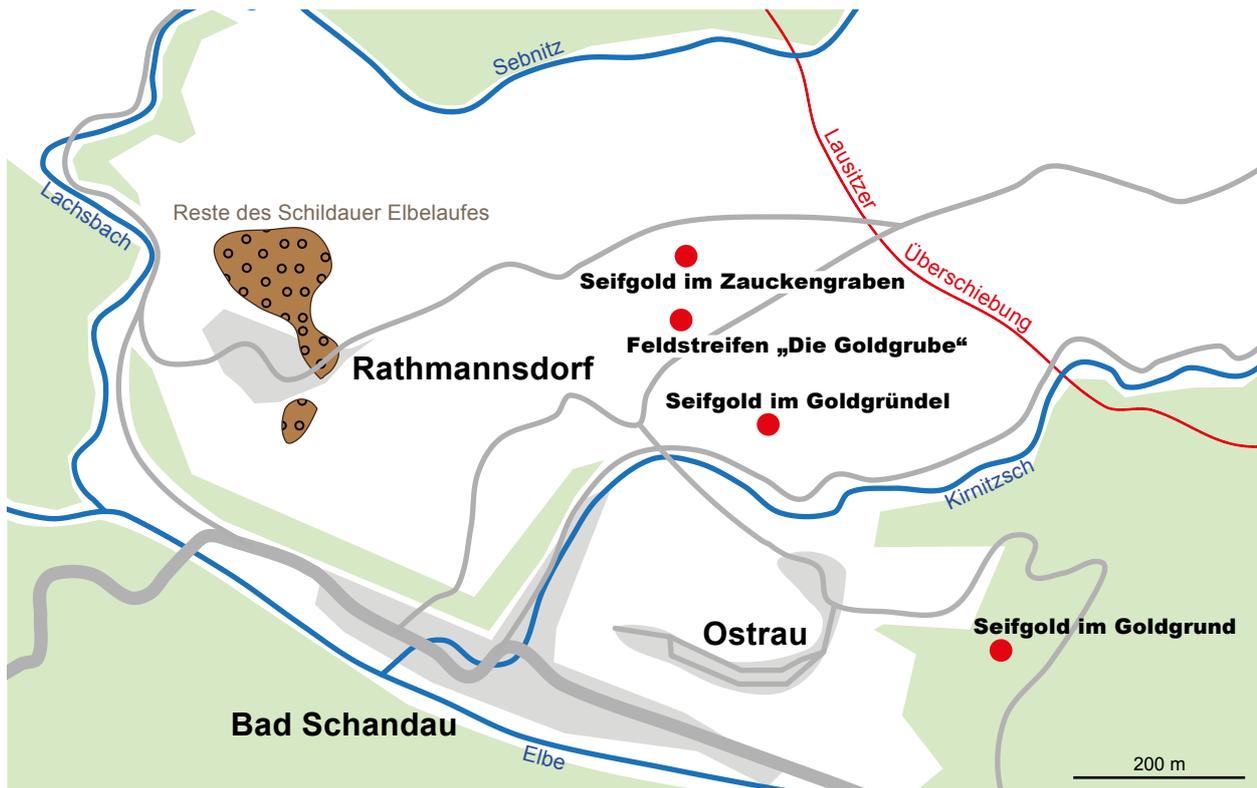


Abb. 169: Goldseifen entfernter Provenienz im Gebiet des Kreidesandsteins

6.6. Uranvorkommen bei Hinterhermsdorf

Im Bereich der Obermühle bei Hinterhermsdorf ist seit Erkundungsarbeiten der SDAG Wismut ein Uranvorkommen bekannt (Badstüber *et al.* 1999, 2011). Dieses liegt bereits außerhalb des Arbeitsgebietes, soll aber aufgrund seiner Besonderheit erwähnt werden (Badstüber *et al.* 1999: 106 ff). Es handelt sich um synsedimentäre Ausfällung oder Adsorption von Uran in kohlenstoffhaltigen kretazischen Peliten bis Silten. Spätere (epigenetische) Mobilisationen und Konzentration von Uran führen zu Vererzungen sowohl in den Kreidesandsteinen als auch in unmittelbar benachbarten Mikrognabbro- und Rhyolithgängen nahe der Lausitzer Überschiebung.

6.7. Seifen mit Gold lokaler Provenienz

Das Gebiet des Hohwaldes ist während der Elsterkaltzeit nicht oder nur randlich vom Inlandeis überdeckt. Seifen in diesem Gebiet sind daher sicherlich vor allem von lokaler Provenienz, deren Gold und Schwerminerale aus Gesteinen und Vererzungen, insbesondere der Mikrodiorite/-gnabbros des Hohwaldgebietes stammen. Die im Kapitel 5 dargelegten Untersuchungen zeigen, dass das Gold anhand der Morphologie und Gold-Silber-Verteilung deutliche Unterschiede zu den Goldfunden in Seifen entfernter Provenienz, z. B. aus Elbeschottern

aufweist. Unwahrscheinlich ist die Bindung der Goldseifen im Hohwaldgebiet an glazigene oder glazifluviale Sedimente, wie es z. B. Schade und Birke (2002: 54) und Lange *et al.* (2004: 118) in Erwägung ziehen. Eigene Waschversuche (R. Böhme) an derartigen Sedimenten sind ohne Goldnachweis geblieben.

6.8. Seifen mit Gold entfernter Provenienz

Gold aus Elbeschottern zeigt die typischen Merkmale eines längeren Flusstransportes: Diese Körner sind flach ausgewalzt, gelegentlich auch gerundet. Der Silbergehalt ist geringer als bei Gold aus Seifen des Hohwaldes. Die Ränder sind nahezu silberfrei (siehe auch Kap. 5).

Möglicherweise gehen die Bergbauversuche im „Goldgründel“ bei Altendorf und im „Goldgrund“ an der Schrammsteinbaude, zwischen Ostrau und Postelwitz, (Abb. 169) – beide bereits außerhalb des Arbeitsgebietes – auf goldführende Elbesedimente zurück. An beiden Lokalitäten sind kleine Nebentäler tief in die Sandstein- und Tonbänke eingeschnitten und dienen als Abflüsse von den Hochflächen, auf denen goldführende Sedimente, vor allem der neogenen, früh- und mittelpleistozänen Elbeläufe, aufliegen. Dagegen steht der Nachweis von Seifenlagerstätten in den sandig-tonigen Ablagerungen des küstennahen Kreidemeeres im Gebiet des Elbsandsteingebirges bisher noch aus.

Tabelle 6: Mineralnachweise aus Vorkommen im Meißner Hochland (**A** – Analytischer Nachweis im Erz, **S** = Nachweis in Seifen, **x** – Mineralfunde oder Beschreibung in der Literatur (z. T. alte Bezeichnung))

Kapitel	Lokalität	Gold	Platin	Silber	Kupfer	Graphit	Schwärze (AgS)?	Chalkosin	Galenit	Glanze Geschiecke	Blendige Geschiecke	Chalkopyrit	Malachit	Schwefelkies	Pyrrhotin	Pentlandit	Magnetit „Goldgranate“	Hämatit	Zirkon	Turmalin	Pegmatitquarz	Arsenopyrit	Uranerze	Calcit
4.1.	Steinigtwolmsdorf	x		x / A	x / A		x		x			x		x				x						
4.3.	Valtenberg			A	/						x						x	x				x		
4.4.	Grenzland I	A	A		A				x		x	x	x	x	x	x								x
4.5.	Berthelsdorf	S										?					x				x			
4.6.3.	Fichtenberg					x			x		x	x		x	x	x				x	x			
4.7.	Neustadt	S																		x	x			
4.8.	Langburkersdorf	?																		x	x			
4.9.	Heimichbach	S																						
4.11.	Sebnitz	S															x							
4.14.	Hinterhermsdorf													x			x		x				x	x
4.17.	Mittelndorf			A	A			x	x			x	x	x										x
4.18.	Altendorf	S					x							x										x
4.19.	Goßdorf, Lohsdorf	S		A				x		x				x										x
4.20.	Zeschnig	S																						
4.21.	Heeslicht			?							x	x	x	x				x						
4.22.	Polenztal	S																						
4.25.	Stolpen											x	x											
4.30.	Radeberg	A		A								x		x				x						
4.31.	Prießnitztal						x		x					x										

7. Chronik des Bergbaus im östlichen Meißner Hochland

12. Jahrhundert

— 1169

Markgraf Otto (der Reiche) von Wettin erhält von Kaiser Friedrich Barbarossa das Bergregal (Rogge 2005: 39).

13. Jahrhundert

— 1223 und 1241

Die Oberlausitzer Grenzurkunde legt die Grenze zwischen der Mark Meißen und dem Königreich Böhmen fest. Neustadt besteht offenbar noch nicht, da die Urkunde nur die Vereinigung der Polenz mit dem Lohbach als Grenzpunkt inmitten des heutigen Stadtgebietes erwähnt. (Meiche 1908: 200; Meiche 1927: 123, 199).

14. Jahrhundert

— 1320

Albinus verzeichnet: „So seind nun die Bergwerck auffkommen. ... 1320 Bey der Newstadt/im Ampt Honstein bey der Elbe in Meyssen.“ Albinus (1590: 199).

— 1333

Heinrich von Bran [oder Prohn] (Meiche 1927: 219, Pilk 1895b: 207), Untertan des Markgrafen, „besitzt“ nach der Urkunde vom 9. Oktober die neuentdeckte Zeche bei Neustadt und überlässt käuflich die Hälfte seiner Goldgruben dem Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften von Meißen. „... allis daz recht halb, daz ich habe uf dem goltwerke suo der Nuwenstad, daz min eygin ist.“ Der Markgraf erhält erst dann die Hälfte der Gewinnsumme, wenn der Zehnte über 10 Mark Feinsilber oder 75 Talern liegt (HA 10001, Nr. 2631; Pilk 1895b: 207).

— 1333

Markgraf Friedrich ersucht um Beleihung der Bergbaurechte durch den Kaiser Ludwig den Bayern. Der Lehnbrief wird am 10. November 1333 ausgefertigt über „auri mineram seu aurifodinam [Goldgrube] repertam seu inventam [fündig geworden] iuxta oppidum Niwenstat“ (HA 10001, Nr. 2635; Pilk 1895b: 207).

— 1350

Am 6. Februar lassen sich die Gebrüder Friedrich, Balthasar, Ludwig und Wilhelm, Markgrafen zu Meißen und Landgrafen von Thüringen, das Goldbergwerk „bei Nuwenstad in der Pflge Hohnstein“ durch den in Bautzen

anwesenden Kaiser Karl IV. verleihen (HA 10001, Nr. 3216; Pilk 1895b: 208; Götzinger 1786: 489).

— 1353

Neustadt gelangt mit der Herrschaft Hohnstein als böhmisches Lehen an das Adelsgeschlecht der Birken von der Duba (Meiche 1927: 199).

15. Jahrhundert

Durch Hussitenunruhen, besonders 1428, kommen der Bergbau zum Erliegen (Lemme 1970: 169).

— 1410

Bei der Erbteilung des Adelsgeschlechts Birken von der Duba bleibt Neustadt zur einen Hälfte bei Hohnstein, die andere gelangt an die neue Herrschaft Wildenstein (Meiche 1927: 199).

— 1420

Am 13. Januar wird von der Urkunde vom 6. Februar 1350 eine Kopie angefertigt (Pilk 1895b: 208.) Nach Götzinger (1786: 490) sind die Schächte damals noch befahrbar gewesen und werden erst durch die Hussitenunruhen zum Feiern gezwungen (Pilk 1895b: 208).

— 1427

Nicolaus Schlakan (auch Mannschlokau) berichtet, dass er sein „Guth vom Hohenwalde geholet auf dem Falkenberge“ (Lehmann 1764: 63).

— 1443 (und 1451)

Hohnstein und Wildenstein gelangen in den Besitz der Wettiner (Meiche 1927: 200).

— 1466

Die Markgrafen setzen einen zweiten Bergmeister ein, der mit Unterbergmeistern die Gruben außerhalb des Freiburger Reviers betreut. Dies führt wenige Jahrzehnte zur Bildung des Bergreviers Glashütte, das seit 1562 auch für die meinischen Gebiete östlich der Elbe zuständig ist (Langer 1929: 2, 4).

— 1472

Am 20. Februar verleihen Ernst und Albrecht von Sachsen dem Gutsherrn von Steinigtwolmsdorf, Heinrich von Starschedel („Storssedil“), und seinen Gewerken „eczliche nuwe bergwerck in der pflge zcum Hoinstein von nuwes zcu erregen vnd uffzucubringen ... bynnen einer halben meyen wegis umb das Nuwestetlin gelegen“ (Meiche 1927: 199, Langer 1929: 21) Das Gewinnungsmetall ist nicht angegeben. (Pilk 1895b: 208)

— **1483**

Am 13. Mai erhalten in einem Lehnsbrief Merten Borsberg und Gracias Schutze eine Fundgrube mit einem Erbstollen bei Rugiswalde (HA 10024, Loc. 4491/07, Bl. 20b; Pilk 1895b: 208).

16. Jahrhundert

— **1542**

Mit der Gründung des Oberbergamtes in Freiberg beginnt die landesherrliche Organisation des sächsischen Bergbaus (Fischer 1943).

— **1544**

Kurfürst Moritz von Sachsen befiehlt eine Goldwäscherordnung.

— **1546** (bis 1716)

In der Gegend von Radeberg erfolgen 13 Verleihungen: Silberberg bei Lotzdorf: „Heilige drey Könige, aufn Raths Güttern, der Silberberg genannt“; im Tannengrund Liegau-Augustusbad; Schloßberg in Radeberg. Zehn Fundgruben sind namentlich bekannt, acht davon mit Erbstollen. 1553 besteht eine Vitriolhütte im Tannengrund, 1645 wird eine Salpetersiederei erwähnt (Langer 1929: 8, 9).

— **1547**

Bei Hinterhermsdorf wird der „Neue Gang am Steinberge“ mit 2 Oberen Maßen erwähnt (Langer 1929: 30).

— **1547** (bis 1790)

Für das Prießnitztal bei Dresden wird die erste Verleihung „Wille Gottes, am Silber-Waßer in der Heyde, Erbstolln, 1 oberes Maß“ angegeben. Weitere Verleihungen und Konkursverfahren folgen bis zum 13. Februar 1790 (Langer 1929: 9–15).

— **1547**

In Mühlisdorf ist die „Reiche Zeche“ im Daubeschen Grund als Steinbruch des „Jorge Bader zu Milsdorf“ genannt. Die Bezeichnung Steinbruch kann auch auf ein Bergwerk hinweisen (Meiche 1927: 193).

— **1551**

Die Grube „Himmlisches Heer auf Christoph Boors“ in Großdrebnitz wird verliehen (Langer 1929: 22).

— **1551** (bis 1715)

„Die Bescherung Gottes aufn Hanneberg“ bei Ottendorf und weitere vier verliehene Gruben werden erwähnt. Sie liegen vermutlich in der Nähe der heutigen Neumannmühle (Langer 1929: 55–56).

— **1555**

Kurfürst August von Sachsen weist den Freiburger Oberbergmeister Marcus Röhling an, zwölf Bergleute nach

Schandau zu schicken, die „sich insbesondere auf Goldwäscherei verstehen und auch ‚mit der (Wünschel-) Rute gehen können‘“ (Pilk 1895a: 143).

— **1558** (bis 1714)

23 Verleihungen auf Flur Heeselicht (Langer 1929: 28–29).

— **1561**

Im Juni verfasst der „Amtschösser ufm Stolpen Mattes Richter“ einen Bericht an den Kurfürsten über „*aufgefundener Golddräthe zu Trebnitz [= Großdrebnitz] und da-selbst vorhandener Goldgänge*“ (Schmid 1805: 121 ff.).

— **1562**

(sowie am 28.12.1831) wird im Freiburger Schieds- und Vertragsbuch bestätigt, das nach der „Schiede“ das östliche Elbufer zum Bergrevier Glashütte gehört (Langer 1929: 2).

— **1563**

Am 31. August entzieht der Kurfürst August von Sachsen dem Bergamt das Mutungsrecht auf Gold (Schmid 1805: 126).

— **1563** (bis 1593)

Neun Verleihungen auf Flur Altendorf (Langer 1929: 49).

— **1563** (bis 1749)

Sieben Verleihungen im „Bärenhohl“ nördlich von Hohnstein, davon eine an einen Venetier (Langer 1929: 26–27).

— **1564**

Am 2. und 21. Februar berichtet Bergmeister H. Holzschuh aus Glashütte über Bergbau bei Altendorf (Schmid 1805: 127).

— **1566**

Eine „Pochstatt“ und eine Hütte bei Helmsdorf ist in den Akten verzeichnet (Langer 1929: 29).

— **1571**

Erste Erwähnung des Schandauischen Bergwerks „Hülffe Gottes am Sonnenberge“ bei Mittelndorf (Langer 1929: 38).

— **1571**

„Barbara Grube am Maulberg“ unterhalb Lohsdorf an den Goldgruben (Langer 1929: 29).

— **1573**

Erwähnung der Fundgrube „Gabe Gottes, auf (Steinig-) Wolmsdorffer Gütern“ mit Erbstollen (Langer 1929: 17).

— **1581 und 1583**

Kurfürst August ordnet die bergmännische Untersuchung eines Kupferkiesganges in Heeselicht an (Meiche 1927: 102)

— 1585

Verleihung „Der volle Spiegel im Goldgrund“ bei Altdorf (Langer 1929: 49).

— 1585 (bis 1589)

Zehn Verleihungen auf Gold in der „Zeug“ [Zauche] bei Schandau/Rathmannsdorf (Langer 1929: 52).

— 1586

In Sebnitz wird ein Hammerwerk errichtet (Göttinger in Langer 1929: 38).

— 1588

Ein „Schmelzwerk“, unterhalb der Ruigmhle im Polenztal gelegen, wird erwähnt (Vogel 1985: 45).

— 1597 (bis 1606)

Mehrere Glashütter Bergamtsakten belegen die Existenz von sieben Fundgruben mit Erbstollen und Goldseifen bei Neustadt. Drei Verleihungen beziehen sich auf Gold (Langer 1929: 26).

17. Jahrhundert

— 1602 (bis 1605)

In Loschwitz sind vier Verleihungen in den Weinbergen belegt (Langer 1929: 15)

— 1608

Am 18. August werden in einem Reskript Kurfürst Christian II. an den Berghauptmann Christoph von Schönberg dem Geheimen Rat Heinrich Abraham von Einsiedel „... zwey gemuthete Goldgänge bei Trebnitz [?Großdrebnitz] um den Hohwald verliehen und auf jedem derselben dem Landesherrn acht Freykuxe vorbehalten“ (Schmid 1805: 47).

— 1608

In Neustadt, Bischofswerda, Stolpen und Großdrebnitz werden mehrere Goldabbauversuche unternommen und die Proben des gefundenen Goldes an den Kurfürst Christian II. gesendet (Schmid 1805: 47).

— 1608

Am 10. November bildet sich in Neustadt eine Gewerkschaft, die beim Landesherrn einen Vorschuss auf den zu erwartenden Zehnten zum schnelleren Betriebe beantragen. Ein gutachterlicher Bericht von Heinrich Abraham von Einsiedel und Christoph von Schönberg fällt jedoch negativ aus (Schmid 1805: 47–48).

— 1622

In Lauterbach bei Stolpen wird in den Bergakten die „Erfindung Christi auf Hans Wincklers obig der Puschmhle“, eine Fundgrube mit Erbstollen, erwähnt (Langer 1929: 23).

— 1623

„Die Hülffe Gottes im Bruch“, älteste Grube in Hinterhermsdorf, wird erstmals erwähnt (Langer 1929: 30).

— Mitte des 17. Jahrhunderts

In Heeselicht soll ein Zinnbergwerk existieren (Meiche 1927: 102).

— 1668

„Neuer Seegen Gottes, aufn Hohenwaldt unterm Falkenberg, aufm Rücken, bey den 3 Tannen“, eine Fundgrube mit Erbstollen und Pochwerk, wird erwähnt. Sie wird wegen „Kriegstrouben“ aufgelassen (Langer 1929: 17).

— 1668

Zu dieser Zeit graben im Hohwald „... an der roten Pfütze Viktor und Wolf von Lindenau, sowie Valtin Schwab nach Gold und gewannen Salz aus dem Salzbrunnen. Eine Zeitlang ward auch ein arsenikalisches Erz am Howalde gemutet“ (Langer 1929: 17).

— 1676

ber die Rechenberg-Hermsdorfischen Gründe bei Hinterhermsdorf wird von „gut und beständig Seiffengold“ berichtet (Langer 1929: 36).

— 1676

Der Berggeschworene Chistoph Grumt berichtet an den Kurfürst, dass er im „... Hohenwaldt, ein Flblein nechst der rothen Pftz ... [fand], daß dieser Orten Flammengold gewaschen und gesichert ...“ (Langer 1929: 17).

— 1678

Erwähnung eines „Seiffenwerck[es] an der Helffenbach“ in Niederpoyritz bei Pillnitz (Langer 1929: 15).

— 1689

Am 6. Juli beginnen mit Genehmigung des Bergamtes Glashütte Schurfarbeiten in Königsbrück. Da dieser Ort bereits im Markgrafentum Lausitz liegt und hier die die Bergordnung des Meißnischen Kreises ungültig ist, intervenieren die Oberlausitzer Landesstnde (Michael 1941).

— 1689

In Steinigtwolmsdorf „... hat man angefangen, das Bergwerck allhier, die Goldgruben genannt, zu bauen ...“ Gercken (1764: 478).

— 1693

In einer Grube bei Steinigtwolmsdorf wird Kupferkies, in dem Gold man vermutet, geschmolzen. Allerdings gewinnt man lediglich „kupferige Eisensauen“ (Freiesleben 1846: 96).

— 1698

Der Berggeschworenen Schlinzigk vom Glashütter Bergamt betreibt Goldgruben im Hohwald (Pilk 1895b: 208).

— 1698 (bis 1702)
In Steinigtwolmsdorf wird eine Goldgrube betrieben (Langer 1929: 17).

18. Jahrhundert

— 1702
Die an der Roten Pfütze am Valtenberg existierende Anlage (siehe 1698) geht „Sterbens halber“ und wegen „Pohl. Kriegstrouben“ ein (Langer 1929: 17)

— 1711 (bis 1728)
Auf Gut Amtshainersdorf bei Sebnitz besteht ein Goldgranatenwerk (Hasche 1787: 259–260; Pilk 1895b: 209).

— 1713
In Dresden wird der Erbstollen „*Von Gott gesegnete 3 Freunde, im Mordgrunde*“ erwähnt (Langer 1929: 15).

— 1713 (bis 1714)
Auf dem Freudenberg bei Radeberg wird eine Salpetersiederei errichtet, die nach dem Stadtbrand von 1714 gestürzt und zerstört wird (Störzner 1904: 23).

— 1714
In Königsbrück erfolgt ein weiterer Goldbergbauversuch (Schmid 1805: 64)

— 1715
In Putzkau wird die Fundgrube „Ludewig auf freyherrlichen Gründen“ mit einem Erbstollen ausgewiesen (Langer 1929: 23).

— 1715
Am 27. August wird die Fundgrube „Das von Gott kommende Glück bey Hermsdorff“ genannt, die heute nicht mehr zu lokalisieren ist (Langer 1929: 36).

— 1716
In der alten Grube „Sonnenglanz im Tannengrunde“ bei Radeberg wird die Augustusquelle entdeckt (Langer 1929: 9; Störzner 1904: 39–41).

— 1717
„Das Neubescherte Glück“ an der „Beuthenflöße“ bei Lichtenhain ist aktenkundig (Langer 1929: 54).

— 1723
Die Gewerkschaft „Friedrichsthalisches Granatenwerk“ nahe dem Winterberghäuschen prägt eine goldene Ausbeutemedaille (Pilk 1895b: 209, Wiedemann 1961, Arnold und Quellmalz 1978: 145–146).

— 1725
Am 20. Dezember erklärt das Bergamt Glashütte, dass „Goldgänge und-klüfte ... wie die Silberbergwerke unter

die Bergordnung [fielen], es gäbe keine Privilegien dafür (Langer 1929: 61).

— 1730
Am 26. April berichtet der Steiger Christof Petzold dem Bergamt [Berg-]Gießhübel von Goldfunden im Hohwald am „Goldflössel im Putzkauer Reviere“ und an der „Roten Pfütze unterm Valtenberg“ (Pilk 1895b: 208).

— 1748
Die Goldgrube bei Steinigtwolmsdorf wird aufgewältigt (Langer 1929: 18).

— 1748
Am 24. Mai wird der „Unverhofft Glück Erbstolln auf Mitteldorfer Gemeinde-Gründen an der Sebnitzbach“ gemutet (Langer 1929: 43).

— 1748
Am 18. Juli mutet George Fr. Hoyer, Generalakziskommissar aus Meißen, „... die am Tage liegenden Bleyglänze nebst dem noch unerschürften Gange ... aufn Hochwald“ auf alle Metalle (Langer 1929: 17–18).

— 1748
Am 9. Dezember mutet Johann Andreas Klauß den „Hülffe Gottes Erbstolln am Sonnenberge“ bei Mitteldorf (siehe auch 1571; Langer 1929: 38).

— 1749
Am 28. April beschließt man, in Mitteldorf ein Pochwerk mit Erzwäsche zu errichten (Langer 1929: 39).

— 1749
Am 3. Mai erreicht der Goldstollen im Hohwald eine Länge von 55 Lachtern (≈ 110 m). Eine Erzprobe zeigt $\frac{1}{2}$ Lot Silber (etwa 7,5 g) auf einen Zentner Erz (Langer 1929: 18).

— 1749
Am 6. August wird der „Neue Seegen Gottes Erbstolln am Schwarzwege“ oberhalb des Schwarzbachs bei Goßdorf gemutet. Die heute sichtbare Einbruchpinge, Bocksloch genannt, markiert dieses Bergbauversuch (Langer 1929: 52).

— 1749
Am 10. September mutet bei Hohnstein Joh. David Bergner eine Fundgrube mit Erbstollen „Seegen Gottes unter der heurigen Buchschlage, das Bärenholl“. Bis zum 31. August 1750 werden 80 Thaler verbaut, das Unternehmen wird aufgelassen (Freiesleben 1846: 31; Langer 1929: 27).

— 1749
Am 12. Dezember beabsichtigen die Gewerken, sich aus der Goldgrube am Waldhaus im Hohwald wegen der Zubeuß und Erfolglosigkeit zurückzuziehen (Langer 1929: 18–19).

— 1750

Am 16. Februar beginnt der Bau des unteren Stollens der Goldgrube (siehe Abb. 30).

— 1750

Bis zum 20. Juli sind 20 Lachter im „Neue Seegen Gottes Erbstolln am Schwarzwege“ bei Goßdorf vorgetrieben und am 24. August errichtet man ein Huthaus (Langer 1929: 53).

— 1750

Am 11. August kommt der Steiger Christian Friedrich Männigen zur Goldgrube im Hohwald. Trotz Wassereintrche werden 111 Kuxe verkauft. Der Vortrieb auf dem Erbstolln erreicht 28 Lachter (Schulze 1925b).

— 1751

Am 27. März mutet David Benjamin Leuschner den „Verträgliche Gesellschaft Erbstolln an der Weißbach ohnweit Hinterhermsdorf an der Böhmischen Grentze gelegen“, der bis 1753 existiert (Langer 1929: 31).

— 1751

Am 28. März mutet Christian Friedrich Männigen bei der sogenannten Saupfütze am Hohwalde (Langer 1929: 20).

— 1752

Am 1. April erhält Joh. Gottlob Richter einen Mutschein auf „... 1 Erbstolln auf Königlichen Gründen im Hohwald an dem sog. Wesenitz Brunnen gelegen, sowie 1 Fundgrube mit 1. und 2. oberen Maß auf einem mit diesem Stolln im 11. Lachter berfahrenem Flachen Gang“ (BA 40170, Nr. 321: 2).

— 1752

Am 16. Juni berichtet Bergmeister Gottlieb Christian Otto über Gänge und Stollen am Wesenitzbrunnen sowie den Silbergehalt einer Probe (BA 40170, Nr. 321: 3).

— 1752

Am 17. Juni fertigt der Glashütter Bergmeister Gottlieb Christian Otto einen Grund- und Seigerriß der Goldgrube im Hohwald an (siehe auch Abb. 34, 35; BA 40170, Nr. 321: 29).

— 1752

Am 1. Juli wird Joh. Gottlob Richter Schichtmeister und Lehnsträger auf dem Valentin-Erbstolln im Hohwald (BA 40170, Nr. 321: 2).

— 1752

Am 19. Juni wird über „Spadklfte“ im Stollen am Weißbach bei Hinterhermsdorf berichtet (Langer 1929: 32).

— 1753 (bis 1756)

Am 23. Juni mutet Joh. C. Hntschel den „St. Michael Erbstolln“ oberhalb der Buttermilchmühle im Sebnitztal. Bis 1755 wird der Stollen 20 Lachter (≈ 40 m) vorgetrieben, der Betrieb endet im Siebenjährigen Krieg.

— 1753

Der „Seegen Gottes Erbstolln am Wacheberg zu Saupsdorff“ wird von Steiger Nestler gemutet (Langer 1929: 37).

— 1753

Am 17. November berichtet der Steiger Joh. Benjamin Heinemann, dass nur $62 \frac{3}{4}$ Kuxe untergebracht sind und der Valentin-Erbstolln „... z. Zt. unbelegt ist [und] will ... nächste Woche in Arbeit gehen und mit noch einem Häuer belegen, damit das Ort zu $\frac{2}{3}$ umgeht“ (BA 40170, Nr. 321: 17).

— 1754

In der Nähe der Grube „Der Neue Seegen Gottes Erbstolln am Schwarzwege“ bei Goßdorf werden „glanzigte Geschicke“ gefunden (Langer 1929: 54).

— 1754

Eine Erzprobe des Goldstollens im Hohwald erbringt „30–41 Pfd. Schwarzkupfer und 2 Lot Silber pro Zentner Erz“ (Langer 1929: 19).

— 1754

Am 3. Januar wird vom Goldgrubenstollen bei Steinigtwolmsdorf berichtet, dass „... *In 70 Lr. aufm Stolln ist ein schöner Spat [-Gang] berfahren worden der hora 7 streicht*“ (BA 40170, Nr. 321: 29).

— 1754

Am 3. Januar berichtet man, dass auf dem Valentin „eine Teufe nötig“ ist. Am 4. Juli arbeiten dort zwei Häuer und ein Steiger (Langer 1929: 20)

— 1754

Am 21. Mai mutet George Fr. Hoyer zusätzlich das 3. bis 8. Obermaß zur „Goldgrübener Fundgrube“ im Hohwald (Langer 1929: 19)

— 1754

Am 9. Juli ergeben sich im Schandauischen Bergwerk bei einer Länge von über 100 Lachtern (≈ 200 m) im unteren Stollen Wetterprobleme; es wird silberhaltiger Bleiglanz gefunden (Langer 1929: 41).

— 1755

Eine Erzprobe des Goldstollens im Hohwald erbringt nur „17 Pfd. Garkupfer, $\frac{1}{4}$ Lot Silber pro Zentner“ und kein Gold (Langer 1929: 19).

— 1755

Am 28. März wird der Steiger Joh. Benjamin Heinemann zum Zubaboten für die Gold- und die Valentingrube (Wesenitzquelle) ernannt (Langer 1929: 19).

— 1755

Am 27. September wird Akziseeinnehmer J. Hansi als Schichtmeister auf dem Valentin-Erbstolln vorgeschlagen. Trotz Verwendung von Schwarzpulver ist dieser erst

30 Lachter (≈ 60 m) vorgetrieben. Die Analyse eine Erzprobe ergibt 8 Pfund Kupfer, 1 Lot Silber – vermutlich in einem Zentner Erz (BA 40170, Nr. 321: 40 und 45; Langer 1929: 20–21).

— 1756

„Der Valentin-Erbstolln am Falkenberge, im Hohwalde bey Steinigtwolmsdorf ...“ stellt seinen Betrieb infolge des Siebenjährigen Krieges ein (Langer 1929: 20–21).

— 1756

Am 10. Juli wird im Schandauischen Bergwerk ein neuer Quergang angelegt. Der Abbau kommt infolge des Krieges bald zum Erliegen (Langer 1929: 41).

— 1758

Am 23. August mutet Christian Friedrich Männigen an der Saupfütze (BA 40170, Nr. 321: 1).

— 1764

Gercken berichtet, „...“, daß der Venezianer Verso, bey hiesiger Bretmühle [bei Großdrebnitz], einen Ertz-Zug, der mehr; dann halb Silber gewesen, angetroffen, auch mit seinen Cameraden gut Gold gewaschen habe“ (Gercken 1764: 517).

— 1764

Erneute Bergbauversuche bei Neustadt und im Hohwald (Gercken 1764: 478; Meiche 1908: 197; Meiche 1927: 199; Pilk 1895b: 208).

— 1764

Am 30. Juni erhalten Joh. Christian Grützner und Joh. Joseph Richter von der Kurfürstin Maria Antonia einen Schurfschein für die Grube „... im Hohwalde bey dem sog. Förster-Börnigen“ (BA 40170, Nr. 108: 3).

— 1764

Am 15. November berichtet Bergmeister Gottlieb Christian Otto von alten Gruben an der Sau- und Roten Pfütze am Valtenberg, von „vielen Erzählungen von Venetianischen Historien“, von „vielen Prudeln und sumpfigten Pfützen“ und „in uralten Zeiten geworffenen Tageschürffen“ (Langer 1929: 20).

— 1764 (bis 1778)

Neuverleihung der Grube „Neue Segen Gottes“, auch Schandauisches Bergwerk, an Stelle der „Hülffe Gottes am Sonnenberge“ (Langer 1929: 44).

— 1767

Steiger David Benjamin Leuschner schickt vom Schandauischen Bergwerk Erzproben nach Freiberg, die nur geringe Gehalte zeigen, und gefälschte Proben nach Eibau (Langer 1929: 44, 47).

— 1769 (bis 1771)

An der Prießnitz bei Dresden existiert das Berggebäude „Morgenstern Erbstolln“ (Langer 1929: 10).

— 1771

Am 5. August zeichnet der Berggeschworene Carl Gottlieb Pirnbaum einen Riss des „Hülffe Gottes Berggebäude am Sonnenberge bei Mittelndorf“, das Schandauische Bergwerk (12/15/17/03, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

— 1773

Am 28. September wird über eine Grubeninspektion im Schandauischen Bergwerk berichtet (Langer 1929: 45).

— 1776

Errichtung eines Grubenfeldsteins am oberen Goldstollen (Abb. 29).

— 1776

Für eine Versteigerung erfolgt die Inventaraufnahme der Anlagen des Schandauischen Bergwerks (Langer 1929: 48).

— 1777 (bis 1778)

Am 4. Januar wird die Grube „Neue Segen Gottes“ in Nachfolge der Grube „Hülffe Gottes am Sonnenberge bey Mittelndorf“ an den Gewerken Gottfried Wäser belehnt. Da zu wenige Kuxe abgesetzt worden sind, wird die Grube 1778 aufgelassen (Langer 1929: 48–49).

— 1784 (bis 1790)

Am 23. Oktober 1784 mutet Joh. Gottl. Laubert den „Junge Hoffnung Erbstolln an der Priesnitzbach in der Dresdner Heide ohnweit Radeberg“ (Langer 1929: 12).

— 1787 (bis 1788)

Erneute Mutung an der Saupfütze im Hohwald durch Joh. Daniel Dietze, der wegen Betrugs noch im gleichen Jahr festgesetzt wird. Trotz der Bemühungen des Gewerken Tropsch erlischt das Unternehmen vermutlich im September 1788 (Langer 1929: 20).

— 1794 (bis 1799)

In der Gegenbuchakte wird über die „Ab- und Zugewährungen bey dem Berggebäude Silberwald Erbstolln und Fundgrube zu Hertigswalde 1794“ berichtet (Langer 1929: 37–38).

— 1797

In der Gegenbuchakte wird der „David Erbstolln zu Mittelndorf“ genannt (Langer 1929: 43).

19. Jahrhundert

Anfang des 19. Jahrhunderts wird der „Stolln an der Wesenitzquelle“ („Valentin-Erbstolln“) durch vier Bürger von Neustadt unter der Leitung von Bergmann Heyer geöffnet. Der Stollens ist zu dieser Zeit noch gut erhalten, sogar Fahrdielen und altes Handwerkszeug werden gefunden (Pilk 1895b: 208).

— **1818** (bis 1819)

Auffahrung eines 228 m langen Stollens in Niederottendorf (Lemme 1970: 119)

— **1823** (und 1861)

In der Gegenbuchakte wird der „Hülffe Gottes Erbstolln bei Schandau“ wieder aktenkundig (Langer 1929: 41)

— **1824**

Im Juni wird der Grubenriss des Schandaischen Bergwerks durch Bergschler Ehregott Leberecht Meutzner kopiert (12/15/17/03, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

— **1827**

Im Neudorfer Tälchen bei Hinterhermsdorf besteht noch die „Gute Hoffnung Fundgrube“ (Lemme und Engelmann 1959: 145).

— **1861**

Am 13. August berichtet das Bergamt über die seit 1571 erfolgten Abbauversuche in der Grube „Hülffe Gottes am Sonnenberge“ (Langer 1929: 42–43).

— **1863**

Am 17. April schreibt die Elbzeitung über die Auffassung der „Hülffe Gottes am Sonnenberge“ (Langer 1929: 43).

20. Jahrhundert

— **1953**

Am 11. Oktober und 8. November berichtet die Höhlen- und Karstforschung Dresden e. V. ber die Befahrung des Stollens „Engel Gabriel“ – fälschlich als Hussitenstollen bezeichnet – unterhalb der Scheibemhle (12/15/10/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

— **1967** (bis 1981)

Erkundung des Uranvorkommens bei Hinterhermsdorf durch SDAG Wismut (Badstübner et al. 1999: 1006 ff.)

— **1973**

Am 14. März wird die Befahrung des „St. Michael Erbstolln“ an der Buttermilchmühle im Sebnitztal durch die Bergsicherung Dresden protokolliert (12/15/17/02, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

— 1973 (bis 1975)

Durch die Bergsicherungen Dresden erfolgen Sicherungsarbeiten in der Grube „Erfindung Christi“ nahe der Buschmühle bei Stolpen (12/02/15/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH)

— **1978**

Am 10. Mai wird ein Tagesbruch im Flurstück 877 in Steinigtwolmsdorf protokolliert (12/02/31/05, Schadstel-

lenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

— 1978

Am 26. Juli vermisst Fritz Müller den Erbstolln der Goldgrube nahe des Waldhauses im Hohwald (12/02/31/07, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

— 1978

Am 18. Dezember berichtet die Bergsicherung Dresden über den „Erbstolln Gnade Gottes“ in Heeselicht oberhalb Scheibemhle (12/02/31/07, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

— **1982**

Im Juli wird in Steinigtwolmsdorf ein unbekannter Stollen, etwa 300 m östlich von Flurstück 877 gelegen (siehe 10. Mai 1978), vermessen. Bei der Befahrung werden keine Erztrümer festgestellt. Bruch und Stollen könnten auf die 1573 verliehene „Gabe Gottes auf (Steinigt-)Wolmsdorfer Gütern“ hinweisen (12/02/31/06, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

— **1984**

Am 4. November wird ein dritter Befahrungsbericht des „Engel-Gabriel-Stolln“ an der Scheibemhle bei Heeselicht angefertigt (12/15/10/01, Schadstellenkartei der Bergsicherung Freital GmbH).

— **1986**

Das Zentrale Geologisches Institut (ZGI) Berlin teuft drei Flachbohrungen im Tagebauggebiet Grenzland I ab (Grosche et al. 1987).

21. Jahrhundert

— **2002**, um

Die Tagebaue Grenzland I und Valtengrund werden aufgegeben.

— **2004**

Am 15. Juni und 7. Oktober erfolgen tachymetrische Aufnahmen der Seifen am Heimichbach im Hohwald durch Rolf Böhme, Hans-Günter Penndorf und Wolfgang Reichel.

— **2005**

Am 19. Juni wird der Wasserstolln Niederottendorf von der Höhlen- und Karstforschung Dresden e. V. befahren, aufgenommen und dokumentiert (Wutzig und Templin 2005a, b).

— 2005

Am 3. September wird auf der Nordflanke des Seifberges ein Stollen durch den Bergbauverein Hohwald und den Höhlen- und Karstforschung Dresden e. V. befahren, vermessen und beräumt (Wutzig und Templin 2005c).

8. Erläuterung bergmännischer Begriffe — Glossar

A

—

Anschnitt

Für Erzgruben von der Bergordnung vorgeschriebene Einnahmen – Ausgaben; Buchführung (anschneiden und verrechnen).

Aufstand

Nach jedem Quartal wurde ein „Protokoll und Aufstand“ (= Aufstellung, Abrechnung) eines Grubengebäudes für Bergamt und Gewerken angefertigt.

B

—

Belehnung (oder Verleihung)

Übertragung der Berechtigung zum Bergbau durch den Landesfürsten, später durch das Bergamt.

Bergmeister

„... ein beedyeter Bedienter, so an statt des Lehns-Herrn Zechen verleiht und das gantze Bergwerck eines ieden Orts richtet. Soll von Bergwercken und Erkaenntniß der Ertze und Gesteins gute Wissenschaft haben, und mit allem Fleiß darauf sehen, daß dem Bergwerck und den bauenden Gewercken ... nach Moeglichkeit befoerdert ... werde“ (Minerophilo 1743: 88–89).

Bergregal

Vom Kaiser verliehenes Recht an den Landesherrn, vom Gewinn des Erzbergbaus den Zehnten zu erhalten.

D

—

Diaphtorese

Hochgradig metamorphe Gesteine geraten in niedriger metamorphe Bereiche, Mineralparagenesen passen sich den neuen Verhältnissen an, meist verbunden mit Gefügedeformation.

Donlege

„... ist das Flach-Fallen eines Ganges ... wenn er sich ins Hangende oder Liegende stürzt“

Eigenlöhner

Ein Bergmann betreibt eine Grube/Stollen auf eigene Rechnung.

E

—

Elle

Altes Längenmaß; Sächsische Elle: 0,566 m, anderenorts 0,546 m.

Erbstollen

„... heiset derjenige, welcher seine Erbteuffe [mindestens 10 Lachter] unter ein [Gruben-]Gebäude, oder unter einen andren Stolln einbringt (siehe Minerophilo 1743: 183). An den Erbstolln waren für die Wasserableitung „das Neunte zur Hälfte“ am Gewinn der Grube zu zahlen.

Erz

Metallhaltige Minerale oder Gesteine – im Gegensatz zu Nichterz-Mineralen oder tauben Massen/Nebengesteinen.

F

—

Fahrt

Früher ein Rundbaum mit Trittkerben, später eine Leiter zum Ein- oder Ausfahren (Steigen) in ein Bergwerk.

Flacher Gang

Erzgang mit N–S bis NW–SO (hora 9–12) Streichrichtung.

Flammicht Erz (Flammengold)

„... wenn hin und wieder auf denen Gängen etwas Erz, ganz dünne oder etwas breit lieget“ (Minerophilo 1743: 210).

Flämmlein Erz

„... wenn auf den Gängen sich etwas Erz blicken lässt“ (wie vor).

Frist (fällt in Fristen)

„... bedeutet eine zu Bergrecht ausgemessene Zeit ... so oft etwas nicht zur sonst festgesetzten Zeit geschehen mag“. Auf Antrag und nur bei besonderer Ursache wie Wassernot werden die Arbeiten gestundet (Minerophilo 1743: 221).

Fundgrube

„... ist ein gewisses Maaß, oder Länge des gemutheten Feldes, wo zum ersten der Gang entblöset worden. Nach Freybergischem Maaß 60 Lachter“ (siehe Minerophilo, S. 225). Meist 30 Lachter nach zwei Seiten des Schachtes.

Fuß

Altes Längenmaß; Dresdner Fuß: 0,28326 m zu 12 Zoll (2,3599 cm).

G

—

Gang

„... ist ein Strich, so das Gestein entzwey schneidet, oder ein von Ertz, Letten, Drusen, oder anderem Material aus-

gefüllte Klunße“ (Minerophilo 1743: 229). Die Längserstreckung des Ganges ist das Streichen, die Neigung, das Einfallen.

Gangrichtungen

Stehende Gänge Streichen N–S bis NO–SW
(hora = Stunde 1–3)

—

Morgengänge Streichen NO–SW bis O–W
(hora 3–6)

—

Spatgänge Streichen O–W bis SO–NW
(hora 6–9)

—

Flache Gänge Streichen N–S bis NW–SO
(hora 9–12)

Gedinge

Umfang bergmännischer Arbeit, Vortrieb in m (Lachter) oder Volumen (Ausbau), verknüpft mit einer bestimmten Lohnmenge.

Gedingezeichen oder -stufen

In das Gestein geschlagene Markierungen für die Auf-fahrung.

Gerinne

Künstlich angelegte Rinne (Stein oder Holz) zur Wasser-leitung.

Gewerkschaft

Zusammenschluss mehrerer Gewerken zum Betreiben eines Bergwerks.

Groschen (gr)

Währungseinheit, um 1750; 1 Meißner Groschen zu je 12 Pfennigen.

Gülbe

Verwitterungsmaterial des Eisernen Hutes, gelbbraun-lich, tonig, mit Cu und Ag.

Gulden (fl)

Währungseinheit, entspricht einem Gulden-Groschen oder Florentiner-Groschen, Gegenwert 2,6 g Gold oder 31,2 g Silber = 1 Taler (v. Alberti 1957, S. 381).

H

—

Hanggraben

Künstliche Gräben zum Heranführen des Wassers, ent-sprechen den Mühlgräben.

Insolationsverwitterung (Temperaturverwitterung)

Durch Sonneneinstrahlung werden dunkle Einschlüsse im Granodiorit erwärmt und platzen aus – es bilden sich „Teufelsfüße“ oder „Entenplatschen“.

K

—

Kux

Anteil an einem Bergwerk, der zum Gewinn, aber auch zum Tragen von Verlusten berechnete/verpflichtete; ent-spricht etwa den heutigen Aktien. Oft ein 32. oder 64. oder 125. Anteil. Nicht nur Gewerken, sondern auch Fremde konnten Kuxe erwerben.

L

—

Lachter (Lr.)

Altes Längenmaß, regional unterschiedlich, z. B. 1,982 m.

Lagerstätte

Anreicherung nutzbarer Minerale, nach Vorratskatego-rien abbauwürdig.

Lehnträger

„... ist derjenige, der die Zeche in Lehn empfänget und als der erste Muther verleihen lässt, auf Muth-Zettel be-stätigt oder ins Gegenbuch eingetragen ... es gebe denn derselbe das Lehn in seiner Gegenwart einem andern über ... hat beim Vermessen des Feldes einen Eyd zu schweren ... er hat vor den anderen Gewercken keinen Vorteil“ (Minerophilo 1743: 363).

Lot

Altes Hohl- und Gewichtsmaß, 1/32 Pfund, etwa 14,6 g.

M

—

Mark, Feine Mark

1524 betrug 1 Kölnische Mark = 16 Lot = 233,6448 g Ag (Alberti 1957: 369, 381).

Markscheide

Grubenfeldgrenze.

Markscheider

Vermessungskundiger des Bergbaus.

Maße

„... sind das vermessene Feld, so nach einer Fundgrube auf demselben Gang aufgenommen worden. Die, so über der Fundgrube des Gebürges hinan gesteckt werden, heißen die Oberen, welche aber unter die Fundgrube das Gebirge hinunterliegen, werden die Unteren Maasen ge-nennet“ (Minerophilo 1743: 371).

„Ein Stück Feld, welches vom Ende der Fundgrube an gemessen wird, die den Berg hinan liegende heißen die Obern, und die von der Fundgrube den Berg hinunter ge-hende, die Untern Maasen. Ihre Länge ist nicht allen Berg-REFERIEREN EINERLEY. In Freiberg ist eine Maase 60. Lachter, in Sächsischen Obergebürge aber 42. Lachter, und wird auf Gängen nur der Länge nach, auf Flötzen und Stockwerken

aber 14. Lachter, an beyden Orten ins Gevierte gemessen“ (Bergmännisches Wörterbuch 1778: 338).

Meile

Altes Längenmaß = 1000 Schritt.

Metamorphose

Umwandlung von Gesteinen durch Veränderung der physikochemischen Bedingungen.

Morgengang

Erzgang mit NO–SW bis O–W (hora 3–6) Streichen.

Münzgewichte

Der Köllner/Nürnberger „Münzfuß“ war ab 1524 lange Zeit konstant (von Alberti 1957: 381): **1 fl** (Florentiner-) **Gulden** entsprach 2,6 g Gold oder 31,2 g Silber, dem Gewicht eines Talers; **1 Mark Feinsilber** (233,81 g) hatte 16 Lot (15,288 g) und 1 Lot = 18 Grän; **1 Lot** = 4 Quent, je 3,65 g; **1 Mark Feinsilber** entsprach 7,5 Taler oder 65.536 Reichspfennige.

Mutung

Anmeldung eines Fundes von Bodenschätzen beim Bergamt. Bei „metallischen“ Erzen wurde ein Mutungsschein dem Muter ausgestellt.

P

—

periglazial

Kältesteppe, z. B. nach dem Abschmelzen der Gletscher, ohne Wald, Dauerfrostboden, Bodenfließen, Staubstürme (Staublehm oder Löß)

Pfennig (pf oder Pfg.)

Kleinste Währungseinheit, 12pf (später 10) = 1 Groschen.

Pfund

Gewichtseinheit von ca. 500 Gramm.

Pinge

Gruben oder Löcher von alten verlassenenen und zusammengebrochenen Schächten oder auch von kleinen Tagebauen.

Q

—

Quartale (des Kirchenjahres)

1. *Quartal* Reminiscere
2. *Quartal* Trinitatis
3. *Quartal* Luciae
4. *Quartal* Crucie

Quartalswinkel

Am Ende des Quartals eingeschlagene Zeichen, die Vortriebsrichtung und -stand zeigen.

R

—

Raithalden (oder Reithalden)

Auswurf groben Gerölls oder tauber Massen, die über der metallhaltigen Seiffe liegen.

Raitgabel

Zweizinkige Gabel zum Auswerfen großer Gerölle.

Rösche

„... Graben so unter der Damm-Erde zur Abführung der Tage-Wasser oder Gänge damit zu entblößen.“ Für Stolten gebraucht, die bis zu einem Schacht reichen, um die Pumphöhe zu vermindern.

Röscher-Schlamm

„... ist der Schlamm, welcher aus dem ersten Graben gehoben und auf dem Planen-Herd verwaschen wird ...“

Rösch-Hedel

„... ist das erste welches im Pochwerk nicht so sehr gepochet ... sondern frisch wie ein kleiner feiner Sand bleibt ...“

S

—

Schlich

Ist das klein gepochte und rein gewaschene Erz; der beste Schlich wird das „Häuptel“ oder „Hedel“ genannt; beim Goldwaschen die Schwermineralafahne.

Schragen

3 Klafter Holz, und hat neun Viertel lange Scheite.

Schürfen

Abgraben des Mutterbodens oder der Dammerde, um einen Gang freizulegen. Vom Bergamt wurde ein Schurf-schein ausgestellt.

Seifen (oder Seiffen)

„... ist die Arbeit, da man inn- und unter der Tammerde Gold oder Zinnstein sucht und wäschet“ (Minerophilo 1743: 515).

Schacht

Vorwiegend vertikaler Grubenbau zur Untersuchung oder zum Abbau von Lagerstätten.

Schichtmeister (auch Bergschichtmeister)

„... eine beydete Person, so der Gewerckens Geld aufnimmt, lohnet, darüber seine Register hält, anschneidet und verrechnet ...“

Schrotzimmerung

Vollausbau eines Schachtes mit Holz, verblattet oder mit Zargen.

Schurf werfen (oder Schürfen)

„Wenn man am Tage einschlägt, und nach Gängen und Klüfften zu suchen anfänget“ (Minerophilo 1743: 502). Vom Bergamt musste dafür eine Schurfberechtigung (Schurfschein) eingeholt werden.

Seife (Seiffe)

Anreicherung von schweren Mineralen in Sanden durch Gravitation. Seifen können verfestigt (fossile Seifen) in Sandsteinen und Quarziten auftreten.

Seifenminerale

Schwere, schlecht verwitterbare Minerale, die sich in Seifen anreichern.

Sitzort, angesessen

„Ist, wenn ein Ort $\frac{3}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Lachter sitzend von dem Bergmanne fortgetrieben wird ...“ (Minerophilo 1743: 527).

Spatgang

Früher Spad Gang, mit „spättem“ Streichen O–W bis SO–NW (hora 6–9).

Stehender Gang

Erzgang mit N–S bis NO–SW (hora 1–3) Streichen.

Steiger

„Ist ein verpflichteter Bedienter, welcher alle anfahren- de Tage fruehe zu rechter Zeit auf der Zeche und in der Grube seyn soll, die Arbeiter sowohl zum Gebet, als Arbeit wohl anweisen ... der Gewercken Nutzen in al- len Stuecken suchen ...“ (Minerophilo 1743: 538).

Stolln (oder Stollen)

Leicht ansteigender Grubenbau von der Geländeoberflä- che zum Aufschluss, Förderung von Abbaumassen und/ oder zur Ableitung von Grubenwässern.

Strecke

Horizontaler Grubenbau in einer Lagerstätte.

Stufenschacht

Ein geneigter Grubenbau mit Trittstufen an Stelle von Fahrten.

Stunde

Richtung eines Ganges oder einer Strecke nach der Ein- teilung des Kompasses, Stunde (hora) 3 = O–W; der Markscheider „hängt die Stunde einer Strecke“.

T

—

Tagebau

Abbau einer Lagerstätte nach dem Abtragen tauber Mas- sen von der Tagesoberfläche aus.

Taler (auch Thaler, th)

Währungseinheit (Joachimsthaler); seit 1524 31,2 g Sil- ber, entsprach 2,6 g Gold = 1 fl (Florentiner Gulden); um 1750: 1 Taler = 24 Meißner Groschen (nach Alberti 1957).

Trümer

Einzelne Teile eines Erz- oder Gesteinsganges.

V

—

Verleihung

Siehe Belehnung; bis 1563 konnten die Bergmeister die Abbaurechte auch für Gold verleihen. Laut Rescript vom 31. August 1563 war dies ausschließlich dem Kurfürsten vorbehalten (Schmid 1805: 10).

Versorger

„... welcher statt eines Schichtmeisters eine Zeche be- sorget, und eben dasjenige, was sonst ein Schichtmeister zu verrichten hat, in Acht nehmen muß“ (Minerophilo 1743: 583).

Vorkommen

Anreicherung von Erz- oder Nichterzmineralen; nach ökonomischen Vorratskategorien ist eine Gewinnung nicht möglich.

W

—

Waschen

Aufbereitungsverfahren zum Trennen schwerer Erze von tauben Massen im Wasser/Flüssigkeiten, manuell mit Hilfe von Waschpfannen oder -trögen.

Z

—

Zechstein

„... das Gestein, welches zu nächst am Gang anlieget“, das Nebengestein (Bergmännisches Wörterbuch 1778: 613).

Zubuße (auch Zubusse)

Warf eine Grube keinen Gewinn ab, mussten die Kux- inhaber den Verlust tragen = Zubüßen/Zubussen. Der Zubußbote sammelte die anteiligen Gelder bei den Ge- werken ein.

9. Danksagung

Der Altbergbau im östlichen Meißner Hochland ist ein wenig bekanntes und nahezu unbearbeitetes Gebiet des mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Montanwesens in Sachsen. Um die heute noch vorhandenen Zeugnisse ranken sich zahlreiche Sagen und Gerüchte. Die vorliegende Arbeit ist eine Bestandsaufnahme der heute noch anhand von Aufschlüssen und Archivquellen belegbaren Bergbautätigkeiten und soll eine Grundlage für weiterführende montan- und heimatgeschichtliche Forschungen bilden. Die dafür notwendigen Recherchen konnten nur durch die Mitwirkung und Unterstützung vieler, sehr engagierter Helfer in öffentlichen Einrichtungen, wie Bibliotheken und Archiven, aber auch Sammlern, heimatkundlich und bergbaugeschichtlich aktiven Privatpersonen durchgeführt werden.

Im Sächsischen Staatsarchiv und im Archiv der Bergsicherung Freital konnten zahlreiche Quellen gesichtet und ausgewertet werden. Hier unterstützten Claudia Thiel (Bergarchiv Freiberg), Ragna Petrak (Hauptstaatsarchiv) und Caroline Wilde (Bergsicherung Freital) sehr umfänglich unsere Recherchen. Ute Steckel (Stadtverwaltung Königsbrück) war mit Informationen zum Königsbrücker Bergbau behilflich. Unterstützt wurden wir zudem von Dr. Harald Walter (Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Amtsteil Freiberg).

Zahlreiche Anregungen und Hinweise zum Altbergbau erhielten wir von Familie Pehse (Gold- und Mineralien-Erlebnisstätte Hohwald in Berthelsdorf), Dietrich Thomschke und René Teich

(beide vom Bergbautraditionsverein Hohwald e. V.). Viele weitere heimatkundlich und bergbaugeschichtlich tätige Personen begleiteten interessiert unser Vorhaben und stellten mündlichen Berichte, Skizzen oder Fotos zur Verfügung. Stellvertretend sind hier Bernd Wutzig (Höhlen- und Karstforschung Dresden e. V.), Manfred Schober (einen der besten Kenner der Region), Steffen Leuchtmann, Jörg Wittig, Thilo Thümmel, Gerold Feike, Konrad Creutz, Fritz Müller (†), Herbert Müller, Horst Wehner und Pfarrer Alfred Mütze zu nennen.

Den Zugang zum Altbergbau ermöglichten uns Dr. Dietrich Butter (Forstbezirk Neustadt, jetzt Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz), Bernd Bockoff (Forstbezirk Neustadt), Oberförster Theodor Arnold (Forstverwaltung Graf von Schall-Riauour) und Justinus Phoenix (Nationalparkverwaltung der Sächsischen Schweiz).

Dr. Dietrich Weirauch (†) fertigte REM-Aufnahmen von Goldflittern an. Die tachymetrische Aufnahme der Pinggen am Heimichbach führte Hans-Günther Penndorf durch.

Für die Durchsicht des Kapitels 2 danken wir Dr. Manuel Lapp (Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Amtsteil Freiberg) und Dr. Olaf Tietz (Senckenberg Museum für Naturkunde Görlitz).

Bei der umfangreichen Manuskriptbearbeitung konnten wir auf die bewährte Hilfe von Ellen Kühne (Lektorat) und Marvin Preuße (Bearbeitung der Karten) zählen.

10. Quellen

10.1. Literatur

- Abdelfadila, K. M.; Romer, R. L.; Seifert, T.; Lobst, R. (2012): Calc-alkaline lamprophyres from Lusatia (Germany) – evidence for a repeatedly enriched mantle source. – *Chemical Geology*, **353**: 230–245.
- Adlung, S. (1998): Gedinge- und Vortriebszeichen im sächsischen Erzbergbau. – Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau, **7**: 1–20, Kleinvoigtsberg.
- Agricola, G. (1556): *De re metallica libri XII*. – 477 S., Basel. [siehe auch Fraustadt und Prescher (1974)].
- Alberti, H.-J.v. (1957): *Mass und Gewicht. Geschichtliche und tabellarische Darstellungen von den Anfängen bis zur Gegenwart*. – 580 S., Berlin.
- Albinus, P. (1590): *Meißnische Bergk-Chronica*. – 205 S., Dresden.
- Anonym (1937): *Der Schatz im Lämmerbüschel bei Berthelsdorf*. – Beilage zur Zeitung für das Meißner Hochland und die südliche Lausitz, Nr. 66. Neustadt.
- Arnold, P.; Quellmalz, W. (1978): *Sächsisch-thüringische Bergbaugeschichte. Gewinnung und Verhüttung von Gold, Silber und Kupfer im Spiegel der Münzen und Medaillen*. – 239 S., Leipzig.
- Badstübner, R. et al. (1999): *Chronik der Wismut*. – CD-ROM, Chemnitz (Wismut).
- Bartnik, D. (1969): *Die Quarzgänge im Lausitzer Massiv*. – *Geologie*, **18**: 21–40, Berlin.
- Bastian, O. (2007): *Die Westlausitz: Grenzen und Naturräume*. – *Berichte der naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz*, **15**: 9–18, Görlitz.
- Beck, R. (1895): *Erläuterungen zur geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, 1:25.000: Section 85, Sebnitz-Kirnitzschthal*. – 1. Aufl.: 42 S., Leipzig.
- Beger, P. J. (1923): *Die Bildung des lamprophyrischen Restmagmas in der Lausitz und im Odenwald als Prüfstein für die Bowen'sche Differentiationshypothese*. – *Zeitschrift für Kristallographie, Mineralogie und Petrographie*, **57** (1922/23): 564–566
- Bergmännisches Wörterbuch, darin die deutschen Benennungen und Redensarten erklärt und zugleich die in Schriftstellern befindlichen lateinischen und französischen angezeigt werden. – (1778): 629 S., Chemnitz.

- Blaschke, K.-H.; Jäschke (2009): Kursächsischer Ämteratlas 1790. – 148 S., Chemnitz.
- Böhme, R.; Thalheim, K. (2001): Gold und Seifenminerale aus den Elbeschottern der Kiesgrube in Dresden-Zschieren. – Jahresbericht des Museums für Mineralogie und Geologie Dresden, 78–79, Dresden.
- Böhme, R.; Thalheim, K. (2002): Gold- und Schwerminerale aus den Elbeschottern der Kiesgrube in Dresden-Zschieren/Sachsen. – Museumshefte Waldeck-Frankenberg, **21**: 155–160, Korbach.
- Börtitz, S.; Eibisch, W. (1962): Die Höhlen der Sächsischen Schweiz. – Jahrbuch des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden, 177–264, Dresden.
- Eibisch, W. (1958): Reste alten Bergbaus im Gebiet der Sächsischen Schweiz. – Sächsische Heimatblätter, **4**: 501–506, Dresden.
- Eilenburg, C. H. (1750): Neuverbeßertes Verzeichniß über die in dem Königlichen Mineralien-Cabinete befindliche Gold-Sammlung und Goldhaltigen Erzte mit beygefügtten nöthigen Nachrichten und nützlichen Anmerkungen verfertigt im Jahre 1750 durch Christian Heinrich Eilenburg. – 117 S. [Goldstufenkatalog].
- Fraustadt, G., Prescher, H. (1974): Georgius Agricola. De re metallica libri XII (Bergbau und Hüttenkunde, 12 Bücher). – In: Prescher, H. (Hrsg.): Georgius Agricola – Ausgewählte Werke. Gedenkausgabe des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden, **VIII**: 931 S., Berlin.
- Freiesleben, J. C. (1792): Mineralogisch-bergmännische Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil des meißner und erzgebirgischen Kreises, zu Anfange des 1791 Jahres [Zweiter Teil]. – Bergmännisches Journal, Neuntes Stück, 200–231, Freyberg (Graz).
- Freiesleben, J. C. (1846): Systematische Oryktographie: Vierte Classe. Metallische Fossilien: II. Gold-Geschlecht: Gediegen Gold, Anhang. – Magazin für die Oryktographie von Sachsen. Ein Beytrag zur mineralogischen Kenntniss dieses Landes und zur Geschichte seiner Mineralien. In freyen Heften herausgegeben, **12**: 18–31, Freiberg.
- Gercken, C. C. (1764): Historie der Stadt und Bergveste Stolpen, im Markgrafenthume Meissen gelegen aus zuverlässigen Nachrichten entworfen – 788 S., Dresden und Leipzig.
- Glootz, A. (1917): Die Schandauer Chronik. – 317 S., Schandau.
- Göttinger, W. L. (1786): Geschichte und Beschreibung des Chursächsischen Amts Hohnstein mit Lohmen, insbesondere der unter dieses Amt gehörigen Stadt Sebnitz. – 647 S., Freyberg.
- Göttinger, W. L. (1804): Schandau und seine Umgebungen oder Beschreibung der sogenannten Sächsischen Schweiz. – 402 S., Bautzen.
- Göttinger, W. L. (1812): Schandau und seine Umgebung oder Beschreibung der Sächsischen Schweiz. – 2. Aufl.: 552 S., Leipzig (Reprint 1975).
- Gotte, W. (1994): Der ehemalige Bergbau bei Radeberg in Sachsen und die „Erfindung“ des Augustusbades. – Der Anschnitt, **46** (4–5): 158–164, Essen.
- Grosche, G., Nöldecke, W., Rhode, G. (1987): Kurzdokumentation. Flachbohrungen Dahmer Berg- und Grenzland. – Unveröffl. Bericht: 10 S., Zentrales Geologisches Institut Berlin.
- Grosche, G., Mettchen, H., Rhode, G. (1989): Mineralogisch-petrographische, petrochemische und petrophysikalische Untersuchungsergebnisse der Flachbohrungen Grenzland und Dahmer Berg. – Unveröffl. Bericht: 85 S., Zentrales Geologisches Institut Berlin.
- Gürtler, E., Reichel, W. (2001): Vitriolsiedereien und Alaungewinnung im Döhlener Becken. – 26 S., Freital.
- Hammer, J. (1996): Geochemie und Petrogenese der cadomischen und spätvariszischen Granitoide der Lausitz. – Freiburger Forschungshefte, **C463**: 1–107, Freiberg.
- Hammer, J.; Bröcker, M.; Krauss, M. (1997): Alter und geologische Signifikanz von Deformationszonen im östlichen Teil des Lausitzer Granitoidkomplexes. – Terra Nostra. Schriften der Alfred-Wegener-Stiftung, **97(5)**: 62–63, Köln.
- Hantzsch, O. (1933): Bilder aus der 600-jährigen Geschichte Neustadts und seiner Umgebung. Ein Heimatbuch des Meißner Hochlandes für jung und alt, für Schule und Haus – 127 S., Neustadt.
- Harrison, R. J.; Hochella Jr., M. F.; Murphy, K.; Vaughan, D. J. (2013): One hundred mineralogical questions impacting the future of Earth, planetary, and environmental sciences. – Elements, **9** (3): 168–170, Quebec.
- Hasche, J. C. (1787): Beyträge zur Geschichte des Hohensteiner Amtes. – Magazin für sächsische Geschichte **4**: 1–112, Dresden.
- Herre, R.; Hochberger, H. (1967): Geologisches Gutachten über die 1966 durchgeführten geologischen Erkundungsarbeiten für den VEB Dachziegelwerk Langburkersdorf. – Unveröffl. Gutachten: VEB Geologische Forschung und Erkundung, Freiberg.
- Herrmann, O., Beck, R. (1897): Erläuterungen zur geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, 1:25.000: Section 86, Hinterherdorf-Daubitz – 1. Aufl.: 53 S., Leipzig.
- Hirschmann, G. (1967): Eine Altersbestimmungsmethode für kristalline Gesteine mittels radioaktiver Höfe. – Berichte der Deutschen Gesellschaft für geologische Wissenschaften, Reihe B, **12**: 373–387, Berlin.
- Homann, W. (2011): Die Goldvorkommen im Variszischen Gebirge. Teil IV: Gold und Schwerminerale aus dem Eisenberg-Edergebiet und benachbarten Regionen des Ostrheinischen Schiefergebirges. – Dortmunder Beiträge zur Landeskunde., naturwissenschaftliche Mitteilungen., Beiheft, **4**: 1–268, Dortmund.
- Hough, R. M.; Butt, C. R. M.; Fischer-Bühner, J. (2009): The Crystallography, Metallography and Composition of Gold. – Elements, **5** (5): 297–302, Quebec.
- Kindermann, A.; Fiedler, F.; Seifert, T.; Uhlig, S. (2003): Platinmetall-Führung der Ni-Cu-Sulfidmineralisation im Bereich der Lausitzer Antiklinalzone. – Zeitschrift für angewandte Geologie., **49** (2): 43–47, Stuttgart.
- Kindermann, A. (1999): Basitgänge und Ni-Cu-Sulfidmineralisationen der Lausitzer Antiklinalzone: petrographische und geochemische Untersuchungen. – Diplomarbeit: TU Bergakademie Freiberg.
- Kleffel, D., Tscheschlok, H., Mucke, H., Mucke, D. (1987): Bericht über die Befahrung des Stollens in den Goldbergwiesen bei Steinigtwolmsdorf im Auftrag des Barockschlosses Rammenau am 18. Oktober 1986. – Unveröffl. Manuskript: 4 S., Freiberg.
- Klemm, G. (1890a): Erläuterungen zur geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, 1:25.000: Section 69, Neustadt-Hohwald (1. Aufl.). – 36 S., Leipzig.
- Kramer, W.; Müller, B.; Peschel, A. (1977): Zur tektonischen und substantiellen Charakteristik der Basite des Lausitzer Antikli-

- noriums und deren Altersbeziehungen. – Zeitschrift für geologische Wissenschaften, **5**: 95–100, Berlin.
- Kramer, W.; Andrehs, G. (2011): Basische Gangintrusionen im Oberlausitzer Bergland, Ostachsen. – Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz, **19**: 21–46, Görlitz.
- Kramer, W.; Peschel, A. (1987): Erkenntnisentwicklung zum Problem basischer phanerozoischer Intrusiva der Lausitz. – Abhandlungen und Berichte des Naturkundemuseums Görlitz, **60**: 19–28, Görlitz.
- Kratzer, A., Popelka, F. (1928): Sagen aus der Lausitz: Aus der Sagenwelt des Lausitzer Berglandes und der Wendei. – 150 S., Leipzig. [Dürrs Sammlung Deutscher Sagen, Band XIII].
- Krauss, M.; Eidam, J.; Hammer, J.; Korich, D. (1992): Die cadomisch-variszische Entwicklung des Lausitzer Granodiorit-Komplexes. – Zentralblatt für Geologie und Paläontologie, Teil I, 1/2: 71–85, Stuttgart.
- Kumann, R., Mucke, D., Mucke, H.; Tübel, K. (1989): Bericht über die Befahrung des Stollens in den Goldbergwiesen bei Steinigtwoldmsdorf im Auftrag des Barockschlosses Rammenau am 26. September 1987. – Unveröfftl. Manuskript: 4 S., Rammenau.
- Lange, J.-M. (1986): Grundgebirgskartierung im Rödertal nordwestlich von Radeberg. – unveröfftl. Kartierungsbericht: 92 S., Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.
- Lange, W., Tischendorf, G., Krause, U. (2004): Minerale der Oberlausitz. – 258 S., Görlitz, Zittau.
- Langer, J. (1929): Der ostelbische Bergbau in und am Gebiet der Dresdener Heide und der Sächs. Schweiz. – Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde, **50**: 1–66, Dresden.
- Lapp, M. (2005): Gesteinsgang an der Buschmühle bei Stolpen (Goldgrube). Mikroskopische Untersuchung. – unveröfftl. Bericht: 4 S., Landesamt für Umwelt und Geologie Freiberg.
- Lehmann, J.C. (1725): De Fontium Medicatorum Et Salinorum Genuina Diagnosi, Das ist: Vollkommener Beweis Daß der öffentlich verworfene Augustus-Brunnen bey Radeberg gesund und sicher innerlich und äusserlich zu gebrauchen, und was er seit 4. Jahren her vor gute Curen gethan, Desgleichen auch Der alten Saltzer Saltz-Brunnen der Treuen Sachsen Pflicht und Bau, Vivat Fridericus Augustus, König in Pohlen, und Churfürst zu Sachsen, in Voigt-Lande bey Plauen ein tüchtiger und siedewürdiger Saltz-Brunnen, und kein Sauer-Brunnen, wie weit damit im Aufbau avanciret, und 12. pro Cent zu gewinnen sey. – Utilitatis Physicae Verae Speciminis IV. Continuatio I.: 42–92, Leipzig.
- Lehmann, C.G. (1764): Nachricht von Wahlen, wer sie gewesen, wo sie Gold-Erz aufgesucht und gefunden, wie sie solches geschmelzt und zu Gut gemacht, auch wie sie aus Erzen und Kräutern Gold gebracht. – 150 S., Frankfurt, Leipzig.
- Lemme, H., Engelmann, G. (Bearb.) (1959): Zwischen Sebnitz, Hinterhermsdorf und den Zschirnsteinen. – 234 S., Berlin [Werte unserer Heimat, 2].
- Lemme, H. (1970): Um Stolpen und Neustadt. – 219 S., Berlin [Werte unserer Heimat, 17].
- Linnemann, U. (2003): Die Struktureinheiten des Saxothuringikums. – In: Linnemann, U. (Ed.): Das Saxothuringikum. – Geol. Saxonica, **48/49**: 19–28, Dresden.
- Linnemann, U.; Romer, R. L. (2002): The Cadomian Orogeny in Saxo-Thuringia, Germany: geochemical and Nd-Sr-Pb isotopic characterization of marginal basins with constraints to tectonic setting and provenance. – Tectonophysics, **352**: 33–64, Amsterdam.
- Löffler, H. K. (1973): Einige Erkenntnisse zur Deutung der Pyrrhotin/Pentlanditvorkommen vom Typ: Sohland an der Spree (Oberlausitz). – Zeitschrift für geologische Wissenschaften, **1**: 1619–1631, Berlin.
- Lorenz, H. (2001): Sind keltische Goldwaschplätze durch Ortsnamen heute noch zu lokalisieren. – Aufschluss, **52** (4): 209–218, Heidelberg.
- Martinek, K.-P.; Lehrberger, G. (1997): Goldvererzungen im Moldaunubikum des Falkensteinmassivs zwischen Zwiesel und Bayerisch Eisenstein, Bayerischer Wald. – Geologica Bavarica, **102**: 269–300, München.
- Martius, H. v. (1828): Radeberg und seine Umgebungen. Eine historische Skizze. – 197 S., Bautzen.
- Mannsfeld, K.; Richter, H. (1995): Naturräume in Sachsen. – 228 S., Trier. [Forschungen zur Deutschen Landeskunde, **238**].
- Mannsfeld, K.; Syrbe, R.-U. (2008): Naturräume in Sachsen. – Forschungen zur deutschen Landeskunde, **257**: 288 S., Leipzig.
- Meiche, A. (1903): Sagenbuch des Königreiches Sachsen (Reprint 1985). – 1085 S., Leipzig.
- Meiche, A. (1908): Die Oberlausitzer Grenzskunde vom Jahre 1241 und die Burgwarde Ostrusna, Trebista und Godobi. – Neues Lausitzisches Magazin, N. F., **84**: 145–251. Görlitz.
- Meiche, A. (1913): Radeberg und sein Name. – Über Berg und Tal, **36** (422/423): 41–46, 57–62, Dresden.
- Meiche, A. (1925): Das Flurbild von Sebnitz in der Sächsischen Schweiz. – Obersächsische Heimatstudien, **3**: 1–72, Crimmitschau.
- Meiche, A. (1927): Historisch-Topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna. – 397 S. Dresden.
- Meiche, A. (1929): Sagenbuch der Sächsischen Schweiz und ihrer Randgebiete. – 196 S., Dresden.
- Meier, G. (2002): Das Besucherbergwerk „Trau auf Gott Erbstolln“ in Lichtenberg bei Freiberg. – Sächsische Heimatblätter, **48**: 165–172, Dresden.
- Michael, A. (1941): Ein alter Goldbergbau-Versuch in Königsbrück. – Westlausitzer Zeitung / Königsbrücker Tageblatt, **60** (86): 3, Königsbrück [12.4.1941].
- Minerophilo (1743): Neues und wohleingerichtetes Mineral- und Bergwercks-Lexicon, Worinnen nicht nur Alle und iede beym Bergwerck, Schmeltz-Hütten, Brenn-Hause, Saiger-Hütten, Blau-Farben-Mühlen, Hammerwercken ... vorkommende Benennung, sondern auch derer Materien, Gefäße, Instrumenten und Arbeits-Arten Beschreibungen enthalten, Alles nach der gebräuchlichen Bergmännischen Mund-Art ... Und In Alphabetische Ordnung zu sehr bequemen Nachschlagen gebracht. – 621 S., Chemnitz.
- Möbus, G. (1964): Die geotektonische Entwicklung des Grundgebirges im Raum Erzgebirge – Elbtalzone – Lausitzer Grundgebirge – Westsudeten. – Abhandlungen zur Geotektonik, **22**: 1–114, Berlin.
- Nierich, E. (1929): Der Valtenberg und seine Sagen. – 48 S., Bischofswerda.
- Nöldeke, W. et al. (1988): Rohstoffeinschätzung Grundgebirge Lausitz-Elbezone. – Bericht Zentr. Geol. Inst. Berlin, 229 S.
- Okrusch, M.; Matthes, S. (2009): Mineralogie. Eine Einführung in die spezielle Mineralogie, Petrologie und Lagerstättenkunde. – 8. Aufl.: 658 S., Berlin Heidelberg, New York (Springer).

- Olson, G. J.; Brierley, J. A.; Brierley, C. L. (2003): Bioreaching review part B: Progress in bioreaching: applications of microbial processes by the minerals industries. – *Applied microbiology and biotechnology*, **63** (3): 249–257, Berlin, Heidelberg, New York (Springer).
- Paluska, A.; Rapprich, V.; Cajz, V.; Ulrych, J.; Pécskay, Z.; Veselý, P.; Rutšek, J. (2013): Age and time mode of ultramafic and associated dyke rocks in northern Bohemia. – *Basalt 2013 – Cenozoic Magmatism in Central Europe*. 24th to 28th April 2013, Görlitz/Germany, Abstracts & Excursion Guides: 230–231.
- Peschel, A.; Müller, B.; Kramer, W. (1973): Die basischen Intrusivgesteine der Lausitz und ihre industrielle Nutzung. Ergebnisse einer komplexen geowissenschaftlichen Untersuchung. – *Freiberger Forschungshefte*, **C283**: 1–154, Leipzig.
- Pfützner, W. (1992): Walenzeichen am Neukircher Valtenberg. – *Sächsische Zeitung*, Ausgabe Bischofswerda vom 24.1.1992, Dresden.
- Pietzsch, K. (1962): *Geologie von Sachsen*. – 870 S., Berlin.
- Pilk, G. (1895a): Elbgold. – *Über Berg und Thal*. Organ des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, **18** (5): 143–145, Dresden.
- Pilk, G. (1895b): Goldbergbau im Meißner Hochlande. – *Über Berg und Thal*. Organ des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, **18** (12): 207–210, Dresden.
- Pusch, M.; Heckel, C. (1713): *Historische Beschreibung der Stadt Bischofswerda nebst einem Anhang von der Bischofswerdischen Dioces und nöthigem Register vormals durch Michael Puschen zusammen getragen. Numehro aber continuiert, vermehret und an vielen Orten wo man nöthig befunden, geändert und verbessert durch Christian Heckeln*. – 388 S., Dresden.
- Quiring, H. (1948): *Geschichte des Goldes*. – 318 S., Stuttgart.
- Reichel, W. (2000): Kaltzeitliche Zeugnisse und pollenanalytische Untersuchungen im Stadtgebiet von Neustadt in Sachsen. – *Sächsische Heimatblätter*, **46**: 355–359, Chemnitz.
- Reinisch, R. (1923): Erläuterungen zur geologischen Karte von Sachsen, 1: 25.000: Blatt 51, Radeberg (2. Aufl.). – 40 S., Leipzig.
- Renno, A. D.; Hacker, B. R.; Stanek, K. P. (2003a): An Early Cretaceous (126 Ma) ultramafic alkaline lamprophyre from the Quarry Klunst (Ebersbach, Lusatia, Germany). – *Zeitschrift für geologische Wissenschaften*, **31**: 31–36, Berlin.
- Renno, A. D.; Stanek, K. P.; Lobst, R.; Pushkarev, Y. (2003b): A new lamprophyre species from the Klunst quarry (Ebersbach, Lusatia, Germany) – geochemical and petrological implications. – *Zeitschrift für geologische Wissenschaften*, **31**: 1–20, Berlin.
- Rentsch, J. et al. (1982): Regionale geochemische Prospektion in der Elbtalzone und am SW-Rand der Lausitz. – *Ergebnisbericht Nr. 3153*: 149 S., Zentrales Geologisches Institut Berlin.
- Rogge, J. (2005): Die Wettiner. Aufstieg einer Dynastie im Mittelalter. – 271 S., Ostfildern.
- Rösler, H. J. (1980): *Lehrbuch der Mineralogie*. – 833 S., Leipzig.
- Rohde, G. (1988): Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse erzmikroskopischer Untersuchungen an NiCu-Mineralisationen der Lausitzer Mikrogabbroide. – Unveröffl. Manuskript: 33 S., Zentrales Geologisches Institut Berlin.
- Rohde, G., Ullrich, H. J. (1969): Über einige Erzminerale in Pyrrhotinparagenesen verschiedener Lausitzer Lamprophyre. – *Be-richte der Deutschen Gesellschaft für geologische Wissenschaften*, Reihe B, **14**: 315–326, Berlin.
- Rohwerder, T.; Gehrke, T.; Kinzler, K.; Sand, W. (2003): Bioreaching review part A: Progress in bioreaching: fundamentals and mechanisms of bacterial metal sulfide oxidation. – *Applied microbiology and biotechnology*, **63** (3): 239–248, Berlin, Heidelberg, New York (Springer).
- Schade, M., Birke, T. (2002): *Gold im Lausitzer Bergland*. – 120 S., Theuern.
- Schiffner, A. (1835): *Beschreibung der gesammten sächsisch-böhmischen Schweiz in ihrer neuesten Gestalt*. – 436 S., Meißen.
- Schmid, F. A. (1805): *Ueber den Bergbau Chursachsens auf Gold, ein Beitrag zur Geschichte seiner Bergwerke*. – 168 S., Penig.
- Schramm, R.; Wilsdorf, H. (1985): *Venetianersagen von geheimnisvollen Schatzsuchern*. – 296 S., Leipzig.
- Schreiber, J. G. (um 1730): *Atlas selectus von allen Königreichen und Ländern der Welt zum beqvemen Gebrauch in Schulen, auf Reisen und bey dem Lesen der Zeitungen*. – 149 S., Leipzig.
- Schulze, G. (1925a): Vom Erzbergbau in der Oberlausitz und Nordböhmen. – *Heimatklänge* Nr. 25, Beilage zum Bautzener Tageblatt vom 20.6.1925.
- Schulze, G. (1925b): Vom Erzbergbau in der Oberlausitz und Nordböhmen (Schluss). – *Heimatklänge* Nr. 26, Beilage zum Bautzener Tageblatt vom 27.6.1925.
- Schumann, F. A. G. (1819): *Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen enthaltend eine richtige und ausführliche geographische, topographische und historische Darstellung aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Gebirge, Wälder, Seen, Flüsse etc. gesammter Königl. und Fürstl. Sächsischer Lande, mit Einschluß der Fürstenthümer Schwarzburg und Erfurt, so wie der Reussischen und Schönburgischen Besitzungen*. 6. Band. Lohmen bis Neudörfchen. – 830 S., Zwickau.
- Schumann, R. (2003): *Manuskripte zur Bergbaugeschichte des Osterzgebirges*. – 342 S., Kleinvoigtsberg.
- Schust, F.; Wasternack, J. (2002): Granitoid-Typen in postkinematischen Granitoidplutonen: Abbilder von autonomen Intrusionschüben – Beispiele vom Nordrand des Böhmisches Massivs (Erzgebirge – Harz – Flechtinger Scholle – Lausitz). – *Zeitschrift für geologische Wissenschaften*, **30**: 77–117, Berlin.
- Seifert, S. (2010): *Turmaline in Sachsen*. – Belegarbeit: 59 S. (Technische Universität Dresden und Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden, Sektion Mineralogie).
- Smirnov, V. I. (1970): *Geologie der Lagerstätten mineralischer Rohstoffe*. – 563 S., Leipzig.
- Southam, G.; Lengke, M. F.; Fairbrother, L.; Reith, F. (2009): *The Biogeochemistry of Gold*. – *Elements*, **5** (5): 303–307, Quebec.
- Stange, M. (1941): *Ortschronik von Ottendorf, Gedenkbuch der Gemeinde*. – Unveröffl. Manuskript, etwa 415 S.
- Störzner, F. B. (1904): *Was die Heimat erzählt*, Band I: Ostsachsen – 528 S., Leipzig.
- Thalheim, K. (2012): *Zur Bergbaugeschichte der Sächsischen Schweiz – Die Suche nach Gold und Edelsteinen*. – *Sächsische Schweiz. Kalender mit Wandervorschlägen*, Kalenderblatt Juli 2013, Dresden.
- Tonndorf, H. (2000): *Die Uranlagerstätte Königstein*. – 208 S., Freiberg [Bergbau in Sachsen, 7].
- Trommer, H. (1956): *Wo das Erz in Fülle blinkt. Bergmannssagen*. – 439 S., Leipzig.

- Veith, H. (Hrsg) (1871): Deutsches Bergwörterbuch mit Belegen. – 600 S., Breslau.
- Vogel, R.; Beeger, D. (1985): Gebiet Königstein Sächsische Schweiz. – 2. Aufl.: 183 S., Berlin [Werte unserer Heimat, 1].
- Wagenbreth, O., Wächtler, E. (1986): Der Freiburger Bergbau. Technische Denkmale und Geschichte. – 382 S., Leipzig.
- Weisse, J.M. (1729): Topographia, Oder Historische Beschreibung des Churfürstl. Sächbischen Amts, Schlosses und Stadt Hohnstein. – 100 S., Magdeburg.
- Wiedemann, F. (1961): Seifenbildungen im Elbsandsteingebirge. I. Seifenvorkommen und Bergbauversuche im östlichen Teil des rechtseibischen Elbsandsteingebirges. – *Bergakademie*, **13** (6): 411–420 und **13** (7/8): 515–519, Freiberg.
- Williams-Jones, A. E.; Howell, R. J.; Migdisov, A. A. (2009): Gold in Solution. – *Elements*, **5** (5): 281–287, Quebec.
- Winter, K. (1851): Das Meißner Hochland oder die sogenannte Sächsische Schweiz. Bruchstücke und Reiseskizzen. – 143 S., Dresden.
- Wolf, D.; Borg, G.; Rollinson, G.; Schuster, N.; Stedingk, K. (2010): Gold und Platinminerale in Kiessanden der mittleren Saale und Weißen Elster, Sachsen-Anhalt. – *Glückauf. Fachzeitschrift für Rohstoff, Bergbau und Energie*, **146** (11): 565–570, Essen.
- Wolf, L., Schubert, G. (1992): Die spärtertiären bis elstereiszeitlichen Terrassen der Elbe und ihrer Nebenflüsse und die Gliederung der Elstereiszeit in Sachsen. – *Geoprofil*, **4**: 1–43, Freiberg.
- Wutzig, B., Templin, J. (2005a): Dokumentation Wasserstollen Niederrottendorf und Historischer Bergbaustollen, Gemeinde Hohnwald. – Unveröffl. Manuskript: 5 S., Höhlen- und Karstforschung Dresden e. V.
- Wutzig, B., Templin, J. (2005b): Vermessung und Beschreibung des Wasserstollens in Niederrottendorf. – *Mitteilung Höhlen- und Karstforschung Dresden*, Jg. **2005** (2): 5–10, Dresden.
- Wutzig, B., Templin, J. (2005c): Vermessung des Bergbaustollens „Auferstehung Christi“ am 3. September 2005. – *Mitteilung Höhlen- und Karstforschung Dresden*, Jg. **2005** (2): 12–15, Dresden.
- Aster, F. L. (1783b): Sächsisches Meilenblatt 360: Stolpen, 1 : 12.000 (Dresdner Exemplar).
-
- Klemm, G. (1889): Geologische Spezialkarte des Königreichs Sachsen, Section 69, Neustadt-Hohwald. 1 : 25.000. (1. Aufl.). – Leipzig.
- Klemm, G. (1890b): Geologische Spezialkarte des Königreichs Sachsen, Section 68, Stolpen, 1 : 25.000. (1. Aufl.). – Leipzig.
- Lobst, R., Hoth, K., Eilers, H., Steinig, K. (1993): Geologische Karte der Nationalparkregion Sächsische Schweiz, 1 : 50.000. – Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie, Freiberg. [Geologische Regionalkarte 3].
- Münch, H. D. (1782): Grund Riß von der im Amte Hohnstein über Stolpen liegenden Stadt Neustadt, etwa 1 : 3.000.
- Oberreit, J. A. H. (1836): Topographischer Atlas des Königreichs Sachsen, Blatt 10: Section Dresden, 1 : 57.600.
- Öder, M. (1586 – 1634a): Ur-Öder (Teil II), 1 : 13.333: Blatt 178, Gegend westlich von Sebnitz [Gegend um Lichtenhain]. – Handzeichnung, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden.
- Öder, M. (1586 – 1634b): Ur-Öder (Teil II), 1 : 13.333: Blatt 199, Gegend um Neustadt in Sachsen. – Handzeichnung, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden.
- Öder, M. (1586 – 1634c): Ur-Öder (Teil II), 1 : 13.333: Blatt 221, Gegend südlich von Neukirch/Lausitz [Gegend um Ringenhain]. – Handzeichnung, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden.
- Öder, M. (1586 – 1634d): Ur-Öder (Teil II), 1 : 13.333: Blatt 222: Gegend südwestlich von Bischofswerda [Gegend um Großdrebnitz]. – Handzeichnung, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden.
- Öder, M. (1586 – 1634e): Ur-Öder (Teil II), 1 : 13.333: Blatt 223: Gegend westlich von Bischofswerda [Gegend um Arnsdorf bei Dresden]. – Handzeichnung, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden.

10.2. Karten

- Aster, F. L. (1781a): Sächsisches Meilenblatt 379: Hohnstein, 1 : 12.000 (Dresdner Exemplar).
-
- Aster, F. L. (1781b): Sächsisches Meilenblatt 393: Bad Schandau, 1 : 12.000 (Dresdner Exemplar).
-
- Aster, F. L. (1782a): Sächsisches Meilenblatt 354: Hertigswalda, 1 : 12.000 (Freiberger Exemplar).
-
- Aster, F. L. (1782b): Sächsisches Meilenblatt 395: Langburkersdorf, 1 : 12.000 (Dresdner Exemplar).
-
- Aster, F. L. (1782c): Sächsisches Meilenblatt 328: Putzkau, 1 : 12.000 (Freiberger Exemplar).
-
- Aster, F. L. (1782d): Sächsisches Meilenblatt 416: Hinterhermsdorf, 1 : 12.000 (Dresdner Exemplar).
-
- Aster, F. L. (1783a): Sächsisches Meilenblatt 343: Steinigtwolmsdorf, 1 : 12.000 (Freiberger Exemplar).

10.3. Archivalien

10.3.1. Bergarchiv Freiberg (BA)

- 40006 Bergamt Altenberg**
(mit Berggießhübel und Glashütte)
-
- Nr. 0004 Abschriften aus Berg-, Gegen- und Rezessbüchern und anderen im Glashütter Bergamtsarchiv vorhandenen Unterlagen zur Geschichte des Glashütter Bergamtsreviers, 1717 [= Stephani, J. E. (1717): Nachrichten über den Bergbau im Berg-Amts Revier Glashütte].
- Nr. 1116 Ab- und Zugewährungen bei Silberwald Erbstolln und Fundgrube bei Hertigswalde, 1794–1799.
- 40170 Grubenakten des Bergreviers Altenberg**
(mit Berggießhübel und Glashütte)
-
- Nr. 40: Von Andreas Hubolt sen. bei Ottendorf im Amt Hohnstein gemutete Fundgruben und Maßen, sowie die

- Schichtmeisterei des Von Gott Kommenden Glück Erbstolln ebenda, 1714–1715.
- Nr. 101: Protokoll über Goldgrube Erbstolln am Hohwald bei Steinigtwolmsdorf unweit Neustadt bei Stolpen, 1749–1751. Darin: Bl. 46: Grund- und Seigerriss des Stolln zwischen Bruch und Tageschacht, 1749 (0,19 × 0,17), Bl. 51: Grundriss des Stollnumbruches (0,16 × 0,21) und Bl. 67: Grund- und Seigerriss des Berggebäudes, 1749, B. Renckwitz (Folio).
- Nr. 103: Protokoll über Goldgrube Erbstolln am Hohwalde bei Steinigtwolmsdorf unweit Neustadt bei Stolpen, 1752–1756. Darin: Bl.4: Grund- und Seigerriss, G.C. Otto, 1752 (0,41 × 0,34) und Bl. 26: Grund- und Seigerriss, G.C. Otto, 1753 (0,35 × 0,39).
- Nr. 106: Von Johann Christian Grütznern und Johann Joseph Richter aus Dresden gemutetes Goldbergwerk im Hohwalde unterhalb der niederen (Lang-)Burkersdorfer Brettmühle über Neustadt bei Stolpen, 1764.
- Nr. 107: Protokoll über Gottes Holde Sonne Fundgrube samt Zubehör, auf Kommissionsrat Ehrlichs Weinberg unweit Kötzschenbroda zwischen Dresden und Meißen, 1764.
- Nr. 110: Goldgrube im Hohwald bei Steinigtwolmsdorf, 1787–1788.
- Nr. 121: Protokoll über das Granaten Werk bei Hohnstein (Von Gott Kommendes Glück Gold Granatengebäude am Heulberg bei Ottendorf), 1715–1729. Darin namentliche Auflistung der 7 Granatwerke des Andreas Hubelt sen. im Hohnsteiner Revier.
- Nr. 122: Wegen anderweitig geschehener Verleihung des Granaten Werkes unter Hohnstein an Johann Benjamin Georgi von dessen ehemaliger Gewerkschaft geführte Beschwerde und Kassationsgesuch, 1722–1725. Band: Beiakte.
- Nr. 123: Wegen anderweitig geschehener Verleihung des Granaten Werkes unter Hohnstein an Johann Benjamin Georgi von dessen ehemaliger Gewerkschaft geführte Beschwerde und Kassationsgesuch, 1723–1725.
- Nr. 130: Gute Hoffnung Fundgrube zu Hinterhermsdorf, 1827.
- Nr. 139: Protokoll über Hilfe Gottes Erbstolln am Sonnenberg im Gemeindewald bei Mittelndorf unweit Schandau, 1748–1751. Darin: Bl. 84: Riss einer Abbaustrecke (0,41 × 0,35).
- Nr. 188: Junge Hoffnung Erbstolln an der Prießnitz in der Dresdner Heide bei Langebrück unweit Radeberg, 1784–1790. Darin: Bl. 29: Grundriss (0,29 × 0,21).
- Nr. 214: Protokoll über Michael Erbstolln an der Sebnitz auf Altendorfer Gründen, 1 Stunde von Schandau, 1753–1756.
- Nr. 231: Morgenstern Erbstolln an der Prießnitz bei Klotzsche (Dresden), 1769–1771.
- Nr. 240: Protokoll über Neuer Segen Gottes Erbstolln am Schwarzweg bei Goßdorf unweit Schandau, 1749–1754.
- Nr. 242: Protokoll über Neuer Segen Gottes Erbstolln samt Zubehör am Schwarzweg bei Goßdorf unweit Schandau, 1755–1756.
- Nr. 243: Von der Gewerkschaft des Neuen Segen Gottes Erbstolln bei Schandau erbetene 117 Stämme Holz aus Kurfürstlichen Wäldern zwecks Errichtung eines Poch- und Wäschwerks und eines Huthauses, 1766–1767.
- Nr. 244: Neuer Segen Gottes bei Schandau, 1766–1773. Band: Beiakte. Darin: Bl. 1: Grund- und Seigerriss von Hilfe Gottes Erbstolln am Sonnenberge bei Mittelndorf, 1771 (0,37 × 0,25).
- Nr. 245: An- und Fortstellung eines regelmäßigen Grubenbaus bei Neuer Segen Gottes Erbstolln, auf Mittelndorfer Gründen oberhalb Schandau, 1777.
- Nr. 289: Protokoll über Segen Gottes Erbstolln im Bärenholl bei Hohnstein, 1749–1750.
- Nr. 290: Protokoll über Segen Gottes Erbstolln samt Zubehör, am Wacheberg bei Saupsdorf, 1 Meile von Sebnitz, 1753–1754.
- Nr. 313: Protokoll über Unverhofftes Glück Erbstolln auf Mittelndorfer Gemeindegründen an der Sebnitz unweit Schandau, 1748–1749. Darin Ausgabenverzeichnis für Neu Erfundenes Glück und Gabe Gottes Mit Freuden, Unverhofftes Glück sowie Drei Brüder Stolln bei Mittelndorf.
- Nr. 320: Protokoll über Verträgliche Gesellschaft Erbstolln samt Zubehör, am Weißbach bei Hinterhermsdorf an der böhmischen Grenze, 1751–1754.
- Nr. 321: Protokoll über Valentin Erbstolln samt Zubehör, am Falkenberge (Valtenberg) im Hohwald bei Steinigtwolmsdorf, unweit Neustadt bei Stolpen, 1751–1756, 1767.
- Nr. 322: Protokoll über Verträgliche Gesellschaft Erbstolln samt Zubehör, am Weißbach bei Hinterhermsdorf an der böhmischen Grenze unweit Sebnitz, 1754–1755.

10.3.2. Hauptstaatsarchiv Dresden (HA)

10001 Ältere Urkunden

-
- Nr. 2631 Teilungsvertrag zwischen Bran und dem Markgrafen von Meißen vom 9.10.1333.
- Nr. 2635 Lehenbrief über die Beleihung der Bergbaurechte von Kaiser Ludwig der Bayern an Markgraf Friedrich vom 10.11.1333.
- Nr. 3216 Verleihung des Goldbergwerks Neustadt durch Kaiser Karl IV. an den Markgrafen am 6.2.1350.

10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv)

-
- Loc. 4491/07:
Verschreibung über Bergwerke, als nämlich Verleihung etlicher Gruben, Freijung und anderes bei Herzog Ernst und Herzog Albrecht [von Sachsen].

10025 Geheimes Konsilium

-
- Loc. 06069/04:
Bergwerkssachen, insonderheit der Königsbrücker Goldgang, 1689–1731.

10036 Finanzarchiv

-
- Loc. 36081, Rep. 09, Sect. 1, Nr. 0697:
Gesuch derer von Lindenau um Belehnung mit Salz- und Goldbergwerken in den Ämtern Stolpen und Hohnstein (Faszikel), 1602–1676.

- Loc. 36242, Rep. 09, Sect. 1, Nr. 3467a:
Neues Segen-Gottes-Berggebäude am Tannenberg hinter Schandau im Glashütter Bergamtsrevier“, 1773.
- Loc. 36242, Rep. 09, Sect. 1, Nr. 3467b:
Neues Segen-Gottes-Berggebäude am Tannenberg hinter Schandau im Glashütter Bergamtsrevier“, 1785.
- Loc. 36305, Rep. 09, Sect. 1, Nr. 4123:
Goldseifen und Goldbergwerke in Hänichen, Kottenheide, Wolkenburg, Marienberg, Reichenbach bei Torgau an der Elbe, Adelsberg, Eiben, Weida, Neustadt, Zschopau, Mylau, Neumark, Königsbrück, Niederhohndorf und Oberwartha, 1551–1697.
- Loc. 36319, Rep. 09, Sect. 1, Nr. 4321:
Sammlung alter Befehle über Versuche zur Goldmacherei, über das Edelsteinwesen und über die Seifenwerke, 1515–1755.
- Loc. 41917, Rep. 09b, Abt. B, Nr. 0016:
Schürfen nach Goldgängen bei Königsbrück (Bergkanzleiakte), 1714.
- Loc. 41926, Rep. 09b, Abt. B, Nr. 0242:
Gesuch der Freifrau Marie Sophie von Reichenbach um Mutung der Reviere der Herrschaft Königsbrück (Bergkanzleiakte), 1705.
- Carpzov, J. B. (1719): Neueröffneter Ehren-Tempel Merckwürdiger Antiquitäten des Marggraffthums Ober-Lausitz. – 651 S., Leipzig, Bautzen.
- Charpentier, J. F. W. (1778): Mineralogische Geographie der Chursächsischen Lande. – 432 S., Leipzig.
- Creutz, K. (2003): Es ist nicht alles Gold was glänzt – von der Suche nach Gold in der Sächsischen Schweiz. – Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz (1): 20–25, Dresden.
- Faust, W. (2003): Bergmännische Begriffe. – 2. Aufl., 64 S., Dresden.
- Fischer, W. (1943): 400 Jahre Sächsisches Oberbergamt Freiberg (1542–1942). Die Bedeutung dieser Dienststelle für die Entwicklung der Geologie und Lagerstättenkunde. – Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, **95**: 143–183, Berlin.
- Freiesleben, J.C. (1839): Nachrichten über die sächsischen Mineralwasser. – Magazin für die Oryktographie von Sachsen: 94–195, Freiberg.
- Freise, F. W. (1931): The transportation of gold by organic underground solutions. – Economic Geology, **26**: 421–431, Littleton.
- Geinitz, H.B. (1863): Granit mit Kupferkies und Tetraedrit aus dem Kirnitzschthale bei Schandau. – Sitzungsberichte der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis zu Dresden, [für **1862**]: 48; Dresden.
- Flasch, J. G. (1773): Vom Golde in Sachsen. – Nützliche Beyträge zu den nöthigen und angenehmen Wissenschaften, **2**, 387, 494, 541, Freyberg und Leipzig.
- Goldfarb, Y. I. (2007): Dynamic classification of alluvial gold placers in northeast of Russia. – Geology of Ore Deposits, **49** (4): 241–270, Berlin, Heidelberg, New York (Springer).
- Gräfe, J. G. T. (1874): Der Sagenschatz des Königreiches Sachsen (Reprint 1973). – 428 S., Leipzig.
- Hempel, G., Weise, G. (1967): Seifengold im Vogtland. – Die Fundgrube, **3** (3/4): 49–60, Berlin.
- Kentmann, J. (1565): Nomenclaturae rerum fossilium, que in Misnia praecipue, & in alijs quoque regionibus inveniuntur. – VI + 96 Bl., Zürich.
- Kramer, W. (1976): Zur Petrologie und metallogenetischen Bedeutung der Dolerite (Lamprophyre) des Lausitzer Massivs. – Zeitschrift für geologische Wissenschaften, **4**: 975–994, Berlin.
- Langer, J. (1928): Vom alten Bergbau rund um den Hohwald. – Oberlausitzer Heimatzeitung, **9** (6): 83–86, Reichenau.
- Leh, M. (1981): Die Nickellagerstätte Sohland/Spree. – Sächsische Heimatblätter, **27**: 180–182, Dresden.
- Lehmann, U., Kreher, S. (2008): Gold im Sächsischen Vogtland. – Lapis, **33** (4): 13–24, München.
- Loen, J. S. (1994): Origin of placer gold nuggets and history of formation of glacial gold placers, Gold Creek, Granite County, Montana. – Economic Geology, **89** (1): 91–104, Littleton.
- Möbus, G. (1959): Zur Tektonik der Ganggesteine im Lausitzer Granitmassiv. – Geologie, **9**: 601–611, Berlin.
- Moravek, P., Pertold, Z., Puncochar, M., Studicna, B., Zacharias, J. (1996): Gold deposits of Bohemia. – 96 S., Praha.
- Nickerl, F. (2001): Übersicht über alte, im sächsischen Bergbau verwandte Maße, Gewichte, Zahlungsmittel und Bezeichnungen. – Streifzüge durch die Geschichte des oberen Erzgebirges. Bergbaunachrichten. – 28 S., Annaberg-Buchholz.

10.4. Weiterführende Literatur

- Anonym (1998): Begriffe aus dem sächsischen Bergbau. Folge 1. – 18 S., Freiberg.
- Bastian, O.; Syrbe, R.-U. (2005): Naturräume in Sachsen – eine Übersicht. – In: Bastian, O.; Kramer, M. (Red.): Landschaftsgliederungen in Sachsen: 9–24, Dresden.
- Bautsch, H.-J. (1963): Über die Sulfide in den Lamprophyren der Lausitz und ihre genetische Bedeutung. – Geologie, **12**: 362–364, Berlin.
- Belendorff, K.; Kenke, G. (2001): Sekundäres Gold und „Elektrum“ aus dem Gersprenztal, Odenwald. – Lapis, **26** (1): 41–42, München.
- Bernhardt, A.; Haase, G.; Mannsfeld, K.; Richter, H.; Schmidt, R. (1986): Naturräume der sächsischen Bezirke. – Sächsische Heimatblätter, **32**: 145–228, Dresden.
- Boydell, H.S. (1924): The rôle of colloidal solutions in the formation of mineral deposits. – Institute of Mining and Metallurgy Bulletin, **243**: 1–108, Cambridge MA.
- Brandstätter, F. (2002): Mineralogische und chemische Charakteristika von Waschgold aus dem österreichischen Anteil der Donau. – Museumshefte Waldeck-Frankenberg, **21**: 190–201, Korbach.
- Cajz, V.; Cymerman, Z.; Horna, F.; Kachlik, V.; Kozdrój, W.; Krentz, O.; Opletal, M.; Prouza, V.; Valecka, J.; Walter, H. (2001): Geologische Karte Lausitz – Jizera – Karkonosze (ohne känozoische Sedimente), 1: 100.000. – 64 S., Warszawa (Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie / Bereich Boden und Geologie Freiberg; Pánstw. Inst. Geol., Warszawa; Cesky geol. ústav, Praha).

- Pfeiffer, H. (1987): Seifengold und Goldtransport durch Inlandeis – Wenig Hoffnung. – *Der Aufschluss*, **38**: 373–377, Heidelberg.
- Pfeiffer, L.; Suhr, P. (2008) Tertiärer Vulkanismus. – In: Pälchen, W.; Walter, H. (Hrsg.): *Geologie von Sachsen. Geologischer Bau und Entwicklungsgeschichte*: 486–494, Stuttgart.
- Pilk, G. (1893): *Sagen vom Valtenberg und seiner Umgebung*. – Verl. W. Thomas, Steinigtwolmsdorf.
- Prescher, H., Heim, J., Fraustadt, G. (1980): *Johann Kentmanns Mineralienkatalog aus dem Jahre 1565. – Abhandlungen des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden*, **30**: 5–152, Leipzig.
- Quellmalz, W. (1980): *Nachweis historischer Goldvorkommen (mit Ausnahme goldhaltiger Sulfide) auf dem Gebiet der DDR. – Unveröffl. Manuskript*: 19 S., Staatliches Museum für Mineralogie und Geologie Dresden, Dresden.
- Schade, M. (2005): *Gold im Lausitzer Bergland. – Geoprofil*, **12**, 79–97, Freiberg.
- Schade, M. (2008): *Gold in Sachsen. – 315 S., Theuern.*
- Scheidhauer, W. (1940): *Gravitative Auslesevorgänge bei der Sedimentation von Sanden. Korngrößen- und Schwermineraluntersuchungen im Turon des Elbsandsteingebirges. – Chemie der Erde*, **12**: 466–507, Jena.
- Schmidt, H. (2001): *Goldsuche lohnte den Aufwand nicht. Berichte über die sagenumwobenen Walen. – Dresdner Neueste Nachrichten vom 2.1.2001*, Leipzig.
- Schmidt, W. (Red.; 1983): *Lausitzer Bergland um Pulsnitz und Bischofswerda. – 218 S., Berlin [Werte unserer Heimat, 40]*.
- Schmidt, W.; Schmidt, M. (Red.) (1976): *Dresdner Heide, Pillnitz, Radeberger Land. – 246 S., Berlin [Werte unserer Heimat, 27]*.
- Schütze, T. (1967): *Um Bautzen und Schirgiswalde. – 250 S., Berlin [Werte der deutschen Heimat, 12]*.
- Schumann, F. A. G.; Schiffner, A. (1828): *Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen enthaltend eine richtige und ausführliche geographische, topographische und historische Darstellung aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Gebirge, Wälder, Seen, Flüsse etc. gesammter Königl. und Fürstl. Sächsischer Lande, mit Einschluß der Fürstenthümer Schwarzburg und Erfurt, so wie der Reußischen und Schönburgischen Besitzungen. 15. Band. Supplemente. 2. Band. Budersee bis Gefell. – 830 S., Zwickau.*
- Smirnov, S. S. (1954): *Die Oxidationszone der Sulfidlagerstätten. – 312 S., Berlin.*
- Thalheim, K. (2002): *Gold in Sachsen – ein historischer Überblick. – Museumshefte Waldeck-Frankenberg*, **21**: 130–154, Korbach.
- Veith, H. (Hrsg) (2005): *Deutsches Bergwörterbuch. Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1871. – 601 S., Vaduz.*
- Wagenbreth, O. (1967): *Die Lausitzer Überschiebung und die Geschichte ihrer geologischen Erforschung. II. Teil. – Abhandlungen des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden*, **12**: 279–368, Leipzig.
- Werchowies, J. (2006): *Preglacial to Holocene auriferous sediments from the East Sudetic Foreland; gold grades and exploration. – Geological quarterly*, **50**: 289–302, Warszawa.